DAS ANTIKE WELTJUDENTUM

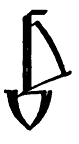
Von

Eugen Fischer / Gerhard Kittel

SCHRIFTEN DES REICHSINSTITUTS FÜR GESCHICHTE DES NEUEN DEUTSCHLANDS

FORSCHUNGEN ZUR JUDENFRAGE

BAND 7



HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

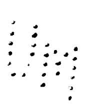
1943

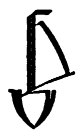
DAS ANTIKE WELTJUDENTUM

Tatsachen, Texte, Bilder

Von

Eugen Fischer / Gerhard Kittel



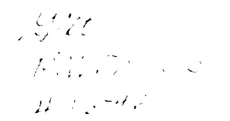


HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

1943

Mit 227 Abbildungen und 1 Ausschlagkarte

Gedruckt in der Hanseatischen Verlagsanstalt Aktiengesellschaft, Hamburg-Wandsbek



Vorwort

Das vorliegende Werk ist die Frucht einer echten Gemeinschaftsarbeit zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft. Sein Plan entsprang — angeregt durch die beiden Aufsätze in „Forschungen zur Judenfrage", Band IV (1940) S. 237 bis 259 — der Berührung der beiden Verfasser in Interessen und Forschung und ihrer gemeinsamen Initiative; aber ebenso hätte auch keiner von ihnen beiden ohne den anderen seinen Anteil an dem Ganzen durchführen mögen und können. In diesem Sinn ist das Ganze in vollem Maße das Werk beider.

Im einzelnen stammen die Abschnitte S. 109 bis 163 und S. 172 bis 174 von Eugen Fischer, die anderen Abschnitte des zweiten und dritten Teiles sowie der erste Teil von Gerhard Kittel, der auch das Bildmaterial gesammelt hat, mit Ausnahme der von Fischer beigesteuerten Nummern 71 a, 72 a, 79 a, 126 a, 216 bis 225. Gesichtet und ausgewählt wurden die Bilder des zweiten Teiles gleichfalls von letzterem.

Die Möglichkeit der Beschaffung von Photos der weit verstreuten Mumienbilder war durch die Kriegssituation begrenzt, einmal weil viele ausländische Stücke zur Zeit unerreichbar, sodann aber weil die Originale allenthalben in den bombensicheren Kellern verpackt und dadurch unzugänglich waren. Wichtige Hinweise gab die bei Heinrich Drerup: Die Datierung der Mumienportraits (1933) mitgeteilte Bibliographie. Eine von Drerup angelegte reiche Sammlung von Photos, jetzt im Besitz des Akademischen Kunstmuseums in Bonn, ist uns in liebenswürdigster Weise durch ihn selbst und durch Professor Delbrück-Bonn zur Einsichtnahme überlassen worden. Jedoch wurde, um das geistige Eigentum des zur Zeit im Felde stehenden Dr. Heinrich Drerup unbedingt zu wahren, davon abgesehen, unveröffentlichte oder zur Zeit unzugängliche Stücke aus dieser Sammlung zu verwenden.

Auch sonst sind wir zahlreichen Stellen für ihre Hilfe bei der Beschaffung der Bildvorlagen des Werkes zu Dank verpflichtet. Wir nennen vor allem Direktor Dr. Carl Weickert-Berlin, der eine größere Zahl der Berliner Mumienportraits, darunter auch das farbige Bild, für unsere Zwecke neu aufnehmen ließ; Generaldirektor Dr. Paul Heigl-Wien, der die reichen Hilfsmittel der Nationalbibliothek auf das entgegenkommendste zur Verfügung stellte; die Verwaltung des Trierer Rheinischen Landesmuseums, besonders Dr. Harald Koethe und Dr. Siegfried Loeschke, die ihre freundliche Hilfsbereitschaft durch mannigfache Auskünfte und Hinweise, sowie durch vielfache Vermittlung von Neu- oder Erstaufnahmen der Trierer Stücke bezeigten.

Berlin, / Wien, April 1942

Eugen Fischer
Gerhard Kittel



Inhalt

Einleitung

Niemand kann sich im Blick auf die moderne Judenfrage dem verschließen — vollends nicht im gegenwärtigen Schicksalskampf Europas —, daß von allen ihren Hintergründen derjenige eines über die Welt hin ausgebreiteten und allenthalben seine Machtpositionen haltenden und von ihnen her das politische, wirtschaftliche und geistige Leben der Völker durchsetzenden Weltjudentums der drohendste ist. Unter den vielen Fragen, die das Judentum als merkwürdige Erscheinung der Völkergeschichte aufgibt und die in ihrer Gesamtheit die Judenfrage ausmachen, ist die Tatsache eines Weltjudentums und seiner Auswirkungen die für die nichtjüdische Menschheit weitaus unheimlichste.

Was ist „Weltjudentum" und seit wann gibt es ein solches? Ist es eine späte, zusätzliche Erscheinung im Gesamtbilde Judentum? Oder verkörpert es eine dem, was Judentum zu nennen ist, von Anbeginn — wesenhaft — eignende Tendenz? In der Geschichte des Neunzehnten und der ersten Jahrzehnte des Zwanzigsten Jahrhunderts scheint es als eine ausgesprochen neue, moderne Form der alten Judenfrage in die Erscheinung zu treten; wenn es auch längst in vielen Ländern der Erde eine Judenfrage gegeben hatte, so scheint das Judentum erst jetzt mehr und mehr den Charakter einer Macht zu gewinnen, zu deren Wesen es nunmehr gehört, daß ihre Solidaritätsbande quer durch die Völker und die Kontinente, über die Welt hin, reichen.

Tatsächlich ist dieses Weltjudentum weder neu noch modern. Nur waren seine eigentümlichen Züge ein Jahrtausend lang, vom Beginn des Ghetto bis zur Emanzipation und Assimilation, zurückgetreten oder verhüllt, weil während dieses Jahrtausends das Abendland gewisse einheitliche Abwehrformen entwickelt und — trotz mancher Ausnahme — im ganzen mit weitgehender Konsequenz durchgeführt hatte. Vor diesem Jahrtausend aber liegt in der Geschichte des Judentums ein anderes, das man mit Fug und Recht als das Jahrtausend des antiken Weltjudentums bezeichnen kann.

Wer die Geschichte als die große Lehrmeisterin achtet, wird, auf die Stimmen der geschichtlichen Zeugnisse lauschend, aus jenen Erfahrungen der antiken Welt zu lernen wissen.

Zum Wesen eines Weltjudentums gehört als erstes seine Ausbreitung über die „Welt". In der römischen Zeit saßen Juden von Assuan bis an die Krim, vom Persischen Golf bis nach Spanien, von Tunis bis nach Trier, Köln und Britannien. Was sie darstellen, ist aber etwas völlig anderes als ein in Kolonialbildungen seine Kraft ausströmendes Volkstum: nicht der Eroberer und nicht der Kolonisator, sondern der antike Wanderjude, der geschäftstüchtige Händler, der einflußhungrige

Freigelassene waren seine Repräsentanten. Nicht Neuschöpfung war ihr Werk, sondern Durchsetzung der vorhandenen Mächte und Kulturen.

Es entsteht schon damals die eigentümliche Doppeltendenz — scheinbar auseinanderstrebend und dennoch zusammenwirkend —, die das Weltjudentum zu allen Zeiten charakterisiert. Auf der einen Seite sich anschmiegend, in die Völker eingehend, fast in ihnen aufgehend: das antike Assimilationsjudentum, das in Sprache und Namengebung und Lebenshaltung — bis hin zur Rückbildung der Beschnittenheit — sich seiner Umgebung anpaßte und seinen ganzen Ehrgeiz darin hatte, in Bildung und Kultur völlig als „Grieche" oder „Römer" zu erscheinen. Und genau dieses selbe antike Weltjudentum derselben Jahrzehnte und derselben Städte war zugleich das Becken, das ein riesenhaftes Proselytentum in sich einsog und damit Menschen aller Völker und Rassen uneingeschränkt zu „Juden" machte, was nicht nur hieß: zu Angehörigen des jüdischen Glaubens, sondern was — im strikten Unterschied von anderen missionierenden Religionen des ausgehenden Altertums — hieß: zu Menschen, die aufhörten, Griechen und Römer zu sein und die nunmehr Glieder eines anderen, eben des jüdischen, Volkstums wurden. Daß damit, entgegen der strengen Gesetzgebung Esras, der jüdische Volkskörper blutsmäßig „Fremde" eingekreuzt bekam und seine rassenmäßig uns heute auffälligen fremden Einschläge erhielt, war jetzt unerheblich (man fand leicht die kasuistischen Formen, es zu rechtfertigen). Wesentlich war allein, daß diese „Fremden" Macht, Einfluß, Beziehungen, Privilegien bedeuteten. Denn dies war der tiefe Sinn und die tiefe Einheit jener Doppeltendenz: assimilatorische Anpassung und Proselytenaufsaugung waren beide Mittel zu dem einen Zweck — Macht!

Dieselbe Doppeltendenz wiederholt sich beständig. Man wahrte sorgsam die Sonderrechte — echte und gefälschte — und Sonderprivilegien — eigenes Gericht und eigene Verwaltung, Befreiung vom Wehrdienst u. dgl. — der Judenschaften in den hellenistischen Städten, aber man legte gleichzeitig allen Wert auf das volle Bürgerrecht und die unbedingte Rechtsgleichheit („isonomia") mit den anderen. Man wollte unter keinen Umständen „Beisasse" sein, aber die Vorzüge einer Sonderstellung gab man darum nicht preis. Oder: man war Kosmopolit, wollte Glied des universalen Imperiums und seiner Städte sein, aber Hauptstadt und Mittelpunkt, nicht nur kultischer, sondern kirchenstaatlicher Prägung, und damit Einheitspunkt einer jüdischen Welt-Solidarität, blieb — ganz wie im modernen Zionismus — Jerusalem und Palästina.

Immer ist das Ziel: die Macht über die Welt. Ob die jüdische Sklavin mit echten oder gefälschten Briefen Zwischenträgerin zwischen der Kaiserin und der Judenprinzessin ist; ob der ägyptische Steuerjude und Großfinanzier „Freund" des Kaisers und Leibbankier der Kaiserin wird; ob die alexandrinische Judengesandtschaft über die Kaiserin sich beim Kaiser einschmeichelt und die Hinrichtung der judengegnerischen Führer betreibt. Oder ob, wenn sie die Gelegenheit haben, weil der Kaiser anderwärts festgelegt ist, die Judenschaften von Ägypten und Cyrene und Cypern in ihren wilden Aufständen Hunderttausende von Nichtjuden schlachten. Oder ob sie in der kultischen Vorlesung am Purimfest und an den Wandbildern ihrer Synagogen die blutrünstigen Geschichten von Esther und Mardochai sich in die Erinnerung

rufen und sich daran berauschen, wie einmal die Völker der Welt vor ihnen aufs Angesicht fallen, ihnen ihre Schätze ausliefern und ihre Sklaven sein sollen. Immer, zu allen Zeiten, ob im Ersten oder im Zwanzigsten Jahrhundert, ist Weltjudentum Traum der alleinigen Weltherrschaft im Diesseits und im Jenseits!

Von diesem antiken Weltjudentum will dies Buch ein Bild zeichnen. Es soll nicht eine Gesamtdarstellung des antiken Judentums und seiner Probleme überhaupt sein; es werden vielmehr diejenigen Züge herausgehoben, die das Judentum jener Zeiträume als Weltjudentum charakterisieren und die damit, in der Eigenart seiner Berührung mit der Welt der anderen Völker, die eigentliche Judenfrage sichtbar machen.

Wir lassen im Ersten Teil im wesentlichen Tatsachen und Texte — schon hier durch gelegentliche Bilder ergänzt — reden: eben solche, an denen diese Judenfrage des Weltjudentums zutage tritt. Die Texte sind sämtlich — mit einer Ausnahme — dem Jahrtausend zwischen Esra und der Merowingerzeit entnommen. Sie sind gelegentlich in kurzen Inhaltsangaben, zumeist in Übersetzungen wiedergegeben. Daß manchmal, vor allem bei rabbinischen Texten, eine gewisse Freiheit der Übersetzung die „richtigste" Wiedergabe sein kann, ist für den Fachmann eine Selbstverständlichkeit, mag aber, um Mißdeutungen auszuschließen, festgestellt sein.

Können wir noch etwas darüber ausmachen, wie die Menschen dieses Weltjudentums ausgesehen haben? Dieses ist das Thema des Zweiten Teiles. Die ägyptischen Mumienbilder der hellenistisch-römischen Zeit werden zum erstenmal einer planmäßigen Analyse unterzogen, ob und in welchem Umfang hier Judenportraits vorliegen. Sind aber an dieser Stelle, wie wir zu erweisen glauben, eine größere Anzahl von sicheren Judenbildern des Altertums vorhanden, so liegt auf der Hand, daß damit zugleich ein für die ältere Rassengeschichte des Judentums wichtiges Material erschlossen ist.

Der Dritte Teil gibt einen Beitrag zum antiken Antijudaismus. Es wird, gleichfalls zum erstenmal, das Bildmaterial für einen bestimmten Typus der antiken Karikatur zusammengestellt und mit der Fragestellung untersucht, ob und in welcher Weise hier allgemeines Witzbild und spezifische Judenkarikatur ineinandergreifen. Diese uns erhaltenen Spottbilder auf Juden der ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind damit noch einmal ein Beitrag besonderer Art zur Erkenntnis von Wesen und Auswirkung des antiken Weltjudentums. —

Die Probleme der spezifisch religiösen Auseinandersetzung zwischen Judentum und Nichtjudentum bleiben im wesentlichen außerhalb des Rahmens des vorliegenden Werkes. (Der eine der Verfasser hat darüber anderwärts zur Genüge gehandelt.) Dieses Werk soll und will anschaulich werden lassen, in welchem Maße schon die antike Weltjudenfrage eine gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und rassische Frage gewesen ist.

ERSTER TEIL:

ZEUGNISSE ZUM ANTIKEN WELTJUDENTUM

Die jüdische Ausbreitung über die antike Welt

Schon im Altertum gab es ein Weltjudentum im eigentlichsten Sinn. In dem großen Zeitraum, der etwa von der Mitte des Ersten vor- bis zur Mitte des Ersten nachchristlichen Jahrtausends sich spannt, entfaltete es sich und überströmte die damalige Welt in einem Maße, von dem wir uns heute nur langsam wieder eine volle Vorstellung zu machen beginnen.

Unsere Kenntnisse über diese Ausbreitung gründen sich teilweise auf Mitteilungen der antiken Schriftsteller, vor allem der beiden Juden Philo und Josephus. Sie haben aber in der neueren Zeit durch die Inschriften, Papyri und andere Funde eine gewaltige Bereicherung erfahren, so daß wir erst jetzt uns ein wirklich umfassendes und lebendiges Bild dieses antiken Weltjudentums machen können.

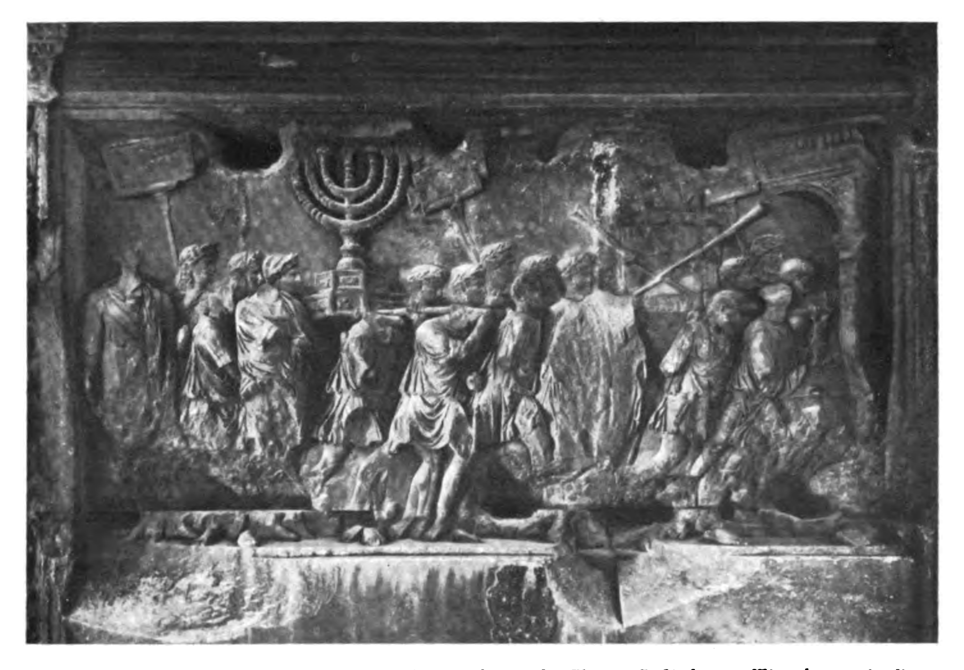


Abb. 1. Die Kultgeräte der Juden im Triumphzug des Titus. Relief vom Titusbogen in Rom

1. „[Zur Zeit Sullas, um 85 v. Chr.] waren sie schon in jede Stadt gekommen; es ist nicht leicht, in der Welt einen Ort zu finden, der dieses Volk nicht aufgenommen und wo es nicht seinen Platz gefunden hätte." Strabo.

2. „Das jüdische Volk lebt über die ganze Erde hin, unter den Bewohnern der verschiedenen Länder zerstreut." Josephus.

3. „[Jerusalem] ist nicht nur die Hauptstadt des einen Landes Judäa, sondern die der meisten Länder, wegen der Kolonien, die es bei passenden Gelegenheiten in die angrenzenden Länder ausgesandt hat: Ägypten, Phönizien, Syrien, Cölesyrien, auch in die weiter entfernten: Pamphylien, Cilicien, in die meisten Teile der Provinz Asien, bis nach Bithynien und in die entlegensten Winkel von Pontus; ebenso auch nach Europa: Thessalien, Böotien, Macedonien, Ätolien, Attika, Argos, Korinth, in die meisten und schönsten Teile der Peloponnes. Und nicht nur das Festland ist voll von jüdischen Kolonien, sondern auch die bedeutendsten Inseln: Euböa, Cypern, Kreta. Und ich schweige von den Ländern jenseit des Euphrat; denn mit Ausnahme eines geringen Teiles haben sie alle jüdische Einwohner: Babylon und die andern Satrapien, die das ringsum gelegene fruchtbare Land umfassen." Philo.

4. „Es gibt keine Stadt der Hellenen und kein einziges barbarisches Volk, wo nicht unsere Sitte des Sabbaths, an dem wir nicht arbeiten, Eingang gefunden hätte, und wo nicht das Fasten und das Anzünden der Lichter und viele unserer Speisegebote gehalten würden." Josephus.

5. Die Gesamtzahl der Juden im Imperium Romanum betrug ungefähr 5 Millionen: das sind etwa 7 v. H. der damaligen Gesamtbevölkerung des Imperiums. Zum Vergleich mag man sich daran erinnern, daß die Juden in Berlin 1933 3,8 v. H., in Frankfurt a. M. 4,7 v. H., in Paris 6,2 v. H., in Wien 9,5 v. H. betrugen.



Abb. 2. Rekonstruktion des siebenarmigen Leuchters aus dem Jerusalemer Tempel. Nach dem Relief vom Titusbogen in Rom

Im folgenden werden nur einige wenige besonders charakteristische Beispiele aus der Fülle der Belege für die Ausbreitung im einzelnen angeführt. Weitere Beispiele sind naturgemäß an vielen Stellen in den anderen Abschnitten enthalten.

Der siebenarmige Leuchter als jüdisches Symbol in aller Welt

Zu den heiligen Kultgeräten des Jerusalemer Tempels gehörte der siebenarmige Leuchter (die „Menorah"). Titus brachte dieses Stück nach der Eroberung Jerusalems im Jahre 70 mit anderen Beutestücken mit nach Rom. Wir kennen das Bild und die Gestalt des Leuchters aus dem berühmten Relief des Titusbogens in Rom.

Der siebenarmige Leuchter selbst wurde, soviel wir wissen, sonst fast nie hergestellt und

gebraucht. Wohl aber wurde er in der Folgezeit eines der wichtigsten Symbole des Judentums in aller Welt, mit dem es seine Gebrauchs- und Verehrungsgegenstände versah. Er bietet überall das sicherste Kennzeichen, ob ein archäologischer Fund jüdischer Herkunft ist. Vor allem an Hunderten von Grabschriften kehrt er wieder, aber ebenso an vielen anderen Stellen.

Wir geben aus der Fülle der Funde einige wieder, um auch daran das weite Ausbreitungsgebiet der damaligen Judenschaft zu zeigen. (Die gelegentliche Fünfzahl der Arme, z. B. Abb. 3 und 16, bedeutet lediglich ein technisches Versehen des Töpfers.)

Jüdische Lampen



Abb. 3. Aus Palästina



Abb. 4. Aus Ephesus



Abb. 5. Aus Alexandrien



Abb. 6. Aus Karthago

Jüdische Lampen



Abb. 7. Aus Syrakus



Abb. 8. Aus Ostia

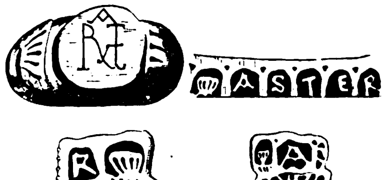


Abb. 9. Aus Trier



Abb. 10. Aus Steinamanger

Jüdische Ringe



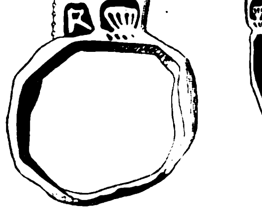


Abb. 11. Aus Bordeaux



Abb. 12. Aus Sardinien

Jüdische Gemmen



Abb. 13. Aus Spalato

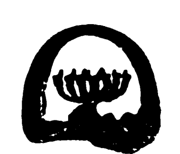


Abb. 14. Aus Steinamanger



Abb. 15. Jüdische Bronzeplatte aus Italien



Abb. 16. Jüdisches Siegel aus Avignon

Beispiele der Ausbreitung

Am Kaspischen Meer

6. „Damals, nach Vollendung eines großen und langen Krieges in Ägypten, führte Ochus, der auch Artaxerxes heißt [um 350 v. Chr.], zahlreiche Juden in die Verbannung und zwang sie, in Hyrkanien zu wohnen, beim Kaspischen Meer. Dort leben sie bis zum heutigen Tag mit dem ganzen Nachwuchs ihres zahlreichen Geschlechts." Orosius.

Babylonien

Die Judenschaft in Babylonien stellt die älteste jüdische Diaspora dar. Sie geht auf die Zeit des „Babylonischen Exils" zurück, 587 v. Chr. Noch ein volles Jahrtausend später ist dieses babylonische Judentum so einflußreich gewesen, daß es den entscheidenden Anteil an der Entstehung des Talmuds hatte, dessen wichtigste und bedeutungsvollste Ausgabe „Der Babylonische Talmud" heißt.

7. „[Es wohnen ihrer] jenseit des Euphrat bis zum heutigen Tag unermeßlich viele Tausende, eine nicht zu zählende Menge." Josephus.

Über die babylonischen Judenzentren, die Städte Nehardea und Nisibis, vgl. [Nr. 277.
Über die Juden in Adiabene am oberen Tigris, vgl. Nr. 116.

Dura-Europos am Euphrat

8. In Dura-Europos, einer römischen Grenzfestung am Westufer des Euphrat, wurde bei Ausgrabungen eine offenbar sehr reiche Synagoge entdeckt, die dort im Jahr 245 erbaut worden war. Sie stand an der Stelle einer schon älteren, einfacheren Synagoge, deren Reste sich gleichfalls noch gefunden haben. Damit ist der Beweis für das Vorhandensein einer alten, reichen und ansehnlichen Judengemeinde in dieser Stadt gegeben (vgl. Teil II S. 99ff.).

9.



„Diese Synagoge ist erbaut im Jahr 556 der Väter [seleuzidische Ära = 244/45 n. Chr.], im Jahr 2 des Kaisers Philippus Julius Caesar [= Philippus Arabs, 245 n. Chr.], während der Vorstandschaft des Priesters Samuel, des Sohnes Jaddis ..., und die Aufsicht über den Bau [?] hatten Abraham ... und Samuel ..."

Abb. 17. Aramäische Bauinschrift der Synagoge von Dura

Es hat zweifellos viele Synagogen dieser Art gegeben, aber die von Dura ist uns in besonderer Weise erhalten. Vor allem sehen wir hier ein erstaunliches Maß von Ausmalung der Wände. Offenbar wollten die Juden nicht hinter den anderen Kulten zurückstehen, deren Tempelmalereien wir aus Dura gleichfalls kennen

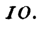




Abb. 18. Griechische Bauinschrift der Synagoge von Dura

10. „Samuel, Sohn des Jedaja, Ältester der Juden, gründete (das Bauwerk)."

(vgl. Abb. 61 f.). Unsere Abbildungen zeigen, z. T. in Rekonstruktion, solche Bilderwände — die Synagogenwände sind heute im Museum in Damaskus wieder aufgerichtet —. In der Mitte der einen Wand ist die Nische mit dem Sitz des Synagogenvorstehers zu sehen. Die andere Wand zeigt rechts unten das Estherbild, das uns später noch beschäftigen wird (vgl. Abb. 48 f.).

Syrien

11. „Am meisten ist [das jüdische Volk] in Syrien mit der Bevölkerung vermischt, ganz besonders aber in Antiochia, schon wegen der Größe dieser Stadt." Josephus.

12. In Damaskus waren die Frauen „alle, mit wenigen Ausnahmen, zur jüdischen Religion übergetreten." Josephus.

Kleinasien

13. „Die Juden wohnen in großer Zahl in jeder Stadt der Provinzen Kleinasien und Syrien." Philo.

14. Angebliches Edikt des Königs Antiochus III. (gest. 187 v. Chr.), überliefert bei Josephus:

„Wie ich höre, sind in Lydien und Phrygien Unruhen ausgebrochen, denen ich glaube höchste Beachtung schenken zu müssen. Nachdem ich mich

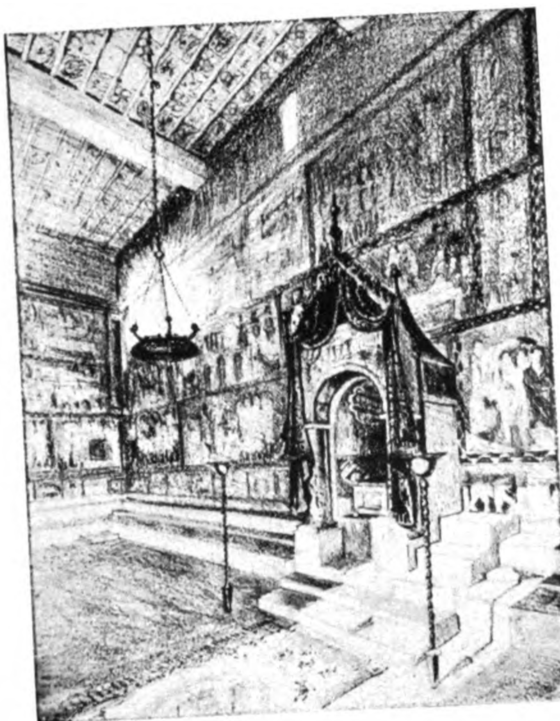


Abb. 19.
Synagoge von Dura,
Rekonstruktion

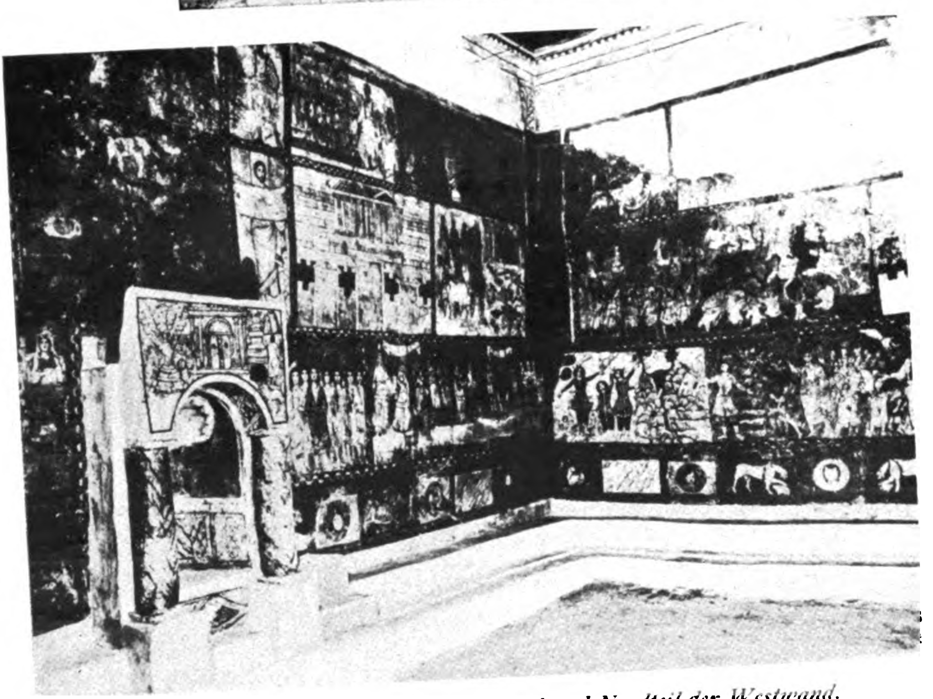


Abb. 20. Synagoge von Dura: Nordwand und Nordteil der Westwand.
Nische des Synagogenvorstehers

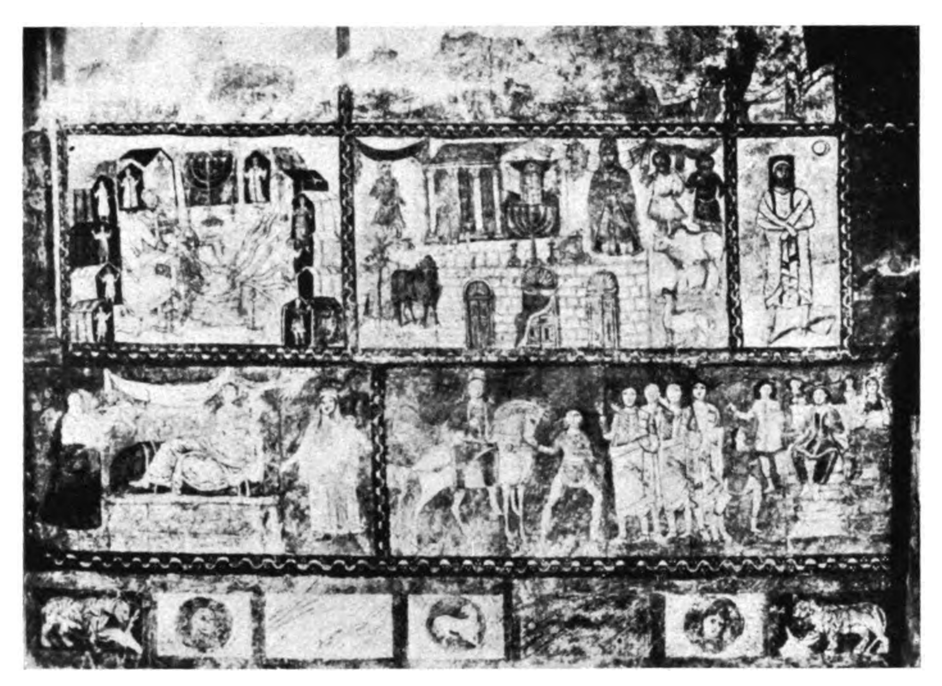


Abb. 21. Synagoge von Dura: Südliche Hälfte der Westwand (rechts unten das Estherbild)

mit meinen Freunden beraten habe, was zu tun sei, beschloß ich, in die Festungen und in die wichtigsten Plätze 2000 Judenfamilien aus Babylonien und Mesopotamien zu überführen ..."

Auch wenn, was nicht unwahrscheinlich, der Wortlaut des Ediktes eine jüdische Fälschung ist, so muß doch die Tatsache der Verpflanzung um 200 v. Chr. festgehalten werden.

15. In Side in Pamphylien berichtet in einer teilweise verstümmelten Inschrift der Verwalter Isakis (= Isaak) über seine Tätigkeit an der „ersten Synagoge". Es gab also deren mindesten zwei in der Stadt Side und Umgebung.

Die Synagoge und die zu ihr gehörige Judengemeinde ist offenbar nicht arm, denn Isaak berichtet über die Marmorverkleidung an dem Gebäude. „We may infer ... that the Jews of Side were numerous and well-to-do" (A. W. van Buren).

In Apamea, Laodicea, Adramyttium, Pergamum wurden im Jahr 62/61 v. Chr. durch den Statthalter L. Flaccus jüdische Gelder beschlagnahmt. Es waren also dort reiche Judengemeinden. Vgl. Nr. 278.

Cypern

16 „Um jene Zeit [1. Jhdt. v. Chr.] ging es den in Alexandrien und Ägypten und in Cypern wohnenden Juden besonders gut." Josephus.

17. „[Cypern ist] voll von den Ansiedlungen der Juden." Philo.

Ägypten

Die Gesamtbevölkerung Ägyptens:

18. „Das ganze Volk [in Ägypten] soll, wie man sagt, in alter Zeit sieben Millionen umfaßt haben, und zu unserer Zeit sind es nicht weniger.“ Diodor.

„[Ägypten], das, ungerechnet die Bewohner von Alexandrien, eine Einwohnerzahl von sieben und einer halben Million hat.“ Josephus.

Die Zahl der Juden in Ägypten:

19. „Es sind nicht weniger als eine Million Juden, die Alexandrien und das ganze Land [Ägypten] bewohnen: von der Libyschen Syrte bis nach Äthiopien.“ Philo.

Das Verhältnis betrug also etwa eins zu acht, das sind zirka 13 v. H. Juden, die im Ägypten der römischen Kaiserzeit wohnten.

20. Eine legendäre jüdische Erzählung schildert, wie die ägyptischen Juden unter Ptolemaeus IV. (222—205 v. Chr.) gefangen genommen und in der Rennbahn von Alexandrien eingesperrt worden seien. Sie sollten auf Befehl des Königs einzeln mit Namen aufgezeichnet werden.

Die Aufzeichnung erfolgte „mit Eifer vom Morgen bis zum Abend“, „aber nach 40 Tagen wurde sie unvollendet abgebrochen“ — so groß war die Zahl. „Nach dem erwähnten Zeitraum meldeten die Schreiber dem Könige, die Aufzeichnung der Juden könne wegen ihrer unermeßlichen Menge nicht fortgesetzt werden.“ Schließlich läßt sich der König überzeugen, daß dies richtig ist, „als sie ihm nachwiesen, daß bereits die Papierfabrik und die nötigen Schreibrohre am Ende seien“. Makk.

Die legendäre Übertreibung zeigt, wie selbstverständlich der jüdische Erzähler die Durchsetzung ganz Ägyptens mit enormen Massen von Juden voraussetzen kann.

21. Der Aristeasbrief erzählt aus der Zeit des Königs Ptolemaeus I. Lagi (305—285 v. Chr.):

„Als er ganz Cölesyrien und Phönizien ... durchzog, siedelte er einen Teil der Bewohner um, andere machte er zu Sklaven ... Dabei führte er auch an die Hunderttausend aus dem Judenland nach Ägypten ... Schon vorher waren viele mit den Persern eingewandert, und noch früher waren andere dem Psammetich gegen den Äthiopenkönig zu Hilfe geschickt worden; aber es waren ihrer nicht so viele wie die, welche Ptolemaeus Lagi verpflanzte.“

22. „Nach Alexanders Tode seien wegen der in Syrien ausbrechenden Unruhen viele Tausende [von Juden] nach Ägypten und Phönizien ausgewandert.“ Hecatäus.

23. Die Juden in Leontopolis im östlichen Nildelta waren so zahlreich, daß sie nach dem Bericht des Josephus ernstlich daran denken konnten, einem Heer den Durchmarsch zu hindern:

„Als Antipater und Mithridates [mit ihren Truppen] zu Caesar stoßen wollten, da versuchten die Juden, die das Gebiet des Onias [= Leontopolis] bewohnten, sie daran zu hindern.“

24. Ein Papyrus aus dem Jahr 155 — oder 144 — v. Chr. ist eine vom Dorfschreiber des ägyptischen Dorfes Samaria aufgestellte Liste der in dem Dorf vorhandenen Schafe, nach ihren Besitzern. Da sämtliche Besitzer, wie die Namen zeigen, Juden zu sein scheinen, dürfte das — im 3. Jhdt. gegründete — Dorf eine völlig jüdische Siedlung gewesen sein.

25. 113/114 n. Chr.: Ein anderer Papyrus aus einer Stadt in Mittelägypten enthält eine lange Liste der Einnahmen und Ausgaben der Wasserwerke der Stadt.

> Darunter findet sich auch der Posten von monatlich 128 Drachmen für die „Vorsteher der Synagoge der Juden aus Theben [= Luxor in Oberägypten]", und danach derselbe Posten nochmals für die „Gebetsstätte".

In dieser mittelägyptischen Stadt gibt es offenbar mehrere Synagogen. Allein die Zahl der aus Oberägypten dauernd oder vorübergehend zugewanderten Juden ist so groß, daß sie eine besondere Synagoge haben. Mittelbar ist zu schließen, wie zahlreich die Juden in Oberägypten gewesen sein müssen, wenn eine so große Zahl oberägyptischer Juden in einer mittelägyptischen Stadt sich befand.

Äthiopien

26. „Die Juden, die den ganzen Erdkreis besetzt haben, von den Äthiopiern bis zu den Skythen, bis an die Enden der Welt." Eusebius.

Alexandrien

Alexandrien war nächst Rom die politisch und wirtschaftlich bedeutendste, nächst Athen die in Kunst und Wissenschaft führende Stadt des Altertums. Ammianus Marcellinus nennt sie „den Höhepunkt aller Städte", Dio Chrysostomus: „am Knotenpunkt der Welt".

Schon bei der Gründung der Stadt sollen die Juden eine Rolle gespielt haben:

27. „Alexander gab ihnen [den Juden] den Platz zur Ansiedlung." Josephus.

28. Aus einer Verfügung des Kaisers Claudius:

> „Da ich weiß, daß die Juden in Alexandrien, welche Alexandriner heißen, in den allerersten Zeiten [d. h. bei Gründung der Stadt] zusammen mit den eigentlichen Alexandrinern angesiedelt worden sind . . ."

Die Juden hatten in Alexandrien ihre eignen, abgesonderten Stadtviertel, drängten aber auch in die anderen Teile der Stadt hinaus:

29. „. . . die Synagogen — ihrer sind viele in allen Teilen der Stadt." Philo.

30. „Fünf Stadtteile hat die Stadt . . . Von ihnen heißen zwei die jüdischen, weil sie vorwiegend von Juden bewohnt sind. Aber auch in den anderen Stadtteilen wohnen ihrer nicht wenige." Philo.

Darnach ist zu schließen, daß in der römischen Zeit die Judenschaft von Alexandrien fast 50 v. H. der Gesamtbevölkerung der Stadt ausmachte.

Alexandrien war „fast ebensosehr eine Stadt der Juden wie der Griechen, die dortige Judenschaft an Zahl, Reichtum, Intelligenz, Organisation der jerusalemitischen mindestens gleich zu achten" (Theodor Mommsen).

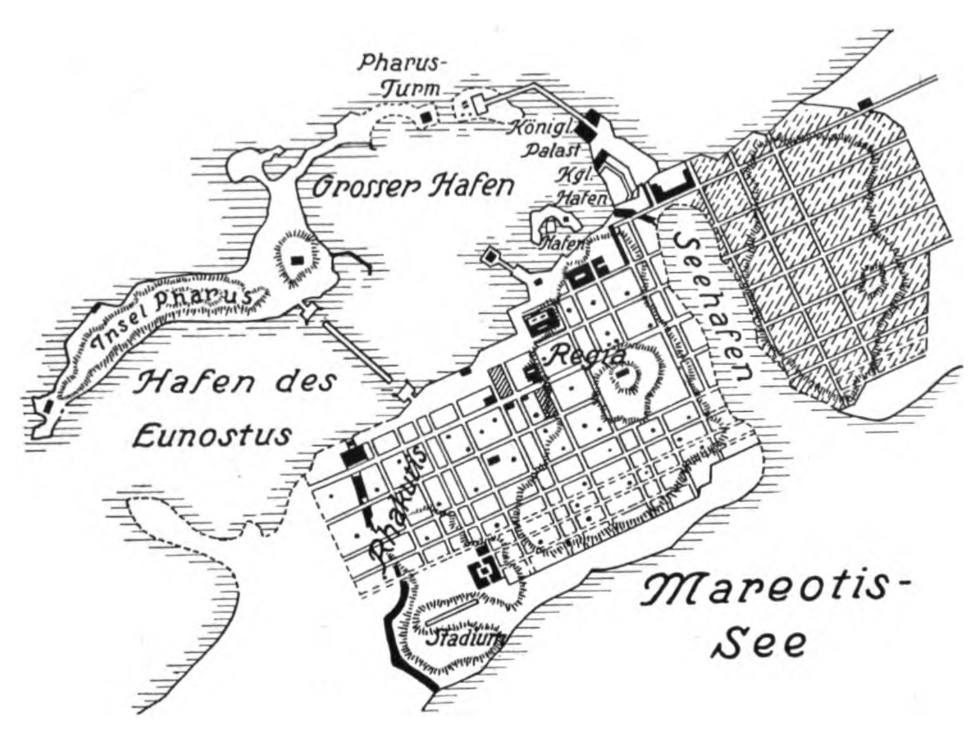


Abb. 22. Alexandrien in der römischen Kaiserzeit (nach H. Guthe)
Die jüdischen Stadtteile (östlich des Seehafens) sind schraffiert, die jüdischen Streuwohnungen durch Punkte bezeichnet

Cyrenaica

31. „Ptolemaeus I. Lagi [305—285 v. Chr.] sandte, um seine Herrschaft in Cyrene und in den anderen Städten Libyens zu befestigen, eine Anzahl jüdischer Ansiedler dorthin." Josephus.

32. Um 85 v. Chr.: „In der Stadt der Cyrenäer gab es vier Klassen: Bürger, Ackerbauer, Beisassen, Juden ... Nach der Cyrenaica hat sich das Volk [der Juden] deswegen verpflanzt, weil dieses Gebiet an Ägypten grenzt, ja sogar früher ein Teil des ägyptischen Reiches war." Strabo.

Karthago und Mauretanien

An der ganzen nordafrikanischen Küste stoßen wir auf Spuren der Juden.

33. In Karthago fand sich eine jüdische Nekropole aus der Römerzeit mit weit über 1000 Grabstätten.

34. In Naro, unweit Karthago, wurden Reste einer Synagoge aufgedeckt, deren Mosaikfußböden von dem Wohlstand der dortigen Judengemeinde zeugen. Inschriften aus der Synagoge von Naro:

„Asterius, Sohn des Synagogenvorstandes Rusticus, und Margarita, Tochter des Riddeus, haben diesen Teil des Porticus mit Mosaik belegt."

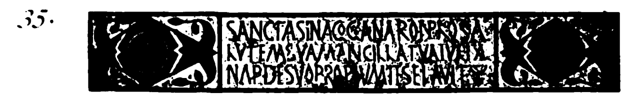
35. 

Abb. 23. Mosaikfußboden aus der Synagoge von Naro

„Diese heilige Synagoge in Naro hat zu ihrem Heil deine Magd Juliana, das Mädchen, mit Mosaik belegt."

36. Inschrift aus Sitifis in Mauretanien:

„Avilia Aster [= Esther], Tochter des M. Avilius Januarius, des Vaters der Synagoge."

37. Ebenso sind Synagogen bezeugt in Tipasa und in Caesarea, beide in Mauretanien.

38. Volubilis



Abb. 24. Hebräische Inschrift aus Volubilis in Mauretanien

„Matrona, Tochter des Rabbi Jehuda."

Volubilis liegt im äußersten Westen von Mauretanien (= Marokko), südlich vom heutigen Tanger. Bis hierher zieht sich im ganzen nordafrikanischen Küstenstrich, von Ägypten angefangen, die Linie der Zeugnisse vom Vorhandensein einer starken Judenschaft. Es liegt auf der Hand, daß von dieser nordafrikanischen Judenschaft her sich früh ein Übergang nach Spanien vollzog, wo wir charakteristischerweise gerade in Südspanien auf die stärksten und ältesten Spuren der Juden stoßen (vgl. Nr. 60).

Macedonien

39. Inschrift aus Stobi, 165 n. Chr.:

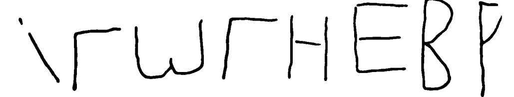
„Tiberios Polycharmos, auch Achyrios genannt, Vater der Synagogengemeinde von Stobi, der nach allen Vorschriften des Judentums gelebt hat,

erbaute gemäß einem Gelübde die Gebäude für den heiligen Ort und das Triklinium mit der Vorhalle auf seine eigenen Kosten, ohne irgendwie die Mittel des Heiligtums anzurühren. Ich habe mir, Claudios Tiberios Polycharmos, vorbehalten für mich und für meine Erben, unser Leben lang, Anrecht und volles Eigentum für das obere Stockwerk ...“

Griechenland

40. Im 2. Jhdt. v. Chr. werden in einem angeblichen römischen Schutzbrief Juden in Sparta erwähnt.

41. Korinth



„[Syna]goge der Hebr[äer].“

Abb. 25. Türinschrift einer Synagoge in Korinth

Delos

Die Insel Delos war ein wirtschaftspolitisch besonders wichtiger Punkt, ein Sammelpunkt orientalischer Kaufleute. So sind auch hier die Juden schon früh nachweisbar.

42. Im 1. Jhdt. v. Chr. werden in einem angeblichen römischen Schutzbrief die Juden auf Delos erwähnt.

43. Um 100 v. Chr. wurden auf Delos zwei Jüdinnen umgebracht. Die Fluchtafeln gegen die Schuldigen wurden auf Rheneia aufgefunden, einer als Grabstätte dienenden kleinen Nachbarinsel von Delos.

44. Zur Zeit Caesars ließen sich nach einem Bericht des Josephus die Juden auf Delos, wie anderwärts, besondere Privilegien urkundlich festlegen, so das Recht der Geldsammlungen und der Befreiung vom Kriegsdienst (vgl. Nr. 251).



Abb. 26. Ruinen einer Synagoge auf Delos

45. Aus dem 1. Jhdt. v. Chr. stammt ferner eine Synagoge auf Delos, deren Reste mit mehreren Inschriften uns erhalten sind.

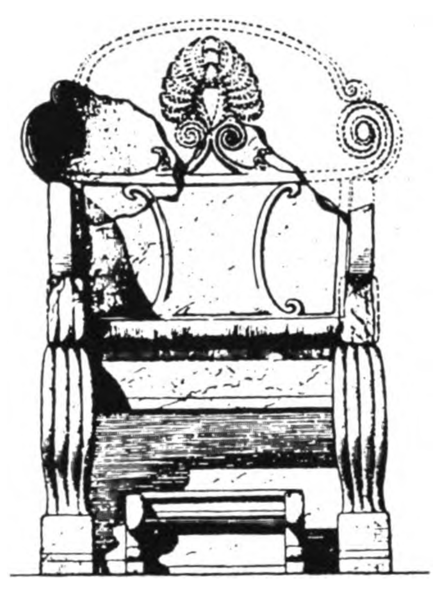


Abb. 27. Synagoge auf Delos: Sitz des Synagogenvorstehers

Kreta

46. Im 2. Jhdt. v. Chr. werden in einem angeblichen römischen Schutzbrief Juden in Gortyna auf Kreta erwähnt, ebenso auf umliegenden Inseln.

47. Josephus heiratet in seiner letzten Ehe eine Jüdin aus Kreta, „die Tochter vornehmer und angesehener Eltern".

48. Ein jüdischer Schwindler, der sich für einen herodianischen Prinzen ausgab, fand nach dem Bericht des Josephus auf Kreta zahlreiche Juden, die ihn reichlich mit Geld unterstützten.

Rom

49. In größerer Zahl kamen Juden erstmalig nach Rom in der Zeit des Pompejus, der, als er im Jahre 63 v. Chr. Jerusalem erobert hatte, viele jüdische Kriegsgefangene mitbrachte, die als Sklaven verkauft wurden. Durch ihr zähes Festhalten an den jüdischen Gebräuchen wurden sie ihren römischen Herren vielfach unbequem und von diesen freigelassen. Die Freigelassenen erhielten das römische Bürgerrecht und siedelten sich vor allem in den Vierteln jenseit des Tiber an.

50. Der Umfang der römischen Judenschaft wird an der Tatsache deutlich, daß die Zahl der in Rom noch erhaltenen sicher jüdischen Inschriften nicht weniger als 532 beträgt. Dabei sind diese 532 selbstverständlich nur ein geringer Rest eines ungleich größeren ursprünglichen Bestandes an jüdischen Inschriften.



Abb. 28. Jüdische Inschrift aus Rom („Aster" = „Esther")

51. Umfang und Art der römischen Judenschaft werden ferner an der Tatsache anschaulich, daß allein nach Ausweis der uns erhaltenen Inschriften mindestens 13 verschiedene Synagogen und Synagogalverbände im Rom der Kaiserzeit vorhanden waren. Sie tragen ihre Namen teils nach den Beziehungen zu vornehmen Familien:

„Synagoge der Augustesier" — der Freigelassenen des Hauses des Augustus (6 Inschriften);
„Synagoge der Agrippesier" — der Freigelassenen des Hauses des Agrippa (3 Inschriften);
„Synagoge der Bolumnier" — unter dem Patronat des Volumnius, Legaten von Syrien und Freundes des Herodes I. (4 Inschriften);
„Synagoge der Herodianer" — unter dem Patronat des Herodes (1 Inschrift);

andere nach der Örtlichkeit in Rom:

„Synagoge der Suburenser" — nach der Subura, einem besonders belebten Quartier des Alten Rom, einem Zentrum des Geschäfts- und Handelslebens (6 Inschriften);
„Synagoge der Campesier" — nach dem „Campus Martius" (4 Inschriften);
„Synagoge der Calcarenser" — nach der „Calcaria" genannten Gegend, südlich des Campus Martius (6 Inschriften);

andere nach der Herkunft der Mitglieder:

„Synagoge der Bernacler (= Vernaculi)" — der „Einheimischen" (4 Inschriften);
„Synagoge der Hebräer" — der Palästinajuden (4 Inschriften);
„Synagoge von Elaea" — der aus einer Stadt dieses Namens stammenden Juden (2 Inschriften);
„Synagoge der Tripolitaner" — wahrscheinlich nach Tripolis in Nordafrika genannt (2 Inschriften);
„Synagoge von Sekina" — gleichfalls in Nordafrika (1 Inschrift);
„Synagoge von Arka im Libanon" — (1 Inschrift).

52. Von besonderer Bedeutung für die Erhaltung der Zeugnisse des römischen Judentums sind 6 jüdische Katakomben in Rom. In ihnen hat sich auch die große Mehrzahl der Inschriften gefunden. Einige der Katakomben waren ausgemalt, teilweise mit den charakteristischen jüdischen Emblemen.

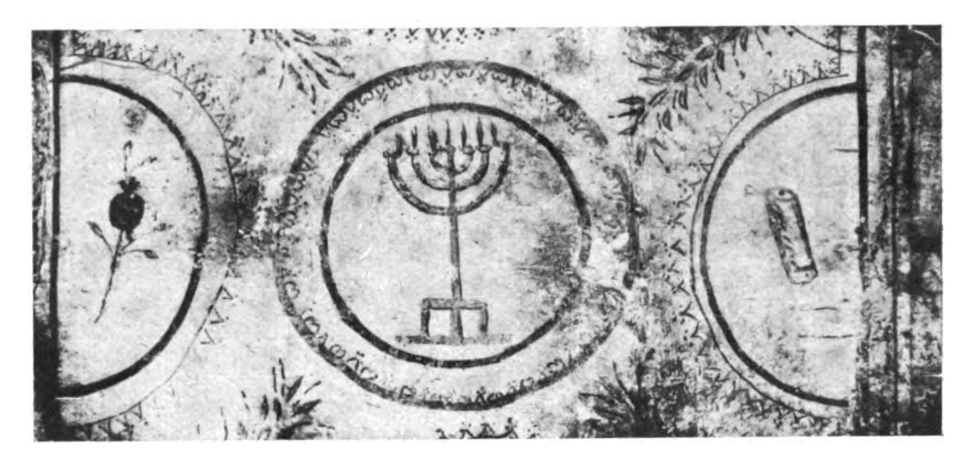


Abb. 29. Aus der jüdischen Katakombe Torlonia in Rom (rechts die Buchrolle der Thora, d. h. des jüdischen Gesetzes)

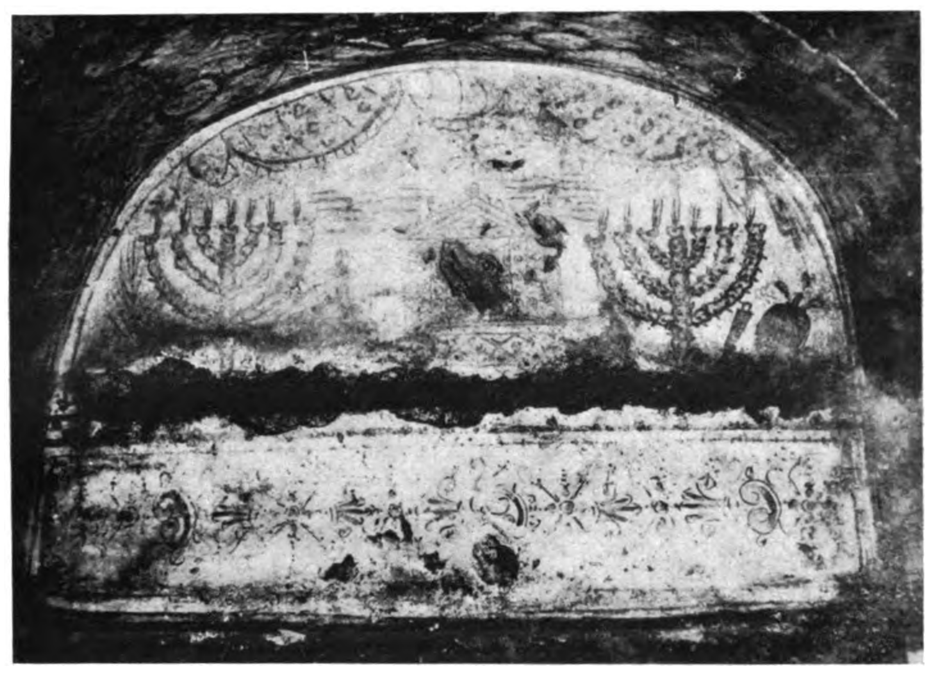


Abb. 30. Aus der jüdischen Katakombe Torlonia in Rom (zwischen den siebenarmigen Leuchtern der Thora-Schrein, in dem man die Buchrollen der Thora, d.h. des jüdischen Gesetzes, liegen sieht)

35. Zu den Funden aus dem römischen Judentum gehören auch die Scherben einiger jüdischer Goldgläser. Sie zeigen neben anderen Symbolen den siebenarmigen Leuchter (die „Menorah") und den geöffneten Thora-Schrein, in dem man die zusammengerollten Thorarollen liegen sieht.

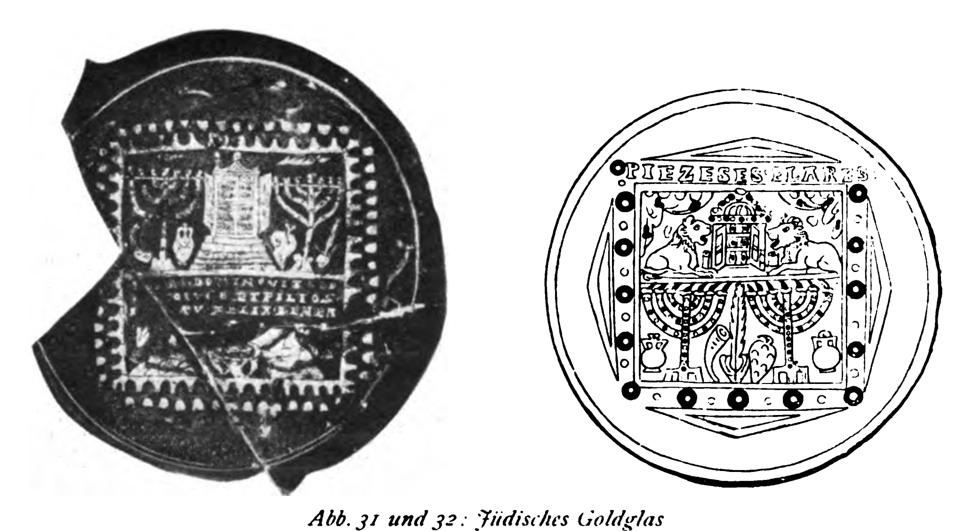


Abb. 31 und 32: Jüdisches Goldglas

Malta

54. In einer christlichen Katakombe auf Malta fanden sich sehr alte Teile, die ursprünglich als jüdische Katakombe gedient hatten. Inschriften waren hier nicht zu entdecken, dagegen in den Mauern einzelne jüdische Embleme, wie die „Menorah" u. dgl.

55. In einer Villa auf Malta fand sich ein Mosaikbild, zweifellos jüdischer Herkunft, das Samson und Dalila darstellt (Abb. 59.)



Abb. 33. Aus der jüdischen Katakombe auf Malta

Balearen

56. Über die Juden auf Menorca besitzen wir einen ausführlichen und aufschlußreichen Bericht, wahrscheinlich aus dem Jahre 418 n. Chr., den Brief des Bischofs Severus „De Judaeis".

Die Juden haben um diese Zeit große Landbesitzungen auf beiden Inseln, Mallorca wie Menorca. In Mahon auf Menorca haben sie ihre offenbar wertvolle Synagoge. Der Synagogenvorstand Theodor ist einer der reichsten Leute der Inseln und zugleich Großgrundbesitzer. Er hat auch in der politischen Gemeinde seine besondere Stellung (vgl. Nr. 209) mit dem Titel „Patronus", nachdem er schon früher „Defensor" gewesen war. Ein anderer Jude, Caecilianus, ist ebenfalls zum „Defensor" gewählt. Ein weiterer reicher Jude Innocentius kommt mit seinem ganzen Gesinde aus Spanien herüber, um den dortigen Schwierigkeiten auszuweichen und sich auf Menorca niederzulassen.

Die Zahl der Juden auf Menorca muß man auf etwa 800 bis 1000 schätzen, die Gesamtbevölkerung der Insel auf etwa 10000 Menschen. Das ergibt auf dieser kleinen, allerdings sehr fruchtbaren Insel im westlichen Mittelmeer eine Judenschaft, die ungefähr 8 bis 10 v. H. der Bevölkerung ausmachte.

Gallien und Spanien

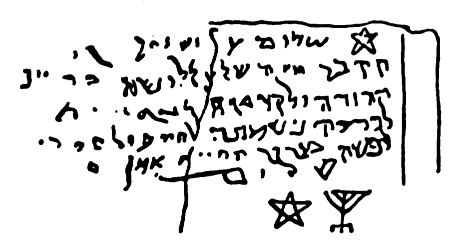
57. Um 150 n. Chr.: Rabbi Meïr spricht von der jüdischen Diaspora in Gallien, Spanien und den Nachbarländern.

58. Ebenso: Rabbi Eleazar erzählt von den Schiffen, die zwischen Spanien und Gallien verkehren.

59. Ebenso: Rabbi Juda in Palästina regelt einen Rechtsfall, der voraussetzt, daß ein Immobilienbesitzer sich in Spanien aufhält und man ihn benachrichtigen und zurückholen muß. Dafür werden im ganzen 3 Jahre Zeit gegeben. Es hat also um diese Zeit Juden in Spanien gegeben.

60. Um 300 n. Chr.: Die südspanische Synode von Elvira erläßt strenge Bestimmungen gegen die Mischehe mit Juden, gegen den Umgang mit Jüdinnen, gegen Tischgemeinschaft mit Juden, gegen die Segnung der Landfrüchte durch die Juden. Die Abwehrmaßnahmen zeigen, wie die Juden um diese Zeit in Südspanien schon einen sehr starken Einfluß auf die Bevölkerung in Stadt und Land gehabt haben müssen.

61. Tortosa



„Dies ist das Grab der Meliosa, Tochter des Juda und seiner Frau Mariam ..."

Abb. 34. Hebräische Inschrift aus Tortosa

62. Um 449 n. Chr.: Bei einem Begräbnis in Arles wird von Juden erzählt, die in hebräischer Sprache singen.

63. Um 508 n. Chr.: Bei einer Belagerung von Arles sind die Juden des Verrats verdächtig.

64.



„Grab des Judas, Sohnes des Mardochai ..."

Abb. 35. Hebräische Inschrift aus Arles

Germanisches Grenzgebiet, Niederrhein, Britannien

65. Die in Teil III dieses Werkes ausführlich behandelten und abgebildeten „Trierer Terrakotten" stellen Spottbilder auf Juden dar und sind zumeist vor dem Jahre 275 n. Chr. in Trier selbst, in heimischen Töpfereien, angefertigt. Somit steht fest, daß im 3. Jhdt. in dieser wichtigsten römischen Handelsstadt jenseit der Alpen die Juden schon eine so erhebliche Rolle gespielt haben müssen, daß sie Gegenstand einer kräftigen antisemitischen Spottbewegung wurden.

66. 321 n. Chr.: Kaiserlicher Erlaß über die Heranziehung der Juden in Köln zu den Munizipalämtern:

„... genehmigen wir, daß die Juden zu den städtischen Ämtern herangezogen werden (concedimus Judaeos vocare ad curiam)."

Da hierbei frühere Privilegien erwähnt werden, scheint es schon vor 300 eine Kölner Judengemeinde gegeben zu haben. Eine spätere Ergänzungsbestimmung aus dem Jahre 331 befreit von allen jenen Lasten:

> „. . . die Priester und Synagogenvorsteher, Synagogenväter und sonstige, die ein Amt in der Synagoge haben."

67. Um 400 n. Chr. schreibt der Kirchenvater Hieronymus satirisch über die Vorstellung der Juden, daß sie in der messianischen Zeit auf Prunkwagen, mit senatorischem Rang und überall auf dem vornehmsten Platz, kommen würden, von überall her:

> „. . . von Britannien, Spanien, Gallien, von den am entferntesten wohnenden Morinern (= Belgiern) und von da, wo der Rhein sich in zwei Arme spaltet (= Holland)."

In all den genannten Gegenden muß es also um diese Zeit Juden gegeben haben.

Bulgarien

68.



Abb. 36. Inschrift aus Oescus, einem römischen Kastell an der unteren Donau

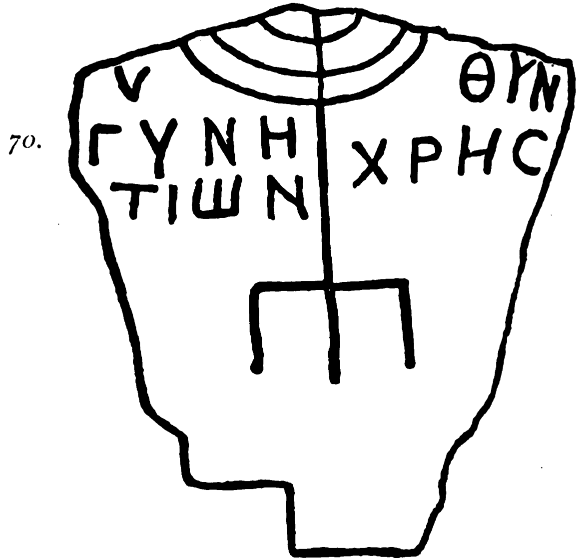
„Joses, Synagogenältester und Gemeindevorstand, Sohn des Maximinus, des Pannoniers, hat die Stiftung vollzogen zu seinen Lebzeiten, für sich und seine Ehefrau zum Gedächtnis."

Nordufer des Schwarzen Meeres

69. In Panticapaeum (= Kertsch), Gorgippia (= Anapa), Phanagoria, Olbia, Tanais haben sich eine Fülle von Inschriften gefunden, zum Teil noch

aus dem 1. Jhdt. v. Chr., deren manche höchstwahrscheinlich, viele unbedingt sicher auf Juden zurückgehen. Besonders aufschlußreich sind darunter die zahlreichen Sklavenbefreiungsurkunden (vgl. Nr. 131), die beweisen, wie vermögend diese Judenschaften gewesen sein müssen. Jene Städte haben sich mehr und mehr zu blühenden Handelszentren entwickelt; die Juden waren in erster Linie Kaufleute, die aus dem fruchtbaren südrussischen Gebiet Korn, Sklaven und anderes exportierten.

70.



„... Frau des Chrestion."

Abb. 37. Inschrift aus Panticapaeum

Der antike Wanderjude

Aus den Inschriften und anderen Funden sehen wir viele Einzelbeispiele, die uns anschaulich machen, wie der antike Jude wanderte, nicht in einem Stammes- und Volksverband, sondern als Einzelner, zumeist wohl als Sklave, Freigelassener oder Händler. Wir geben einige Beispiele:

Palästina—Oberägypten

71. Ein Ostrakon des Jahres 143/42 v. Chr. aus Theben (= Luxor) in Oberägypten ist, wie viele dieser Ostraka, eine Quittung. Der Jude Simon aus der palästinischen Stadt Jazer hat den Ertrag der Fischereiabgabe der Nilfischer gepachtet und quittiert einem der Fischer über den Empfang der Steuer. Am Schluß der Quittung steht:

> „Geschrieben hat es Dellos auf Bitten des Simon, da dieser selbst nicht schreiben kann."

Simon ist noch so neu aus dem aramäischen ins griechische Sprachgebiet zugewandert, daß er noch nicht griechisch schreiben kann — was aber nicht

hindert, daß er schon eine wichtige wirtschaftliche Position innehat, eben die des Steuerpächters.

Palästina—Rom

Römische Inschriften:

72. „... Gelasis, Vorsteher der Palästinajuden ..."

Das in der Inschrift stehende Wort „Hebräer" meint die Palästinajuden im Unterschied von den „Hellenisten", den hellenistischen Diasporajuden.

73. „... Makedonis, der Palästinajude aus Caesarea, Sohn des Alexander ..."

74. „Junios, auch Akone genannt, aus Sepphoris."

„Akone" ist vielleicht die Umschrift des hebräischen „ha-kanna" = „der Eiferer", der Bezeichnung für die Zeloten, die radikale religiöse Partei der jüdischen Fanatiker.

75. „Alypios aus Tiberias und seine Söhne, Justos und Alypios, Palästinajuden ..."

76. Libanon—Rom

Römische Inschrift:

„... Alexandra, Tochter des Alexander aus der Synagoge von Arka im Libanon ..."

Arka im Libanon war die Heimat des Kaisers Alexander Severus, der sich durch besondere Judenfreundlichkeit auszeichnete.

77. Caesarea—Rom

Römische Inschrift:

„Eusebis, die Frau des Gelasios aus Caesarea ..."

Es kann ebenso das palästinische wie das nordafrikanische Caesarea gemeint sein.

78. Laodicea—Rom

Römische Inschrift:



Abb. 38. Jüdische Inschrift aus Rom auf Ammias

„Hier liegt die Jüdin Ammias aus Laodicea, die 85 Jahre gelebt hatte."

79. Aquileja—Rom

Römische Inschrift:

„... Ursacia, Tochter des Synagogenältesten Ursacius aus Aquileja ...“

80. Nordafrika—Rom

Römische Inschrift:

„... A[d]jutor, Sekretär derer aus Skina ...“

Skina heißt auf der Peutingerschen Karte der Alten Welt: „Locus Judaeorum Augusti.“

81. Tripolis—Rom

Römische Inschrift:



„Hier liegt Symmachos, der Gerusiarch aus Tripolis, 80 Jahre alt ...“

Abb. 39: Jüdische Inschrift aus Rom auf Symmachos

82. Caesarea—Athen

Inschrift wahrscheinlich aus Athen:

„Jakob und Leontios, Enkel des Jakob, aus Caesarea.“

83. Tiberias—Dalmatien

Inschrift aus Senia (= Zengg):

„Aurelius Dionysius, Jude aus Tiberias ...“

84. Syrien—Venetien

Grabschrift in Concordia in Venetien:

„Flavia Optata ..., Ehefrau eines Soldaten aus der königl. Truppenabteilung der Juden aus Emesa.“

85. Antiochien—Alexandrien

In dem großen antisemitischen Papyrus Oxyrrh. 1242 tritt als Rechtsbeistand der Juden der alexandrinische Jude Sopatros auf. Er ist Antiochener.

Vgl. Nr. 241.

86. Knidos—Alexandrien

Eine alexandrinische Terrakotte, die einen stark „jüdischen“ Eindruck macht, stellt nach der auf der Rückseite eingekratzten Inschrift dar:

„Rhodion aus Knidos.“ Vgl. Teil III, Abb. 181.

87. Syrien—Alexandrien

Warnung des Kaisers Claudius an die alexandrinischen Juden:

„... nicht fremde Juden einzuführen und einzuladen, die aus Syrien und Ägypten angesegelt kommen ..." Vgl. Nr. 260.

88. Alexandrien—Mailand

Inschrift aus Mailand:



„... Joses, Alexandriner, der ungefähr ... Jahre lebte."

Abb. 40. Jüdische Inschrift aus Mailand

89. Josephus und seine Familie

Das Bild, das wir aus den Inschriften gewinnen, wird lebensvoll und plastisch, wenn wir daneben die Nachrichten stellen, die der oftmals von uns zitierte Jude Josephus aus seinem eigenen Leben gibt.

Josephus war geboren als Palästiner, aus altem priesterlichen Geschlecht. Mit 26 Jahren reist er zum erstenmal nach Rom. Zehn Jahre später erlebte er den Judäischen Krieg in Palästina, kam nach seiner Gefangenschaft nach Rom und wird dort geblieben sein: einer der Palästinajuden in Rom.

Er hatte nacheinander 4 Frauen: eine aus Jerusalem, eine aus Caesarea, eine aus Alexandrien, eine aus Kreta. Mindestens die letzte lebte mit ihm in Rom, ebenso zwei Söhne von dieser kretischen Jüdin und ein Sohn von der alexandrinischen Jüdin.

Das Ergebnis: Weltjudentum!

90. „Gibt es doch auf der ganzen Erde kein Volk, unter dem nicht ein Teil von uns lebt." Josephus.

Vgl. die Karte „Die Verbreitung des Judentums in der römischen Kaiserzeit" am Schluß des Buches.

Rassenreinheit und Rassenmischung

Das Judentum kennt zwei entgegengesetzte Tendenzen. Die eine besteht in der seit Esra und Nehemia proklamierten Forderung einer radikalen Rassenreinheit, bis zur Auflösung der Mischehe; die andere, genau entgegengesetzt und im tatsächlichen Ablauf der jüdischen Rassengeschichte allein wirksam, zielt auf eine Aufhebung und Zersetzung der rassischen Reinheit, und zwar auf dem Wege über eine Erweichung der Zugehörigkeitsnormen des Judentums. Die drei Erweichungen, um die es sich handelt, sind: erstens, das Proselytentum; zweitens, der Grundsatz, daß der von einer jüdischen Mutter geborene Mischling Jude ist; drittens, die Einfügung der nichtjüdischen Sklaven in das Judentum. Dabei liegt in allen diesen Fällen der entscheidende Punkt dort, wo Zugehörigkeit zur jüdischen Religion und zum jüdischen Ritus und Zugehörigkeit zum jüdischen Volke gleichgesetzt werden.

Die jüdischen Rassenreinheitsgesetze

Aus den Ehegesetzen des Esra

91. „Darum sollt ihr eure Töchter ihren [d. h. der Nichtjuden] Söhnen nicht zu Frauen geben und ihre Töchter euren Söhnen nicht zu Frauen nehmen."

92. „Wir wollen weder unsere Töchter den Nichtjuden zu Frauen geben noch ihre Töchter unseren Söhnen zu Frauen nehmen."

93. „Wir wollen uns jetzt Gott gegenüber feierlich verpflichten, alle unsere fremden Frauen und was von ihnen geboren ist, auszuweisen."

94. „Aber die Juden handelten so. Der Priester Esra sonderte sich Männer aus, Sippenhäupter nach den einzelnen Sippen; sie alle sind mit Namen verzeichnet. Und sie hielten ihre erste Sitzung am ersten Tag des zehnten Monats; sie behandelten die Fälle aller der Männer, die fremde Frauen geheiratet hatten, und wurden damit fertig am ersten Tag des ersten Monats. Und es fanden sich unter den Priestern folgende, die fremde Frauen geheiratet hatten:
Von den Söhnen Jeschuas, des Sohnes Jozadaks, und seinen Genossen: Maaseja, Eliezer, Jarib, Gedalja — die gaben ihre Hand darauf, ihre Frauen zu verstoßen, und ihr Sühneopfer bestand in einem Widder für ihre Schuld... [Folgen weitere 109 Fälle, sämtlich mit voller Namensnennung].
Diese alle waren es, die fremde Frauen geheiratet hatten und die nun ihre Frauen und ihre Kinder entließen."

95. „Und als sie das Gesetz vernahmen, schieden sie alle Leute gemischten Blutes aus Israel aus."

Diese Esragesetzgebung nannte der Jude Kahn im Jahre 1920 eine „Großtat bewußter Rassezucht", „eine rassenbiologische Glanzleistung"; der schwedische Oberrabbiner Ehrenpreis stellte 1934 fest, durch die Auflösung der Mischehen „vollendete Esra auf seine Weise das historisch-religiöse Rettungswerk".

Die Mischehe im Urteil des Judentums

96. „Wenn ein Mann unter Israel ist, der seine Tochter oder seine Schwester irgendeinem Manne aus dem Samen der Nichtjuden geben will, der soll des Todes sterben und man soll ihn steinigen, denn er hat eine Schandtat in Israel verübt, und das Weib sollen sie mit Feuer verbrennen, weil sie den Namen des Hauses ihres Vaters verunreinigt hat.“ Jub.

97. „Nimm dir ein Weib ..., die keinen Tadel hat und nicht befleckt ist und nicht von einem Geschlecht von Ausländern und Nichtjuden.“ Test. XII.

98. „Hüte dich, Kind, vor der Unkeuschheit, und vor allem: nimm ein Weib aus dem Geschlecht deiner Väter, kein fremdes Weib ...“ Tob.

99. „Mit einer Nichtjüdin gibt es keine Ehe.“ Talm.

100. „Mit einem Nichtjuden gibt es keine gültige Verlobung.“ Talm.

Tod dem Rassenschänder!

101. „Wer einer Nichtjüdin beiwohnt, den stoßen die Eiferer nieder [auf frischer Tat, ohne Gerichtsverhandlung]. —
Man sagte, nach der Thora sei es nur verboten, wenn es öffentlich geschehe. Da kamen sie und verboten es auch im Fall der Heimlichkeit.
Aber, im Fall der Heimlichkeit hatte es doch schon der Gerichtshof der Hasmonäer verboten ... Nein, denn als es der Gerichtshof der Hasmonäer verbot, bezog es sich nur auf den eigentlichen Beischlaf, aber nicht auf das Alleinsein [des Juden mit einer Nichtjüdin]. Da kamen sie und verboten auch das Alleinsein.
Aber, das Alleinsein hatte ja schon der Gerichtshof Davids verboten . . . Nein, denn sie meinten dort das Alleinsein mit einer Jüdin, aber nicht das Alleinsein mit einer Nichtjüdin. Da kamen sie und verboten auch das Alleinsein mit einer Nichtjüdin.“ Talm.

Das Proselytentum

Der Proselyt wird Jude

102. „Hat der Proselyt das Tauchbad genommen und ist er herausgestiegen aus dem Bade, siehe, so ist er in allen Dingen wie ein Israelit.“ Talm.

Daß der Proselyt „in allen Dingen wie ein Israelit ist“, hat zur Folge, daß er nunmehr auch als in vollem Maße heiratsfähig gilt. Die Illegitimität der Mischehe im Esra'schen Sinn ist für ihn aufgehoben. Es sind ohne Zweifel Tausende und Abertausende von Proselytenehen vollzogen worden, die starke Einströmungen der verschiedenartigsten fremden Blut- und Rasseneinschläge mit sich gebracht haben.

Die Proselytenmacherei

103. „Wie die Juden einen hereinzwingen ...“ Horaz.

104. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler!

Die ihr Meer und Festland durchzieht, um einen einzigen Menschen zum Proselyten zu machen, und wenn er es geworden ist, dann macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr denn ihr seid!" Jesus von Nazareth.

105. In Antiochien „zogen die Juden fortwährend eine große Menge Hellenen zu ihren Gottesdiensten heran und machten sie in gewissem Sinn zu einem Bestandteil ihrer selbst." Josephus.

Die Vorbereitung des Proselytentums

106. „Auch beim gewöhnlichen Volk ist seit langem viel Eifer für unsere Religion, und es gibt keine Stadt bei den Griechen und bei den Barbaren und kein Volk, wohin nicht die Feier des Sabbaths, wie wir sie üben, gedrungen wäre, und wo nicht das Fasten und das Anzünden der Lichter und viele unserer Speisegebote beachtet würden." Josephus.

Auch hier, für die Verbreitung des Proselytentums, geben Inschriften eine unmittelbare Anschauung.

107. Jerusalemer Inschrift:

„Maria, die feurige Proselytin."

108. Inschrift aus Pola:

„Aurelius Soter und Aurelius Stephanus: für Aurelia Soteria, ihre Mutter, Gottesfürchtige der jüdischen Religion. Die Söhne setzen [das Grabmal]."

„Gottesfürchtige" ist teilweise die Bezeichnung von Halbproselyten; zum Teil sind aber auch Vollproselyten damit gemeint.

Römische Inschriften:

109.



Abb. 41. Jüdische Inschrift aus Rom auf Crescens Sinicerius

„Cresce[n]s Sinicerius, Jude, Proselyt, lebte 35 Jahre . . ."

110. „Mannacius seiner Schwester Crysis, Proselytin."

111. „Beturia Paula ..., die 86 Jahre, 6 Monate lebte, 16 Jahre als Proselytin, mit dem Namen Sarah ..."

Sie hat also als Proselytin einen jüdischen Beinamen erhalten.

112. „Für Larcia Quadratilla, die Römerin, Gottesfürchtige ..."

113. „Aemilius Valens, römischer Ritter, Gottesfürchtiger ..."

Über die Römerin Fulvia und die Kaiserin Poppaea vgl. Nr. 201 und 230.

Der germanische Proselyt

114. Römische Grabschrift:



„Hier ruht Sigismundus, der Ehemann der Sarra ..."

Abb. 42. Die Inschrift des Sigismundus

Der siebenarmige Leuchter sowie das in hebräischen Buchstaben dazugeschriebene Wort „schalôm" = „Friede" stellen außer Zweifel, daß es sich um eine jüdische Grabschrift handelt. Ein geborener Jude, Sohn jüdischer Eltern, kann in jenen Jahrhunderten unmöglich den Namen „Sigismundus" gehabt haben. Es ist demnach kaum anders denkbar, als daß es sich um einen germanischen Proselyten handelt, der eine Jüdin namens Sarah heiratete, nachdem er selbst zum Judentum übergetreten war. Zunächst mag er Sklave eines jüdischen Besitzers gewesen sein, der ihn zum Juden machte. Vgl. 136.

115. Juvenals Satire auf eine Proselytenfamilie in Rom

„Einige, denen als Vater ein Sabbathverehrer zuteil ward,
Beten zu nichts als dem Wolkengezelt und der Gottheit des Himmels,
Halten für einerlei Art mit dem menschlichen Fleische das Saufleisch,
Dem ihr Vater entsagt, und beschneiden sich nächstens die Vorhaut.
So, die Gesetze des römischen Staats allmählich verachtend,
Lernen sie jüdisches Recht und befolgen die Satzungen alle
Ehrfurchtsvoll, die Moses erließ in dem mystischen Buche:
Keinem zu zeigen den Weg, der nicht dasselbe wie sie glaubt,
Nur den beschnittenen Mann zur labenden Quelle zu führen.
Aber der Vater ist schuld, der immer am siebenten Morgen
Träg ausruhte und nicht mit dem kleinsten Geschäft sich befaßte."

Die Schilderung zeigt, wie das Proselytentum in die römischen Familien eindringt. Der Vater ist noch nicht Volljude geworden, noch nicht beschnitten, hält aber schon den Sabbath und die Speisegebote (z. B. Meidung des Schweinefleisches). Der Sohn vollzieht dann den vollen Übertritt mit Beschneidung und Anerkennung des mosaischen Gesetzes.

Gleichzeitig schildern die Verse die Exklusivität dieses Judentums und des ihm angeschlossenen Proselytismus: Hilfsbereitschaft gilt grundsätzlich nur dem Judengenossen.

Das Proselytentum des Königshauses von Adiabene

116. Ein besonderer Stolz der gesamten Judenschaft war das Proselytentum des Königshauses von Adiabene (einem kleinen Königreich am oberen Tigris, an der Grenze zwischen dem römischen und dem parthischen Reich gelegen, in einer gewissen Abhängigkeit zu dem letzteren). Josephus berichtet ausführlich über die Vorgänge, die sich etwa zur Zeit des Kaisers Claudius, also gegen die Mitte des 1. Jhdts., abgespielt haben. Die Erzählung ist in vieler Hinsicht überaus lehrreich. Hauptpersonen sind die Königinmutter Helena und ihr Sohn, der junge König Izates, der vor seinem Regierungsantritt außer Landes, bei dem König von Charax Spasinou, gelebt hatte.

„Als Izates sich in Charax Spasinou aufhielt, lehrte ein jüdischer Kaufmann mit Namen Ananias, der zu den Frauen des Königs Zutritt hatte, diese die Art der Gottesverehrung, wie sie bei den Juden üblich ist. Durch die Frauen kam der Kaufmann in Verbindung mit Izates, und es gelang ihm, jenen gleichfalls zu gewinnen. Als dann Izates von seinem Vater nach Adiabene zurückgerufen wurde, begleitete ihn jener auf seine inständige Bitte. Zufällig hatte in der Zwischenzeit auch Helena, von einem anderen Juden gelehrt, den jüdischen Glauben angenommen...

Als Izates erfuhr, daß seine Mutter so sehr dem Judentum zugetan war, wollte er schleunigst auch selbst Vollproselyt werden, und da er meinte, er sei kein richtiger Jude, wenn er sich nicht beschneiden lasse, so wollte er dies durchführen. Als seine Mutter dies erfuhr, suchte sie ihn davon abzubringen, indem sie ihn auf die Gefahren hinwies. Er sei doch der König, und es müsse bei seinen Untertanen viel Unwillen hervorrufen, wenn sie erführen, daß er sich zu fremden und ihnen widerwärtigen Gebräuchen bekenne. Sie würden schwerlich es ertragen, daß ein Jude über sie herrsche!

Mit solchen Reden suchte sie ihn abzuhalten; er aber besprach sich in der Sache mit Ananias. Dieser stimmte der Mutter zu und erklärte, er werde

abreisen, wenn der König nicht gehorche. Er, Ananias, müsse ja selber Gefahr für sein Leben befürchten, wenn die Sache in die Öffentlichkeit komme, weil er dann schuld an allem sei und er ja den König in diesen unziemlichen Dingen unterrichtet habe. Er könne Gott auch ohne Beschneidung verehren, wenn er nur die sonstigen Gebräuche der Juden befolge, die viel wichtiger seien als die Beschneidung. Außerdem, so sagte er, werde Gott es ihm verzeihen, wenn er die Beschneidung nicht ausführe, weil er unter Zwang stehe und Rücksicht auf seine Untertanen nehmen müsse.
Durch diese Worte ließ sich der König zunächst bereden, aber sein Wunsch nach der Beschneidung war doch noch nicht völlig erstickt. Einige Zeit später kam dann ein anderer Jude, namens Eleazar, aus Galiläa, der als besonders gesetzeskundig galt: der rührte die Sache wieder auf. Als er nämlich zur Begrüßung zum König kam und ihn bei der Lesung des mosaischen Gesetzes traf, da sagte er: ‚Du mißachtest, o König, das Wichtigste am Gesetz, und dadurch versündigst du dich gegen Gott! Du sollst es nicht nur lesen, sondern zu allererst das, was es befiehlt, tun. Warum bist du noch unbeschnitten? Wenn du die Vorschriften über diesen Punkt noch nicht kennst, dann lies sie, damit du siehst, was dein Vergehen ist!‘
Wie der König das hörte, wollte er nichts mehr von einem Aufschub wissen, ging in ein anderes Gemach, ließ einen Arzt holen und vollzog die geforderte Zeremonie. Dann schickte er nach seiner Mutter und nach seinem Lehrer Ananias und teilte ihnen mit, was er getan hatte. Die aber waren voll Angst und fürchteten sehr, der König möchte, wenn die Sache ruchbar würde, Gefahr laufen, um seinen Thron zu kommen; denn die Untertanen würden schwerlich einen Mann als Herrscher ertragen, der fremden Gebräuchen nacheiferte ...“
Tatsächlich folgen eine ganze Reihe von Aufständen und Versuchen, den König zu stürzen, die aber nicht zum Ziele führen. Er regiert 25 Jahre, bis zu seinem Tode. Auch sein Bruder und Nachfolger Monobazos tritt zum Judentum über. Seine fünf Söhne läßt er in Jerusalem erziehen, wo er auch selbst, mit seiner Mutter, begraben wird.

Die Erzählung zeigt vielerlei. Sie zeigt die Wirksamkeit der jüdischen Propaganda; zeigt, wie ein Hauptträger dieser Propaganda das jüdische Händlertum ist; wie jene auf dem Wege über die Frauen eindringt und an den verschiedenen Stellen die Königshöfe durchsetzt. Sie zeigt weiter, wie fremdartig das Judentum nicht nur im europäischen Abendland, sondern auch in Vorderasien selbst empfunden wurde, wie anstößig der Bevölkerung seine Bräuche, vor allem die Beschneidung, waren; ferner aber auch, wie listig und vorsichtig die Vertreter der Judenpropaganda im allgemeinen vorgingen, um ihre Machtziele zu erreichen und doch ihre Positionen nicht zu gefährden.

Wie wirksam die Judenpropaganda war, und wie sie wirklich zu einer Assimilation mit jüdischen Vorzeichen, d. h. zu einem Aufgehen im Judentum und zu einer nicht nur religiösen, sondern auch völkisch-politischen Solidarität mit ihm führte, zeigt am zwingendsten die Tatsache, daß in den judäischen Kämpfen des Jahres 70 auch Angehörige des Königshauses von Adiabene auf den Mauern Jerusalems bis zum Ende des Krieges mitkämpften. Als die Stadt in Flammen aufgegangen ist, heißt es:

117. „An diesem Tage kamen auch die Söhne und Brüder des Königs Izates und mit ihnen viele der vornehmen Bürger und baten den Caesar um Gnade.“

Der von einer jüdischen Mutter geborene Mischling ist Jude

Das Prinzip ist, daß das Kind nach der Mutter zu gehen hat. Für die Rassengeschichte des Judentums wird dieses Prinzip vor allem durch die zahllosen kriegsgefangenen Jüdinnen und die jüdischen Sklavinnen bei heidnischen Besitzern von Bedeutung. Ihre Kinder bleiben, welcher Rasse auch der Vater angehört haben mag, Juden, bringen also ihre eigene Mischrasse in das Judentum herein.

118. „Wenn ein Nichtjude oder ein Sklave einer Jüdin beigewohnt hat, so ist das Kind taugliches Glied der Judenschaft, gleichviel ob sie eine Ledige oder Ehefrau ist." Talm.

119. „Der Sohn deiner Tochter, der von einem Nichtjuden erzeugt ist, wird ‚dein' Sohn genannt [ist also ein Jude]." Talm.

120. „Rabbi Acha und Rabbi Tanchuma kauften einmal Gefangene los, die von Armon nach Tiberias gebracht worden waren, darunter eine von einem Nichtjuden geschwängerte Jüdin..."
Es entsteht eine lange Diskussion unter den Rabbinen, wie das Kind zu beurteilen sei: mit dem Ergebnis, daß das Kind taugliches Glied der Judenschaft ist (einzig abgesehen von dem Mangel der Qualifikation zum Priesteramt und zur Priesterehe). Talm.

121. Inschrift aus Delphi, Mitte 2. Jhdt. v. Chr.:

„... hat Atisidas, Sohn des Orthaios, dem pythischen Apollo verkauft:
Drei weibliche Sklaven mit Namen: Antigona, von Geschlecht Jüdin, und ihre Töchter Theodora und Dorothea, zum Preis von 6 Silberminen, und den ganzen Preis hat er erhalten.
Garant nach dem Gesetz der Stadt: Eudokos, Sohn des Praxias, aus Delphi. Antigona und Theodora und Dorothea haben dem Gott den Kauf anvertraut, unter der Voraussetzung, daß sie nun selbst frei sind und unangreifbar für jedermann, das ganze Leben lang..."

Die Sklavenschaft der Jüdin Antigona geht wohl auf eine Kriegsgefangenschaft während der Makkabäerkämpfe zurück. Auffallenderweise ist nur bei ihr selbst betont, daß sie „von Geschlecht Jüdin" sei: offenbar ist nur sie in vollem Sinn von Geburt und Abstammung Jüdin. Ihre Töchter dagegen, die sie in die Freilassung mitbringt, scheint sie in der Zeit ihrer Sklaverei geboren zu haben, und zwar, da bei diesen es nicht wie bei der Mutter heißt, daß sie „von Geschlecht Jüdinnen" seien, von einem nichtjüdischen Vater, vielleicht von ihrem Herrn. Nichtsdestoweniger gehören die Töchter nunmehr, wenn sie mit der Mutter frei werden, der Judenschaft an.

122. „Wie nahm nun Augustus den großen Stadtteil von Rom auf, der jenseit des Tiber lag? Oder wußte er nicht, daß er von den Juden bewohnt war? Die meisten von denen aber waren Freigelassene. Sie waren einst [wohl z. Zt. des Pompejus] kriegsgefangen nach Italien gebracht und darnach von ihren Besitzern freigelassen worden, ohne daß man sie zwang, von ihren heimischen Gebräuchen etwas aufzugeben." Philo.

Wenn unter diesen römischen Juden eine freigelassene Frau aus der Sklaverei ein Kind mitbrachte, so war dasselbe Glied der Judenschaft, welcher Rasse auch sein Vater angehört haben mochte.

Der nichtjüdische Sklave eines Juden

Der nichtjüdische Sklave eines Juden wird nach den rabbinischen Vorschriften beschnitten und hat zunächst einige der hauptsächlichsten Reinheitsgebote zu halten. Er wird eine Art Halbjude, damit er das Haus des Ritualjuden nicht verunreinigt. Talmudische Überlieferungen:

123. Der jüdische Besitzer hat das Recht, seinen Sklaven zu beschneiden: „in jedem Fall."

124. „Wer bei einem Nichtjuden einen Sklaven gekauft hat, der sich nicht beschneiden lassen will, der soll sich 12 Monate mit diesem Sklaven plagen. Wenn der Sklave sich auch dann noch nicht beschneiden lassen will, so soll er ihn wieder verkaufen, und zwar an einen Nichtjuden."
Rabbi Josua ben Levi (um 250 n. Chr.).

125. „Wer von einem Nichtjuden einen unbeschnittenen Sklaven gekauft hat, mit dem Vorbehalt, ihn zu beschneiden, ... der darf den Sklaven auch wider seinen Willen beschneiden lassen." Rabbi Asi (um 300 n. Chr.).

126. „Und warum beschneidet man sie? Der Reinheit wegen, damit sie ihre Herren bei deren Essen und Trinken nicht verunreinigen."

Bei der Freilassung wird dieser Sklave durch das Tauchbad Volljude:

127. „Hat er das Tauchbad genommen und ist er herausgestiegen, siehe, so ist er in allen Dingen wie ein Israelit; ... das gilt sowohl von Proselyten wie von freigelassenen Sklaven."

Er ist nunmehr, als freies Glied der jüdischen Gemeinde, unbeschränkt und ohne Rücksicht auf seine ursprüngliche Rassenzugehörigkeit, heiratsfähig:

128. „Ist deine Tochter mannbar, so laß deinen Sklaven frei und gib ihn ihr zum Manne." Talm.

Die Kinder einer solchen Verbindung — Mischlinge irgendeiner Rassenzusammensetzung — werden volle Glieder der Judenschaft.

Beispiele

129. 

„Irene, im Haus aufgezogene Sklavin, Proselytin durch Vater und Mutter, Jüdin, Israelitin, lebte 3 Jahre, 7 Monate, 1 Tag."

Abb. 43. Jüdische Inschrift aus Rom auf Irene

Die Eltern des Kindes waren offenbar heidnische Sklaven, die von ihrem jüdischen Besitzer zu Proselyten gemacht worden waren; das Kind, das im Hause des Juden geboren ist, wird dadurch von selbst Glied nicht nur der jüdischen Religion („Israelitin"), sondern auch des jüdischen Volkes („Jüdin").

130. Inschrift aus Smyrna:

> „Die Jüdin Rufina, Synagogenvorsteherin, hat dieses Grab für ihre Freigelassenen und ihre im Haus aufgezogenen Sklaven erbaut. Niemand darf hier einen anderen Leichnam begraben; tut er es trotzdem, so soll er 1500 Denare an den kaiserlichen Fiskus und 1000 Denare an die Judenschaft bezahlen. Eine Abschrift dieser Inschrift liegt im Archiv."

Rufina scheint einer vornehmen Familie in Smyrna anzugehören, die auch in anderen Inschriften eine Rolle spielt. Ob sie von Haus aus Jüdin oder Proselytin ist, läßt sich nicht feststellen. Ihre Sklaven und Freigelassenen sind offenbar gleichfalls in das Judentum überführt. Salomon Reinach (Jude): „Nach allem, was wir über die Lage der Sklaven bei den Juden wissen, ist diese Hypothese äußerst wahrscheinlich."

131. Inschrift aus Panticapaeum (= Kertsch) auf der Krim:

> „Unter der Regierung des Königs Tiberios Julios Reskuporis, Freund des Kaisers und der Römer, fromm, am 12. des Monats Peritios, im Jahre 377 (= 80 n. Chr.):
> Ich, Chrêstê, Witwe des Drusos, lasse frei in der Synagoge meinen Haussklaven Heraklas, völlig frei, entsprechend meinem Gelübde, so daß keiner meiner Erben ihn wieder in Anspruch nehmen oder ihm Schwierigkeiten machen darf, vielmehr mit der Freiheit, ungehindert hinzugehen, wohin er will, entsprechend meinem Gelübde:
> abgesehen von der Ehrfurcht gegen die Synagoge und abgesehen von dem regelmäßigen Besuch derselben.
> Das Ganze geschieht mit Zustimmung meiner Erben Heraklides und Helikonias und mit ausdrücklicher Genehmigung der Synagoge der Juden."

Die Bedingung der Freilassung des Sklaven ist also der Anschluß an die Judenschaft, deren Glied er — aus welcher Rasse er auch gekommen sein mag — nunmehr ist.

132. Römische Inschriften:

> „Dem Nicetas, dem Proselyten ... setzte den Denkstein Dionysias, die Patrona (d. h. die frühere Herrin des Freigelassenen)."

133. „Felicitas, Proselytin seit 6 Jahren, mit dem [jüdischen] Beinamen Noëmi, eine Fremde, die 47 Jahre alt wurde: der Patron für die Verstorbene ..."

Beide Fälle, der des Nicetas und der der Felicitas, handeln von Freigelassenen, die ursprünglich heidnische Sklaven waren und jetzt als Freigelassene Proselyten sind, also durch ihre jüdischen Herren dem Judentum zugeführt wurden.

Die Rassenbuntheit der Sklaven in jüdischen Häusern

134. „Er [Gabinius und Pompejus] überlieferte unglückliche Bürger ... in die Sklaverei bei Juden und Syrern, Nationen, die selber für die Sklaverei geboren sind." Cicero.

135. „Wie eine Herrin, die eine Negersklavin hatte. Der Herr unternahm eine Reise. Die ganze Nacht hindurch sprach die Sklavin zu ihrer Herrin: Ich bin schöner als du, und der König liebt mich mehr als dich."
„Eine Frau in der Stadt hatte eine Negersklavin. Die ging mit einer Gefährtin, um Wasser von der Quelle zu holen. Sie sprach zu der Gefährtin: Morgen schickt der Herr seine Frau fort und macht mich zu seiner Frau!" Talm.

Wenn der jüdische Besitzer die Negersklavin heiratete, mußte sie zuerst Proselytin werden. Dann war sie Glied der Judenschaft, und ihre Kinder, die Negerjuden, wurden ein Teil des jüdischen Rassengemisches.

136. Talmudische Überlieferung:

„Rabbi Abbahû ging einmal zu baden in den Bädern von Tiberias. Er stützte sich auf zwei gotische Sklaven. Jedesmal, wenn sie unter der Last sich niederbeugten, riß er sie empor. Da fragten sie ihn: Warum [wenn du so stark bist, warum stützest du dich auf uns]? Er antwortete: Damit ich meine Kräfte bis ins Alter bewahre!"

Die Erzählung zeigt, daß auch germanische Sklaven in jüdischem Besitz waren und es vorkommen konnte, daß ihr Blut in den jüdischen Rassenkörper einging, woraus sich gewisse „nordische" Züge im Erscheinungsbild mancher Juden erklären, die längst von anthropologischer Seite festgestellt worden sind (blonde oder blauäugige Juden u. dgl.). Vgl. Nr. 114.

Daß Juden germanische und keltische Sklaven hatten, dürfte vor allem in Gallien und im germanischen Grenzgebiet vielfach der Fall gewesen sein, vgl. Nr. 185. Die mehrfachen Verbote der christlichen Synoden sprechen eine sehr eindrucksvolle Sprache über den Mißbrauch, der zu solchen Verboten nötigte.

137. Vierte Synode von Orléans, 541 n. Chr.:

Strenges Verbot an jüdische Sklavenbesitzer, einen Sklaven zum Juden zu machen, sei es auch unter dem Versprechen der Freiheit.

138. Synode von Mâcon, 581 n. Chr.:

Der Jude, der einen Sklaven zum Übertritt ins Judentum zu veranlassen sucht, verliert den Sklaven und verliert außerdem das Recht, ein Testament zu machen.

139. Dritte Synode von Toledo, 589 n. Chr.:

Kein Jude darf mehr zum eigenen Gebrauch einen nichtjüdischen Sklaven kaufen; ist ein solcher mit jüdischem Ritus befleckt oder beschnitten, so ist er ohne Lösegeld frei.

Das Ergebnis: ein Rassengemisch

140. „Ula kam zu Rabbi Juda (4. Jhdt. n. Chr.) nach Pumbeditha (in Babylonien). Als er dessen erwachsenen unverheirateten Sohn R. Isaak sah, sprach er: Warum verheiratet der Meister seinen Sohn nicht? Jener antwortete: Weiß ich denn, woher ich ihm ein (einwandfreies) Mädchen nehmen soll? Worauf er seinerseits entgegnete: Wissen denn wir, von wem wir abstammen?" Talm.

141. Die Judenschaften aller Länder sind eine „Issah" (= Gemengsel) im Verhältnis zu Palästina und Babylonien, und die palästinische Judenschaft ist eine „Issah" im Verhältnis zur babylonischen und die babylonische im Verhältnis zur palästinischen ... Talm.

Der Assimilationsjude

142. Aristoteles begegnete kurz nach 350 v. Chr. auf einer Reise in Kleinasien erstmalig einem Juden, mit dem er sich unterhielt und von dem er feststellte:

> „Er war ein weitgereister Mann; vom Binnenland ins Küstengebiet herabgekommen; er war nicht nur der Sprache, sondern auch der geistigen Bildung nach gradezu ein Grieche geworden."

Genau dasselbe könnte man von Philo und zahllosen anderen sagen, — immer mit dem Zusatz, daß er gleichzeitig, bei aller Assimilation, in seinem Denken und seinen Grundtendenzen Jude blieb: selbst wenn die Assimilation so weit ging, wie es bei einigen heißt, daß er sich von den jüdischen Gebräuchen lossagte (vgl. Nr. 144 f.).

143. „Sich darüber zu wundern, daß die in Alexandrien wohnenden Juden Alexandriner genannt werden, ist ein Zeichen von Unbildung... Genau ebenso werden die antiochenischen Juden Antiochener genannt... Ebenso führen die Juden in Ephesus und im übrigen Ionien die gleiche Bezeichnung wie die eingeborenen Bürger." Josephus.

144. „Dositheus, der ein Sohn des Drimylus hieß, von Geburt ein Jude, der aber später vom Gesetz abgefallen war und sich von den väterlichen Satzungen losgesagt hatte..." Makk.

145. Der jüdische „General" Tiberius Alexander, Sohn des ägyptischen Finanzjuden, des Alabarchen Alexander (vgl. Nr. 186)

> „blieb nicht bei den väterlichen Gebräuchen",

das heißt: er trat aus dem Judentum aus und wurde voller Assimilationsjude.

Josephus.

146. 295 n. Chr.: Ein Papyrus aus Oxyrrhynchos in Mittelägypten berichtet, daß im Serapeion, d. h. im Tempel des heidnischen Gottes Serapis, als Wächter Dienst tue ein gewisser

> „Jakob, Sohn des Achilleus".

Der Mann muß seinem Namen nach Jude sein, mindestens von Haus aus; vielleicht auch war er Sohn eines griechischen Vaters und einer jüdischen Mutter, der das Judentum wieder abzustoßen versuchte.

Am Pan-Tempel in Apollonopolis Magna in Oberägypten finden sich zwei Inschriften, die für die Weitherzigkeit dieses Assimilationsjudentums bezeichnend sind:

147. „Es preist den Gott Ptolemaeus, Sohn des Dionysius, der Jude."
„Lobpreis für den Gott! Theodotus der Jude, Sohn des Dorion, für Rettung aus Seegefahr."

Beide Juden huldigen „dem Gott", ohne Nennung des Namens; „ob er Pan oder Jahve heißt, scheint ihnen nicht von großem Gewicht gewesen zu sein" (Emil Schürer).

Vgl. auch das bei Abb. 70 mitgeteilte Mumientäfelchen, das auf den Juden Saul ausgestellt ist, aber zugleich den ägyptischen Totengott Anubis zeigt.



148. Zwei Inschriften aus Delphi, 162 und 119 v. Chr.:

„... hat Kleon dem Pythischen Apollo verkauft einen männlichen Sklaven mit Namen Judaios, von Geschlecht Jude,
zum Preis von 4 Silberminen, auf daß er nun frei sei und unangreifbar gegen jedermann, sein ganzes Leben. Nachdem Judaios dem Gotte den Kauf anvertraut hat, ist er frei, zu tun, was er will.
Garanten sind, nach dem Gesetz der Stadt ....
Zeugen: die Priester des Apollo ....“

„... hat Judaios, Sohn des Pindar, unter Zustimmung seines Sohnes Pindar, dem Apollo verkauft:
einen männlichen Sklaven mit Namen Amyntas, zur Freiheit,
zum Preis von 5 Silberminen, und er hat den Preis in Besitz ....
Amyntas wird bei Judaios bleiben, solange Judaios lebt, und er wird, was ihm aufgetragen wird, nach Möglichkeit erfüllen; andernfalls darf Judaios den Amyntas nach seinem Gutdünken strafen, nur daß er ihn nicht verkaufen darf.
Wenn dem Judaios etwas zustößt, dann wird Amyntas frei sein, dementsprechend, daß er den Kauf dem Gotte anvertraut hat, damit er frei sei und unangreifbar für jedermann, sein ganzes Leben lang...“

Es handelt sich, wie schon die französischen Herausgeber festgestellt haben, in beiden Inschriften offenbar um einen und denselben Juden namens Judaios — eine griechische Umbildung des Namens Juda —, der in jungen Jahren als Sklave nach Griechenland verkauft wurde, im Jahr 162 v. Chr. sich freikaufte, 43 Jahre später selbst es zum Besitzer gebracht hatte, von dem sich nun seinerseits der griechische Sklave Amyntas freikaufen muß. Aus dem Judensklaven ist ein vermöglicher Freigelassener geworden.

Für unseren Zusammenhang ist von besonderem Interesse, daß der Jude beide Urkunden, die eigene Freilassung und die spätere Freilassung seines Sklaven, als religiöse Akte im Rahmen der Apolloreligion vollzieht, auch darin sich assimilierend. Von der später üblichen Einbeziehung des nichtjüdischen Sklaven in die jüdische Religions- und Volksgemeinschaft (vgl. Nr. 123ff., bes. 131) ist in dieser Frühzeit des 2. Jhdts. v. Chr. noch nichts wahrnehmbar; wahrscheinlich sind damals die griechischen Judengemeinden noch nicht stark und umfangreich genug gewesen, um dergleichen durchzuführen.

149. Julia Severa in Akmonia in Phrygien (vgl. Nr. 208) erbaut eine Synagoge. Diese vornehme Frau war — nach den Münzen und Inschriften — zugleich „Oberpriesterin“ des Kaiserkultes. Es läßt sich nicht mehr feststellen, ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie selbst dem Judentum voll beigetreten war. Aber auch, wenn sie selber äußerlich nicht Voll-Proselytin geworden oder von Haus aus Volljüdin war, so bleibt es dennoch für den fortgeschrittenen Assimilationsprozeß des Judentums gleich bezeichnend, daß man von der Oberpriesterin des Kaiserkultes ohne jedes Bedenken sich die Synagoge erbauen ließ. Der Engländer Ramsay sagt dazu: „Sie waren so vollständig Römer oder Kleinasiaten geworden, wie heute in England Menschen jüdischer Herkunft sich als Englisch rechnen, und in Frankreich als Französisch.“

Der Epispasmus

Im Zuge der Assimilation ließen manche Juden durch eine chirurgische Operation die Beschneidung unkenntlich machen, um nicht, wenn sie nackt turnten, dem Spott der Nichtjuden zu verfallen.

150. „So erbauten sie denn in Jerusalem ein Gymnasion nach dem Brauche der Nichtjuden und stellten sich die Vorhaut wieder her.“ Makk.

151. „Sie baten den König [Antiochus IV.], er möge ihnen gestatten, in Jerusalem ein Gymnasion zu erbauen. Als der König ihnen diese Erlaubnis gegeben hatte, verhüllten sie die Beschneidung ihrer Schamteile, so daß sie sich auch bei nacktem Körper von den Griechen nicht unterschieden.“ Josephus.

Assimilation der Namen

152. Zur Assimilation der Juden gehört, wie zu allen Zeiten, auch die Umwandlung des jüdischen Namens in einen nichtjüdischen. Sie kann auf eine doppelte Weise erfolgen: entweder, indem ein ähnlich klingender Name an die Stelle des hebräischen Namens gesetzt wird:

„Aster“ für „Esther“,
„Donatus“ für „Nathan“,
„Mnaseas“ oder „Mannacius“ für „Manasseh“,
„Museus“ für „Moses“,
„Annianos“ für „Chananja“;

oder indem ein Name gleicher Bedeutung eingesetzt wird:

„Justus“ oder „Probus“ für „Zadok“ (= „gerecht“),
„Theodor“ oder „Dorotheos“ für „Jonathan“ (= „Gottesgabe“).
„Irene“ für „Salome“ (= „Frieden“),
„Irenaeus“ oder „Eirenaios“ für „Salomon“,
„Regina“ für „Malkah“ (= „Königin“),
„Zosimus“ oder „Zotikos“ für „Chajjim“ (= „Leben“),
„Gelasius“ oder „Hilaros“ oder „Gaudentius“ für „Isaak“ (= „er lacht“).

Die Juden und das Theater

An sich war dem Juden der Besuch des Theaters und ähnlicher Einrichtungen verboten.

153. „Ihr sollt nicht wandeln nach ihren Bräuchen, nach dem, was bei ihnen üblich ist: Theater, Zirkus, Stadien.“ Talm.

Die Assimilation:

154. „Ich war schon oft im Theater und habe selbst gesehen, wie von einem Liede der auf der Bühne auftretenden Schauspieler oder Sänger ein Teil der Zuschauer so mitgerissen wurde, daß sie erregt unwillkürlich davon widerhallten und Beifallsrufe ausstießen ...“ Philo.

155. „Platz der Juden, die auch Gottesfürchtige heißen.“

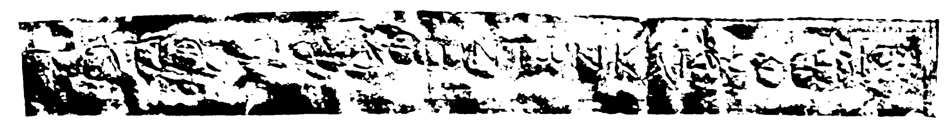


Abb. 44. Inschrift aus dem Theater in Milet

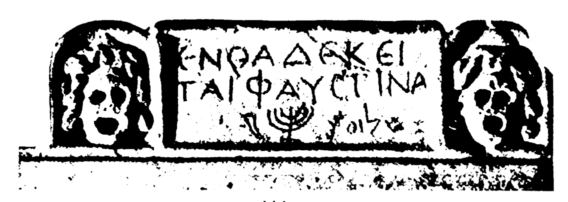
Jüdische Schauspieler

156. Josephus berichtet:

> „Alityrus, ein Schauspieler jüdischer Herkunft, der dem Nero sehr nahestand: durch ihn wurde ich mit Poppaea, der Frau des Kaisers, bekannt."

157. Einen anderen jüdischen Schauspieler, Menophilus, verspottet Martial in einer seiner Satiren.

158. Römische Grabinschrift:



„Hier liegt Faustina."

Abb. 45.
Grabschrift der jüdischen Schauspielerin Faustina

Neben der griechischen Inschrift steht in hebräischen Buchstaben:

„schalôm" (= „Friede"),

außerdem trägt die Inschrift den siebenarmigen Leuchter. Danach steht fest, daß Faustina Jüdin war. Zugleich aber sind auch zwei Theatermasken abgebildet: daraus ist zu schließen, daß Faustina Schauspielerin war.

Der kulturelle Prioritätsanspruch des Assimilationsjudentums

Die Assimilation hieß auf der einen Seite willige Aufnahme der Kultur- und Zivilisationselemente der gesamten Umwelt. Auf der anderen Seite bedeutete das aber keineswegs Anerkennung der kulturellen Überlegenheit der Andern. Die Verachtung der Andern und der Dünkel, in allem die eigene Privilegierung zu finden, führte zu den absurdesten Theorien, die dieses Assimilationsjudentum über seine angebliche kulturelle Priorität aufstellte:

159. „Von uns sind die Gesetze auch allen anderen Menschen gebracht worden, und man hat sie immer mehr zum Muster genommen. Als erste haben sich die Philosophen bei den Griechen, während sie scheinbar an ihren heimatlichen Satzungen festhielten, in ihren Handlungen und in ihrer Philosophie an jenen [Moses] angeschlossen." Josephus.

160. „Die echten Philosophen bei den Griechen haben ... unsrer wahren und geziemenden Meinung über Gott zugestimmt, von der auch Plato ausging." Josephus.

161. „Auch Heraklit äußert sich vortrefflich, welcher der Lehre des Moses folgt." Philo.

162. „Zeno scheint das Wort [,Wird sich der Untüchtige beklagen'] gleichsam aus der Quelle des jüdischen Gesetzes geschöpft zu haben." Philo.

163. „Plato nahm bekanntlich unsere Gesetzgebung zum Muster, und sicherlich kannte er ihre einzelnen Gesetze... Er war ja sehr wißbegierig, ebenso wie Pythagoras, der seiner Lehre viel von der unsrigen einverleibte... Ich glaube, daß Pythagoras, Sokrates, Plato, nachdem sie alles erforscht, schließlich dieser Lehre folgten..." Aristobul (um 150 v. Chr.).

164. „So wird der Sabbath, das ist der Ruhetag, eingeführt. Auch Homer und Hesiod kennen ihn aus unseren Schriften und sagen von ihm, daß er heilig sei." Aristobul.

165. „So soll man zugeben, daß wir die besten Gesetze haben." Josephus.

166. „Die Griechen nennen ihn [Moses] in seinem Mannesalter Musaeus. Dieser Moses wurde des Orpheus Lehrer. Als reifer Mann schenkte er den Menschen viele nützliche Dinge: er erfand Schiffe und Maschinen zum Steintransport, ferner die ägyptischen Waffen, die Bewässerungsmaschinen, Kriegswerkzeuge und die Philosophie." Artapanus (1. Jhdt. v. Chr.).

167. „Abraham sei mit seiner ganzen Familie zu dem Ägypterkönig Phareton gegangen und habe diesen die Astrologie gelehrt... Abraham, der sich in der Astrologie auszeichnete, sei nach Phönizien gezogen und habe die Phönizier in der Astrologie unterrichtet." Artapanus.

168. „Mose sei der erste Weise gewesen und habe zuerst den Juden die Buchstabenschrift übermittelt. Von den Juden hätten sie die Phönizier übernommen, von den Phöniziern die Griechen." Eupolemus (um 150 v. Chr.).

Der Geschäftsjude

Allerlei Berufe

169. Das Rechenbuch des jüdischen Kaufmanns in Luxor

Aus der Zeit um 200 v. Chr. und aus der Gegend von Theben (= Luxor) in Oberägypten stammt ein Papyrus in aramäischer Sprache, der fast nur Namen und Geldbeträge enthält. Es ist das Rechenbuch eines jüdischen Kaufmannes, offenbar in der Hauptsache mit jüdischen Kunden.

Einige der Namen, die nicht ägyptisch, sondern jüdisch sind:

Chanina,	Obadja,
Chaggai,	Sacharja,
Jehuda,	Simeon,
Jonathan,	Schabtai u. a.
Nathan,	

170. Hausierer. Inschrift aus Konstantina im oberen Euphratgebiet über zwei Juden:

„Isaak der Arzt" und
„Kajumas der Hausierer [wörtlich: der Alleshändler]."

Ch. Clermont-Ganneau [französischer Forscher]: „Les métiers respectifs des deux personnages ainsi associés dans l'inscription sont assez caractéristiques de leur race."

171. Wursthändler. Jüdische Inschrift aus Rom:

„Alexander, der Wursthändler aus der Markthalle, der 30 Jahre lebte . . .“

172. Leinenhändler. Papyrus aus Mittelägypten, 25/24 v. Chr.:

Kaufvertrag eines Mannes, dessen Name nicht mehr leserlich ist, der aber als „Jude“ bezeichnet wird, über Leinen und Kleidungsgegenstände.

173. Inschrift über einen kappadozischen Juden:

„Isaak . . . der Leinenhändler.“

174. Ölhändler

Ein ägyptischer Papyrus nennt Theophilos und Pyrrhias, die Ölhändler aus dem Judendorfe Samaria in Ägypten (vgl. Nr. 24).

175. Juweliere

In der Hauptsynagoge von Alexandrien hatten die Silber- und Goldschmiede ihre besonderen Plätze neben den anderen Handwerken.

176. Eine Inschrift aus Syrien:

„. . . Isaak der Goldschmied.“

177. Parfümeur. Inschrift aus Corycos in Cilicien:

„. . . Julius der Parfümeur (Salbenkoch), Sohn des Julius des Ältesten . . .“

178. Der jüdische Fabrikant aus Hierapolis

Aus der Inschrift auf dem Grabmal des Publius Aelius Glykon in Hierapolis:

„. . . Dem Vorstand der Zunft der Purpurfärber übergab er als Kranzgeld 200 Denare, damit von den Zinsen jedem etwas gegeben werde . . . [für die Bekränzung] am jüdischen Passahfest. Ebenso hinterließ er der Genossenschaft der Teppichfabrikanten 150 Denare als Kranzgeld . . . [für die Bekränzung] am jüdischen Pfingstfest.“

Daß Glykon selbst Jude war, steht nach dieser Inschrift außer Zweifel. Nicht ebenso sicher, aber doch sehr wahrscheinlich ist, daß er zu den genannten wichtigen Genossenschaften oder doch zu einer von ihnen gehörte; mindestens aber ist in diesen Geschäftskreisen das jüdische Element stark vertreten und steht Glykon in enger Geschäftsverbindung mit ihnen.

Über einen am oberen Tigris, in Adiabene und den Nachbargegenden, reisenden Handelsjuden Ananias, vgl. Nr. 116.

179. Seehandel

Mitte des 6. Jhdts. n. Chr.: Die Juden spielen eine hervorragende Rolle im Seehandel von Neapel. Als Belisar im byzantinischen Krieg die Stadt belagert, garantieren die Juden die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln über See. Bei der Belagerung selbst verteidigten sie die Seeseite.

180. 581 n. Chr.: Jüdische Schiffsbesitzer fahren mit ihren Schiffen und treiben Handel zwischen Nizza und Marseille.

181. 598 n. Chr.: Ein Jude Nostamnus in Palermo ist zugleich Kaufmann und Schiffsbesitzer.

Großgrundbesitz

182. 321 n. Chr.: Die Heranziehung der Kölner Juden zu den Munizipalämtern setzt voraus, daß sie in größerer Zahl Grundbesitzer gewesen sein müssen. Im allgemeinen kommen nur solche für die Aufnahme in die städtischen Kurien in Frage. Vgl. Nr. 66.

183. Wahrscheinlich 418 n. Chr.: Der Synagogenvorsteher Theodor in Mahon auf Menorca besitzt umfangreiche Güter sowohl in Menorca wie in Majorca. Sein Bruder, der Jude Meletius, ist gleichfalls Inhaber eines Landgutes auf Menorca. Vgl. Nr. 56.

184. 594 n. Chr.: Juden haben umfangreiche Landgüter in der Umgebung der Stadt Luni in Toscana.

185. Sklavenhandel

In einem seiner Briefe behandelt Papst Gregor I. ausführlich die Frage der

„Sklaven, welche die Juden an der Grenze von Gallien kaufen",

und daß er

„nach reiflicher Überlegung ein Verbot dieses Handels für notwendig halte".

Die dabei genannte „Grenze von Gallien" kann nur die germanische Grenze sein, im rheinischen Gebiet, gegen Holland, vielleicht auch Britannien; es handelt sich also um einen umfassenden Sklavenhandel mit germanischen Sklaven und Sklavinnen in jüdischer Hand. Aus dem Brief Gregors ergibt sich, daß z. B. von den Neapeler Juden Sklavenzüge in regelmäßigem Jahresturnus organisiert waren.

„Handel mit aus den entfernteren Gegenden Galliens und Germaniens geholten Arbeitskräften"; „die in verschiedenen Ländern verstreuten Juden waren die gegebenen Vermittler für diesen Handel": so umschreibt der jüdische Historiker Simon Dubnow den Sklavenhandel, den diese Handelsjuden an der germanischen Grenze trieben.

Steuer-, Münz- und Geldjuden

186. Der antike Rothschild

Der Titel des „Alabarchen" bedeutet in Ägypten das Amt des obersten Zoll- und Steueraufsehers. Vielleicht, wenn die Form „Arabarch" ursprünglich ist (was aber nicht feststeht), meint er dieses Amt auf der arabischen (d. h. auf der östlichen) Seite des Nil. Jedenfalls handelte es sich um eine der finanz- und wirtschaftspolitisch wichtigsten Stellungen im damaligen Ägypten. Es scheint ihr die gesamte Erhebung der Wege- und Flußgelder und Zölle unterstellt gewesen zu sein.

Sie war mehrfach im Besitz von Juden. Der Alabarch Alexander (der Bruder des Philosophen Philo von Alexandrien),

> „der durch Vornehmheit und Reichtum sich vor allen Einwohnern Alexandriens auszeichnete",

war zugleich ein „alter Freund" des Kaisers Claudius und der Vermögensverwalter von dessen Mutter Antonia. Er war ein Finanzmann größten Formates; Ulrich Wilcken hat ihn einen „antiken Rothschild" genannt.

Sein Nachfolger im Amt des Alabarchen, Demetrius, ebenfalls einer der reichsten Männer von Alexandrien, ist wiederum Jude.

187. Der Freigelassene als Zolleinnehmer

Inschrift aus Aquileja:

> „Lucius Ajacius Dama, Freigelassener des Publius, Jude, Zolleinnehmer..."

Da der Name „Dama" ein syrischer Name ist, handelt es sich vermutlich um einen syrischen Juden, der zuerst Sklave des Publius war, von diesem freigelassen wurde, und der es danach zum Zolleinnehmer brachte.

Steuerpächter in Oberägypten

188. Bei Theben (= Luxor) in Oberägypten haben sich eine Vielzahl von beschriebenen Tonscherben (Ostraka) aus dem 2. Jhdt. v. Chr. gefunden, die Steuerquittungen enthalten. Unter den Namen der Steuerpächter, die die Quittungen ausstellten, befinden sich nicht wenige jüdische Namen, z. B.:

Abielos,
Josepos und Josepios,
Sambathaios und Sambas (Erweichung von Sabbathaios),
Simon (mindestens sechsmal).

Natürlich sind nicht nur die Träger solcher ausgesprochen jüdischer Namen Juden, sondern auch hinter den griechischen Namen stehen noch manche Juden, die wir dann freilich nicht mehr im einzelnen nachweisen können.

Die Steuerpacht im ptolemäischen Ägypten war ein sehr einträgliches Geschäft. Der Pächter erhielt, wenn er die bei der Pacht vereinbarte Summe ablieferte, nicht nur alle Überschüsse, sondern auch noch eine Gratifikation von 10 v. H. Anderseits mußte er die Pachtsumme garantieren, so daß für die Übernahme der Steuerpacht zunächst einmal ein größeres Kapital notwendig war, das die Juden offenbar besaßen oder sich beschafften.

Hafen- und Flußkontrolle

Es handelt sich bei der „Fluß- und Hafenwache" in Ägypten offenbar nicht um die militärische Bewachung, sondern um die Kontrolle der ordnungsmäßigen Eintreibung von Zöllen und Abgaben auf den Wasserstraßen.

Josephus berichtet:

189. „Man ließ [unter der römischen Herrschaft] den Juden die von den früheren Königen ihnen anvertrauten Ämter, nämlich die ganze Fluß- und Hafenkontrolle."

Der Text („fluminis custodiam totiusque custodiae") ist möglicherweise im letzten Wort verderbt, aber in seinem Sinn eindeutig klar.



190. Ostrakon aus der Zeit des Kaisers Trajan:

„Antonius Malchaeus, der Aufseher der Hafenkontrolle [im Nilhafen] von Syene [= Assuan]."

Antonius Malchaeus ist nach Ulrich Wilcken als Jude mit römischem Bürgerrecht anzusehen.

Im Merowingerreich

191. 6. Jhdt. n. Chr.: Münzprägungen merowingischen Geldes durch Träger jüdischer Namen in Paris, Châlons-sur-Saône, Viviers, St. Liziers, Mâcon.

192. 581 n. Chr.: Der jüdische Finanzmann Priscus an der königlichen Tafel in Paris.

193. 584 n. Chr.: Der Jude Armentarius kommt als Steuereinnehmer und Geldverleiher nach Tours.

Der Roman des ägyptisch-syrischen Steuerjuden

194. Josephus erzählt eine breit ausgeschmückte romanhafte Geschichte von Josephus, dem Sohn des Tobias. Er habe z. Zt. des ägyptischen Königs Ptolemaeus III. Euergetes (247—222 v. Chr.) die gesamten Steuern des ägyptischen Syrien für 22 Jahre in Pacht gehabt. Wie weit die Einzelheiten historisch sind, bleibt dahingestellt, aber jedenfalls ist die von dem Juden über den Juden erzählte Geschichte typisch.

Als junger Mann leiht sich der Tobiade Josephus das Geld für die Reise nach Ägypten und versteht es, sich in Alexandrien und Memphis an den König heranzumachen. Es wird grade die Steuerpachtung für das syrische Gebiet ausgegeben, 8000 Talente sind geboten. Der Jude bietet das Doppelte, 16000 Talente, und verspricht gleichzeitig, die Güterkonfiskation gegen diejenigen durchzuführen, die sich gegen das königliche Haus vergehen. Der König gibt ihm den Zuschlag.

Nachdem er sich nochmals 500 Talente geliehen hat — er ist also offenbar völlig mittellos —, sich zudem vom König 2000 Soldaten hat zuteilen lassen, bricht er nach Syrien auf und beginnt in Askalon damit, daß er 20 Vornehme verhaften, hinrichten und ihre Güter konfiszieren läßt. Die so gewonnenen 1000 Talente schickt er dem König, der nunmehr, von seiner Tüchtigkeit restlos überzeugt, ihm unbegrenzte Vollmachten erteilt. Nachdem er auch in Skythopolis ebenso mit Gewalt vorgegangen ist, wagt niemand mehr, gegen ihn sich aufzulehnen, und die Erpressung der Steuergelder vollzieht sich von nun an reibungslos.

„Als er nun auf diese Weise viel Geld zusammengebracht hatte und ihm nach Bezahlung der Steuerpacht noch ein schöner Gewinn verblieb, verwendete er diese Mittel zur Befestigung seiner Macht, da er es für klug hielt, mit seinem Reichtum die Grundlagen für sein Glück zu legen. So schickte er unter der Hand dem König und der Königin und deren Günstlingen und allen Mächtigen am Hof Geschenke, um sich ihr Wohlwollen zu erhalten. Und dieses sein Glück genoß er 22 Jahre lang."

Jüdische Geldleiher

195. Ein aramäischer Papyrus aus dem 4. Jhdt. v. Chr. aus Oberägypten stellt eine Schuldurkunde dar, in der alle vorkommenden Namen des Schuldners, des Gläubigers und der Zeugen auf Juden weisen, z. B.:

Achio, Gemarja, Maleachi, Machseja, Sacharja, Uqban u. a.

Ein Jude leiht seinem Rassengenossen zinslos, sichert sich aber um so nachdrücklicher.

196. Ägyptischer Papyrus des Jahres 182 v. Chr.:

„. . . Apollonios, Sohn des Protogenes, Jude von Geburt, hat geliehen an Sostratos, Sohn des Neoptolemos, Jude von Geburt, 2 Talente 3000 Drachmen Kupfergeld ohne Zins für 1 Jahr von dem oben geschriebenen Datum, gegen Verpfändung seines Hauses und Hofes und aller seiner Besitztümer in Apias ... (folgen die genauen Maße von Haus und Areal).

Sostratos soll das Darlehen an Apollonios im Lauf des Jahres bezahlen, und wenn er es nicht, wie vereinbart, bezahlt, so soll Apollonios das Recht haben, in Übereinstimmung mit dem Vertrag das Verpfändete zu beanspruchen. Sostratos wird dem Apollonios das Pfand garantieren und wird dafür sorgen, daß es unbelastet, unverpfändet, ohne Haftbarkeit für irgendeine andere Schuld und frei von der Königsabgabe ist. Andernfalls oder wenn in Bezug auf das Pfand irgendeine Gefährdung eintritt, wird Sostratos auf der Stelle seine Schuld an Apollonios bezahlen, mitten im Jahr; und wenn er es nicht, wie vereinbart, bezahlt, hat Sostratos das Darlehen auf der Stelle verwirkt, vermehrt um die Hälfte und für die Zeitüberschreitung um Zinsen in Höhe von 2 Drachmen pro Mine und Monat (d. h. 2 v. H. monatlich oder 24 v. H. jährlich).

Apollonios ist ca. 35 Jahre alt, groß, honigfarbig (d. h. entweder blond oder: von gelbbrauner Hautfarbe), mit hellen Augen und abstehenden Ohren. Sostratos ist ca. 35 Jahre alt, mittelgroß, honigfarbig (wie oben), ...mit einer Narbe über der rechten Augenbraue."

197. In anderen Fällen hat der Jude auch von dem Rassengenossen unbedenklich von vornherein 24 v. H. Zinsen genommen.

Die kleinasiatischen und ägyptischen Finanzjuden

198. „Mithridates (gest. 63 v. Chr.) schickte nach Kos und ließ das Geld beschlagnahmen, das Kleopatra daselbst niedergelegt hatte, ebenso die 800 Talente der Juden." Strabo.

Josephus, der diese Nachricht Strabos aufbewahrt hat, meint, es handle sich um Tempelgelder, die von den kleinasiatischen Juden gesammelt waren. Es ist aber in diesem Falle wahrscheinlicher, daß es in Wirklichkeit private Vermögensschätze der reichen Juden aus Kleinasien waren, die sie auf der Insel Kos in Sicherheit gebracht zu haben meinten, weil diese in ihrem Asklepieion ein Asyl hatte. Der ägyptischen Königin Kleopatra werden vermutlich ihre jüdischen Berater, die sie nach dem Bericht des Josephus hatte, denselben Aufbewahrungsort angeraten haben. Der enge Zusammenhang der ägyptischen und der kleinasiatischen Finanzjudenschaft wird deutlich erkennbar.

„Hüte dich vor den Juden!"

199. Ein alexandrinischer Brief vom 4. August des Jahres 41 n. Chr.:

Herakleides ist in großen Geldnöten. Sein Gläubiger Ptollarion droht, ihn von Haus und Hof zu verjagen. Ein Freund, Sarapion, schreibt an Herakleides, er möge doch alles dransetzen, den harten Gläubiger noch zu erweichen;

„vielleicht gelingt es dir doch noch, sein Mitleid zu gewinnen.
Und wenn nicht, dann jedenfalls: hüte auch Du Dich vor den Juden, wie alle andern!"

Das kann nur als Warnung vor den Geldjuden verstanden werden: Hüte Dich, von ihnen Dir Geld zu leihen und ihrem Wucher anheimzufallen!

Spitzbuben

900 v. H. Gewinn

200. Josephus erzählt über Johannes von Gischala, einen der Führer im Aufstand gegen die Römer, folgende Geschichte:

„Er behauptete, die Juden, die in Caesarea Philippi wohnten, die auf Befehl des königlichen Statthalters, der dort residierte, die Stadt nicht verlassen durften, hätten mit folgender Bitte zu ihm geschickt: Sie könnten kein rituell reines Öl bekommen — er möge ihnen solches besorgen, daß sie nicht gezwungen seien, von Griechen hergestelltes Öl zu benützen und sich dadurch zu verunreinigen.
Das sagte Johannes aber nicht aus religiösen Gründen, sondern aus offenbarer Gewinnsucht. Er wußte nämlich, daß in Caesarea 2 Xesten (1 Xeste = 1/2 Liter) 1 Drachme kosteten, in Gischala aber 80 Xesten 4 Drachmen. Deshalb ließ er alles Öl, das dort lagerte, hinüberbringen." Josephus.

Ostjuden betrügen eine Römerin

201. „Ein Jude war aus seiner Heimat geflohen, weil er angeklagt war, sich gegen gewisse Gesetze vergangen zu haben, und Strafe zu gewärtigen hatte; er war überhaupt ein übler Mensch. Damals hielt er sich in Rom auf, tat so, als ob er die Weisheit der mosaischen Gesetze auszulegen verstünde, und verband sich gleichzeitig mit drei andern, die ganz derselben Art waren. Die vier beredeten Fulvia, eine von den vornehmen Damen, die sich zum jüdischen Gesetz hielt und sich von ihnen unterweisen ließ, sie solle Purpur und Gold an den Tempel in Jerusalem schicken. Sie aber nahmen es und behielten es für sich selber, für ihre eigenen Zwecke: dazu hatten sie es nämlich von Anfang an verlangt. Als Tiberius von Saturninus, dem ihm befreundeten Gatten der Fulvia, auf Veranlassung der Frau die Sache erfuhr, befahl er, die ganze Judenschaft habe Rom zu verlassen." Josephus.

Der Jude beim Pferdehandel

202. In einem Papyrusbrief des 2. Jhdts. v. Chr. beschwert sich der Nichtjude Menon bei seinem Bruder Hermokrates über einen Juden — „dessen Namen ich nicht weiß" —. Menon hatte eine Stute gekauft, die ihm der Jude bringen sollte; der scheint ihn aber betrogen zu haben:

„Wir schreiben Dir, da er das Pferd bei uns nicht abgeliefert hat, auch die Transportkosten nicht verrechnet hat, — damit Du im Bilde bist."

Einige Interpreten des Papyrus glaubten den Namen des Juden mit „Danoulos" (= Daniel) angegeben; doch ist die Lesung ohne Namen wahrscheinlicher. Menon muß, weil er den Namen des Juden nicht weiß, an Hermokrates schreiben, der offenbar Beziehungen zu jenem hat.

Ganz Israel bürgt füreinander!

203. In einem Papyrus des Jahres 217 v. Chr. führt eine Frau aus dem Dorfe Alexandronesos in Mittelägypten (der Name der Frau ist nicht mehr leserlich) Klage über den Juden Dorotheos (griechische Form des Namens Jonathan; vgl. Nr. 152), daß er ihr den Mantel gestohlen habe.

„Als ich es bemerkte, da floh Dorotheos und legte den genannten Mantel in der Synagoge der Juden hin und nahm sich mehrere der Juden, die dort waren, als Zeugen, daß er ihm gehöre. Als dann aber Lezelmis (ein Nichtjude) dazukam und dieser ihm auf den Kopf zusagte, er habe den Mantel gestohlen, da gab Dorotheos den Mantel dem Synagogendiener Nikomachos, bis die Sache vor Gericht entschieden wäre."

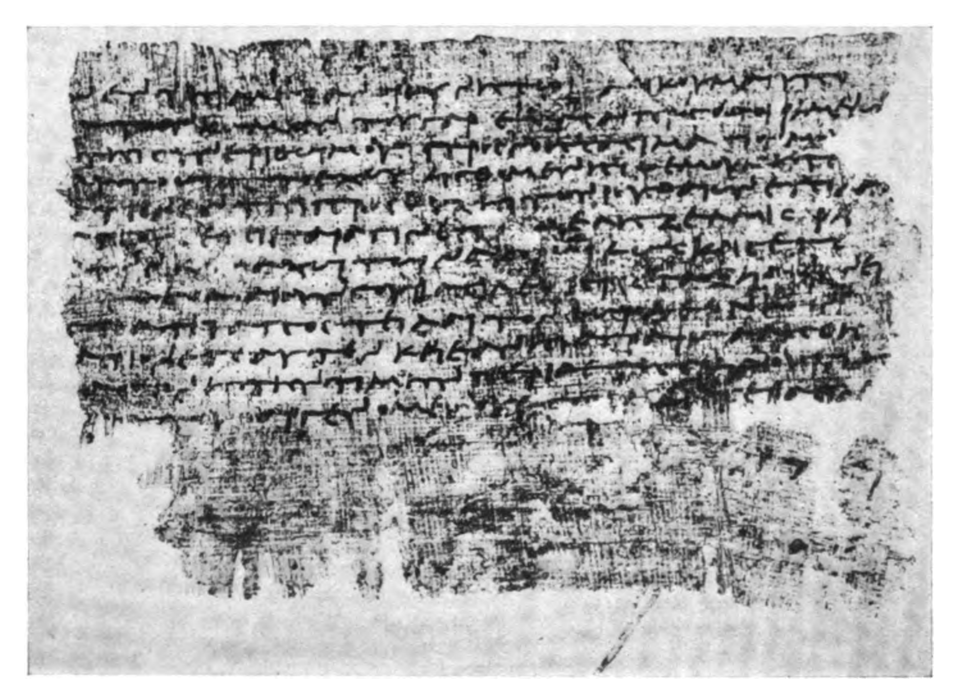


Abb. 46. Pap. Magdola 35: Die Beschwerde über den Manteldiebstahl des Juden Dorotheos

Die Behörde schützt sich gegen jüdische Steuerhinterziehung

204. Im Todesfall erlischt die Kopfsteuer-Verpflichtung für die verstorbene Person. Im Jahre 100 n. Chr. stirbt in dem Dorf Apollonias im Gau Arsinoë der Judenknabe Josef, Sohn der Sara. Der Tod muß vom Dorfschreiber amtlich festgestellt und eidlich erhärtet werden: offenbar rechnet die Regierung mit der Möglichkeit, daß der jüdische Vater durch eine falsche Todesanzeige eine Steuerhinterziehung versucht.

„(Todesanzeige des Vaters:) An den Königlichen Schreiber. Von Soteles, Sohn des Josef, Sohnes des Theomnas, von der Mutter Erotion, aus dem

Dorf Apollonias. Mein Sohn Josef, von der Mutter Sara, ... ist gestorben im Monat Tybi im gegenwärtigen 4. Jahr unsres Kaisers Trajan, unsres Herrn. Deshalb beantrage ich, daß er unter die Toten gerechnet wird. (Befehl des Königlichen Schreibers:) An den Dorfschreiber. Wenn er tot ist, so ist das handschriftlich festzustellen und, wie es sich gehört, eidlich zu erhärten ..."

Der Jude drückt sich von der Feldarbeit

205. Um 100 n. Chr.: Harpokration in Arsinoë (Mittelägypten) schreibt in einem Papyrus an seinen Bruder Sabinos:

„... Da kam der Jude Theuphilos und beschwerte sich, daß er zur Feldarbeit verwendet werde; er wolle zu Sabinos gehen. Aber er hat mir vorher nichts davon gesagt, daß er entlassen werden wolle. Ganz plötzlich, heute, hat er es mir gesagt ..."

Schiebungen des jüdischen Sklavenhändlers

206. Zur Zeit Gregors I. war es den Juden verboten, christliche Sklaven zu halten; ebenso, wenn ein heidnischer Sklave zum Christentum übertrat, mußte ihn der jüdische Besitzer hergeben. Der Jude Basilius, einer der führenden Sklavenhändler von Neapel, kommt, wie Gregor I. in einem Brief vom Jahr 599 entrüstet schildert, auf einen schlauen Ausweg. Er läßt seine Söhne ihrerseits zum Christentum übertreten und beschließt danach, diesen Söhnen

„einige Sklaven in der Form eines Geschenkes zu dem Zweck zu überlassen, daß sie unter diesem Vorwand ihm selber dienen sollten, während er nur dem Namen nach nicht mehr ihr Herr wäre, und daß sie dann später, wenn sie etwa ihre Zuflucht zur Kirche nehmen und Christen werden wollten, nicht in Freiheit gesetzt, sondern ihren bisherigen Herren zurückgestellt würden."

Einfluß und Beziehungen

„Die Ersten in der Stadt"

207. Inschrift aus Venosa in Apulien:

„Faustina, Tochter des Faustinos, Vaters der Gemeinde ..., Urenkelin von Faustinos, Vaters der Gemeinde, Enkelin von Vitos und Asella, die die Ersten in der Stadt waren."

208. Die Inschrift aus Akmonia in Phrygien (vgl. Nr. 149) berichtet über die Erneuerung der Synagoge, die ursprünglich von Julia Severa erbaut war. Diese Frau ist durch andere Inschriften und durch Münzen aus der Zeit des Nero als eine der vornehmsten Damen dieser Stadt bekannt; auf Münzen Neros und der Poppaea wird sie zusammen mit ihrem Gemahl Servenius Capito genannt. Das Judentum spielt also in dieser kleinasiatischen Stadt eine Rolle in den allerhöchsten Kreisen der Gesellschaft.

209. Wahrscheinlich 418 n. Chr.: Der jüdische Synagogenvorstand Theodor (vgl. Nr. 56) ist in der politischen Gemeinde von Mahon auf Menorca „Defensor" und führt den Titel „Patronus". Ein anderer Jude, Caecilianus, ist gleichfalls zum „Defensor" gewählt. Der Bruder Theodors, Meletius, hat die Tochter des ehemaligen Statthalters der Provinz („qui nuper hanc provinciam rexit"), des „Ritters" Lectorius, geheiratet, Artemisia, die eine strenge Jüdin ist. Entweder Lectorius war selbst Jude, oder, was wahrscheinlicher ist, seine Tochter Artemisia wurde Proselytin und heiratete einen Juden. Jedenfalls wird der Fall gar nicht als etwas ganz Außergewöhnliches berichtet; so mögen ähnliche Verschwägerungen auch sonst vorgekommen sein.

Jüdische Ritter

210. In Sepphoris in Galiläa, einem der Mittelpunkte des talmudischen Schriftgelehrtentums, fand sich eine Inschrift:

„Gelasius, des Gelehrten, des hochedlen Ritters, Sohn des Ritters Aëtius, und Juda, des sidonischen Synagogenvorstehers, ... Surerianus Afer (?), des hochedlen Synagogenvorstehers von Tyrus."

211. Jüdische Grabschrift aus Haifa, aus spätrömischer Zeit:

„Namosas, Sohn des Menahem, hochedler Ritter und Legat."

212. Als der Statthalter Florus (1. Jhdt. n. Chr.) in Palästina einen Judenaufstand niederschlägt, läßt er unter den Rädelsführern

„auch einige Männer geißeln und kreuzigen, die dem Ritterstande angehören; sie waren ihrer Abstammung nach Juden, bekleideten aber trotzdem diese römische Würde." Josephus.

Hauptmann der Wachleute

213. Inschrift des 2. Jhdt. v. Chr. aus Athribis im südlichen Nildelta:

„Für den König Ptolemaeus und die Königin Kleopatra:
Ptolemaeus, Sohn des Epikydes, Hauptmann der Wachleute, und die Juden von Athribis (erbauten) die Synagoge dem Höchsten Gotte."

Centenarius

214. Inschrift aus Jaffa:

„Thanchûm, Sohn des Simon, Enkel des Benjamin, des Centenarius aus Parembolê."

Parembolê: entweder irgendein Militärlager, oder — wahrscheinlich — Name einer Stadt bei Assuan, nahe der äthiopischen Grenze, links des Nil.
Centenarius: Titel eines höheren römischen Beamten mit speziellen Regierungsaufträgen.

Oberarzt

In den griechischen Städten gab es öffentliche Ärzte mit dem Titel „archiatroi" = „Oberärzte", die von der Stadtkasse bezahlt wurden und von allen Lasten befreit waren. Mehrfach haben Juden diese Stellungen inne.

215. Jüdische Inschrift aus Ephesus:
„Julios ... Oberarzt ...“

216. Inschrift aus Venosa in Apulien:
„Faustinos, Synagogenvorstand, Oberarzt, Sohn des Isaak ...“

Städtische Ämter

217. Seit Septimius Severus (193—211) wurden Juden auch in Italien zu den öffentlichen Ämtern der Städte zugelassen.

„Beziehungen“ und Macht

Die Juden weihen ihre Synagogen den ägyptischen Königen

218. 3. Jhdt. v. Chr., Inschrift aus Schedia, östlich Alexandrien:
„Für den König Ptolemaeus und die Königin Berenike, seine Schwester und Frau, und die Kinder:
(erbauten) die Juden die Synagoge.“

219. Etwa 37 v. Chr., Inschrift aus Alexandrien:
„Für die Königin und den König:
dem großen, erhörenden Gott erbaute Alypos die Synagoge.“
Über eine Inschrift aus der Synagoge von Athribis: vergl. Nr. 213.

Der ägyptische König verleiht einer Synagoge das Asylrecht

220. Inschrift, wahrscheinlich des Ptolemaeus III. Euergetes (246—221 v. Chr.):
„Der König Ptolemaeus Euergetes (verleiht) der Synagoge Asylrecht.“

Die Inschrift wurde später nochmals erneuert, wieder
„auf Befehl der Königin und des Königs“.

Die erneuerte Inschrift befindet sich heute im Berliner Ägyptischen Museum. Sie ist in Unterägypten gefunden worden; wo die Synagoge selbst einst stand, ist nicht bekannt.

Jüdische Machthaber in Ägypten

221. „Ptolemaeus (VI.) Philometor (181—145 v.Chr.) und seine Gemahlin Kleopatra vertrauten ihre ganze Regierung Juden an, und die Befehlshaber ihrer gesamten Heeresmacht waren die beiden Juden Onias und Dositheos.“ Josephus.

222. „Um diese Zeit ging es nicht nur den in Jerusalem und Judäa wohnenden Juden sehr gut, sondern auch denen in Alexandrien und Ägypten und Cypern. Die Königin Kleopatra (die Tochter Ptolemaeus' VI., um 100 v. Chr.) nämlich sagte sich los von ihrem Sohn Ptolemaeus Lathuros und ernannte zu Generälen Chelkias und Ananias, die Söhne des Onias, der im Bezirk von Heliopolis den jüdischen Tempel nach dem Muster dessen in Jerusalem erbaut hatte ... Ihnen übergab Kleopatra das ganze Heer, und sie tat nichts ohne ihre Zustimmung.“ Josephus.

Eine — leider stark verstümmelte — Inschrift aus derselben Zeit (heute im Berliner Museum) enthält mit der Verleihung eines goldenen Kranzes ein Ehrendekret, entweder für den jüdischen General Chelkias selbst oder für dessen Sohn.

Mardochai

223. Das Buch Esther schildert den Machttraum des Judentums. Sein Repräsentant ist der Jude Mardochai, der Pflegevater der Esther. Der Triumph des Buches ist die Erhöhung des Juden und die Vernichtung seines nichtjüdischen Feindes und Gegenspielers Haman.

„Da fragte der König (Achasveros): Was soll mit dem Manne geschehen, dem der König gern Ehre erweisen möchte? Da dachte Haman bei sich: Wem wird der König gern Ehre erweisen wollen außer mir? So sprach denn Haman zum König: Wenn der König gern jemand Ehre erweisen möchte, so bringe man ein königliches Gewand herbei, mit welchem der König bekleidet war, und ein Roß, welches der König geritten hat und auf dessen Kopf eine königliche Krone angebracht ist, und übergebe das Gewand und das Roß einem von den Fürsten des Königs, den Edlen, damit man den Mann, dem der König gern Ehre erweisen möchte, damit bekleide und ihn auf dem Roß auf dem Stadtplatz umherreiten lasse und vor ihm her ausrufe: So geschieht dem Manne, dem der König gern Ehre erweisen möchte! Da sprach der König zu Haman: Hole eilends das Gewand und das Roß, so wie du gesagt hast, und tue so mit dem Juden Mardochai, der im Tore des Königs sitzt; unterlasse nichts von alledem, was du gesagt hast!
Da holte Haman das Gewand und das Roß, bekleidete Mardochai damit und ließ ihn auf dem Stadtplatz umherreiten und rief vor ihm aus: So geschieht dem Manne, den der König gern ehren möchte!"

Eben diese Szene: der Jude Mardochai auf dem königlichen Roß einherprangend, ist auf einem der Wandbilder der Synagoge von Dura gemalt (Abb. 21 u. 48), woraus man sehen kann, wie dieser Machttraum zum religiösen Grundbesitz dieses Judentums gehörte, an den es sich auch in seinen Gotteshäusern immer wieder erinnerte.

Josephus und Vespasian

224. Zu Beginn des jüdischen Feldzuges war Josephus als Befehlshaber der aufständischen Juden Kommandant von Jotapata in Galiläa. Nach dem Fall der Festung versteckt er sich mit vierzig andern Juden in einer Zisterne. Die andern wollen lieber sich selbst den Tod geben als den Römern in die Hände fallen; auch Josephus soll dasselbe tun. Mit listiger Überredung bringt er sie schließlich dahin, daß jeder der Vierzig losen und daß in der Reihenfolge des Loses immer der Nächste den Vorhergehenden niederstoßen soll, — und weiß es so einzurichten, daß er selbst einer der beiden zuletzt übrigbleibenden ist.

„Und da er weder von dem Los getroffen werden noch, wenn er als letzter übrigblieb, seine Hand mit dem Mord seines Volksgenossen beflecken wollte, überredete er auch jenen, sein Leben zu retten" — und sich den Römern zu ergeben.

Er verfehlt nicht, in dem Bericht viel von seiner eigenen Tapferkeit zu reden:

„... daß die römischen Feldherrn den Josephus um seiner Tapferkeit willen mehr bewunderten als haßten."

Als er vor Vespasian, der damals noch Feldherr des Kaisers Nero war, gebracht wird, rettet er sein Leben durch eine Ansprache folgenden Inhaltes:

Er sei für Vespasian nicht ein gewöhnlicher Kriegsgefangener, sondern ein Bote wichtiger Dinge. „Hätte ich nicht einen Auftrag von Gott für dich,

so hätte ich gewußt, nach dem Gesetz der Juden und wie es für einen Feldherrn sich ziemt, zu sterben." „Du, Vespasian, wirst Kaiser und Imperator werden, du und ebenso dieser dein Sohn (Titus) . . . Du wirst als Kaiser nicht bloß mein Herrscher werden, sondern zugleich über die ganze Erde und das Meer und alles Menschengeschlecht. Nimm mich in um so strengere Strafe, wenn ich dies leichtfertig im Namen Gottes rede!"

Die von Josephus selbst berichtete Erzählung ist zweifellos historisch, zumal auch Sueton Ähnliches andeutet. Charakteristisch ist sowohl die Verlogenheit, mit der er seine Kampfgefährten sterben läßt, sich selber aber durchlaviert; als die Schamlosigkeit, mit der er seine Feigheit hinter großen Worten verbirgt; als die Gerissenheit, mit der er sich die Gunst Vespasians — unter Berufung auf Gottes Auftrag — erschmeichelt. Tatsächlich hat er nicht nur sein Leben gerettet, sondern den Rest des Feldzuges bis zur Vernichtung Jerusalems auf Seiten der Römer mitgemacht.

Über die weitere Gestaltung seiner Beziehungen zu den Kaisern berichtet er selbst in seiner Lebensbeschreibung:

225. „Als wir nach Rom kamen, erfuhr ich viel Fürsorge von Vespasian. Er gab mir sogar Unterkunft in dem Haus, das er vor seiner Thronbesteigung bewohnt hatte, schenkte mir das römische Bürgerrecht und gewährte mir ein Jahresgehalt. Bis an sein Lebensende blieb er bei diesen Ehrungen gegen mich..."
„Mein Verhältnis zu den Kaisern blieb dasselbe. Als Vespasian gestorben und Titus zur Regierung gekommen war, erwies mir dieser gleiche Ehre wie sein Vater. Beschuldigungen, die öfters gegen mich erhoben wurden, wies er zurück. Ihm folgte Domitian: er vermehrte noch die Gunstbezeugungen gegen mich . . . Für meine Ländereien in Judäa gewährte er mir Steuerfreiheit, was für den, dem es zuteil wird, eine besondere Auszeichnung bedeutet. Auch seine Gemahlin Domitia war meine Wohltäterin."

Judenfreundinnen und Jüdinnen am Kaiserhof

226. L i v i a, d i e F r a u d e s A u g u s t u s. In ihrer Umgebung hatte eine jüdische Sklavin namens Akme, wie die Erzählung des Josephus beweist, erheblichen Einfluß. Sie schrieb geheime und auch gefälschte Briefe in politischen Angelegenheiten. Unter den Fälschungen waren auch Briefe der jüdischen Prinzessin Salome (Schwester des Herodes I.): die Fälschung setzt voraus, daß ein solcher Briefwechsel stattgefunden hat, daß also eine freundschaftliche Beziehung zwischen der Jüdin und der Kaiserin bestand.

Daß dem in der Tat so war, wird durch die andre Tatsache bestätigt, daß Salome die Livia zu ihrer Erbin nach ihrem Tode einsetzte.

Und ebenso ist die freundliche Haltung der Kaiserin dem Judentum gegenüber durch zahlreiche Geschenke bekräftigt, goldne Schalen, Mischkrüge und andere wertvolle Weihgeschenke, die sie dem Tempel in Jerusalem verehrte.

227. Eine andere Freundschaft zwischen einer Römerin des kaiserlichen Hauses und einer Jüdin war die der Frau des älteren Drusus, A n t o n i a, M u t t e r d e s C l a u d i u s, G r o ß m u t t e r d e s C a l i g u l a, mit Berenike, der Tochter jener Salome, Mutter des jüdischen Königs Agrippa I. Auch diese Beziehung ist durch Josephus

fest beglaubigt; sie war von politischer Bedeutung, weil sie dem Agrippa seinerseits den Weg bahnte für seine nahe Verbindung mit dem Enkel und mit dem Sohn Antonias — den Kaisern Caligula und Claudius.

Ein andrer Beleg für die enge Verflochtenheit derselben Antonia mit dem Judentum ist die Tatsache, daß sie den Juden Alexander, den alexandrinischen Alabarchen, zu ihrem Vermögensverwalter machte, jenen „antiken Rothschild" (vgl. Nr. 186).

Die ganze jüdische Verfilzung wird einerseits daran klar, daß der Sohn Alexanders wieder die Tochter des eben genannten Agrippa heiratete, anderseits aber, daß auch für Alexander die Beziehung zur Kaiserin-Mutter das Sprungbrett hin zum Kaiser selbst war, dessen „alter Freund" er genannt wurde.

228. Agrippina, die zweite Frau des Claudius (nach dem Tode der Messalina). Als ein Streit zwischen Juden und Samaritern vor dem Kaiser in Rom ausgetragen wurde, so erzählt Josephus,

> würden die Samariter „den Juden gegenüber recht bekommen haben", wenn nicht die Kaiserin — ihrerseits auf Bitten des jüdischen Königs Agrippa II. — den Kaiser „überredete", zugunsten der Juden zu entscheiden und ihre Gegner hinrichten zu lassen oder zu verbannen.

229. Dem entspricht die Schilderung eines alexandrinischen Papyrus, wie der Kaiser ein anderes Mal die Gesandtschaften der alexandrinischen Juden und Antisemiten empfangen habe, wobei er angeblich die Führer der antisemitischen Partei zum Tode verurteilt habe: auch hier ist Agrippina mit ihrem Hofdamen bei der Verhandlung anwesend.

Die Bedeutung dieser weiblichen Einflüsse durch die kaiserliche Mutter und die kaiserliche Gemahlin auf den Kaiser Claudius ist um so höher anzuschlagen, als wir aus einem noch nicht lange bekanntgewordenen Briefe des Kaisers wissen, daß Claudius an sich nicht unbedingt judenfreundlich war, vielmehr auch sehr strenge Worte gegen die Übergriffe der Juden finden konnte; vgl. Nr. 260.

230. Poppaea, die Frau des Nero, scheint gradezu als Proselytin zum Judentum übergetreten zu sein. Aus diesem Grunde wurde sie bei ihrem Tode, wie Tacitus ausdrücklich hervorhebt, einbalsamiert und nicht nach der römischen Sitte verbrannt, denn dies war für den jüdischen Ritus streng verboten.

Josephus rühmt, wie sie ihren Einfluß kräftig zugunsten der Juden ausübte. Einmal erzählt er, wie der Hohepriester und zehn jüdische Gesandte nach Rom reisen und vom Kaiser gnädig empfangen werden und volle Erfüllung ihrer Wünsche finden;

> „(er tat es) seiner Frau Poppaea zu Gefallen, die für die Juden gebeten hatte."

Ein anderes Mal ist es Josephus selbst, der nach Rom reist, durch einen jüdischen Schauspieler Alityros Zugang zur Kaiserin findet, um ihr die Wünsche der Judenschaft persönlich vorzutragen.

> „Außer der Erfüllung der Bitten aber erhielt ich große Geschenke von Poppaea, und so kehrte ich nach Hause zurück."

231. Eine besonders anschauliche Schilderung des projüdischen Wirkens einer Kaiserin gibt ein weiterer alexandrinischer Papyrus (vgl. Nr. 241). Hier ist es Plotina, die Frau des Trajan, von der, als eine jüdische und eine griechische Gesandtschaft aus Alexandrien vor den Kaiser nach Rom kommen, es heißt:

> „Plotina aber machte sich an die Senatoren heran, daß sie gegen die Alexandriner auftreten und den Juden helfen sollten . . . Der Kaiser grüßte die Juden auf das freundlichste, da er von Plotina schon gewonnen war . . .“

Ob gerade dieser Vorgang von dem wesentlich jüngeren Papyrus historisch korrekt geschildert oder erdichtet ist, ist unerheblich: er ist typisch (vgl. Nr. 241).

Die kaiserliche Mätresse

232. Neben die Kaiserinnen tritt die jüdische Mätresse des Kaisers, die um ein Haar selbst Kaiserin geworden wäre: Berenike, die Geliebte des Titus. Diese bigotte Jüdin hatte zwei Ehen und allerlei Liebschaften — darunter vor allem die mit ihrem Bruder Agrippa II. — hinter sich, als sie in Palästina das Verhältnis mit Titus, dem ihre Heimat unterjochenden römischen Feldherrn und Kaisersohn, begann. Bald danach, im Jahre 75, kam sie dann nach Rom selbst und lebte dort ganz mit Titus zusammen auf dem Palatin.

233. Nach Suetons Bericht war die allgemeine Meinung, Titus habe ihr die Hochzeit versprochen; jedenfalls, wie Dio Cassius sagt:

> „führte sie sich in jeder Weise auf, als ob sie schon seine Frau wäre.“

Der Skandal war so groß, daß die Empörung der öffentlichen Meinung in Rom den Titus zwang, ihr den Laufpaß zu geben. Ein paar Jahre später, als Titus Kaiser geworden war, kam sie noch einmal nach Rom zurück, wurde aber wiederum, diesmal endgültig, vom Kaiser nach Hause geschickt.

Jüdische Sklavinnen am Kaiserhof

Der Einfluß der antiken Frau beginnt bei den Sklavinnen. In der Umgebung der Kaiserin Livia — der Frau des Augustus — war die Jüdin Akme, die durch die Kaiserin und auch unmittelbar ihren politischen Einfluß und ihre Intrigen auszuüben suchte, vor allem durch geheime und teilweise gefälschte Briefe (vgl. Nr. 226).

234. Wieviel es sonst noch an jüdischen Sklavinnen in der Umgebung der Kaiser und Kaiserinnen gab und welche Rolle sie spielten, entzieht sich im einzelnen unserer Kenntnis. Nur dies steht fest, daß es ihrer nicht wenige gewesen sein können.

Wenn unter den jüdischen Inschriften aus Rom nicht weniger als 11 den Namen „Flavia“, 11 andere den Namen „Julia“, 3 den Namen „Claudia“ tragen, dann dürften die meisten der Namensträgerinnen Freigelassene der kaiserlichen Familien sein, deren Namen sie angenommen haben.

235. Neapeler Inschrift aus der Zeit des Claudius oder Nero:

> „Claudia Aster (= Esther), Kriegsgefangene aus Jerusalem" und
> „Tiberius Claudius Masculus, Freigelassener des Augustus".

Es ist aus der Inschrift zu schließen: die palästinische Jüdin Esther war Sklavin und Freigelassene des kaiserlichen Hauses. Wie diese jüdischen Sklavinnen und Freigelassenen am Hofe sich auswirkten, dafür ist jene Akme das beste Beispiel.

„Oft zurückgedrängt, sind sie aufs stärkste gewachsen"

Rom

236. Unter Tiberius und unter Claudius wurden die Juden aus Rom vertrieben; aber jedesmal waren sie nach kurzer Zeit wieder da. Teilweise wanderten sie einfach in die Nachbarschaft, etwa in die 16 Meilen von Rom entfernte Stadt Aricia; es wird uns erzählt über

> „die Juden, die nach Aricia gegangen waren, wenn sie aus der Stadt Rom vertrieben wurden."

Von dort konnten sie dann im rechten Augenblick, meist sehr bald, sich wieder in die Hauptstadt selbst hereinmachen.

237. Ihre Geschichte in der Stadt Rom — wie anderwärts — kann in die Worte des Dio Cassius zusammengefaßt werden:

> „Oft zurückgedrängt, sind sie doch aufs stärkste gewachsen, so daß sie selbst die volle Freiheit der Ausübung aller ihrer Bräuche durchsetzten."

Cypern

238. In Cypern wurden die Juden, infolge ihres Aufstandes unter Trajan (vgl. Nr. 331 ff.), radikal und, wie man meinte, für alle Zeiten vertrieben. Noch um das Jahr 230 n. Chr., als Dio Cassius schrieb, galt:

> „In der Folge wurde jedem Juden verboten, die Insel zu betreten. Selbst wenn einer von ihnen, vom Sturm an ihre Küste verschlagen, sich auf die Insel rettet, muß er sterben."

Aber schon bald nach des Dio Cassius Bericht, wenig über hundert Jahre nach ihrer Austreibung, sind sie schon wieder unbehindert auf der Insel.

239. Noch aus dem 3. Jhdt. stammt eine in Cypern gefundene Inschrift:

> „Weihgabe des Rabbi Attikos."

240. Etwa derselben Zeit, um das Jahr 300 n. Chr., gehört eine andere Inschrift an, aus Golgoi auf Cypern, aus der hervorgeht, daß es um diese Zeit dort nicht nur eine Synagoge gab, sondern daß diese reparaturbedürftig war, also schon wieder ein gewisses Alter hatte:

> „Jose der Ältere, Sohn des Synesius, erneuerte das ganze Gebäude der Synagoge."

Man kann, was wir über die Juden auf Cypern im Altertum wissen, dahin zusammenfassen:

1. eine stattliche Judenschaft macht sich breit (Nr. 17);
2. es geht ihnen außerordentlich gut (vgl. Nr. 16);
3. trotzdem sind sie nicht zufrieden, machen einen Aufstand und ermorden eine Viertelmillion Nichtjuden (vgl. Nr. 331 ff.);
4. sie werden vertrieben, und die Insel wird ihnen bei Todesstrafe verboten (Nr. 238);
5. nach wenig über hundert Jahren sind sie wieder da, haben ihre Synagoge, und es ist alles wie vorher.

„Es ist uns ein Schmerz, daß dein Staatsrat voller Juden sitzt!"

241. Eines der bittersten antisemitischen Dokumente des Altertums ist der Papyrus Oxyrrhynchos X 1242, ein Papyrus des beginnenden 3. Jhdts. n. Chr., der beschreibt, wie zwei Gesandtschaften — eine der Juden und eine der Alexandriner — vor den Kaiser in Rom kommen, um ihren Streit vor ihm auszutragen. Ob der Vorgang unter Trajan, in dessen Zeit die Szene zurückverlegt ist, sich so abgespielt hat, kann eine offene Frage bleiben; jedenfalls ist er in jeder Hinsicht für die Kaiserzeit als typisch empfunden worden: sowohl wie der Kaiser die Juden bevorzugt, als wie die Kaiserin für sie agitiert (vgl. Nr. 231), als endlich, wie aus den Nichtjuden die Erbitterung hervorbricht.

Der Papyrus schildert in der ersten Spalte, daß die Alexandriner eine Kommission bilden, die bestimmt ist, nach Rom zu fahren und die Beschwerden über die Juden dem Kaiser persönlich vorzutragen. Als die Juden das erfahren, wählen sie ebenfalls Gesandte, die gleichfalls nach Rom fahren. In der zweiten Spalte fährt der Text fort:

II. „. . . Gegen Ende des Winters landeten sie in Rom. Der Kaiser hörte, daß Gesandtschaften der Juden und der Alexandriner angekommen seien, und bestimmte einen Ort, sie beide zu hören. Plotina aber (die Kaiserin) machte sich an die Senatoren heran, daß sie gegen die Alexandriner auftreten und den Juden helfen sollten. Die Juden traten als erste ein und grüßten den Kaiser Trajan, der Kaiser grüßte sie seinerseits auf das freundlichste, da er von Plotina schon gewonnen war. Danach traten die alexandrinischen Gesandten ein. Auch sie grüßten den Kaiser, er aber erwiderte ihren Gruß überhaupt nicht, sondern sagte: Begrüßt ihr mich, als ob ihr eines Grußes würdig wärt, da ihr doch so Böses gegen die Juden getan habt? . . ." (folgt eine Lücke im Papyrus).

III. „. . . ob du den Tod ebenso verachtest, wie du mir unverschämt antwortest? — Hermaiskos: Es ist uns ein Schmerz, daß dein Staatsrat voller Juden sitzt! — Der Kaiser: Siehe, ich sage dir zum zweitenmal, Hermaiskos, du vertraust auf deine Geburt und antwortest mir unverschämt. — Hermaiskos: Inwiefern habe ich dir unverschämt geantwortet, mächtiger Kaiser; erkläre es mir! — Der Kaiser: Weil du aus meinem Staatsrat eine Judensache gemacht hast. — Hermaiskos: Ist dir denn die Judensache unangenehm? Dann kehre um und hilf deinen eigenen Leuten und höre auf, die gottlosen Juden zu verteidigen . . ."

Tatsächliche und gefälschte Privilegien

Sonderprivilegien

Ulrich Wilcken: „... daß die Juden immer sehr loyale Anhänger des jeweiligen Machthabers waren und sich dadurch nach und nach wichtige Privilegien zu sichern wußten."

Politeuma

242. Inschrift aus Berenike in Cyrenaika:

„Es beschlossen die Obersten und das ‚Politeuma' (= Bürgerschaft) der Juden in Berenike . . ."

243. Der Aristeasbrief über die alexandrinische Judenschaft:

„Es standen auf die Priester und die Ältesten ... derer von dem ‚Politeuma' und die Obersten der Gemeinde . . ."

Das Wort „Politeuma" zeigt, daß die jüdische Kolonie in diesen Gegenden neben die übrige Bürgerschaft gestellt ist, mit einer eigenen selbständigen Existenz.

Ethnarch und Gerusia

244. „(In Alexandrien) haben sie ihren eigenen Ethnarchen, der das Volk regiert und Gericht hält und für Erfüllung der Verpflichtungen und Befolgung der Verordnungen sorgt, wie der selbständige Herrscher eines Staates." Josephus.

245. „Unsere ‚Gerusia' (= Ratsversammlung), die der Kaiser Augustus zur Verwaltung der jüdischen Angelegenheiten einsetzte . . ." Philo.

Es ergibt sich, wie immer die Verhältnise im einzelnen lagen, daß die Juden, obwohl sie — wenn auch fälschlich (vgl. Nr. 256ff.) — das Bürgerrecht zu besitzen behaupteten, dennoch in und neben der übrigen Stadt einen selbständigen Kommunalverband bildeten. Das ist grade in Alexandrien um so beachtenswerter, als diese Stadt selbst — im Unterschied von fast allen hellenistischen Städten — lange Zeit keinen eignen städtischen Senat, also keine eigentliche selbständige Gemeindeverwaltung hatte, vielmehr diese erst unter Septimius Severus erhielt.

Eignes Gericht

246. Schreiben des Proquästors und Proprätors Lucius Antonius, Sohn des Marcus, über die Juden in Sardes:

„Sie erklärten mir, sie hätten, entsprechend ihren heimischen Gesetzen, von jeher ihre eigne Versammlung und ihr eignes Gericht, vor dem sie ihre Angelegenheiten regelten und ihre Streitigkeiten richteten."

Eigne Strafgewalt und eignes Archiv

247. Die Grabschrift einer jüdischen Familie in Hierapolis in Kleinasien bestimmt, daß, wenn jemand widerrechtlich in der Grabstätte begraben wird, die Straf-

summe der „Kolonie der in Hierapolis wohnhaften Juden“ erstattet werden soll (vgl. auch Nr. 130); eine Abschrift dieser Bestimmung sei „deponiert im Archiv der Juden“. Man erkennt daran, eine wie fest organisierte Judenschaft es in einer solchen vorderasiatischen Provinzstadt gab: nicht nur, wie namhaft ihre Zahl gewesen sein muß, sondern auch, daß sie sich einer großen Freiheit in bezug auf die Verwaltung ihrer Angelegenheiten erfreuten.

Befreiung vom Gerichtszwang am Sabbath

248. Erlaß des Kaisers Augustus:

„. . . daß sie am Sabbath oder am Vorabend von der neunten Stunde an keine Bürgschaft für ein Erscheinen vor Gericht mehr zu geben brauchen.“

Befreiung vom Wehrdienst

Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß das Judentum an sich und von Haus aus unkriegerisch wäre. Die Makkabäerkämpfe, die Eroberungskriege der Hasmonäer, die leidenschaftlichen und verzweifelten Untergangskämpfe des Judäischen und des Bar-Kochba-Krieges sind ebenso ein Gegenbeweis wie die vielfache Verwendung von Juden für soldatische Zwecke durch die ägyptischen Herrscher (vgl. Nr. 21, 221 ff.). Um so charakteristischer ist, daß der Übergang in ein Weltjudentum an diesem Punkte einen völligen Wandel herbeigeführt hat. Von der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. an fehlt so gut wie jede Spur militärischer Qualitäten im gesamten Judentum; sie sind offenbar in den politischen, geistig-kulturellen und rassischen Umschichtungsprozessen, die zu einem Weltjudentum führten, restlos untergegangen. Bezeichnend ist, wie schon im 1. Jhdt. v. Chr. in Kleinasien und Syrien der Wehrdienst als eine durch Privilegien, die man sich verschafft, abzuwehrende Last angesehen wird.

249. Dolabella, römischer Statthalter von Syrien und Kleinasien (43 v. Chr.):

„Alexander, Sohn des Theodoros, Gesandter des Hyrkan, Sohn des Alexander, des Hohenpriesters und Fürsten der Juden, hat mir mitgeteilt, seine Landsleute könnten nicht Kriegsdienst tun, da sie am Sabbath weder Waffen tragen noch marschieren dürften, auch ihre üblichen und gewohnten Speisen sich nicht verschaffen könnten. Ich gewähre ihnen daher Befreiung vom Kriegsdient, wie das auch meine Vorgänger getan haben . . .“

250. Lucius Lentulus, römischer Konsul (49 v. Chr.):

„Juden, die römische Bürger sind, die in Ephesus ihre jüdische Religion halten und pflegen, befreie ich ihrer Religion wegen vom Kriegsdienst.“ „Der Konsul Lucius Lentulus hat die in Kleinasien wohnenden Juden vom Kriegsdienst befreit.“

251. Beschluß in Delos:

„Der Legat Markus Piso hat, als er in unserer Stadt weilte und dort die Aushebung leitete, uns und viele andere Bürger zusammengerufen und uns befohlen, daß keiner der Juden, die römische Bürger seien, zum Kriegsdienst genötigt werden dürfe, weil der Konsul Lucius Cornelius Lentulus

die Juden ihrer Religion wegen vom Kriegsdienst befreit habe. Dem haben wir zu gehorchen."

252. „Einen ebensolchen Beschluß über die Juden haben auch die Leute in Sardes gefaßt." Josephus.

Die Stellung zu den Ehrenämtern

Die städtischen Ehrenämter waren in der späteren Kaiserzeit nicht nur Ehre. Ihre Inhaber hafteten mit Person und Vermögen für die Steuereingänge. Je mehr sie so zur Bürde und zur Last wurden, desto weniger legte der Jude Wert darauf, an der Ehre teilzuhaben.

253. Schon Rabbi Jochanan bar-Nappacha (um 250 n. Chr.) sagte:

„Wenn man dich zum Ratsmitglied vorschlägt, so suche dir lieber die Jordanwüste zum Nachbar (= wandere aus)."

Die Nachricht über die Kölner Juden vom Jahr 321 (vgl. Nr. 66) ist uns dadurch erhalten, daß Kaiser Konstantin die frühere Befreiung der Juden von der Berufung in die Kurien (d. h. in die städtischen Ämter) aufhob.

Es ergibt sich, daß bis dahin die Juden weithin sich das Privilegium der Befreiung von den Kurialämtern verschafft hatten.

Auch von Konstantin werden noch in einem Nachtrag des Jahres 331 wenigstens die synagogalen Amtsträger befreit.

..... aber gleichzeitig Anspruch auf volle Gleichberechtigung

254. Gleichzeitig, während sie sich diese Sonderstellung schaffen und erhalten, sind die Juden peinlich darauf bedacht, daß nicht etwa ihre allgemeinen Rechte verkürzt werden. Sie wachen eifersüchtig über ihre bürgerliche Gleichberechtigung und weisen hin auf die

„Isonomia (= Rechtsgleichheit), die ihnen die früheren Könige erwiesen hätten." Josephus.

255. Es ist eine tödliche Beleidigung in ihren Augen, wenn der alexandrinische Statthalter Flaccus aus ihrer Sonderstellung meint, die logische Konsequenz ziehen zu sollen, und

„ein Edikt erläßt, in dem er uns für Fremde und Beisassen erklärt." Philo.

Fälschungen

Das gefälschte Bürgerrecht

Die tatsächlichen Privilegien genügen den Juden nicht. Seit dem 1. Jhdt. erhoben sie in Alexandrien auch den Anspruch auf das volle Bürgerrecht, wie es die von Alexander einst angesiedelten Macedonier besaßen. Sie wollten einerseits ihre Privilegien und Sonderrechte ungeschmälert behalten, anderseits jenen völlig gleich sein.

Um den Anspruch glaubhafter zu machen, wurde er auf Alexander selbst zurückgeführt:

256. „Alexander hat ihnen ihren Platz zur Ansiedlung gegeben und ihnen mit den Macedoniern gleichen Rang verliehen." Josephus.

In Wirklichkeit war ihnen schon früh das Jurisdiktions- und das Wohnrecht zugebilligt worden. „Von Recht und Wohnungsbefugnis gelangt Josephus in raschem Übergang zu Vollrecht und Bürgertum", unter „Entstellung des wahren Sachverhältnisses" (Th. Mommsen).

257. Höchst charakteristisch für die „Flunkereien des Josephus" (W. Schubart) ist die Art, wie er Julius Caesar zitiert. Großartig erklärt er:

„So hat Caesar Julius den Juden in Alexandrien auf einer ehernen Säule bekanntgegeben, daß sie alexandrinische Bürger seien. Daraus will ich den Beweis ziehen . . ."

Anschließend zitiert er nicht weniger als acht verschiedene judenfreundliche Erlasse Caesars, von denen aber bei genauerem Zusehen keiner auch nur eine Silbe über das Bürgerrecht enthält. Sie handeln von den sonstigen Privilegien und Rechten („Dikaiômata") der Juden, — unversehens macht er daraus das Bürgerrecht.

258. Es gibt einen alexandrinischen Papyrus vom Jahr 5/4 v. Chr., der sehr anschaulich in diese Versuche der Judenschaft, sich das Bürgerrecht zu erschleichen, hineinsehen läßt. Es handelt sich um den Entwurf einer Eingabe an den alexandrinischen Statthalter aus der Zeit des Kaisers Augustus. Als Text war zunächst geschrieben:

„. . . des Helenos, Sohnes des Tryphon, des Alexandriners",

was offenbar heißen sollte, daß der Genannte alexandrinischer Bürger sei. Das letzte Wort ist aber in dem Papyrustext durchgestrichen und darübergeschrieben:

„. . . des Juden, von denen aus Alexandrien."

Damit ist der Versuch, den der Jude gemacht hatte, entlarvt: er ist nicht „Alexandriner", sondern „Jude aus Alexandrien".

Ein angebliches königliches Sklavenbefreiungsdekret

259. teilt der Aristeasbrief mit:

„Auf Befehl des Königs sollen alle, die mit unserm Vater nach Syrien und Phönizien zu Felde gezogen sind, die bei dem Zuge durch das jüdische Land jüdische Personen zu Gefangenen gemacht haben und diese in die Stadt Alexandrien und in das Land Ägypten brachten oder an andere verkauften, diese sofort entlassen. Ebenso sollen die entlassen werden, die schon vorher da waren oder später eingeführt wurden. Sie sollen von den Besitzern für jeden Kopf sofort 20 Drachmen erhalten, die Soldaten bei der Löhnung, die übrigen bei der königlichen Bank. Denn nach unsrer Meinung wurden sie gegen den Willen unsres Vaters und widerrechtlich zu Gefangenen gemacht . . ."

„. . . haben wir hiemit den Befehl gegeben, alle jüdischen Personen, die in unsrem Reich bei irgendeinem und auf irgendeine Weise Sklavendienste tun, gegen den festgesetzten Preis freizulassen.

Niemand soll in der Sache saumselig verfahren, sondern drei Tage nach der Veröffentlichung dieses Befehles übergebe man die Listen den dafür aufgestellten Beamten und schaffe zugleich die Sklaven zur Stelle. . . . Jeder Beliebige kann die Ungehorsamen anzeigen, mit der Wirkung, daß ihm der Schuldige verfällt. Dessen Eigentum aber verfällt dem königlichen Fiskus."

Die anschließende Erzählung berichtet noch: die Worte

„die schon vorher da waren oder später eingeführt wurden"

seien vom König

„in seiner Großmut und Hochherzigkeit"

eigenhändig in den ihm vorgelegten Entwurf eingefügt worden: so sehr trat der König für die Juden ein! Die Fälschung ist um so raffinierter, als sie genau den Kanzleistil der ptolemäischen Könige wiedergibt.

Kaiser Claudius warnt die Juden

260. In einem erst in neuester Zeit bekanntgewordenen Papyrus ist uns ein Brief des Kaisers Claudius aus dem Jahr 41 n. Chr. erhalten, in dem der Kaiser auch zu den alexandrinischen Streitigkeiten zwischen Juden und Griechen Stellung nimmt. Auf der einen Seite ist er, der nicht eigentlich judengegnerisch eingestellt und judenfreundlichen Einflüssen nicht unzugänglich war (vgl. Nr. 227—229), unwillig über die Unruhen und spricht dies den Alexandrinern unverhohlen aus. Um so eindrücklicher ist es, wenn grade dieser Kaiser fortfährt:

„Auf der andern Seite befehle ich den Juden, sich nicht mit andern Dingen, als sie bisher hatten, abzugeben; in Zukunft nicht, wie wenn sie in zwei verschiedenen Städten wohnten, zwei Gesandtschaften zu schicken (was bisher niemals üblich war!); nicht in den gymnastischen Wettspielen mitkämpfen zu wollen; vielmehr aus dem, was sie haben, Gewinn zu ziehen, sich in einer Stadt, die ihnen nicht gehört, erfreuen zu dürfen an allen guten Dingen; vor allem, nicht fremde Juden einzuführen und einzuladen, die aus Syrien und Ägypten angesegelt kommen: damit ich nicht einen schlimmeren Verdacht schöpfe.
Wenn sie das alles nicht beherzigen, dann werde ich in jeder Weise sie als solche behandeln, die eine allgemeine Pest über den Erdkreis bringen."

Internationalismus und Zionismus

Neben dem Anspruch auf Privilegien und Gleichberechtigung und neben aller Assimilation steht unvermittelt, aber zum Wesen dieses Weltjudentums gehörig, die gleichzeitige Aufhebung der Bindungen an die jeweilige Gaststätte, ihre Unterordnung unter ein internationalistisches, kosmopolitisches Judesein, das seinen Ausdruck in einer zwar nicht mehr völkisch-staatlichen, aber ideell-symbolisch um so wirksameren zionistischen Bindung findet.

261. „Als Hauptstadt haben sie ihre Heilige Stadt (Jerusalem) . . ., als Vaterstädte aber sehen sie die an, in denen sie jeweils geboren und aufgezogen sind." Philo.

Abb. 47. Aus dem Brief des Kaisers Claudius an Alexandrien (Kolumne V). Die die Juden betreffenden Sätze stehen auf Zeile 4 ff.

Pilgerwesen

262. „Viele Tausende aus viel tausend Städten wallfahrten zu jedem Feste nach dem Tempel, die einen zu Lande, die andern zur See, aus Osten und Westen, Norden und Süden."

Philo.

263. Unter Nero ließ der Statthalter Gessius eine Zählung der Bevölkerung Jerusalems während der Pilgerzeit vornehmen. Sie soll, ungerechnet die Unreinen

und die Nichtjuden, 2,7 Millionen Menschen ergeben haben, insgesamt also wohl an die 3 Millionen. In der Zahl sind Pilger und reguläre Einwohner Jerusalems zusammengerechnet.

Diese von Josephus überlieferten Zahlen sind sicherlich weit übertrieben; sie zeigen aber auf jeden Fall, daß man mit sehr erheblichen Pilgerziffern rechnen muß.

Grabstätten in Palästina

Viele Diasporajuden aus aller Welt Ländern ließen sich, wie sich aus zahlreichen Grabschriftfunden bestätigt hat, in der Umgebung Jerusalems begraben.

264. Adiabene—Jerusalem. Nach dem Tode des Königs Izates und seiner Mutter Helena (vgl. Nr. 116):

> „sandte Monobazos ihre Gebeine nach Jerusalem und ließ sie in den drei Pyramiden beisetzen, die seine Mutter schon zu ihren Lebzeiten hatte erbauen lassen, drei Stadien von der Stadt entfernt." Josephus.

265. Babylon—Palästina. Inschrift aus Jaffa:

> „Abbomari, Sohn des Acha, Levit, Bäcker aus Babylonien."

266. Seleucia—Palästina. Inschrift aus Jaffa:

> „Theodotos, Sohn Alexanders, aus Seleucia."

267. Kappadozien—Palästina. Inschrift aus Jaffa:

> „Jakob der Kappadozier."

268. Alexandrien—Palästina. Inschriften aus Jaffa:

> „Ezechias, Sohn des Isa, Synagogenverwalter aus Alexandrien."
> „Justus Ruben, Trödler aus Alexandrien."

269. Cyrenaica—Palästina. Inschrift aus Jaffa:

> „. . . Ruben, Sohn des Jakob, aus Pentapolis."
> Pentapolis ist eine Landschaft in der Cyrenaica.

270. Capua—Jerusalem. Inschrift aus Jerusalem:

> „Maria, Frau des Alexander, aus Capua."

271. Neapolis—Palästina. Inschrift aus Jaffa:

> „. . . Manaem und El . . , die Neapolitaner."
> Welche der zahlreichen Städte namens „Neapolis" gemeint ist, läßt sich nicht mehr entscheiden.

Stiftungen, Tempelschatz, Tempelsteuer

272. „König Monobazos ließ die Griffe aller für den Versöhnungstag bestimmten Geräte aus Gold anfertigen. Seine Mutter Helena ließ über dem Eingang des Heiligtums einen goldenen Leuchter anbringen." Talm.

273. Ein Alexandriner namens Nikanor stiftete Türen des inneren Tempelvorhofes.

„Sie waren aus reinem Kupfer und leuchteten wie Gold.“ Talm.

274. Die Metallbeschläge der neun Tore des Vorhofes, massive Gold- und Silberverkleidung, hatte der alexandrinische Alabarch Alexander anfertigen lassen. Josephus.

275. „Niemand wundre sich über den Reichtum der Schätze, die in unserm Tempel aufgehäuft sind, denn seit langen Zeiten haben alle Juden und Proselyten über die ganze Erde hin, in ganz Asien und Europa, an den Tempel ihre Abgaben entrichtet.“ Josephus.

276. „Als Einkunftsquelle hat der Tempel nicht nur einige Grundstücke, sondern er hat andre, viel größere, die niemals zerstört werden können. Denn solange das Menschengeschlecht dauert, werden immer auch die Einkunftsquellen des Tempels bewahrt bleiben, da sie fortdauern mit der ganzen Welt.

Es ist nämlich verordnet, daß alle, die über zwanzig Jahre alt sind, jährlich Abgaben entrichten . . . Wie es aber bei einem so zahlreichen Volke zu erwarten ist, sind die Abgaben überaus reichlich. Fast in jeder Stadt ist eine Kasse für die heiligen Gelder, an welche die Abgaben entrichtet werden. Und zu bestimmten Zeiten werden Männer nach der Vornehmheit ihres Geschlechtes mit der Überbringung der Gelder betraut. Aus jeder Stadt werden die Vornehmsten ausgewählt, um die Hoffnung eines jeden unversehrt hinaufzubringen. Denn auf der gesetzlichen Entrichtung der Abgaben beruht die Hoffnung der Frommen.“ Philo.

277. Die babylonischen Tempelgelder

„In Babylon liegt eine Stadt Nehardea, volkreich und, neben anderen Vorzügen, ein fruchtbares, ausgedehntes Gebiet besitzend. Von Feinden kann sie nicht eingenommen werden, weil der Euphrat sie von allen Seiten umfließt und einschließt und sie außerdem mit starken Mauern umgeben war. Von demselben Fluß wird auch die Stadt Nisibis umströmt.

Auf die natürliche Festigkeit dieser Orte nun verließen sich die babylonischen Juden. Hier deponierten sie die Doppeldrachme, die jeder einzelne nach dem Herkommen zu zahlen hatte, sowie alle übrigen Stiftungen. Diese beiden Städte dienten ihnen sozusagen als Schatzhäuser.

Von hier aus wurde dann das Geld von Zeit zu Zeit nach Jerusalem geschafft, und zwar übernahmen, aus Furcht vor den Räubereien der Parther, viele Tausende den Transport und die Bedeckung.“ Josephus.

278. L. Flaccus und die jüdische Tempelsteuer

L. Flaccus war 62/61 v. Chr. Statthalter von Kleinasien. Zwei Jahre später war er in einen Prozeß verwickelt (59 v. Chr.), in dem ihn Cicero verteidigte.

„Während alljährlich namens der Juden aus Italien und aus allen Provinzen Summen Goldes ausgeführt zu werden pflegen, ließ Flaccus ein Edikt ergehen, in dem er Asien dafür sperrte. Wer, ihr Richter, sollte dies nicht wahrhaft loben, um so mehr als oftmals schon der Senat — am schärfsten unter meinem Konsulat — entschieden hat, daß diese Goldausfuhr zu verbieten sei. Es war rechtmäßige Strenge, diesem barbarischen Aberglauben zu widerstehen, und höchste Würde, diesen Judenhaufen, der ständig in den Volksversammlungen randaliert, nicht als Staat anzuerkennen . . .

In Apamea hat man das Gold öffentlich — bei dem Versuch, es auszuführen, — festgehalten: fast hundert Pfund Gold sind auf dem Forum vor dem Prätor abgewogen worden, durch Sex. Caesius, einen römischen Ritter, einen untadeligen und unbestechlichen Mann; in Laodicea über zwanzig Pfund durch L. Peducaeus, unsern Richter; in Adramyttium ebenfalls ein Betrag durch Cn. Domitius; endlich in Pergamum einiges."

Man sieht, um welche großen Beträge es sich handelt, die von der kleinasiatischen Judenschaft aufgebracht und ausgeführt wurden. Zugleich aber ist der Fall Flaccus eines der lehrreichsten Beispiele für die schon im antiken Weltjudentum geltende Solidarität des „Ganz Israel bürgt füreinander", sowie dafür, daß diese Solidarität sich auswirkt in dem wütenden Gesamtangriff auf den, der es wagt, diesem Weltjudentum an irgendeiner Stelle zu nahe zu treten (vgl. Nr. 286).

Privilegierung der Tempelsteuer

Tatsächlich gelang es den Juden, die Genehmigung für die Ausfuhr des Tempelgeldes zu erreichen.

Aus Erlassen des Kaisers Augustus:

279. „... daß ihre Tempelgelder unantastbar sind, daß es ihnen frei steht, dieselben nach Jerusalem zu schicken und sie den dortigen Schatzmeistern abzuliefern."

„Die Juden, wo sie auch wohnen, sollen, wenn sie nach ihrer alten Gewohnheit die Tempelgelder nach Jerusalem bringen, darin nicht gehindert werden."

280. Agrippa an den Magistrat von Ephesus:

„Ich befehle, daß die Sammlung und Aufbewahrung der Tempelgelder, die zu dem Heiligtum in Jerusalem hinaufgebracht werden, von den Juden in Kleinasien entsprechend dem hergebrachten Brauch geübt werden darf."

281. Agrippa an den Magistrat von Cyrene:

„Die Juden in Cyrene, wegen derer schon Augustus den damaligen Prätor von Libyen, Flavius, und die andern Beamten der Provinz angewiesen hat, daß man sie nicht hindern dürfe, ihrem Brauch entsprechend die Tempelgelder nach Jerusalem zu schicken. ..."

282. Der Prokonsul C. Norbanus Flaccus an den Magistrat von Sardes:

„Der Caesar hat mir geschrieben, daß die Juden, die ihrem Brauche gemäß Tempelgelder sammeln, nicht gehindert werden dürfen, diese Gelder nach Jerusalem zu schicken."

Das palästinische Patriarchat

283. In jüdischen Inschriften von Stobi (Bulgarien), Argos (Griechenland), Catania (Sizilien) werden die „Patriarchen" als höchste Autorität genannt, womit nur das palästinische Patriarchat gemeint sein kann, die Zentralinstanz des Gesamtjudentums auch nach der Zerstörung des Tempels; ihre „Abgesandten" spielen eine Rolle in einer Inschrift von Venosa.

284. Ein aus Mailand vom 11. 4. 399 datierter Erlaß des Kaisers Honorius nimmt Stellung zu den in Oberitalien regelmäßig durchgeführten Gold- und Silbersammlungen für den jüdischen „Patriarchen" in Palästina und versucht, die Ablieferung der Gelder an jenen zu verbieten.

Jüdische Solidarität

285. „Keinem zu zeigen den Weg, der nicht dasselbe wie sie glaubt,
Nur den beschnittenen Mann zur labenden Quelle zu führen." Juvenal.

286. „Wenn ein Statthalter in seiner Provinz den Juden zu nahe trat, durfte er sicher darauf rechnen, nach der Heimkehr in Rom von der Menge ausgepfiffen zu werden" (Jüdischer Wirtschaftshistoriker Georg Karo in den „Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums"). Das klassische Beispiel ist der Prozeß des Flaccus, dessen öffentliche Verhandlung, wie Ciceros Verteidigungsrede zeigt, die römischen Juden zu beeinflussen suchen.

„Nun kommen wir zu dem Vorwurf, der sich auf das jüdische Volk bezieht. Es ist kein Zufall, daß dieser Prozeß nicht weit von den Aurelianischen Stufen stattfindet; denn diese Beschuldigung ist es, um deretwillen von dir, Laelius (dem Ankläger), dieser Platz und dieser Volkshaufen gewählt wurde. Du weißt ja nur zu gut, was für eine Menge sie (die Juden) sind, wie sie zusammenhalten, welchen Einfluß sie auf die Versammlungen haben. Deshalb will ich nur mit ganz leiser Stimme reden, so daß mich nur die Richter hören können; denn es fehlt nicht an solchen, die diesen Volkshaufen gegen mich und gegen jeden redlichen Menschen aufwiegeln würden, und das will ich ihnen lieber nicht erleichtern."

Wenige Zeilen später (vgl. Nr. 278) spricht Cicero nochmals von

„dem Judenhaufen, der ständig in den Volksversammlungen randaliert."

Die „Aurelianischen Stufen" sind die das Tribunal („tribunal Aurelianum") rings umgebenden Steinstufen, die ein beliebter Versammlungsort für allerlei müßiges Gesindel waren. „Dieser Ort nun wurde mit Vorliebe auch von den Juden aufgesucht, welche, abgesehen von der Gelegenheit zum Ruhen und Niedersetzen, auch diejenige zu Bettel und Verdienst, welche der Marktverkehr und das politische Getriebe auf dem Forum bot, dorthin locken mochte" (du Mesnil).

287. Tacitus über die Juden

„Denn der jüdische Staat ist dadurch gewachsen, daß die übelsten Elemente, ihre vaterländische Religion verachtend, Abgaben und Spenden dort zusammenschleppten. Zudem halten sie untereinander fest zusammen, sind auch unter sich von bereitwilliger Freigebigkeit, während sie alle anderen Menschen wie Feinde hassen. Sie essen für sich, schlafen nicht mit Fremden, enthalten sich, so geil das Volk auch sonst ist, aller fremden Weiber; — unter ihnen selber dagegen ist alles erlaubt. Um ein Unterscheidungszeichen zu besitzen, haben sie die Beschneidung eingeführt. Wer zu ihrer Sekte übergeht (und Proselyt wird), muß dasselbe tun; und als erstes bringen sie ihm bei, die Götter verachten, sein Vaterland verleugnen, Eltern, Kinder und Geschwister verachten. Dabei betreiben sie aufs äußerste die Vermehrung ihres Volkes (durch das Proselytentum) . . ."

Die Entstehung des jüdischen Gemeinwesens ist schon zur Zeit des Tacitus eine genaue Analogie zum modernen zionistischen Gebilde; von einem internationalen Weltjudentum wird künstlich ein Mittelpunkt geschaffen und erhalten, der nicht etwa das Weltjudentum aufhebt, sondern dazu dient, es in seiner Rolle als Zersetzungselement über die Welt hin zu belassen und zu stärken. Dieser Stärkung der Gesamtstellung dient zugleich, wie sich deutlich zeigt, das Proselytentum: der Proselyt wird aus seinen überkommenen Bindungen völlig gelöst, um ein Faktor der Machtposition der Weltjudenschaft zu werden.

Die Menschenfeinde

„Zudem halten sie untereinander fest zusammen, sind auch unter sich von bereitwilliger Freigebigkeit, während sie alle anderen Menschen wie Feinde hassen." Tacitus (vgl. Nr. 287).

Die Absonderung

288. „(Die Nachfolger Alexanders) wiesen ihnen (den alexandrinischen Juden) ein eigenes Stadtviertel an, damit sie ein reineres Leben führen könnten, indem sie sich weniger mit den Fremden vermischten." Josephus.

289. „Ein großer Teil von Alexandrien ist diesem Volke besonders eingeräumt." Strabo.

290. In Oxyrrhynchos in Mittelägypten verkauft ein Jude seinen Hausanteil

„in der Judengasse"

an eine andere Jüdin

„aus der Judenstadt von Oxyrrhynchos." Papyrus (85 n. Chr.)

291. Schon im 3. Jhdt. v. Chr. bezeugt ein Papyrus aus dem Dorf Psenyris im Gau Arsinoë, daß an die Steuerkasse des Dorfes

„von den Juden wie von den Griechen ... für jeden Sklaven"

ein Steuerbetrag von einer halben Drachme abzuführen sei. Die Art, wie hier Juden und Griechen nebeneinander genannt sind, beweist, daß die Juden dem griechischen Bevölkerungsanteil gegenüber eine in sich abgeschlossene und abgegrenzte Größe sind.

292. „Du aber, mein Sohn, gedenke meiner Worte ...: trenne dich von den Völkern und iß nicht mit ihnen und handle nicht nach ihrem Tun und sei nicht ihr Genosse; denn ihr Werk ist Unreinheit, und all ihre Wege sind Befleckung, Verwerfung und Abscheulichkeit." Jub.

293. „Wer einen Nichtjuden in sein Haus einlädt und ihn bedient, der ist schuld, daß seine Kinder in die Verbannung müssen." Rabbi Hiskia (um 240 n. Chr.).

294. „Indem nun der Gesetzgeber, den Gott zur Erkenntnis aller Dinge fähig gemacht hatte, alles dieses in seiner Weisheit erwog, umgab er uns mit einem undurchdringlichen Gehege und mit ehernen Mauern, damit wir mit keinem der anderen Völker irgendeine Gemeinschaft pflegten, rein an Leib und Seele, frei von törichtem Irrglauben ..." Aristeasbrief.

Der Jude

Talmudische Überlieferungen:

295. „Gott sprach: In dieser Welt habe ich alle nichtjüdischen Völker verabscheut, weil sie aus blutschänderischem Samen stammen; euch aber — die Juden — habe ich erwählt, weil ihr aus echtem Samen stammt, wie es heißt: Ich habe dich gepflanzt als Edelrebe von lauter echtem Samen. Auch in der Zukunft erwähle ich nur euch. . . .“

296. „Gott sprach: Von allen Nationen, die ich erschaffen habe, liebe ich allein die Juden.“

297. „Wie die Lilie erkannt wird zwischen den Kräutern, so werden die Juden erkannt zwischen den Völkern.“

Der Nichtjude

Talmudische Überlieferungen:

298. „Wenn alle Völker der Welt zusammenkämen und sprächen: Wir wollen alle unsere Habe verkaufen und das jüdische Gesetz und die jüdischen Gebote halten, so würde Gott ihnen antworten: Wenn ihr auch alle eure Habe verkauft, um das jüdische Gesetz zu halten, — Verachtung über euch!“

299. „Die Rabbinen erzählten, Mose habe vor Gott gesagt: Herr der Welt! Da die Nichtjuden keinen Befehl wegen des Haltens des Sabbaths empfangen haben, wirst du vielleicht, wenn sie anfangen wollen, ihn zu halten, auf sie Rücksicht nehmen? Da antwortete ihm Gott: Davor hast du Angst? Bei deinem Leben, — auch wenn sie alle Gebote im jüdischen Gesetz halten würden, so stürze ich sie dennoch vor euch nieder!“

300. „Gott sprach zu den Juden: Wie sich die (nichtjüdischen) Völker der Welt in dieser Welt, wenn sie von euch hören, vor euch fürchten und ängsten, so auch in der Zukunft; wie es heißt: Da werden alle Völker der Erde . . . sich vor dir fürchten.“

301. „Es ist verboten, den Nichtjuden etwas zu schenken.“
„Du sollst dich ihrer nicht erbarmen; du sollst ihnen nichts Freundliches sagen. — Du sollst dich ihrer nicht erbarmen; du sollst ihnen nichts schenken.“

302. „Gott hat den Nichtjuden das Gewürm und das Geschmeiß und alle Übertretungen erlaubt, weil sie ohnehin nur für die Hölle da sind.“
Rabbi Tanchum ben Chanilai (um 280 n. Chr.).

303. „Was soll euch, den Nichtjuden, der Tag Gottes? Gleich dem Hahn und der Fledermaus, die auf das Tageslicht warteten. Da sprach der Hahn zur Fledermaus: Ich warte auf das Licht; du aber, was soll dir das Licht?“
Rabbi Simlai (um 250 n. Chr.).

Die Nichtjuden sind wie die Fledermaus; für sie ist die Finsternis da!

304. „Warum wird die Gemeinde der Juden mit dem Weizen verglichen?
Ein Herr hat einen Verwalter. Wenn er mit ihm rechnen will, was berechnet er? Sagt er zu ihm: Hab acht, wieviel Körbe voll Stroh du in den Speicher

bringst, oder wieviel Körbe voll Stoppeln oder Dornen? Wohin schafft er die Dornen? Ins Feuer. Wohin wirft er den Dung? Auf den Dunghaufen. Wohin zerstreut er das Stroh? In den Wind. Aber wie sagt er zu dem Verwalter? Hab acht, wieviel Weizen du in den Speicher bringst! Warum? Weil dieser der Lebensunterhalt für die ganze Welt ist.
So ist Gott ein Hausherr, denn die ganze Welt gehört ihm ... Der Verwalter ist Moses ... Sprach Gott zu ihm: Hab acht, daß du die nichtjüdischen Völker zählst? Nein, denn diese gleichen den Stoppeln ... Was macht man mit den Stoppeln? Man läßt sie vom Wasser fortschwemmen ... Die nichtjüdischen Völker gleichen den Dornen ... Was macht man mit den Dornen? Man wirft sie ins Feuer ... Was macht man mit dem Stroh? Man zerstreut es in den Wind ... Aber die Juden gleichen dem Weizen, denn sie sind das Brotkorn der Welt." Rabbi Levi (um 300 n. Chr.).

305. „Weshalb beschäftigte sich Gott im Anfang mit der Abstammung der (nichtjüdischen) Völker der Welt? Gleich einem König, der eine Perle hatte, die in den Staub und unter das Steingeröll gefallen war. Der König mußte den Staub und das Steingeröll durchsuchen, um die Perle daraus hervorzuholen. Als er die Perle gefunden hatte, ließ er Staub und Steingeröll liegen und beschäftigte sich nur noch mit der Perle. Ebenso hat sich Gott in der Vergangenheit mit den Geschlechtern beschäftigt ... Als er aber an die Perle der jüdischen Stammväter kam, fing er an, sich nur noch mit diesen zu beschäftigen."

306. „Ihr Juden werdet Menschen genannt, aber die Völker der Welt werden nicht Menschen, sondern Vieh genannt."
Überlieferung des Rabbi Simeon ben Jochai (um 150 n. Chr.).

307. „Die Nichtjuden sind Unrat, denn es heißt: Die Völker sollen Brandstätten von Kalk werden, abgeschnittene Dornen, die im Feuer verbrannt werden."

308. „Der Hund hat den Vorrang vor den Nichtjuden."
Alte Midrasch-Überlieferung aus dem 1. oder 2. Jhdt. n. Chr.

Juden und Nichtjuden

Talmudische Überlieferungen:

309. „Wenn ein Jude und ein Nichtjude vor Gericht kommen und du — der jüdische Richter — dem Juden nach den jüdischen Gesetzen recht geben kannst, so gib ihm recht und sage zu dem Nichtjuden: So ist unser Recht.
Wenn du dem Juden nach den Gesetzen der nichtjüdischen Völker der Welt recht geben kannst, so gib ihm recht und sage zum Nichtjuden: So ist euer Recht.
Wenn keines von beiden möglich ist, so kommt man mit List über den Nichtjuden. So die Anweisung des Rabbi Ismael (gestorben um 135 n. Chr.). Rabbi Akiba (gestorben um 135 n. Chr.) sagte: Mit List darf man nicht über ihn kommen, weil dadurch ein Makel auf den jüdischen Glauben fallen könnte. — Siehe, wenn dies nicht zu befürchten ist, dann darf man mit List über ihn kommen."

310. „Das dem Nichtjuden Geraubte ist erlaubt (= darf man behalten und gebrauchen) und das dem Juden Geraubte ist verboten."
„Dem Juden sollst du bei Übervorteilung (das zuviel gezahlte Geld) wiedergeben; dem Nichtjuden sollst du es nicht wiedergeben."

311. „So mache es mit allem Verlorenen: dem Juden sollst du es wiedergeben, aber dem Nichtjuden brauchst du es nicht wiederzugeben."
„(Eine von Juden und Nichtjuden bewohnte Ortschaft): Findet man in ihr einen Fund, so braucht man ihn, wenn die Mehrzahl der Einwohner Nichtjuden sind, nicht auszurufen. Wenn aber die Mehrzahl Juden sind, so muß man ihn ausrufen."

Wenn die Mehrzahl der Bewohner Nichtjuden sind, ist der Verlierer wahrscheinlich ein Nichtjude, dem man das verlorene Stück sowieso nicht zurückzugeben braucht; so braucht man es gar nicht erst auszurufen.

312. „Wenn das Rind eines Juden das Rind eines Nichtjuden stößt, so ist der Jude frei (von der Ersatzpflicht); wenn aber das des Nichtjuden das Rind des Juden stößt, es sei gutartig oder bösartig, so muß der Nichtjude den vollen Schaden bezahlen."

313. „Rabbi Samuel (gest. 254 n. Chr.) hat gesagt: Das, um was der Nichtjude sich irrt, ist (für den Juden) erlaubt.
Nach diesem Grundsatz kaufte Samuel von einem Nichtjuden ein goldenes Becken als kupfernes für vier Zuz und ließ ihm außerdem (beim Zählen des Geldes) noch einen Zuz verschwinden.
Rab Kahana (wohl um 250 n. Chr.) kaufte von einem Nichtjuden 120 Fässer als 100 und ließ ihm außerdem noch einen Zuz verschwinden. Er sprach zu ihm: Sieh du zu, ich verlasse mich auf dich.
Rabina (5. Jhdt. n. Chr.) kaufte zusammen mit einem Nichtjuden eine Palme zum Zerspalten. Er sagte zu seinem Diener: Komm ihm zuvor und hole von dem Stammstück (die dicksten und besten Teile), denn er kennt nur die Zahl (der Stücke).
Rab Aschi (5. Jhdt. n. Chr.) war unterwegs und sah in einem Garten eine Weinranke, an der Weintrauben hingen. Er sagte zu seinem Diener: Gehe und sieh zu; wenn sie einem Nichtjuden gehören, so nimm sie und bringe sie mir; wenn sie einem Juden gehören, so bringe sie mir nicht."

Man beachte, daß die Beispiele, die der Talmud nennt, durchweg von angesehenen und als fromm geltenden Rabbinen handeln, ohne daß der Gedanke aufkommt, daß ihr Ansehen durch ihre Handlungsweise beeinträchtigt werden könnte.

314. „In keinem Fall darf ein Jude sein Badehaus an den Nichtjuden vermieten... Nirgend darf ein Jude sein Feld an einen Nichtjuden vermieten."
Rabbi Simeon ben Gamaliel (um 140 n. Chr.) und Rabbi Simeon (um 150 n. Chr.).

315. „Den Sohn einer Nichtjüdin soll eine Jüdin nicht säugen... Einer Nichtjüdin soll eine Jüdin keine Geburtshilfe leisten."

Der Gegner in der Grube

316. „Wenn ein Nichtjude in eine Grube gefallen ist, so zieht man ihn nicht heraus und stößt ihn nicht hinab (sondern überläßt ihn seinem Schicksal); wenn ein Häretiker (in erster Linie: ein Christ) in die Grube gefallen ist, so stößt man ihn hinab."

Für diese allgemeine Regel geben die Rabbinen nähere Einzelanweisungen. Wenn man im ersten der beiden Fälle, weil man den Unglücklichen nicht rettet, Vorwürfe fürchtet:

„Man kann ja sagen: Mein Sohn steht auf dem Dache (und droht herunterzufallen: ich muß ihn herunterholen)!, oder: Ich habe einen Termin vor Gericht!“

Für den andern Fall — des Christen — wird die nähere Weisung gegeben:

„Wenn sich die Leiter in der Grube befindet, so zieht man sie weg (damit der in die Grube Gefallene nicht selbst herauskommen hann). Man sagt dazu: (Ich nehme die Leiter weg,) damit kein Tier hinunterfällt... Wenn ein (breiter) Stein am Rand der Grube liegt, so deckt man sie damit zu (um das Herauskommen des Eingeschlossenen zu verhindern) und sagt: Damit das Vieh darüber hinweggehen kann!“ Talm.

Freiheit für die Tötung von Nichtjuden

317. Talmudische Überlieferungen:

Nach der Bestimmung des Gesetzes muß, wer seinen Nächsten hinterlistig umbringt, sterben. Die talmudische Auslegung lautet: „Seinen Nächsten: das ist gesagt, um den Nichtjuden (d. h. seine Tötung) (von dieser Bestimmung) auszuschließen.“

318. „Es wird gelehrt über das Blutvergießen (d. h. über den Mord und den Totschlag), daß dabei der Nichtjude, wenn er seinesgleichen oder einen Juden getötet hat, schuldig ist, daß dagegen der Jude, wenn er einen Nichtjuden getötet hat, straffrei ist.“

319. „Wenn der Jude, in der Absicht, ein Tier zu töten, versehentlich einen Menschen getötet hat, oder in der Absicht, einen Nichtjuden zu töten, versehentlich einen Juden getötet hat, oder in der Absicht, eine Fehlgeburt zu töten, versehentlich ein lebensfähiges Kind getötet hat, so ist er straffrei.“

320. „Den Besten unter den Nichtjuden töte; auch der Besten unter den Schlangen zerschmettere das Gehirn.“

Das Purimfest

321. Aus dem Buch Esther:

„Und Mardochai ließ schreiben im Namen des Königs Achasveros und versiegelte es mit dem königlichen Siegelring; und er sandte Schreiben durch die berittenen Eilboten, die auf den herrschaftlichen Rennpferden aus den königlichen Gestüten ritten, wonach der König den Juden in allen einzelnen Städten gestattete, sich zusammenzuscharen und ihr Leben zu verteidigen, indem sie alle bewaffneten Haufen eines Volks und einer Provinz, die sie befehden würden, auch Kinder und Weiber, vernichteten, töteten und umbrächten, und ihre Habe als Beute zu plündern: an einem Tage in allen Provinzen des Königs Achasveros, nämlich am 13. des zwölften Monats, d. i. der Monat Adar. Die Abschrift des Schreibens, das bestimmte, es solle in jeder einzelnen Provinz ein Gesetz erlassen werden, sollte allen Völkern kundgegeben werden, und die Juden sollten am genannten Tag bereit sein, sich an ihren Feinden zu rächen.

Die auf den herrschaftlichen Rennpferden reitenden Eilboten zogen auf Befehl des Königs schleunigst und eilends aus, sobald das Gesetz in der Burg Susa erlassen worden war. Mardochai aber ging von dem Könige hinaus

in einem königlichen Gewande, purpurblau und weiß, mit einem großen goldenen Diadem, und mit einem Mantel von Byssus und Purpur, und die Stadt Susa jauchzte und freute sich. Den Juden war Glück und Freude und Ehre und Wonne zuteil geworden. Und in jeder Provinz und in jeder Stadt, wo nur der Erlaß des Königs und sein Gesetz hingelangte, war Freude und Wonne bei den Juden, Gasterei und Festtag. Und viele von der heidnischen Bevölkerung wurden Juden, weil der Schrecken vor den Juden auf sie gefallen war.
Und am 13. Tag des zwölften Monats, d. i. der Monat Adar ..., da scharten sich die Juden in ihren Städten in sämtlichen Provinzen des Königs Achasveros zusammen, um Hand an die zu legen, die ihnen Unheil zuzufügen trachteten. Und niemand hielt ihnen Stand, denn der Schrecken vor ihnen war auf alle Völker gefallen. Und alle Obersten der Provinzen und die Satrapen und Statthalter und Beamten des Königs unterstützten die Juden, denn der Schrecken vor Mardochai war auf sie gefallen. Denn Mardochai stand groß da am Hofe des Königs, und die Kunde von ihm durchlief alle Provinzen, denn der Mann Mardochai wurde immer mächtiger.
Und so richteten die Juden unter allen ihren Feinden eine Niederlage an mit Erstechen, Niedermetzeln und Umbringen und verfuhren mit ihren Feinden nach ihrem Gutdünken. Und in der Burg von Susa töteten die Juden und brachten um 500 Mann ...
Auch die übrigen Juden, die in den Provinzen des Königs wohnten, hatten sich zusammengeschart und ihr Leben verteidigt, indem sie sich an ihren Feinden rächten und unter ihren Hassern 75000 töteten am 13. des Monats Adar, so daß sie am 14. desselben ausruhten und ihn zu einem Tag der Gasterei und der Freude machten. Die Juden von Susa aber hatten sich sowohl am 13. als am 14. dieses Monats zusammengeschart, so daß sie am 15. ausruhten und diesen zu einem Tag der Gasterei und der Freude machten. Darum machten die Landjuden, die in den Ortschaften des offenen Landes wohnten, den 14. des Monats Adar zu einem Tag der Freude, der Gasterei und Festfeier und der gegenseitigen Zusendung von Eßportionen; die in den Städten wohnenden dagegen machten den 15. des Monats Adar zu einem Tag der Freude, der Gasterei und Festfeier und gegenseitigen Zusendung von Eßportionen."

Martin Luthers Urteil über das Buch Esther: „Ich bin dem Buch (2. Makk.) und Esther so feind, daß ich wollte, sie wären gar nicht vorhanden, denn sie judentzen so sehr ..."

Entsprechend der Weisung des Estherbuches wird zur Erinnerung an die dort erzählten Vorgänge alljährlich als eines der wichtigsten jüdischen Feste das Purimfest gefeiert. Das Estherbuch wird vorgelesen und eine wilde Orgie der Freude über die Vernichtung der Gegner abgehalten.

322. „Man muß am Purimfest außer der Verlesung der Esthergeschichte noch die Worte sagen: Verflucht seien alle Nichtjuden, gesegnet alle Juden!"
Schulchan Aruch.

323. „Man muß am Purimfest (vor Freude) so viel trinken, daß man die Verfluchung Hamans und die Segnung Mardochais nicht mehr unterscheiden kann."
Talm.

324. Es muß dafür gesorgt werden, daß jeder Jude unbedingt an diesem Purimfest teilzunehmen Gelegenheit hat. Das kann unter Umständen, bei den Landbewohnern, Schwierigkeiten haben. Diese kamen nur an den Markttagen in die

Stadt oder in den Marktflecken, im allgemeinen am 2. und 5. Wochentag, also Montag und Donnerstag, den „Tagen des Hereinkommens". Fällt nun der Purimfesttag, der 14. Adar, auf einen anderen Tag, so wird die Vorlesung der



Abb. 48.
Wandbild aus Dura: Der Jude Mardochai auf dem königlichen Roß



Abb. 49.
Wandbild aus Dura: Esther als Königin neben dem Großkönig

Esthergeschichte entsprechend vorverlegt, nur damit ja jeder einzelne Jude Gelegenheit hat, sie zu hören und zu beherzigen. Daran sieht man, wie wichtig das Fest und die durch die Verlesung lebendig gehaltene Erinnerung an das Blutbad genommen wurden.

„Größere Ortschaften lesen am 14. Adar (die Estherrolle). Dorfbewohner dürfen schon vorher am Markttag lesen. Wieso? Fällt der 14. auf den Montag, so lesen sie an eben diesem Tage. Fällt er auf den Dienstag oder Mittwoch, so lesen sie am Markttag (also Montag, den 12. oder 13. Adar). Fällt er auf den Donnerstag, so lesen sie an eben diesem Tage. Fällt er auf den Freitag, so lesen sie vorher am Markttag (also Donnerstag, den 13. Adar). Fällt er auf den Sabbath, so lesen sie am Markttag vorher (also Donnerstag, den 12. Adar). Fällt er auf den Sonntag, so lesen sie vorher am Markttag (also Donnerstag, den 11. Adar)." Talm.

In den Synagogen wurden, wie die früher besprochenen Wandbilder von Dura beweisen, Bilder der Esthergeschichte abgebildet: auch dies, damit jene Erinnerung festgehalten und nie vergessen werde.

Die Juden und das römische Reich

Aus demselben Judentum, das immer „zur rechten Zeit den Anschluß" an die jeweiligen Machthaber zu suchen wußte (Ulrich Wilcken) und sich von den Kaisern seine Privilegien geben ließ, brach der ganze Haß gegen alles Nichtjüdische auch als Haß gegen das Imperium und seine Vertreter auf.

Haß

Talmudische Überlieferungen:

325. „Gott spricht: Wenn die Zeit herangekommen ist, so werde ich das Römische Reich vernichten und zerstören".

326. „Die Zeit der Unbeschnittenen ist gekommen, daß sie vertilgt werden; die Zeit der Gottlosen ist gekommen, daß sie vernichtet werden; die Zeit des frevlerischen Reiches (Rom) ist gekommen, daß es aus der Welt vertilgt werde!"

Rom und Ägypten

In Dura wurde unter den Synagogenbildern eines aufgedeckt, das in blutrünstiger Phantasie den Untergang der nach der alttestamentlichen Erzählung im Meer ertrinkenden Ägypter zeichnet.



Abb. 50.
Wandbild aus Dura: Der Untergang der Ägypter im Roten Meer

Die talmudischen Texte zeigen, wie solche Bilder in den Synagogen nicht bloß eine blasse Erinnerung darstellen, sondern wie der sie betrachtende Jude sich daran erbaute, dasselbe Schicksal der Regierung und Bevölkerung des Imperium Romanum anzuwünschen.

327. „Gott wird einst über dies frevlerische Reich (Rom) bringen, was er einstmals über Ägypten gebracht hat."

328. „Rabbi Levi (um 300 n. Chr.) sagte im Namen des Rabbi Chama ben Chanina (um 260 n. Chr.): Der, welcher Rache an den früheren Gegnern der Juden genommen hat, der wird auch Rache an den letzten nehmen. Wie Ägypten mit Blut bestraft wurde, so auch dereinst Rom... Wie Ägypten mit Fröschen, so auch Rom... Wie Ägypten mit Stechmücken, so auch Rom... Wie Ägypten durch allerlei Tiere, so auch Rom... Wie Ägypten mit Pest, so auch Rom... Wie Ägypten mit Geschwüren, so auch Rom... Wie Ägypten durch Hagelsteine, so auch Rom... Wie Ägypten durch Heuschrecken, so auch Rom... Wie Ägypten mit Finsternis, so auch Rom... Und wie Er (Gott) in Ägypten die Vornehmsten unter ihnen herausnahm und tötete, so auch in Rom...
Rabbi Meïr (um 150 n. Chr.) sagte: Hinunter müssen die Römer mit ihnen!"

Für Rom ist im Text stets „Edom" gesagt, was nach dem festen, umschreibenden Gebrauch der talmudischen Überlieferung „Rom" heißt.

Aufstände

Während Trajan — zwischen 115 und 117 n. Chr. — im Krieg mit den Parthern steht und bis zu deren Hauptstadt Ktesiphon vordringt, werden die Juden in seinem Rücken unruhig.

329. „Da aber der Kaiser befürchtete, es möchten auch die Juden in Mesopotamien die dortigen Bewohner überfallen, gab er dem Lucius Quintus den Befehl, die Provinz von ihnen zu säubern." Eusebius.

330. „Als sie auch in Mesopotamien einen Aufstand machten, wurden sie auf Befehl des Kaisers mit Gewalt niedergeworfen." Orosius.



331. „In jener Zeit (zwischen 115 und 117 n. Chr.) hatten die Juden in Cyrene, mit einem gewissen Andreas als Anführer, die Römer und Griechen niedergemacht. Sie aßen ihr Fleisch, bekränzten sich mit ihren Gedärmen, beschmierten sich mit ihrem Blute, hingen sich ihre abgezogenen Häute um. Viele durchsägten sie von oben bis unten, andre warfen sie den wilden Tieren vor, andere zwangen sie zum gegenseitigen Zweikampf. Die Zahl der Erschlagenen belief sich im ganzen auf 220000 Menschen. In Ägypten begingen sie viele ähnliche Untaten, und ebenso in Cypern, wo ihr Anführer ein gewisser Artemion war. Auch hier gingen durch sie 240000 Menschen zugrunde." Dio Cassius.

332. „Die Juden griffen die Hauptstadt der Insel Cypern, Salamis, an, töteten die Griechen, die ihnen in die Hände fielen, und zerstörten die Stadt von Grund auf." Eusebius.



333. „Salamis, die Hauptstadt der Insel Cypern, zerstörten sie, nachdem sie alle Einwohner umgebracht hatten." Orosius.



334. Ägyptischer Papyrus aus dem Jahr 136/137 n. Chr.: Ein Stück Land wird bezeichnet als:

„verwüstet ... beim Judenaufstand",
d. h. bei dem zwanzig Jahre früher niedergeworfenen Aufstand.

335. Mitten aus dem Judenaufstand unter Kaiser Trajan (um 115 n. Chr.) ist ein Papyrusblatt erhalten, nur mit wenigen Sätzen noch leserlich: der Verzweiflungsschrei der hart bedrängten Bauern eines ägyptischen Dorfes.

„Die einzige Hoffnung war der Zusammenschluß der Dorfbewohner unseres Gaues gegen die gottlosen Juden . . . Aber jetzt ist das Gegenteil eingetreten: beim Zusammenstoß wurden die Unsern geschlagen und viele durch sie (die Juden) niedergehauen."

Das Ziel: Die Macht über die Welt

Talmudische Zukunftserwartungen

336. Die Juden werden ohne Zahl sein — „wie der Sand des Meeres, der nicht zu messen und zu zählen ist ...". Sie werden mit dem Sand verglichen: „wenn du im Sand am Abend eine Grube machst, so findest du sie morgens wieder voll."

337. „Die Völker der Welt sagen: Diese Welt ist unsretwegen geschaffen. In der Zukunft, wenn der Tag des Gerichts kommt, werden sie in die Hölle geschleppt werden, und dann werden die Juden allein übrigbleiben."

Roms Schätze sollen den Juden gehören

338. „Es wird aber nach Asien kommen der große Reichtum, den einstmals Rom selbst geraubt und in dem schätzereichen Hause niedergelegt hat, und zweimal so viel andres wird es dann zurückerstatten nach Asien."

Die jüdische Sibylle.

339. „Alles, was die römische Regierung in dieser Welt zusammengebracht hat, das wird Gott in der Zukunft den Juden geben." Talm.

Die Völker der Welt werden Sklaven der Juden sein

340. „Die Völker der Welt werden in der Zukunft Sklaven der Juden sein."
„Sie (die Völker der Welt) werden kommen und vor den Juden auf ihr Angesicht fallen und zu ihnen sagen: Wir wollen euch zu Sklaven sein! Und jeder einzelne unter den Juden wird 2800 Sklaven haben." Talm.

Antike Judengegnerschaft

Theodor Mommsen: „Der Judenhaß ... (ist) so alt wie die Diaspora selbst."

Ulrich Wilcken: „(Dieser Rassenhaß) wird, wenn irgendwo, so in Alexandrien, wo die kurzsichtige Politik früherer Herrscher den Juden unerhörte Privilegien gewährt hatte, niemals erloschen sein."

Im Vorstehenden wurde der oftmals leidenschaftliche Gegensatz gegen das Weltjudentum und seine Ansprüche schon vielfach sichtbar, etwa in der Äußerung des

Tacitus (vgl. Nr. 287) oder vor allem in dem Papyrus Oxyrrhynchos X 1242 (vgl. Nr. 241). Wir stellen noch einmal einige besonders charakteristische Äußerungen zusammen.

341. Diese Judengegnerschaft nahm zum Teil die Gestalt abenteuerlicher Märchen an; aber auch diese sind nicht damit abgetan, daß man — wie es seit Josephus das Judentum mit aller Emphase tut — ihre Ungeschichtlichkeit feststellt; hinter ihnen liegen die Abgründe des Gegensatzes der Rassen, und jene Märchen sind nur der Ausdruck für die Tiefen der Antipathie, welche jener Gegensatz umschließt. So etwa die Erzählungen von dem Menschenopfer, in dem die Juden einen Griechen alljährlich schlachten sollen, die sich schon bei Apion finden; oder von dem Eselskopf, dem sie angeblich göttliche Ehren erweisen, was auch Tacitus aufgenommen hat; oder auch die Berichte des Manetho über den Ursprung der Juden, der, so sagt er selbst, an diesem Punkte nicht, wie in seiner sonstigen Darstellung, aus ägyptischen Urkunden geschöpft hat, sondern „die über die Juden umlaufenden Sagen und Gerüchte" wiedergibt.

„Jude" als Schimpfwort

342. Talmudische Erzählung:

„In Askalon waren einmal zwei Huren, die miteinander stritten. Da sagte die eine zur andern: Gehst du noch nicht von hier weg? Dein Gesicht sieht ja wie das einer Jüdin aus!
Nach ein paar Tagen söhnten sie sich aus. Da sagte jene: Alles soll dir vergeben und vergessen sein; aber daß du zu mir gesagt hast: Dein Gesicht sieht ja wie das einer Jüdin aus, das wird dir nicht vergeben und vergessen."

Die judenfeindliche Posse

Der Jude im Mimus

343. Als im Jahr 38 n. Chr. der von Caligula neuernannte jüdische König Agrippa I. nach Alexandrien kommt, wo man ihn als Verschwender und Lebemann kennt, treibt der judengegnerische Teil der Bevölkerung offen seinen Spott über diesen König.

„Sie waren, wegen der alten und irgendwie naturgegebenen Feindschaft gegen die Juden, aufgebracht darüber, daß es einen ‚König' der Juden geben sollte ..., ergingen sich im Gymnasion den ganzen Tag über mit Witzen und Spottversen über den ‚König', und mit Spaßmachern und Possenreißern zeigten sie ihre Fähigkeit zur Verhöhnung ...
Nun gab es in Alexandrien einen harmlosen, nicht bösartigen Narren namens Karabas, der sich Tag und Nacht auf der Straße herumtrieb, bei Hitze und bei Frost, ein Gespött für Kinder und nichtsnutzige Buben. Diesen armen Teufel brachten sie ins Gymnasion, stellten ihn auf ein Podium, so daß ihn alle sehen konnten, machten ihm aus Papier eine Art Krone, die sie ihm auf den Kopf setzten, hingen ihm eine Lumpendecke als Königsmantel um, gaben ihm als Zepter ein kurzes Stück Papyrusrohr in die Hand. Wie er nun dastand, wie im Mimus auf dem Theater, mit den Insignien des Königtums, da stellten sich junge Leute zu beiden Seiten auf, mit Stöcken auf der Schulter an Stelle von Lanzen, die taten als seien sie die Leibwache,

dann kamen andere, die einen, wie wenn sie ihm huldigen wollten, die andern, wie wenn sie sich Recht holen wollten, andere wieder wie zu einer Audienz in Regierungsangelegenheiten. Die herumstehende Menge aber rief ihm zu: ‚Marin!', weil nach ihrer Meinung dieses Wort auf Syrisch ‚König' heißt ..."
Philo.

Judenwitze im Theater

344. „Die Völker der Welt, wenn sie in den Theatern und in den Zirkussen sitzen . . . wenn sie gegessen und getrunken und sich berauscht haben, sitzen sie und reden über uns und sagen zueinander: ‚Daß wir nicht Johannisbrot essen müssen wie die Juden!'
Und sie fragen sich gegenseitig: ‚Wieviele Jahre willst du leben?' — Antwort: ‚Solange wie das Sabbathhemd des Juden (getragen wird; d. h. unendlich lange, denn da der Jude nur alle sieben Tage zum Sabbath sein Hemd trägt, kann er es unendlich lange tragen).'
Und sie bringen ein Kamel in ihr Theater, das mit Decken umwickelt ist, und fragen untereinander: ‚Warum ist das Kamel in Trauer?' — Antwort: ‚Die Juden halten grade ein Sabbathjahr und haben deshalb kein Gemüse angepflanzt. Deshalb essen sie ihm seine Dornsträucher ab (die die Nahrung des Kamels sind): deshalb ist es in Trauer.'
Dann bringen sie einen Mimen mit kahlgeschorenem Kopf in ihr Theater und fragen: ‚Warum hast du denn einen kahlgeschorenen Kopf?' — Antwort: ‚Die Juden halten den Sabbath und essen an diesem Tage auf, was sie die Woche über verdient haben; deshalb haben sie kein Holz zum Kochen, deshalb zerhacken sie ihre Bettstellen, um damit zu kochen; deshalb müssen sie auf der Erde schlafen und werden voll Staub; deshalb müssen sie sich mit Öl einreiben; deshalb wird das Öl teuer (— und deshalb kann ich mir keines kaufen und muß mir darum die Haare kahl scheren lassen)'."
Talm.

Römer über das Judentum

Claudius Rutilius Namatianus erzählt von einem jüdischen Pächter auf der Insel Faleria bei Elba:

345. „Landend begeben zur Villa wir uns, lustwandelnd im Haine,
Wo ein umschlossener Teich liebliche Frische gewährt.
Doch der Gebieter des Orts mißgönnte die freundliche Rast uns,
Schlimmer als Antiphates seine Besucher empfing:
Denn es hatte zur Pacht ein grämlicher Jude die Villa,
Menschliches Vieh, das schnöd menschliche Speise verschmäht.
Niedergetretenes Gras und gebrochene Zweige verklagt er,
Gönnt das Wasser uns nicht, das wir am Quelle geschöpft.
Schmähung, gebührende, ward von uns dem verruchten Geschlechte,
Das nach des Knaben Geburt blutig die Vorhaut entfernt,
Das, mit der Torheit im Bund, seine traurigen Sabbathe feiert,
Kalt der Glaube des Volks, kälter das innerste Herz;
Zur entehrenden Ruh verdammt den siebenten Tag es,
Gleichsam ein weibisches Bild von dem ermüdeten Gott.
Nicht das unmünd'ge Geschlecht nimmt an, so denk' ich, die Lügen,
Sklavenverkäufern entlehnt, die ihm der Aberwitz reicht.
O daß Roma sich nie unterworfen doch hätte Judäa,
Daß Pompejus es nie, Titus es hätte bekämpft!
Schleicht doch das Gift der beendeten Pest stets weiter im Stillen,
Wie das bezwungene Volk seine Besieger besiegt."

346. T a c i t u s:

„Dieses ekelhafte Volk."

M a r c A u r e l:

347. „Als er (Marc Aurel) bei einer Reise nach Ägypten durch Palästina zog, soll er im Ekel über die übelriechenden und dauernd randalierenden Juden ausgerufen haben:
O ihr Markomannen und ihr Quaden und ihr Sarmaten, endlich habe ich Leute gefunden, die auf einer noch niedrigeren Stufe stehen als ihr!"

„So gaben die Besiegten den Siegern Gesetze!"

348. „Da unterdessen der bei diesem verbrecherischen Volke übliche Gebrauch so überhand genommen hat, daß er schon durch alle Länder hin angenommen ist, so g a b e n d a m i t d i e B e s i e g t e n d e n S i e g e r n G e s e t z e."

Seneca.

Die Reichsfeinde

349. „. . . Daß allen auf dem Erdkreis wohnenden Völkerstämmen ein gewisses Volk von feindseliger Gesinnung beigemengt ist, das sich durch seine Gesetze zu allen anderen Völkern in Gegensatz stellt und die Verordnungen der Könige ununterbrochen nicht beachtet, so daß die von uns untadelig geführte Regierung des Reiches nicht zur Ruhe kommen kann. Da wir nun erwogen haben, daß einzig und allein dieses Volk allezeit gegen jedermann eine feindselige Haltung einnimmt, eine fremdartige Lebensweise auf Grund seines Gesetzes beobachtet, übel gesinnt gegen unsere Angelegenheiten, die schlimmsten Untaten verübt, und zwar in einer Weise, daß das Reich nicht zu geordneten Verhältnissen kommen kann . . ." Zusätze zu Esther.

Das Geschwür am Volkskörper

350. „Ein Kaiser, der die Juden haßte, sprach zu den Großen seines Reiches: Wenn jemandem am Fuß ein Geschwür entsteht, soll er es wegschneiden, um am Leben zu bleiben, oder soll er es lassen und Pein leiden?
Sie antworteten: E r s c h n e i d e e s w e g, d a m i t e r l e b e!" Talm.

ZWEITER TEIL:

DIE ÄLTESTEN JÜDISCHEN PORTRAITS

Möglichkeit und Tatsache jüdischer Portraits im Altertum[1]

Für die anthropologische Untersuchung der rassischen Herkunft und Zusammensetzung des Judentums bricht naturgemäß immer wieder die Frage auf, ob es antike Judenbilder gibt. Sie ist um so wesentlicher, als durch die Zeit des Ghetto hin — also in dem Jahrtausend zwischen ausgehender Antike, beginnendem Mittelalter einerseits, Emanzipation und Assimilation anderseits — Veränderungen der rassischen Grundbestandteile des Judentums nur in geringem Maße anzunehmen sind. Die Wurzeln der eigentlichen jüdischen Rassenbesonderheit als eines „Rassengemisches" liegen vor allem in dem durch Diaspora und Proselytentum bestimmten, ein rundes Jahrtausend umspannenden Zeitraum zwischen dem Ende des Babylonischen Exils und dem Ende der römischen Kaiserzeit. Gibt es aus diesem Zeitraum Bilder von Juden?

Die Frage ist bisher als solche kaum gestellt worden. Das dürfte damit zusammenhängen, daß der genannte Zeitraum für die Erforschung der Frühgeschichte des Judentums bis vor kurzem, vor allem auf nichtjüdischer Seite, verhältnismäßig wenig beachtet worden ist. Wohl wurde gelegentlich an Hand von Denkmälern der altassyrischen und vor allem der altägyptischen Reiche des Zweiten vorchristlichen Jahrtausends versucht, Aufschlüsse über die dort abgebildeten Völkertypen des vorderen Orients und damit möglicherweise auch über Vertreter des Alten Israels zu gewinnen[2] — wieweit planmäßig und wieweit mit Erfolg, das kann für unsere Zwecke dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle aber liegt das in diesen Denkmälern etwa erhaltene Material weit vor jener „markantesten Bruchstelle in der Geschichte dieses Volkes", die den eigentlichen und „entscheidenden Ausgangspunkt des jüdischen Weges" (Karl Georg Kuhn[3]) bildet: vor dem Exil. Für die nachexilische Zeit und insbesondere im Blick auf die jüdische Diaspora und das jüdische Proselytentum ist die Frage ganz neu zu stellen.

Sie ist kompliziert durch das bekannte Bilderverbot des Judentums. Nicht nur sind Kultbilder der Gottheit seit jeher streng verpönt, sondern mit gleicher Schärfe führt das korrekt gesetzestreue Judentum auch das Verbot menschlicher Abbildungen durch. Der Mensch gilt als „Bild Gottes", darum ist die Abbildung des Menschen indirekt Abbild der Gottheit. So kann es im Talmud geradezu heißen: „Alle Bilder sind erlaubt, außer dem Bilde eines Menschen"[4]. Deshalb sind menschliche Darstellungen auf Denkmälern, die aus den Kreisen des orthodoxen Judentums stammen, ziemlich ausgeschlossen. Es ist bezeichnend, daß wir

in der jüdischen Katakombe der Villa Torlonia in Rom möglicherweise — die Deutung der stark zerstörten Bilder ist freilich unsicher — je eine Abbildung der Paradieseswiese mit Tieren (Abb. 51) und der Arche Noah haben[5], daß aber in beiden Fällen der das Bild eigentlich charakterisierende Mensch — jedenfalls soweit die Bilder erhalten sind — fehlt: sowohl in der Paradiesesdarstellung Adam und Eva als auch in der Darstellung der Arche die Person des Noah.

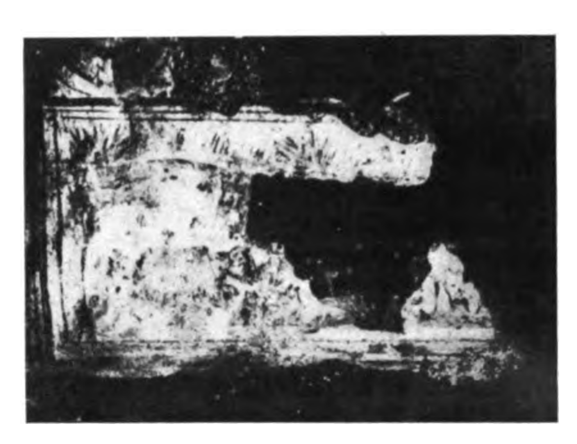


Abb. 51. Die Paradieseswiese (?). Aus der Katakombe Torlonia in Rom

Dasselbe zeigt sich im allgemeinen an den jüdischen Münzen[6]. Die Juden haben in der Makkabäerzeit des Zweiten und Ersten vorchristlichen Jahrhunderts sowie in den großen antirömischen Aufständen eigene Münzen geprägt, zuletzt unter Bar Kochba, 132 bis 135 n. Chr. Aber weder einer der makkabäischen Fürsten noch Bar Kochba hat je sein eigenes Bild auf eine Münze gesetzt, sondern sie haben sie mit außermenschlichen Symbolen versehen. Selbst Herodes I. und die römischen Prokuratoren von Judäa haben keine Fürstenbilder auf den Münzen anzubringen gewagt. Erst die Nachfolger des Herodes haben teilweise ihre eigenen und auch die Bilder des Kaisers als Münzbilder verwendet[7]. Daß ein solches kaiserliches Münzbild dem korrekten Juden ärgerlich und anstößig war, ist eine der Voraussetzungen der bekannten Zinsgroschenszene zwischen Jesus und den Pharisäern. Von einem besonders strengen Rabbi — Nahum von Tiberias — wird erzählt, daß er „sein Leben lang keine Münze anschaute“[8].



Abb. 52. Sonne, Tierkreisbilder und Jahreszeiten. Mosaik aus der Synagoge von Beth-Alpha

Nun wissen wir freilich längst, daß es neben dem orthodoxen Judentum andere, liberale, aufgeklärte, in ihrer

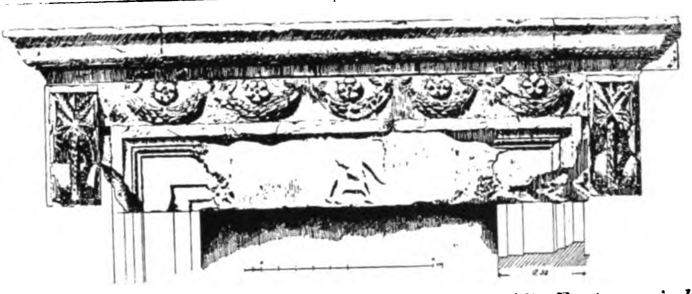


Abb. 53. Türsturz von der Synagoge in Tell-Hûm (die Eroten zwischen den Guirlanden sind weggehauen)

Strenge erweichte Strömungen gab, die, wie andere Verbote, so auch das Bilderverbot weniger ernst nahmen. Am Mittelportal der aus dem Zweiten nachchristlichen Jahrhundert stammenden Synagoge von Tell-Hûm waren geflügelte Eroten abgebildet; auf den — nach dem Weltkriege aufgedeckten — großen Mosaiken der Synagogen von Beth-Alpha und von Ain-ed-Duk sieht man Tierkreisfiguren und die Sonne in menschlicher Gestalt (Abb. 52), dazu zwei biblische Szenen mit Menschen: Isaaks Opferung und Daniel in der Löwengrube. Die letzteren Beispiele freilich sind schon sehr spät — Fünftes und Sechstes Jahrhundert n. Chr. —; mindestens in Beth-Alpha liegt schon byzantinischer Einfluß vor.

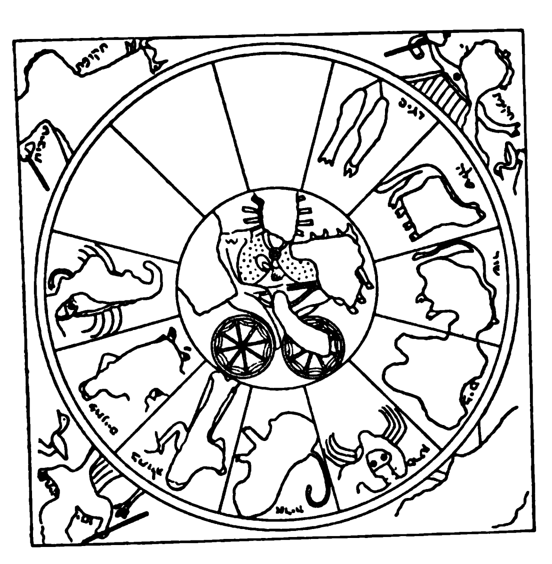


Abb. 54. Skizze der Reste eines von orthodoxen Juden zerstörten Mosaiks aus der Synagoge von Ain-ed-Duk: Sonne, Tierkreisbilder und Jahreszeiten



Abb. 55. Dasselbe: linke untere Ecke: Die zerstörte Figur des Frühlings

Vor allem aber zeigen nun eben diese selben Beispiele die ganze Schärfe des Gegensatzes überaus anschaulich: in Tell-Hûm haben orthodoxe Juden die Köpfe jener Eroten weggehauen, so daß nur noch die kleinen Flügel sichtbar sind (Abb. 53); in Ain-ed-Duk haben sie sämtliche Menschen- und Tierfiguren aus den Mosaiken ausgekratzt (Abb. 54/55), so daß z. B. von Daniel nur noch der erhobene Arm (Abb. 56) erhalten ist. Daß diese Zerstörung von Juden selbst, nicht erst von Muhammedanern, die ja das strenge Bilderverbot gleichfalls haben, geschah, ist deshalb sicher, weil die Zertsörer die hebräischen Inschriften zum größten Teil sorgsam schonten, sie also gelesen haben dürften.



Abb. 56. Reste eines von orthodoxen Juden zerstörten Mosaiks aus der Synagoge von Ain-ed-Duk: Daniel in der Löwengrube

Diese Beispiele stammen aus Palästina. War schon hier, sogar in Synagogen, eine gelegentliche, wenn auch später teilweise korrigierte Erweichung möglich, so durfte man derartiges erst recht in der Diaspora vermuten. Hier wirkte naturgemäß der Einfluß der Umwelt noch stärker. So konnte es nach dem Vorbild der hellenistischen Kunst geschehen, daß in der jüdischen Katakombe der Vigna Randanini an der Via Appia in Rom neben Blumen, Vögeln und einem Pegasus zwischen schwebenden Genien auch eine Fortuna (Abb. 57) und eine Victoria, die einem nackten Jüngling den Kranz reicht (Abb. 58), abgebildet wurden; oder daß in einer jüdischen Villa auf Malta ein Mosaik mit Samson und Dalila sich fand (Abb. 59). Aber dies alles blieben Ausnahmen; das Material der jüdischen Menschenabbildung in der hellenistisch-römischen Zeit war bis vor kurzem überaus mager.

In der soeben erwähnten Katakombe der Vigna Randanini hat sich ein Sarkophag (Abb. 60) gefunden, der einen lehrreichen Aufschluß über die Spannungen gibt, in denen auch der vornehme römische Jude in diesen Fragen stand. Es ist ein Stück, das offenbar schon hergestellt war, als der Jude es erwarb. Es enthält mancherlei menschliche Figuren, die den Herbst und die Ernte symbolisieren wollen; zwei Genien halten ein Medaillon, das zunächst freiblieb und dazu bestimmt war, das Bild des Besitzers zu tragen. Den figürlichen und personhaften Schmuck nimmt der jüdische Besitzer in Kauf; der Sarkophag an sich ist



Abb. 57.
Deckenbild aus der Vigna Randanini: Fortuna



Abb. 58.
Deckenbild aus der Vigna Randanini: Victoria

„vornehm". Aber sein eigenes Bild einzufügen, hat er Scheu: so zeigt das Medaillon heute die „Menorah", den siebenarmigen Leuchter.

In Caesarea hatte Herodes Statuen errichtet: z. B. 6 Kolossalstatuen am Hafeneingang und eine Statue des Kaisers im Zeustempel. Es ist bezeichnend, daß die Bevölkerung aus eben diesem Anlaß sagte, die Stadt sei Eigentum der Griechen, „denn wenn Herodes sie für Juden bestimmt hätte, so würde er wohl keine Standbilder und keine Tempel in ihr errichtet haben"[9].



Abb. 59.
Jüdisches Mosaik auf Malta: Samson und Dalila

Unser Bild hat sich mit einem Schlage völlig verwandelt durch die Ausgrabungen in Dura-Europos am Euphrat, wo man im November 1932 auf eine Synagoge

stieß, die sich nach Vollendung der Ausgrabung als an sämtlichen vier Wänden von oben bis unten mit — zum großen Teil wohlerhaltenen — farbigen Wandgemälden ausgestattet erwies (Abb. 19—21, 48—50)[10]. Das Sensationellste an diesem Fund war ohne Zweifel, daß diese Bilder nahezu sämtlich Darstellungen



Abb. 60. Sarkophag aus der Vigna Randanini

von Menschen und menschlichen Szenen gaben. Sie sind ohne Ausnahme aus dem Bereich der Erzählungen und Gestalten des Alten Testamentes genommen. Daß man diese in einer so ungehemmten Weise abbildete, wäre noch vor ein paar Jahren von den wenigsten für möglich gehalten worden.

Nach Ausweis der erhaltenen Bauinschrift (Nr. 9, Abb. 17) ist die Synagoge im Jahre 245 n. Chr. erbaut. Zehn Jahre später schon wurde sie samt der Stadt durch den Partherkönig Schapur I. zerstört. Die Bilder sind also in den Jahren um 250 gemalt. Man kann sich an ihrem Beispiel sehr gut klarmachen, wie — trotz des Bilderverbotes — es zu solchen jüdischen Bildern kam.

In Dura sind die Wandmalereien der heidnischen Tempel, vor allem der palmyrenischen Götter, bedeutend und prächtig gewesen. Sie sind uns gleichfalls erhalten (Abb. 61/62), so daß wir den Vergleich noch durchführen können. Offenbar hat diese Nachbarschaft den Ehrgeiz der Juden angestachelt, die mit ihrem Heiligtum und seinem Schmuck nicht hinter den palmyrenischen Heiligtümern zurückstehen wollten — sowenig wie Philo von Alexandrien mit seiner Philosophie hinter der griechischen Philosophie.



Abb. 61. Heidnisches Tempelbild aus Dura: Ein Oberpriester

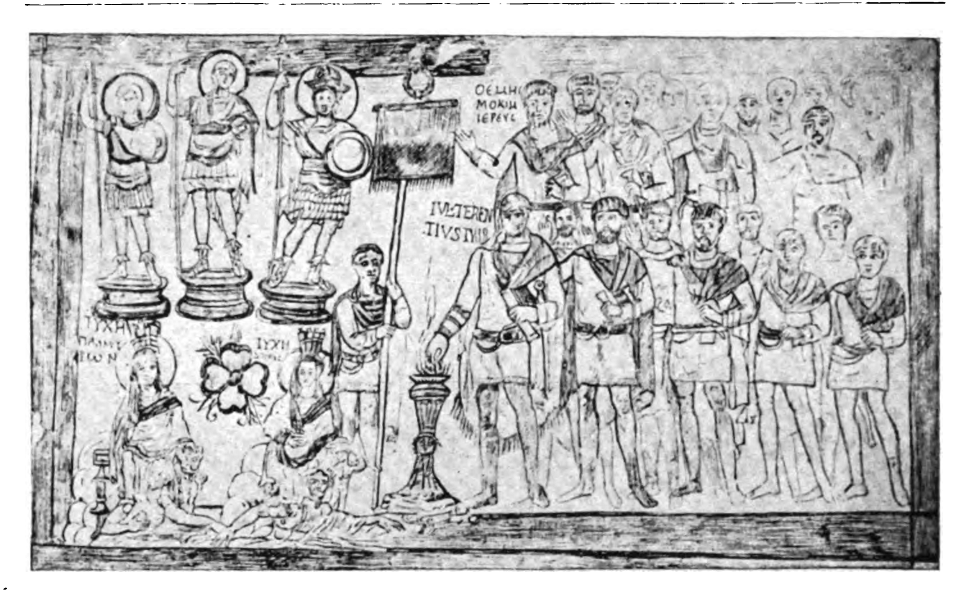


Abb. 62. Heidnisches Tempelbild aus Dura: Der Gottesdienst des römischen Tribunen Julius Terentius vor den palmyrenischen Göttern

Man kann dabei die Entwicklung beobachten, die sich vollzogen hat: unter dem jetzt ausgegrabenen Bau wurden die Reste eines älteren synagogalen Raumes nachgewiesen, in dessen Schmuck menschliche Figuren noch völlig fehlten, an dessen Wänden sich vielmehr lediglich die Bilder von Blumen, Früchten und linearen Motiven fanden[11]. Man kann fortfahren: wäre der jetzt entdeckte Bau nicht schon nach 10 Jahren im Krieg vernichtet worden, so wäre möglicherweise nach einiger Zeit wieder eine strenge Richtung in der Judengemeinde aufgekommen, die jene Menschenbilder selbst zerstört hätte[12].

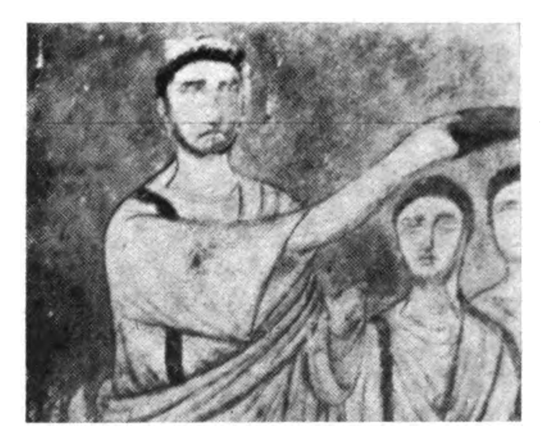




Abb. 63 und 64: Köpfe aus der Synagoge von Dura

Offenbar sind verschiedene Künstler verschiedener Herkunft tätig gewesen, denn die Bilder unterscheiden sich in Stil und Komposition. Die Maler mögen nach verschiedenen auswärtigen Vorlagen gearbeitet haben[13]. Alle Bilder und Bildgruppen aber unterscheiden sich sowohl inhaltlich wie im formalen Stil auf das stärkste von den palmyrenischen Bildern[14]. Sie haben einen besonderen Typus; sie sind eine synagogale Malerei, die anders ist als andere Tempelmalereien. Carl Watzinger vermutet, daß — neben etwaigen Vorlagen in Mesopotamien und Syrien, die gleichfalls hereingewirkt haben können — vor allem illustrierte Ausgaben des Alten Testamentes, die in der alexandrinischen Judenschaft entstanden wären, den Typus gebildet hätten[15].



Abb. 65. Gestalt aus der Synagoge von Dura

Damit würde sich bestätigen, was von einer anderen Seite her nicht weniger wahrscheinlich ist. Es liegt nicht der geringste Anlaß vor, zu vermuten, daß die Synagoge von Dura eine einmalige Erscheinung gewesen sei. Was hier geschah und durch einen glücklichen Zufall uns an dieser einen Stelle unvermutet wieder aufgedeckt worden ist, hatte ohne allen Zweifel an manchen anderen Orten der Diaspora in dieser oder in entsprechender Form seine Parallelen. Die Kunst, auf deren Spuren wir in Dura gestoßen sind, ist nicht ein Anfang, sondern hat schon eine entwickelte Geschichte hinter sich. Es hat im Judentum der Diaspora etwas wie eine „jüdische Malerei" gegeben.

Wir werden gut tun, mit der anthropologischen Auswertung des Duramaterials selbst zurückhaltend zu sein: erstens, weil wir zumeist nur vorläufige und in den Einzelheiten teilweise unscharfe Veröffentlichungen gerade der Synagogenbilder haben; zweitens aber, weil die Köpfe einen ausgesprochen stilisierten Eindruck

machen (Abb. 63—67). Für den Augenblick jedenfalls ist im Rahmen unserer spezifischen Frage nach dem Portrait des antiken Juden der besondere Wert der Durabilder der, daß sie den Anstoß für die neue Auswertung einer anderen, längst bekannten Gruppe von Bildmaterial geben, der — zumeist wohl dem Zweiten und Dritten nachchristlichen Jahrhundert angehörigen — Mumienportraits aus dem griechisch-römischen Ägypten.



Abb. 66. Gestalt aus der Synagoge von Dura

Neben der wohl älteren und dem Altägyptischen näheren Form, über das Kopfende der Mumie eine plastische Portraitmaske, vergoldet oder gemalt, zu decken, entstand unter griechischem Einfluß die andere Form, in die Mumienbinden am Kopfende eine bemalte Holztafel mit dem Bilde des Verstorbenen einzulegen (Abb. 68). Viele Bilder sind dabei von einer „so überzeugenden Lebenswahrheit, so voll von Individualität" (Ulrich Wilcken[16]), daß sie bestimmt nicht erst nach dem Tode des Dargestellten, sondern schon zu dessen Lebzeiten, als wirkliches Portrait, hergestellt sein müssen (was sich übrigens auch aus anderen Beobachtungen bestätigt). Man hat vermutet, es seien Bilder, die zunächst das Familienzimmer geschmückt hätten und dann später dem Toten mitgegeben worden seien[17]. Eben diese Portraits aber können und müssen auch für die Erforschung der Anthropologie des antiken Judentums fruchtbar gemacht werden. Es ist zu fragen, ob nicht unter den hier gemalten Personen auch — seien es viele, seien es wenige — Juden und Proselyten waren.

Ehe man von Dura etwas wußte, konnte man zweifeln, ob eine solche Vermutung angängig sei: ob nämlich ägyptische Juden sich wirklich in nennenswertem Umfang haben malen und mumifizieren lassen. Dieser Zweifel ist heute hinfällig und gegenstandslos, seit wir in Dura gesehen haben, in welchem Maße man sich in der Diaspora tatsächlich über das Bilderverbot hinwegsetzte, ja das

Verbot so sehr vergaß, daß das Menschenbild sogar in den Dienst des Heiligtums gestellt werden konnte; seitdem vollends wir sehen, daß diese Durabilder nicht einmalige und isolierte Erscheinungen waren, sondern daß sie eine — noch dazu möglicherweise nach Alexandrien, also nach Ägypten weisende — Tradition hinter sich haben. Gab es in Alexandrien eine jüdische Malerei, so ist damit eine Situation gegeben, in der jüdische Portraits, wie die Mumienbilder sie darstellen würden, bestimmt nicht mehr unwahrscheinlich sind.



Abb. 67. Gestalt aus der Synagoge von Dura

Sie können freilich auch im übrigen, wenn man die Gesamtstruktur des Diasporajudentums überschaut, nicht als schlechthin überraschend oder unwahrscheinlich gelten. Wer sich vergegenwärtigt, in welchem Maße die Assimilationstendenzen dieses Diasporajudentum durchsetzten (vgl. Teil I Nr. 142–168), wird es nicht mehr unwahrscheinlich nennen, daß, wenn die allgemeine Sitte war und es zum guten Ton gehörte, sich malen und sich mumifizieren zu lassen, ägyptische Juden auch dazu übergingen, in diesen beiden Stücken es den anderen Menschen gleichzutun.

Daß bei den Portraitbildern ein ausdrückliches Verbot vorlag, haben wir schon hervorgehoben. Aber dieses Verbot konnte in einer Welt, in der die vornehme Sitte des Portraitierens vorhanden war, deren Einbruch in die Judenschaft sowenig hindern, wie das Verbot von Zirkus und Theater auf die Dauer wirksam bleiben konnte. Zugleich gewinnen jene wenigen Beispiele, die wir früher feststellten, jetzt, im Lichte des Durafundes, ein völlig neues Gesicht: die Victoria und die Fortuna der Katakombe in Rom oder das Mosaik von Malta. Das sind jetzt nicht mehr zufällige, isolierte Ausnahmen, sondern diese Bilder gehören herein in genau dieselbe große Assimilationsbewegung desselben Diasporajudentums, wie des Philo Geständnis, daß er (was an sich ebenso verboten war) „oftmals" im Theater gewesen sei (vgl. Teil I Nr. 154). Es gab, wie wir auf Grund des Durafundes feststellten, in der Diaspora eine „jüdische Malerei".

Im Talmud wird gelegentlich einmal von zwei Malern erzählt, die sich gegenseitig malen[18]: schon dies zeigt, daß man von der Kunst des Portraitierens wußte. Oder: in einer der ältesten Schichten der rabbinischen Überlieferung wird geschildert, wie einer zum Künstler kommt: „Verfertige mir das Bild meines Vaters!" — Antwort: „Dein Vater soll kommen und vor mir stehen, oder bringe mir sein Bild, und ich will sein Bild danach malen."[19] Beide Erzählungen reden mit keiner Silbe davon — nicht abwehrend und nicht polemisierend —, daß etwa die Maler und die Gemalten keine Juden seien. Auch Josephus weiß von Portraitierungen, die vorkamen; z. B. ließ, als Antonius in Ägypten stand, die Hasmonäerin Alexandra ihre beiden Kinder Mariamne und Aristobul malen, um jenem die Bilder zu schicken. Aus dem Bericht des Josephus[20] gewinnt man keineswegs den Eindruck, als wolle er hier etwas Unerhörtes, niemals sonst Vorgekommenes mitteilen. Angeblich gibt es sogar eine jüdische Portraitgruppe in unmittelbarer Nachbarschaft von Dura, in Palmyra. In einer dortigen Katakombe fand sich 1899 ein künstlerisch ausgestatteter Raum mit einer großen figürlichen Darstellung aus der griechischen Mythologie, mit einer Anzahl medaillonförmiger Bilder der Verstorbenen, auf die Wandpfeiler aufgemalt, jedesmal von einem geflügelten Genius gehalten, einmal auch einer lebensgroßen Darstellung einer Frau, die ihr Kind auf dem Arm trägt. Strzygowski, der die erste Veröffentlichung ausführte[21], hielt das Ganze für heidnischen Ursprungs; von anderer Seite wurde, unter Berufung auf einige in den Inschriften[22] vorkommende Namen, der jüdische Charakter der Grabanlage und damit der Bilder behauptet[23]. Aber das ist unsicher und jedenfalls nicht genügend geklärt; deshalb lassen wir die ganze Gruppe in unserem Zusammenhang beiseite. Immerhin ist aufschlußreich, wie leicht es gerade moderne jüdische Autoren — etwa J. Juster oder E. Cohn-Wiener — bei der Erörterung dieser palmyrenischen Katakombe genommen haben, sowohl die mythologischen Bilder wie auch die Portraits als jüdisch anzusprechen; wie unbedenklich sie also aus ihrer Abschätzung der Möglichkeiten heraus eine solche Entstehung für erwägenswert gehalten haben[24].



Abb. 68.
Mumie mit eingelegtem Kopfbild

Was die Einbalsamierung und Mumifizierung anlangt, so ist, soviel ich sehe, in der rabbinischen Literatur in keinem Falle direkt gegen sie polemisiert. Das wäre schon deshalb schwer denkbar, weil es zwei alttestamentliche Vorbilder in den Personen des Jakob und des Joseph gab, die nach Gen. 50, 2 f. 26 bei ihrem Tode auf Befehl Josephs einbalsamiert worden sein sollen, in diesem Falle allerdings, damit sie später in Palästina beigesetzt würden. Dieser Befehl wird wohl in einer

talmudischen Überlieferung einmal gelegentlich kritisiert[25], jedoch keineswegs in Form einer allgemeinen Verurteilung des Verfahrens. Im übrigen ist der alttestamentliche Vorgang der Einbalsamierung der Erzväter von den rabbinischen Auslegern einfach mitgeteilt, ohne daß eine besondere Verwunderung darüber sichtbar wird[26]; höchstens fragt man einmal, wer da denn eigentlich die Einbalsamierung vollzogen habe: die ägyptischen Ärzte oder die Israeliten selbst?[27] Von einer direkt ablehnenden Stellung des Judentums weiß man allein gegenüber der Leichenverbrennung[28]; es ist doch wohl nach beiden Seiten hin charakteristisch, wenn die Kaiserin Poppaea als Proselytin bei ihrem Tode nicht nach römischer Sitte verbrannt, sondern „nach der Gewohnheit ausländischer Könige" (Tacitus[29]) einbalsamiert wurde[30]. So kann auch der jüdische Archäologe Samuel Krauß unbedenklich zugeben[31], daß „bei hochgestellten Leuten eine Einbalsamierung stattgefunden haben möge". Ja, es gibt sogar einen oder zwei urkundliche Belege dafür, daß ägyptische Juden sich haben mumifizieren lassen. Auf den einen Fund hat schon vor 30 Jahren Julius Euting hingewiesen, der schwäbische Forschungsreisende und Orientalist, dessen Grab auf dem Ruhstein jedem Schwarzwaldfreund vertraut ist. Es ist ein Holztäfelchen (Abb. 69) mit dem Namen der

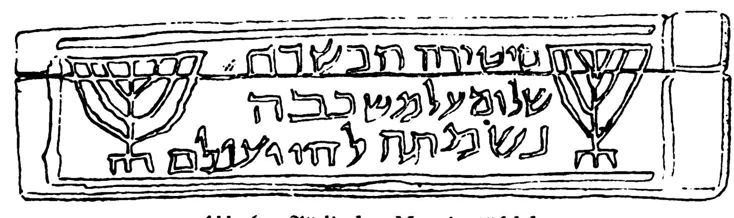


Abb. 69. Jüdisches Mumientäfelchen

Toten und der Zeichnung von zwei siebenarmigen Leuchtern. Damit erweist sich diese Mumie des Ersten oder Zweiten Jahrhunderts n. Chr. — „Sitorah" mit Namen — unbezweifelbar und eindeutig als Jüdin (oder Proselytin). Sie ist der endgültige Beweis für das, was wir behaupten: wenn Mumifizierung und Totenportrait im damaligen Ägypten unter der „besseren" Bevölkerung Mode waren, so wäre es das Gegenteil des Glaubwürdigen und Wahrscheinlichen, wenn die vornehmen ägyptischen Juden, die an dieser Sitte sich beteiligten, fehlen würden.

Ein zweites Beispiel ist dem mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit anzufügen. Adolf Wilhelm machte uns auf ein Mumientäfelchen aus Fayence im Cairenser Museum aufmerksam (Abb. 70), das in griechischer Schrift den sinnlosen Namen „Saua" trägt. Wenn Wilhelms ausgezeichnete Konjektur einer Verschreibung zwischen den griechischen Großbuchstaben Alpha und Lambda zutrifft, so hieß der Tote in Wirklichkeit „Saul" und war gleichfalls Jude. Der Fall ist dadurch besonders charakteristisch,

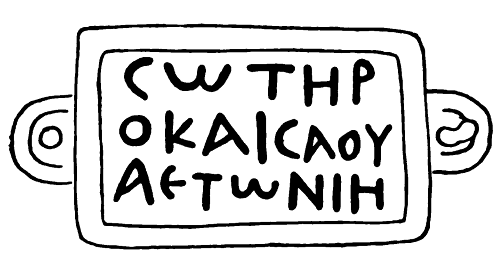


Abb. 70. Jüdisches Mumientäfelchen

daß auf der anderen Seite des Täfelchens der Tote auf der Totenbahre liegend dargestellt wird, während der ägyptische Totengott Anubis sich über ihn beugt: Assimilation auch auf religiösem Gebiet, so wie ein anderer Jude im Serapeion Dienst tut, während andere dem Gotte Pan huldigen[32].

Das alles heißt: wir haben ein Recht, an den erhaltenen Mumienportraits der römischen Zeit zu fragen, ob und was sie uns für die Kunde des antiken Judentums ergeben.

Es ist klar, daß die Untersuchung dieser Mumienbilder vor dem Mißverständnis sich hüten muß, als ob wir nun bei irgendeinem dieser Köpfe von vornherein sagen könnten, ob er Jude oder Proselyt war oder nicht.

Wir besitzen allerdings eine Anzahl beigegebener Namentäfelchen, die zusammen mit den portraitierten Mumien gefunden wurden[33]. Aber da ist, soweit bekannt geworden, der glückliche Zufall noch nicht eingetreten, der bei jenem Täfelchen der Sitorah vorliegt, daß die betreffende Mumie als eindeutig jüdisch gekennzeichnet würde. Der Fall eines siebenarmigen Leuchters oder eines ähnlichen Symboles auf einem der Täfelchen ist bisher kein zweites Mal nachgewiesen. Nur darf man nun nicht meinen, als müßten die Namentäfelchen, die ein solches Symbol nicht tragen, auch unbedingt nichtjüdisch sein. Das gilt um so weniger, als diese Täfelchen zumeist nicht die Grabschrift ersetzen sollen, sondern oftmals lediglich eine Art Anhängadresse sind, auf die Namen und Transportziel geschrieben sind, wenn die Mumien aus dem fruchtbaren Niltal oder dem Fajjûm in die am Wüsten- und Gebirgsrand gelegenen Nekropolen gebracht werden. Etwa: „Sterbliche Überreste des Hermias, aus der Ortschaft Philadelphia im Arsinoitischen Gau gebürtig, im Hafen Kerke des Memphitischen Gaues einzustellen.“ Aber wir kennen auch sonst zahllose sicher jüdische Inschriften, die durch keinerlei beigegebenes Symbol ausgezeichnet sind, etwa die — gleichfalls von Euting veröffentlichte — des „Judan, Sohn des Rabbi Tarphon Birrebbi“ aus der Nekropole in Jaffa (2./3. Jhdt. n. Chr.). Hier wäre jeder negative Schluß e silentio unsinnig; aber freilich, einen positiven Erweis jüdischer Herkunft geben die Täfelchen dann auch nicht.

Ebenso ist es mit den Namen selbst, deren wir manche kennen, teils aus diesen Täfelchen, teils weil sie neben die Portraits geschrieben sind (z. B. Abb. 132), in einem Fall auch, weil sich neben den Mumien der zu ihnen gehörige Grabstein noch fand. Auch diese Namen sind nicht spezifisch jüdisch, sondern griechisch, römisch oder ägyptisch. Die im Zusammenhang mit den Bildern der Sammlungen Graf und Petrie aufgefundenen Namen lauten: Asklepiados, Demetris, Hermias, Herminos, Hermione, Julius, Maronas, Perseus, Publianos, Sarapion, Valerius. Unter diesen Namen ist kein eigentlicher Judenname, und wenn bei dem besonders prächtig erhaltenen Berliner Mumienbild mit Grabstein wir die Namen der Frau (Abb. 133) wissen: „Aline, auch Tenos genannt, die Tochter des Herodes“, so ist auch dieser letzte Name keineswegs ein jüdischer. Nur sagt dies alles nun auch wieder nicht das geringste nach der entgegengesetzten Seite, als ob etwa ihre Träger nicht Juden gewesen sein könnten. Im Vergleich mit jenen Namen der Sammlungen Graf und Petrie lohnt es, das Namenregister von Frey, Corpus In-

scriptionum Judaicarum, Vol. I, durchzugehen; es finden sich dort folgende Namen auf sicher jüdischen Inschriften: Asklepiodote, Demetrios, Hermias, Hermione, Julius, Maron (Maronios, Maronis), Publius, Valerius. Man sieht, ein erheblicher Teil der Namen, die uns im Zusammenhang mit den Mumienportraits erhalten sind, sind auch als Namen von Juden nachgewiesen. Es zeigt sich eben hier, daß die Beilegung griechischer oder römischer — oder auch ägyptischer — Namen zu der Gesamtassimilation des Diasporajudentums gehört. Im Blick auf die Namen steht somit ebenfalls nichts im Wege, mit der Möglichkeit jüdischer Zugehörigkeit der Träger zu rechnen.

Im übrigen ist die Sachlage folgende:

Erstens: In dem Ägypten dieser Mumienbilder gab es unter einer Gesamtbevölkerung von 8 Millionen etwa 1 Million Juden; das sind 12 bis 13 v. H. (vgl. Teil I Nr. 19).

Zweitens: Dieser Hundertsatz war unter den „besseren" Kreisen eher höher, denn die ägyptische Judenschaft dürfte im ganzen nicht arm gewesen sein. Ferner war er in der Gegend des Fajjûm, in Städten wie Arsinoë und Philadelphia, gleichfalls bestimmt nicht unter dem sonstigen ägyptischen Gesamtdurchschnitt. Aus diesen Städten, und zwar naturgemäß nicht aus der armen Bevölkerung, stammen die Mumien in der Hauptsache. Nun mag man immerhin rechnen, daß diese Begräbnisform in der nichtjüdischen Schicht allgemeiner und unter den Juden nur bei einem Teil üblich war, weil bei dem andern Teil die religiösen Hemmungen, wie sie überkommen waren, überwogen: auf alle Fälle haben wir Grund, zu postulieren, daß unter diesen Mumienbildern mindestens ein gewisser — und zwar doch wohl nicht ganz kleiner — Hundertsatz von Juden und Proselyten gewesen sein muß.

Drittens: Aber auch darüber hinaus haben die Mumienbilder ihre Bedeutung für die anthropologische Geschichte des Judentums. Auch die Nichtjuden unter den Portraitierten sind von Interesse. Diese damalige ägyptische Bevölkerung hat ohne Zweifel durch Jahrhunderte hin blutmäßig in das Judentum hineingewirkt. Sie war einer der Quellorte des Proselytentums und eines der Hauptobjekte des jahrhundertlangen Konnubiums von Juden und Nichtjuden, das in dieser Proselytendiaspora den Rassenbestand des Judentums geprägt hat.

Rassenkundliche Prüfung von achtzig Mumienportraits

Die Voraussetzungen sind demnach als gegeben anzusehen, die Bilder der Mumientäfelchen einmal rassenkundlich zu untersuchen. Es soll versucht werden, eine Diagnose zu stellen, ob Juden oder welche anderen Rassenelemente auf ihnen portraitmäßig wiedergegeben sind.

Die Bilder sind der Mehrzahl nach in das Zweite und Dritte nachchristliche Jahrhundert zu setzen. Soweit sich etwas über die soziale Herkunft der dargestellten Personen sagen läßt, entstammen sie wohl teils dem gehobenen Mittelstand, der Hauptsache nach den sozialen Oberschichten. Bezüglich rassenmäßiger Herkunft sagt dieses zunächst kaum etwas aus, es können „Neureiche" sein, die, in niedere Schichten eingewandert, rasch in die Höhe gestiegen sind, ähnlich wie Ostjuden in der jüngsten Vergangenheit bei uns; es werden aber der Hauptsache nach — und den damaligen Verhältnissen entsprechend — vornehme Juden, „Intellektuelle", Kaufleute, Beamte aus vornehmen jüdischen Familien zu erwarten sein.

Zu dieser Untersuchung liegen 223 Bilder vor, von denen 5 wegen schlechter Erhaltung für unsere Zwecke ganz ausscheiden. 20 sind aus Gründen der Technik der Darstellung nur bedingt zu benutzen. Bei 198 glauben wir aber, ein Untersuchungsgut zu haben, an das man mit bestimmten rassenkundlichen Fragen herangehen kann.

Zunächst sollen einige grundsätzliche Bemerkungen über die rassenkundliche Deutung bildlicher Darstellungen des Menschen angeführt werden.

Bei der Aufgabe, künstlerische Darstellungen des menschlichen Antlitzes rassenkundlich zu deuten, hat E. Fischer wohl am eindringlichsten auf die Schwierigkeiten und Grenzen solcher Versuche hingewiesen, versucht, sie an bestimmten Fällen einzuschätzen, und die Möglichkeit positiver Ergebnisse am Versuch der rassenkundlichen Deutung der Goldmasken von Mykenai und später bei der Auswertung der etruskischen Sarkophagköpfe[31] erwiesen.

Bei der Betrachtung von Bildwerken zwecks Stellung einer Rassendiagnose muß man zunächst Klarheit darüber haben, wieweit ein solches Bild überhaupt dazu geeignet ist. Kurz ausgedrückt, muß man wissen, was der Künstler konnte, durfte und wollte. Und das zu erkennen, ist eigentlich nicht so sehr Sache des Anthropologen als des Archäologen, Historikers und vor allen Stücken Kunsthistorikers. Das Können des Künstlers ist zunächst rein technisch gemeint, aber dann zusammen mit dem Dürfen und dem Wollen abhängig von der Bindung an seine Zeit, an Kunstströmungen, an Schule, aber auch an Glaube, Vorstellung, Gesetze und endlich den persönlichen Willen der Besteller. Die künstlerischen und auch menschlichen Anlagen und Absichten des Malers oder Bildhauers spielen also für die Entstehung der besonderen Form jedes einzelnen, eine Person darstellenden Kunstwerkes die allergrößte Rolle. Die rassenkundliche Beurteilung

muß sich dessen bewußt sein und die dem Historiker selbstverständliche, dem Biologen in dieser Form fremdere Quellenkritik anlegen. Sehr häufig sind Bildnisse aus der Hand geringerer Künstler, ja künstlerischer Stümper, die sich möglichster „Naturtreue" befleißigen, für diese Zwecke günstiger als Kunstwerke Großer, die ihr Ideal, ihre Schule und ihre persönliche Eigenart rücksichtslos walten lassen dürfen.

Die hier vorliegenden Köpfe sind solchen kritischen Betrachtungen gegenüber recht ungleich. Viele sind künstlerisch ziemlich wertlose, aber offensichtlich recht originaltreue Darstellungen der betreffenden Personen (vgl. S. 103). Andere zeigen stark den Stil der Zeit. Man vergleiche z. B. das stilisierte, in Form und Ausdruck von Nase und Wange, Mund und Kinn wie gemeißelt wirkende Portrait, ich möchte sagen, eines „Römers" (Abb. 122) mit den derben Zügen und der groben Technik etwa der Abbildung 121 oder 139, wobei auch diese beiden unter sich in Technik und damit in Deutbarkeit recht verschieden sind, und man stelle dazu das edle Bild, sicher idealisiert, wie es Abb. 128 wiedergibt, sicher gemalt von einem Künstler ganz anderer Richtung, Stilform, Auffassung (von der Zeit zu schweigen) als jener erste. Aber im ganzen kann man die erfreuliche Feststellung machen, daß man bei auch nur einiger Vorsicht sich vor rassenkundlichen Fehldeutungen leicht hüten kann. Die erdrückende Mehrheit der Bilder läßt solche Deutungen ohne weiteres zu. Einige Einzelheiten, wie etwa die häufige Erscheinung, besonders weitaufgerissene große Augen darzustellen, werden bei den Einzeldarstellungen gelegentlich noch berührt werden.

So dürften also die vorliegenden Portraits ein wohlgeeignetes Untersuchungsgut darstellen, um ein Urteil über die rassischen Merkmale derjenigen Menschen zu gewinnen, die sich damals portraitieren ließen und deren Bilder uns hier vorliegen.

Vielleicht ist es nützlich, sich zunächst zu überlegen, was für Rassenbestandteile man in der ägyptischen Bevölkerung jener Zeit erwarten darf. Die Bedeutung der Stadt Alexandrien für die damalige Welt, ihre Geschichte, besonders im damals jüngst vergangenen Jahrhundert, ihr damaliger Weltverkehr lassen selbstverständlich eine ganz besonders große Mischung zunächst in dieser Weltstadt erwarten; aber sie ist auch nilaufwärts über die Provinzen oder wenigstens Provinzialhauptstädte ausgeströmt. Sie wird einerseits in den sozial untersten Schichten, bei den Arbeitern und Soldaten, in der Hafenbevölkerung und dem eigentlichen Stadtproletariat und endlich unter den Sklaven ganz besonders groß gewesen sein. Sie wird aber auch unter den sozial obersten Schichten, den fluktuierenden Beamten, Industriellen und Intellektuellen bedeutend gewesen sein.

Die Grundlage des ägyptischen Volkes, wie wir sie aus Schädelfunden von den prädynastischen Zeiten her über die ganzen Pharaonenzeiten, die römisch-hellenistische Zeit und heute wieder verfolgen können, bestand und besteht aus mediterraner Rasse, zu der andere Bestandteile, vor allem orientalische Rasse und dann negride Einschläge, zugemischt sind. Die mediterrane Rasse bildete im alten ägyptischen Volke sicher den Hauptbestandteil.

Den Namen mediterrane Rasse bevorzuge ich gegenüber der von Günther eingeführten Bezeichnung westische Rasse. Beschränkt man sich wie Günther auf Europa, so leuchtet als ihr Verbreitungsgebiet West- oder besser Südwest-Europa ohne weiteres ein. Aber dieser Rasse gehörte ursprünglich und gehört großenteils noch heute der ganze Nordrand Afrikas, so daß sie tatsächlich das ganze Mittelmeer mit Ausnahme seiner asiatischen Gestade umsäumt. Dadurch ist der vor Günther gebräuchliche Name mediterran vorzuziehen.

Es läßt sich dabei schwer entscheiden, ob und wieweit im ägyptischen Volk die beiden Typen (man darf vielleicht besser sagen: Unterrassen) dieser Rasse, der feine und der grobe, beteiligt waren. In der europiden Bevölkerung des übrigen Nordafrika, unter den Berbern, herrscht der grobe Typus vor. Er ist von Bertholon und Chantre, von E. Fischer, von v. Eickstedt u. a.[35] dargestellt worden. Auf Einzelheiten und Nennung einzelnen Schrifttums muß verzichtet werden.

Zu dieser mediterranen Rasse war von Anfang an in allen sozialen Schichten orientalische Rasse eingekreuzt. Man denke an die orientalischen Züge des großen Ramses, man kennt in ägyptischen Gräbern zahlreiche Abbildungen der Semiten mit deutlichen Zügen orientalischen Rassengepräges. Ferner wissen wir, daß von Nubien her von Anfang an Negerblut in das ägyptische Volk geflossen ist, nubische Fürsten schmückten sich bekanntlich vorübergehend mit der Krone beider Ägypten; Elliot-Smith und andere wiesen nach, daß sich unter den reichen Schädelresten aus ägyptischen Metropolen neben dem herrschenden Typ auch immer der „negroid type" fand. Und auch heute sieht man im ägyptischen Volk bis in oberste soziale Schichten nicht ganz selten Merkmale negrider Rasse.

Es sei hier nur angedeutet, daß eine besondere „äthyopische Rasse" nicht allgemein anerkannt ist, sondern daß die rassischen Verhältnisse Abessiniens und Ostafrikas durch Kreuzung der orientalischen, mediterranen und negriden Rassen, deren Anfänge bis in die Nacheiszeit zurückzudenken sind, restlos erklärbar sind. Aber es kann hier unmöglich auf Einzelheiten der Rassenlehre und der ägyptischen Rassenkunde eingegangen werden.

Für die Zeit, aus der die vorliegenden Bildwerke stammen, kommen weiter Einwanderungen in Betracht, lange Zeit hauptsächlich griechische, dann in der Kaiserzeit italische, immer zugleich aber internationale aus dem ganzen östlichen Mittelmeerraum, Vorderasien eingerechnet. Insbesondere dürfen hier in der Zeit der vorliegenden Bilder Einflüsse aus Italien erwartet werden. Man wird also abermals mediterraner Rasse und wohl den anderen Bestandteilen des italischen Volkes, dem alpinen Element aus der Poebene, dem dinarischen etwa aus der Dalmatinergegend und durch Vermittlung Italiens auch Spuren nordischer Rasse begegnen müssen.

Wenn wir nun die besondere Absicht haben, jüdische Menschen und jüdischen Einschlag unter diesen Portraits nachzuweisen, müssen wir uns über die Möglichkeit ihrer Erkennbarkeit klarwerden. Rassenmäßig waren damals wie heute die Juden eine Mischung orientalischer und vorderasiatischer Rasse. Ich verweise auf die kleine Darstellung[36] in den „Forschungen zur Judenfrage".

Das Orientalische war dabei wahrscheinlich stark überwiegend, aber wir dürfen nicht vergessen, daß bei der Dominanz gewisser vorderasiatischer Rasseneigenschaften im Erbgang das Erscheinungsbild verhältnismäßig mehr vorderasiatische Rasse zeigt. Es würde nun aber zu einem gänzlich falschen Schluß führen, wenn man bei unseren Bildern alle Merkmale, die man der orientalischen und der vorderasiatischen Rasse zuschreiben kann, als bezeichnend für Juden auffassen würde. Nach Ägypten sind damals als Sklaven, als Söldner, aber auch als freie Einwanderer eine Menge Menschen aus dem gesamten vorderasiatischen Raum gekommen. Rassenmäßig dürfte damals kein grundsätzlicher Unterschied gewesen sein zwischen den Juden und anderen Semiten aus Vorderasien. Aus Syrien, ganz Mesopotamien, aber auch aus Armenien, Persien usw., andererseits aus Arabien dürften Menschen teils vorderasiatische, teils orientalische Rassenmerkmale gebracht haben, die nicht „jüdisch" waren. Man wird also in der Deutung und der Diagnose „Jude" vorsichtig sein müssen.

Bekanntlich unterscheiden wir unter den heutigen Juden auch körperlich zwei Typen: den sephardischen oder die Westjuden, und den askenasischen oder die Ostjuden. Einigkeit über die Frage der Entstehung der beiden Typen ist bekanntlich nicht erzielt, eine Erörterung erübrigt sich hier. Es sei aber schon hier erwähnt, daß es ganz besonders überraschend ist, unter den Portraits Gesichter zu finden, die heutigen Ostjudentypen z. B. aus dem polnischen Gebiet oder aus früheren Judenkreisen Deutschlands ungeheuer ähneln.

Bei dem folgenden Versuch, die in den Gesichtern in Erscheinung tretenden Merkmale rassisch zu deuten, fallen zunächst alle sog. exakten Messungen selbstverständlich weg. Aber der rassenkundlich erfahrene Beobachter kann zweifellos mit recht großer Sicherheit die Nasenform der orientalischen Rasse mit ihrem weich gebogenen Rücken, der abwärts strebenden, sich stark verjüngenden Nasenspitze, mit den nach dem Gesicht zu etwas aufsteigenden, scharf abgesetzten Nasenflügeln, deren Ansatz man häufig mit einer liegenden Ziffer 6 vergleicht, sehr wohl erkennen. Ebenso deutlich kennzeichnet sich die derbe, etwas fleischige, sehr stark vorspringende, große Nase der vorderasiatischen Rasse mit der starken konvexen Krümmung ihres Rückens ohne besondere Abwärtsbiegung der Spitze, die ihrerseits gar nicht spitz, sondern rundlich und derb ist. Die Rassenmerkmale der beiden Schädelformen sind an den Portraits schwer zu erkennen. Die Schmalschädeligkeit der orientalischen Rasse wäre an sich auch bei Darstellung des Gesichts von vorn oder in der Halbseitenansicht an der Schmalheit der Schläfen und der Schädelbreite wohl merkbar, unterscheidet aber nicht die orientalische von der mediterranen Rasse. Die Höhe des vorderasiatischen Schädels ist auf einem Portrait in Vorderansicht höchstens etwa in der Stirnhöhe zu ahnen. Die Scheitelhöhe ist durch Haar oder Kopfbedeckung verdeckt. Reine Profilansichten mit nicht verdecktem Hinterhaupt kommen nicht vor. Im Gesichtsbau läßt sich das schmale und etwas lange orientalische Gesicht nicht abgrenzen gegen ein ebensolches des feinen mediterranen Typus. Das vorderasiatische Gesicht ist derber, breiter, höher, auch im ganzen größer. Sogenannte mandelförmige Augen dürfen als Merkmal der orientalischen Rasse, über der Nasenwurzel zusammengewachsene Augbrauen, Rätzelbildung, als solches der vorderasiatischen

Vgl. Abb. 82

Rasse gedeutet werden. Nun sieht aber der Kundige an allen Rassen, so auch an den Grundrassen der Juden, eine Menge physiognomischer Einzelheiten, die wir nicht ohne weiteres nach dem gewöhnlichen Schema: Nasenform, Gesichtsform, Schädelform usw. benennen und eingliedern können. Man erkennt oft mit völliger Sicherheit einen Juden als solchen, auch wenn er keine sog. Judennase, keines der vorhin geschilderten Rassenmerkmale hat. Es gibt ein Etwas (vielleicht besser gesagt, viele solche Einzelheiten) in der jüdischen Physiognomie, was nicht meßbar, kaum im einzelnen so beschreibbar ist, daß sich der Leser oder Hörer ein klares Bild davon machen kann. Es wird aber kein Mensch daran zweifeln, daß man sehr zahlreiche Juden mit völliger Sicherheit aus Nichtjuden heraus erkennen kann. Es wird damit nicht behauptet, daß das bei allen Juden gelingt, und nicht behauptet, daß nicht gelegentlich der Fehler unterläuft, daß man einen Menschen für einen Juden hält, der keiner ist, wobei gewiß nicht alle solche Fälle etwa aufzufassen sind als Nachkommen eines früher ehelich oder unehelich eingekreuzten Juden. Die Kombination bestimmter Züge kann im Erbgang auch einmal so eigentümlich gestaltet sein, daß ein „jüdischer" Eindruck entsteht, ohne daß jüdische Herkunft vorliegt. Das schränkt die Behauptung, daß der kundige Beobachter zahlreiche in ihrer Kombination, teilweise auch einzeln für den Juden bezeichnende physiognomische Merkmale mit genügender Sicherheit erkennt und diagnostisch verwerten kann und darf, auf keine Weise ein. Das gilt für die Deutung vieler der folgenden Bilder. In einzelnen Fällen weckt ein solches Bild nicht nur die Erinnerung an Juden im heutigen Europa im allgemeinen, sondern sicher nicht bloß beim Fachmann, vielmehr bei jedem Beschauer ab und zu solche an einen einzelnen, ihm persönlich bekannt gewordenen Juden. Es ist nicht angängig, die Angabe eines allgemeinen „Eindruckes" von „jüdisch" bei der Beurteilung der Bilder als unwissenschaftlich abzutun. Beim erfahrenen Forscher ist eben dieser Eindruck der Niederschlag von sehr zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen. Genau so stellt häufig am Krankenbett der erfahrene Arzt eintretende Besserung oder Verschlechterung nach allgemeinem Eindruck fest, ohne sagen zu können, an welchem Einzelsympton er sein Urteil fand, und das Ergebnis gibt ihm dann recht.

Auf die Verwertung einzelner sonst wichtiger anthropologischer Merkmale muß aus Gründen verzichtet werden, die in Eigenheiten der Portraits bzw. der damaligen Mode liegen. So kann an der überwiegenden Mehrzahl der Bilder nichts über die Haarform ausgesagt werden. Die meisten Personen zeigen stark krauses oder mindestens lockiges Haar, die Männer viel häufiger als die Frauen. Es dürfte ganz ausgeschlossen sein, daß das die natürliche Haarform war, es sind vielmehr künstliche Locken Mode gewesen; wieweit darunter natürlich spiralgedrehtes Haar war, ist unmöglich zu sagen. Die Augbrauen scheinen häufig teilweise rasiert und nachgezogen worden zu sein. Infolgedessen ist auch über die Häufigkeit von Rätzelbildung nichts zu sagen, sie konnte nur angegeben werden, wenn sie vorhanden war. Echte Blondheit ließ sich an keiner der Photographien feststellen. Die uns bekannten Originalbilder (Berliner Museum) und die bekannten farbigen Reproduktionen einzelner Täfelchen zeigen neben schwarzem Haar dunkel-

braunes und rotbraunes. Blond kommt nicht vor. Eine Auszählung nach Farben ist unmöglich.

Die Augen sind häufig, besonders bei weiblichen Portraits, auffällig groß, wie „weit aufgerissen" dargestellt. Das dürfte ebenso stilgemäß zu deuten sein wie die Länge des Halses, die hängenden Schultern, die Schmalheit der ganzen Figur, soweit man sie sieht, was alles viele Portraits erkennen lassen. Man stellte sozusagen „schlanke Linie" dar. Man kann das sicher ebensowenig anthropologisch deuten wie etwa an der Botticellischen Venus oder auf manchen heutigen oder besser gestrigen Bildern.

Zunächst sollen nun die einzelnen Bilder ganz kurz beschrieben werden, wobei ausdrücklich bemerkt sei, daß, dem Ziel der Arbeit entsprechend, ausschließlich diejenigen Merkmale oder Eindrücke genannt werden, die für die Diagnose orientalischer und vorderasiatischer Rasse bezeichnend sind. Es sei weiter betont, daß der gelegentliche Ausdruck „jüdisch" und „ostjüdisch" der Kürze halber hier benutzt wird, um Gleichheit bzw. Ähnlichkeit mit den entsprechenden rassischen Typen heutiger europäischer Juden zu kennzeichnen.

Die Bilder sind so angeordnet, daß zuerst solche mit besonders deutlicher Ausprägung der gesuchten Rassenmerkmale folgen und im Anschluß daran einige solche, bei denen diese Merkmale völlig fehlen. Mit diesen letzteren sollen also Beispiele des damaligen westlichen Europäertums und einige negrider Herkunft gegeben werden; wie oben schon erwähnt, interessieren auch diese sicher nichtjüdischen als Vertreter der Hauptquelle des Proselytentums.

Schließlich mögen für die biologisch weniger unterrichteten Leser noch einige grundsätzliche Bemerkungen folgen. Es liegt in der Natur der Erbvorgänge, daß das erscheinungsbildliche Vorhandensein eines Merkmales auch dessen erbliches, d. h. rassenmäßiges Vorhandensein wirklich beweist. Aber umgekehrt beweist das Fehlen derjenigen Merkmale, deren Erbgang erfahrungsgemäß „überdeckt" (rezessiv) ist, niemals, daß nicht ihre Erbanlagen vorhanden sind. Weiter ist an die gegenseitige Unabhängigkeit der Erbeigenschaften im Erbgang zu erinnern. Das Vorhandensein einzelner Merkmale von bestimmter Rasse läßt also keinen Schluß ziehen auf Vorhandensein oder Fehlen anderer Erbanlagen derselben Rasse, vor allen Stücken auch nicht auf geistige. Nur die Häufung solcher Merkmale verrät eine gewisse Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein auch jener.

Der Kürze wegen spreche ich in den folgenden, stichwortförmigen Beschreibungen einfach von z. B. orientalischer Nase usw. in dem Sinn, daß ich damit sagen will: eine Nase, die einige erbliche Merkmale besitzt, wie sie der orientalischen Rasse zukommen, und entsprechend von anderen Rassenmerkmalen.

DIE BILDER
ZUM ZWEITEN TEIL

I. Merkmale der orientalischen und vorderasiatischen Rassen

Männer:

Abb. 71. Vorderasiatische Nase, schmale, lange orientalische Gesichtsform, dicke fleischige Lippen. Im ganzen sehr grober Typ.

Abb. 71a. Sehr ähnlicher Typ: Jude aus Litzmannstadt, photographiert 1940.

Abb. 72. Schmale, offensichtlich stark erhobene, im ganzen wohl vorderasiatische Nase, an deren Bildung aber auch orientalisches Erbe beteiligt; Nasenspitze stark gesenkt, Flügel in Sechserform. Gesicht schmal und lang, keine dicken Lippen. Nasenflügel und Schmalheit des Gesichtes vermitteln den Eindruck des Orientalen.

Abb. 72a. Sehr ähnliche Nasenform und ähnliches Gesamtgesicht bei einem Somali.




Abb. 71

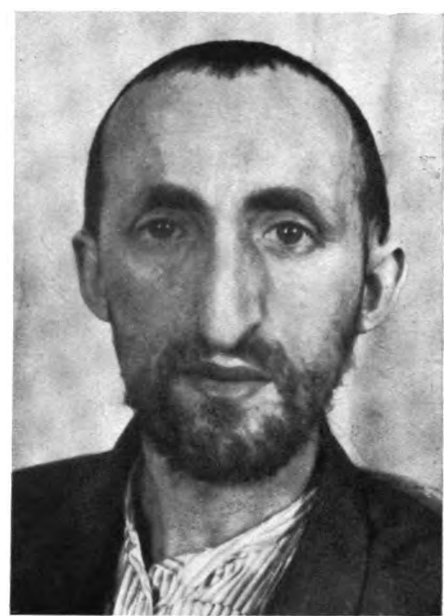


Abb. 71 a



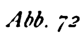


Abb. 72

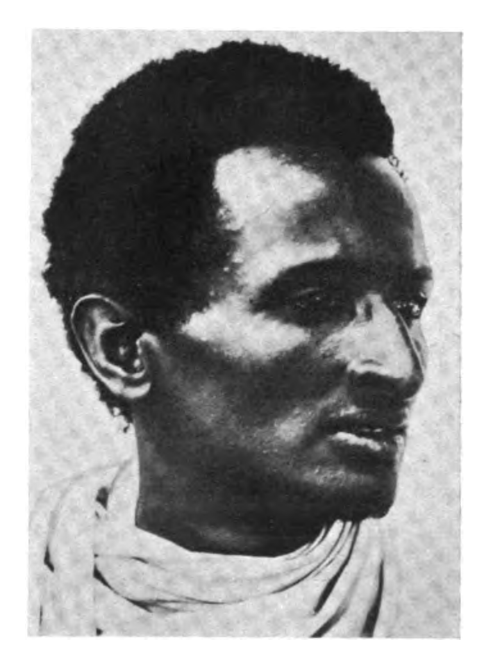


Abb. 72 a



Abb. 73. Orientalische Nase, ebensolches Gesicht, etwas fleischige Lippen. Im ganzen etwas feinerer Typ.

Abb. 74. Orientalische Nase mit stark gesenkter Spitze, Nasenflügel hochgezogen, Lippen mäßig dick. Der Gesamtausdruck orientalisch, ohne in weiteren Einzelheiten faßbar zu sein.

Abb. 75. Nase orientalisch, Lippen dick, Kinn stark verschmälert. Physiognomischer Gesamtausdruck „jüdisch".

Abb. 76. Nase orientalisch mit stark betonter Spitze, Lippen dick, Mund etwas in Kußstellung, Kinn stark zugespitzt. Physiognomischer Ausdruck pfiffig-spöttisch, deutlich „jüdisch".

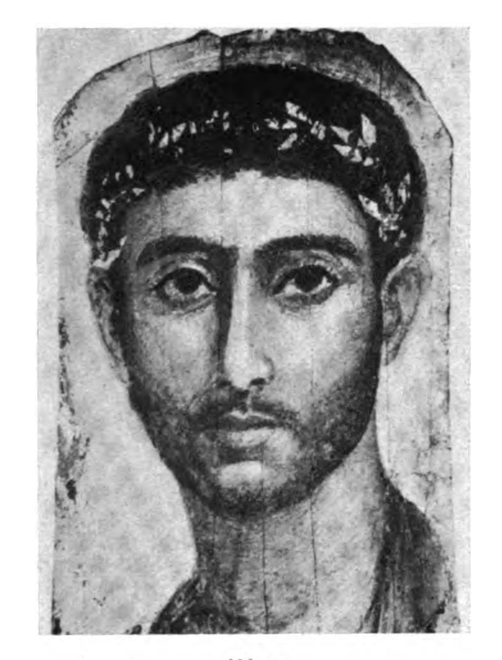


Abb. 73



Abb. 74



Abb. 75



Abb. 76



Abb. 77. Nase sehr schmal, Form des Rückens vorderasiatisch, Lippen dünn, Kinn stark zugespitzt, Augen (links deutlich) etwas mandelförmig. Physiognomischer Gesamtausdruck deutlich „jüdisch".

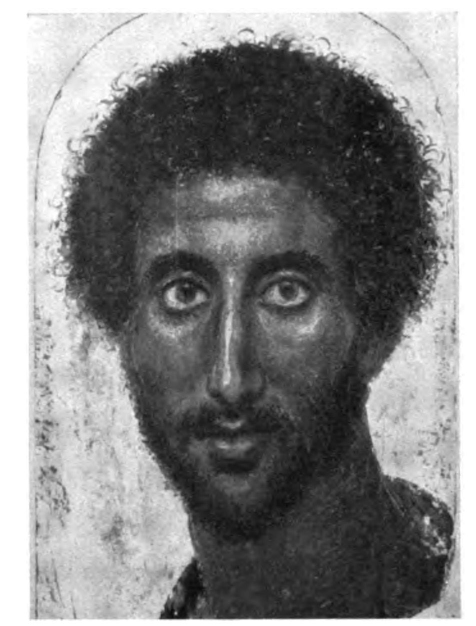
Abb. 78. Vornehmer orientalischer Typ, Nase gleichmäßig geschwungen, orientalisch, Spitze nur mäßig gebogen, Unterlippe etwas dick.

Abb. 79. Schwach orientalischer Gesamteindruck, aber Nase deutlich orientalisch geformt. Lippen etwas dick, Augen (links) leicht mandelförmig. Gesamtgesicht etwas fleischig.

Abb. 79a. Diesem deutlich ähnlicher Gesamttyp: Jude aus Litzmannstadt, photographiert 1940.



Abb. 77



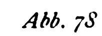


Abb. 78

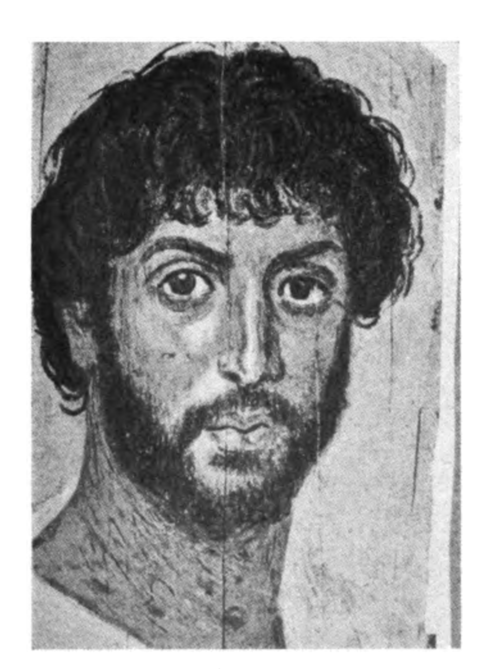


Abb. 79



Abb. 79 a

Abb. 80. Gesamteindruck physiognomisch sehr deutlich an gewisse Ostjudentypen erinnernd, im einzelnen aber schwer zu begründen. Nase offenbar orientalisch gebogen, Unterlippe etwas dick. Gesamtgesicht fleischig.

Abb. 81. Ostjudentyp, Nasenspitze abwärts gebogen, Nasenflügel in Sechserform, Gesicht fleischig, Augen (links) vielleicht etwas mandelförmig.

Abb. 82. Gesamteindruck eines etwas gewöhnlichen jüdischen Händlers. Nasenspitze stark gebogen, Flügel in Sechserform, Lippen dick, Gesamtgesicht fleischig. Augengegend flach, schwere Oberlippe. Rätzel.
Dieses Portrait als Farbendruck.

Abb. 83. Trotz schlechter Erhaltung des Bildes gebogene orientalische Nase deutlich, Nasenflügel aufsteigend. Lippen mäßig dick, Mund etwas gespitzt, Kinn schmal. Gesamteindruck fein orientalisch.

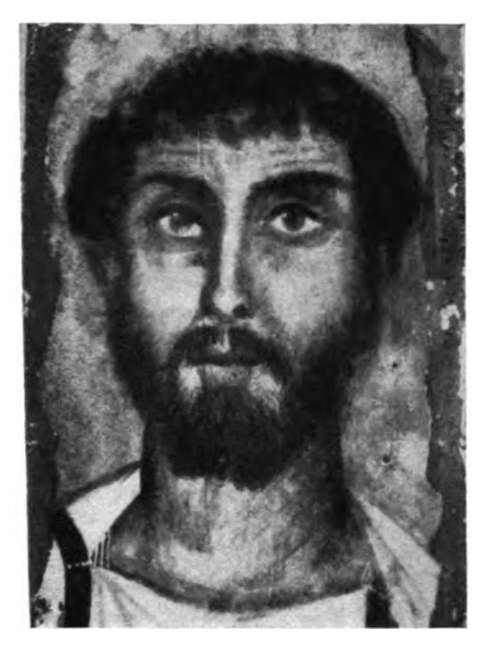
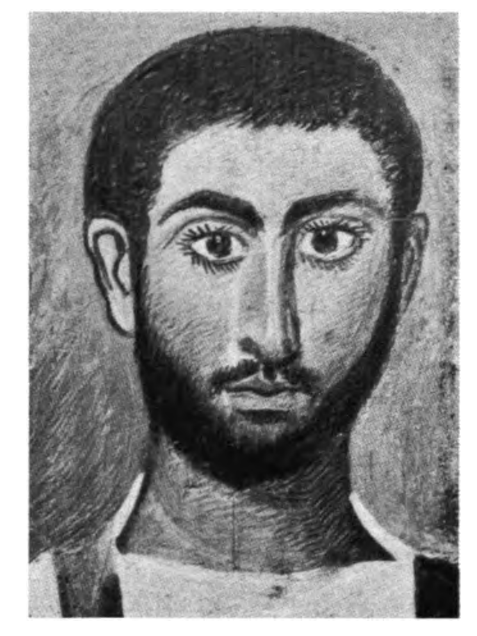


Abb. 80



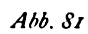


Abb. 81



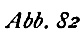


Abb. 82



Abb. 83

Abb. 84. Feiner vorderasiatisch-orientalischer Typ. (Ich kannte einen adeligen Armenier, der diesem Bild auffällig glich.) Gesicht sehr schmal und lang, Nase mäßig hoch, sehr hohe Wurzel, die glatt in die Stirn übergeht, Nasenspitze gesenkt, Flügel hochgezogen, Lippen etwas dick, Kinn sehr schmal.

Abb. 85. Sehr ähnlicher Typ wie Nr. 79. Nasenrücken fast gerade, aber Spitze abwärts gebogen, Flügel aufsteigend, Sechserform. Rätzel. Gesamteindruck nicht übertrieben „jüdisch", aber doch deutlich solcher.

Abb. 86. Starke vorderasiatische Nase, die den Gesamtausdruck beherrscht. In Verbindung mit dem stark geschwungenen Lippenrand und den eingekniffenen Mundwinkeln und andererseits dem Augenausdruck entsteht eine selbstbewußte, um nicht zu sagen, freche jüdische Gesamtphysiognomie.

Abb. 87. Das Bild ist technisch wenig geeignet, Einzelheiten erkennen zu lassen. Immerhin dürfte die Nasenspitze stark abwärts gebogen sein, und im ganzen entsteht der Eindruck eines „Judenjungen".



Abb. 84



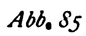


Abb. 85



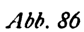


Abb. 86



Abb. 87

Abb. 88. Grundsätzlich sehr ähnlicher Typ wie Nr. 79 und Nr. 85. Nase schwach gebogen, Spitze nur wenig gesenkt. Gesicht breit, derb, leiser Gesamteindruck von orientalisch, trotz dieser Breite.

Abb. 89. Im allgemeinen wohl mediterraner Typ; aber durch leise Biegung des Nasenrückens und ausgezogenen Ansatz des Nasenflügels entsteht Eindruck orientalischen Einschlages.

Abb. 90. Ähnlicher Typ wie die Nummern 88, 85 und 79. Nase deutlich gebogen (Flügel nicht zu erkennen), Lippen mittel, Gesicht schmal. Gesamteindruck orientalisch. Die absolute Größe des Gesichtes ist wohl als vorderasiatisch zu deuten.

Abb. 91. Gesamteindruck „ostjüdisch“. Nase etwas gebogen, dick, besonders Nasenspitze fleischig und rund, Lippen dick, Oberlippe etwas geschürzt, Gesicht fleischig.

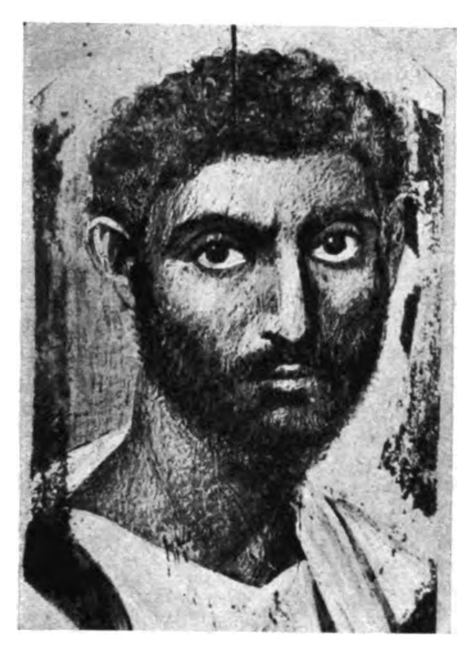


Abb. 88



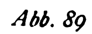


Abb. 89



Abb. 90



Abb. 91

Abb. 92. Gesamteindruck von vornehmerem Ostjuden. Nase orientalisch gebogen, Spitze stark gesenkt, Flügel, soweit erkennbar, Sechserform, Lippen etwas dick, Mund gespitzt, Gesicht niedrig und breit. Kopf stark gerundet.

Abb. 93. Gesamteindruck eines ostjüdischen, sagen wir, Viehhändlers, etwas brutal. Nase breit und gebogen, Spitze stark gesenkt, Flügel nach oben gezogen, Sechserform, Lippen dick, fleischig, Backen sehr breit, Gesicht niedrig.

Abb. 94. Ähnlicher Typ wie voriger, weniger derb, jünger, Gesicht etwas länger. Trotz sehr mangelhafter Technik herabgezogene Nasenspitze und hinaufgezogene Flügel erkennbar. Lippen dick, Kinn etwas schmal. Backenknochen betont. Der einzige unter den dargestellten Männern mit glattem, nicht gelocktem Haar.

Abb. 95. Die herabgezogene Nasenspitze, die aufsteigenden Nasenflügel mit deutlich erkennbarer Sechserform geben dem Gesicht einen deutlich jüdischen Ausdruck, trotzdem sonst keine einzelnen orientalisch-vorderasiatischen Rassenmerkmale zu erkennen sind. Die Backenknochen treten hervor, das Gesicht ist sehr niedrig, der Mund schmal, Oberlippe etwas geschürzt. „Jude“ aus gepflegter Familie.



Abb. 92



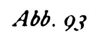


Abb. 93

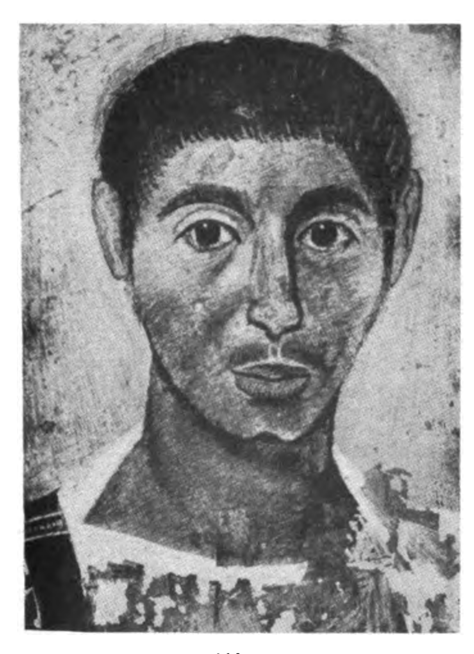


Abb. 94



Abb. 95



Frauen:

Abb. 96. Ausgesprochen orientalischer Typus. Schmale, gebogene Nase, sehr stark herabgezogene Spitze, Sechserform der Flügel. Die Nasenform vielleicht gerade wegen der mangelnden Technik des Malers besonders charakteristisch. Lippen schmal, Kinn spitzig, Obergesicht breit, Augenform vielleicht der technisch mißratene Versuch, Mandelform darzustellen. Typische „Jüdin".

Abb. 97. Gesamtphysiognomisch „Ostjüdin". Nasenspitze gebogen, Sechserform des Flügels; sonst an Nase und Auge Einzelheiten der Technik der Darstellung wegen nicht zu erkennen, trotzdem der genannte Gesamteindruck.

Abb. 98. Orientalischer Typ. Nase schmal, Rücken gebogen, Flügel und Spitze kaum zu erkennen. Mund zugespitzt, Gesicht schmal. Rätzel angedeutet. Gesamteindruck, wie gesagt, deutlich orientalisch.

Abb. 99. Nase schmal, Spitze gesenkt, Flügel nicht erkennbar, Lippen etwas dick, Gesicht lang und schmal. Gesamteindruck deutlich orientalisch.



Abb. 96



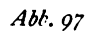


Abb. 97



Abb. 98



Abb. 99



Abb. 100. Nase stark gebogen, Spitze gesenkt, Flügel in Sechserform, Lippen dick, Mund etwas gespitzt. Gesicht breit, Backenknochen betont. Gesamteindruck „ostjüdisch".

Abb. 101. Nasenrücken wohl gerade, Spitze gebogen, Flügel aufwärts gezogen. Lippen etwas dick, Mund etwas gespitzt. Gesicht eher breit, Backenknochen mäßig betont. Gesamteindruck „ostjüdisch".

Abb. 102. Feine orientalische Nase mit herabgezogener Spitze, aufwärts gebogenen Flügeln, Mund etwas gespitzt, Gesicht schmal und lang. (Individuelle verblüffende Ähnlichkeit mit einer mir bekannten jüdischen früheren Studentin aus Süddeutschland.)

Abb. 103. Vorderasiatisch-orientalische Nase, soweit man es auf dem schlecht erhaltenen Bild sehen kann, Spitze herabgezogen, Flügel verbreitert. Lippen etwas dick, Gesicht lang und schmal. Mediterraner Typ mit orientalischem Einschlag.



Abb. 100



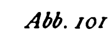


Abb. 101



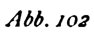


Abb. 102



Abb. 103



Abb. 104. Gesamteindruck orientalisch-vorderasiatisch. Nase stark, Rücken schmal und gebogen, Spitze wenig herabgezogen, Flügel etwas breiter. Diese vorderasiatische Nase in schmalem mediterranem Gesicht. Dünne Lippen. Etwas enge Lidspalte mit schweren Oberlidern.

Abb. 105. Stark konvexe Nase mit stark herabgezogener Spitze, Flügel aufwärts gerichtet, Sechserform. Das Gesicht sehr lang, Kinn sehr schmal, Backenknochen betont. Gesamtphysiognomie deutlich „jüdisch".

Abb. 106. Starker Gegensatz zu voriger und trotzdem Gesamteindruck deutlich jüdisch, vielleicht speziell fein ostjüdisch. Nasenrücken leicht konkav, Spitze etwas fleischig verdickt, wohl leise heruntergezogen, Flügel am Ansatz etwas gebläht. Lippen dicklich, Mund gespitzt, Gesicht schmal, Kinn sehr schmal. Es ist schwer zu sagen, wodurch der deutlich und unstreitig jüdische Gesamteindruck hervorgerufen wird.

Abb. 107. Sehr feiner orientalischer Typus. Nase gebogen, Spitze herabgezogen, Flügel etwas breit, unterer Flügelrand stark gebogen. Lippen dick, Mund leise gespitzt, das Gesicht sehr ebenmäßiges Oval.



Abb. 104



Abb. 105



Abb. 106



Abb. 107



Abb. 108. Das technisch sehr minderwertige Bild zeigt immerhin deutlich orientalisch-vorderasiatische Nase mit herabgebogener, fleischiger Spitze und etwas geblähten Flügeln. Lippen dick, Gesicht lang und schmal.

Abb. 109. Im ganzen wohl mediterraner Typ mit orientalischer Nase. Spitze herabgezogen, etwas fleischig, Flügel aufwärts gebogen (im ganzen schwer erkennbar). Gesamteindruck nicht deutlich orientalisch.

Abb. 110. Trotz schwerer Erkennbarkeit doch wohl Nase als orientalisch zu bezeichnen: Spitze herabgebogen, Flügel in Sechserform. Lippen etwas dick, Gesicht schmal, lang. Rätzel? Abstehende Ohren? Gesamteindruck fein jüdisch.

Abb. 111. Im physiognomischen Gesamteindruck deutlich „Jüdisches“ zu sehen, aber schwer im einzelnen genau anzugeben. Nasenrücken wohl gerade, Spitze etwas verdickt, Flügel kaum betont, Mund etwas gespitzt, Gesicht schmal und lang. Es dürften Augen-, Nasen- und Mundgegend sein, die zusammen den jüdischen Eindruck hervorbringen.



Abb. 108



Abb. 109



Abb. 110



Abb. 111

Abb. 112. Trotz sehr schlechter Erhaltung des Bildes wirkt aus ähnlichen Gründen wie beim vorigen die Gesamtphysiognomie jüdisch.

Abb. 113. Dasselbe gilt hier. Die leise Herabziehung der Nasenspitze und Blähung der Flügel sind erkennbar. Lippen dick, Mund zugespitzt, Gesicht mittelbreit. Der Gesamteindruck mediterran mit etwas orientalischen Einschlag.

Abb. 114. Trotz sehr schlechter Erhaltung ist orientalische Nasenform deutlich. Die Spitze stark herabgezogen, Sechserform des Flügels. Gesamteindruck orientalisch.

Abb. 115. Der physiognomische Gesamteindruck ist der gewisser Ostjüdinnen bei uns. Dasselbe gilt für die folgenden 5 Bilder. Es besteht keine eigentliche orientalisch-vorderasiatische Nase. Diese ist nur etwas dick und stark. Aber der genannte Gesamtausdruck ist unverkennbar.



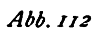


Abb. 112



Abb. 113



Abb. 114

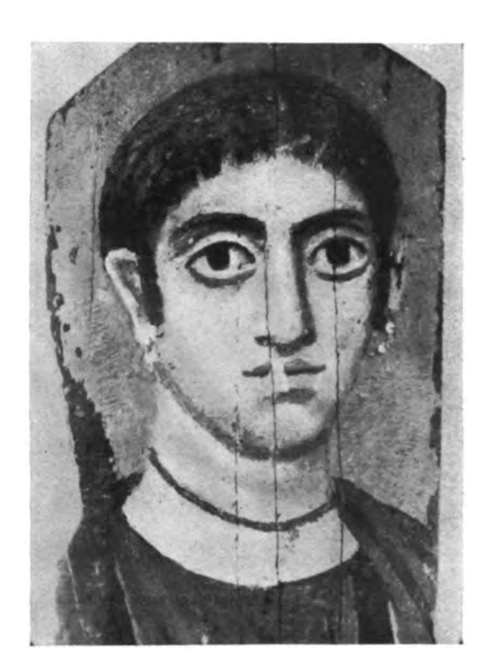


Abb. 115

Abb. 116. Die Nase ist klein, Einzelheiten schwer erkennbar; es sollen wohl mandelförmige Augen dargestellt sein. Gesamteindruck ohne angebbare Einzelheiten ostjüdisch.

Abb. 117. Gesamteindruck Jüdin, wie sie häufig bei uns in sog. besseren Kreisen gewesen. Gesicht rund und breit, keine orientalisch-vorderasiatische Nase, keine charakteristischen Flügel.

Abb. 118. Gesamteindruck eines ostjüdischen Mädchens bei uns. Nasenspitze heruntergezogen, Flügel etwas gebläht. Technische Darstellung sehr versagend.

Abb. 119. Nase fleischig und dick, Flügel offenbar gebläht, unterer Rand gebogen, Lippen dick, Gesicht breit und rund. Gesamteindruck deutlich „ostjüdisch", jüdische „Intellektuelle".



Abb. 116



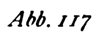


Abb. 117



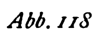


Abb. 118



Abb. 119

Abb. 120. Bei der mangelhaften Portraitierung immerhin sehr deutlicher ostjüdischer Typus. Nasenspitze abwärts gezogen, Flügel gebläht, Sechserform, Unterrand gewölbt, Lippen dick, Mund etwas gespitzt, Gesicht breit. Rätzel.

II. Merkmale der mediterranen Rasse

Männer:

Abb. 121. Mediterranes Gepräge des mehr groben Typus, wenigstens dürfte man die Gesichtsbreite so deuten. Aber rein grober Typus ist es nicht.

Abb. 122. Grundsätzlich wird man das Gesicht in den mediterranen Kreis stellen. Ein „Römer". Für mich persönlich deutlich „aquiline Rasse" nach meinen Etrusker Studien (a. a. O.). Die Schädelform (sicher stilistisch übertrieben) dürfte die kulturelle Verrundung mehr zeigen als das erbliche.

Abb. 123. Mediterraner Typ. Die stärkere Nase in der Vorderansicht nicht glatt zu deuten, ob nordisch, dinarisch oder etwa aquilin beeinflußt.



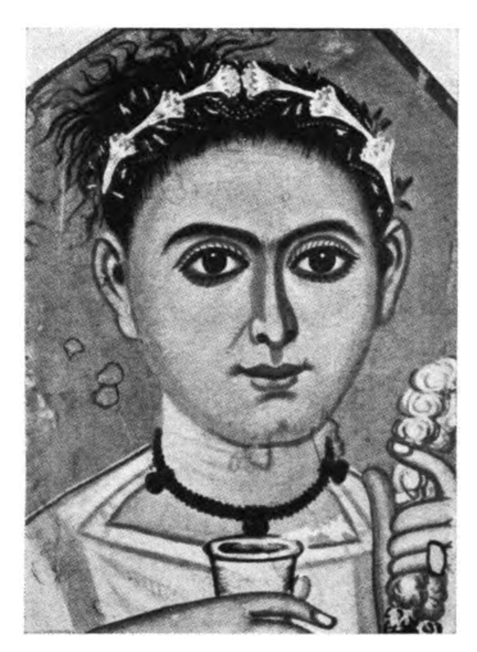
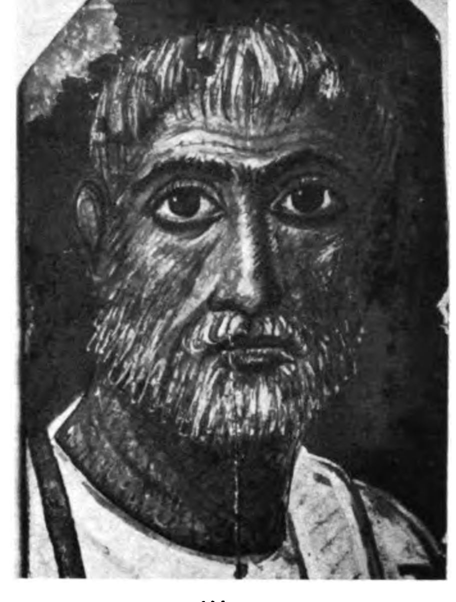


Abb. 120



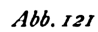


Abb. 121



Abb. 122

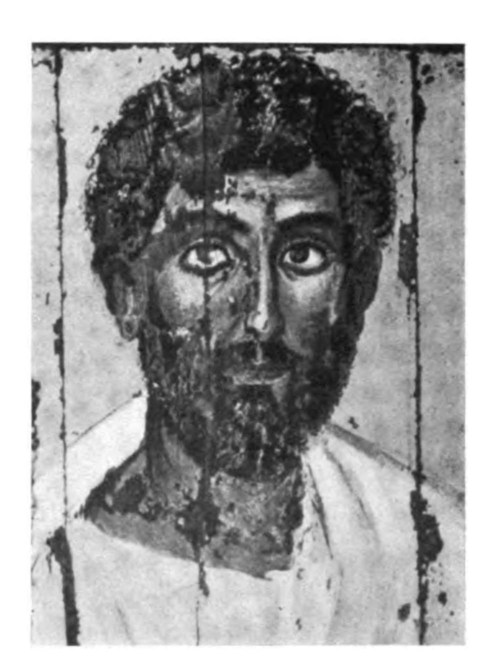


Abb. 123



Abb. 124. Im ganzen ebenfalls typisch mediterranes Gesicht. Die Größe der Nase und die Breite des Obergesichtes vielleicht noch etwas deutlicher von nordrassischem Einschlag kommend als bei den beiden ersten.

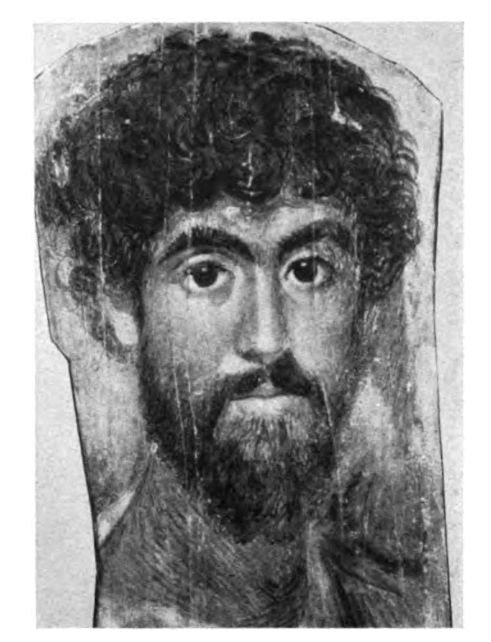
Abb. 125. Sehr guter mediterraner Typ mit der bezeichnenden schmalen, graden Nase, die wenig vorzuspringen scheint, und dem schmalen Gesicht. Wieweit in dieser fast klassischen Gesichtsform die nordische Komponente des klassischen Griechen- und Römertums mitspricht, ist schwer zu sagen.

Abb. 126. Mediterrane Rasse. Auch wenn ich die zeit- und modebedingte Darstellung des Schmalen, Langen (s. die Bemerkung S. 114) außer acht lasse, darf man wohl annehmen, daß der dargestellte Offizier ein auch heutzutage in ingezüchteten Familien sozial oberer Schichten häufig zu findendes Degenerationsgesicht hat, gekennzeichnet durch Länge und Schmalheit des Untergesichts, Höhe des Kinnes und Weite der Augenhöhlen. Der Körperbau war sicher leptosom.

Abb. 126a. Zu diesem Bild stelle ich das eines heutigen Abessyniers — es hat auch mit Abb. 125 deutliche Ähnlichkeit —; die Beziehungen nilaufwärts waren damals wie heute.



Abb. 124



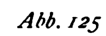


Abb. 125



Abb. 126

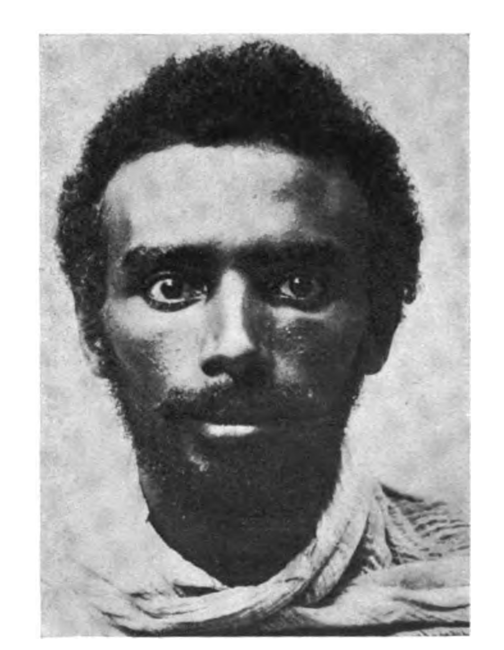


Abb. 126a

Abb. 127. Grundsätzlich derselbe Typus wie 125, künstlerisch anders dargestellt. Die Darstellung der Augen verlangt kunsthistorische, nicht rassenkundliche Deutung.

Abb. 128. Mediterrane Rasse, individuell sehr feiner, durchgeistigter Typ. Die Nase etwas gebogen. Soweit nicht nur vom Künstler gewollt, etwas Degenerationsgesicht.

Frauen:

Abb. 129. Rein mediterraner Typ. Nase klein und gerade, in der Darstellung wohl nach griechischem Profil idealisiert.

Abb. 130. Ebenso.

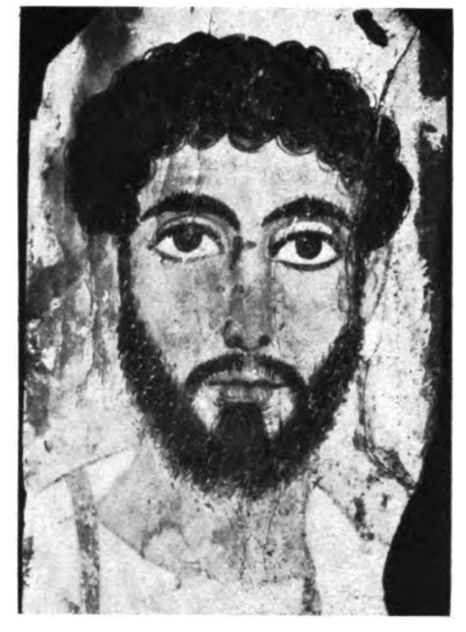


Abb. 127



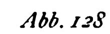


Abb. 128



Abb. 129



Abb. 130

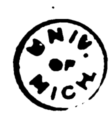
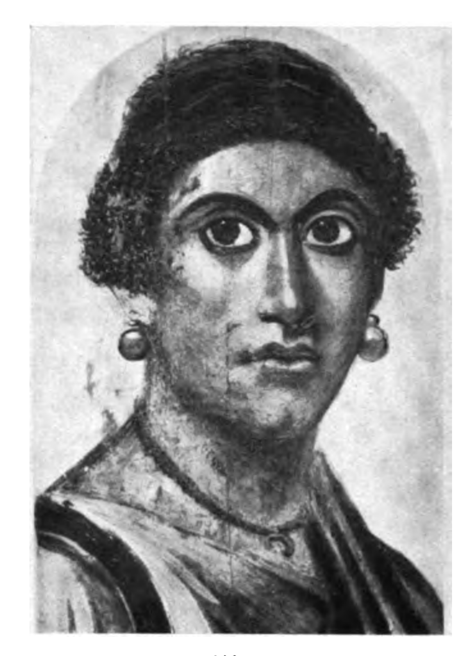


Abb. 131. Die Größe und Derbheit des Gesichtes verrät wohl nordischen Einschlag in den mediterranen Typus.

Abb. 132. Typisch mediterran. Nasenwurzel wohl etwas idealisiert.

Abb. 133. Man möchte kurzweg sagen „Römerin". Dieser etwas schwere Konstitutionstyp der mediterranen Frau ist heute in Rom, in der Campagna und anderwärts häufig zu treffen. Der in diesem Fall bekannte Name der Toten besagt, wie S. 107 ausgeführt wurde, nichts über die rassische Herkunft.

Abb. 134. Mediterrane Rasse. Das Gesicht läßt wohl trotz der Übertreibung der Darstellung dieselbe schmale Degenerationsform erkennen wie in den Männergesichtern Abb. 126 oder Abb. 128.



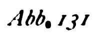


Abb. 131

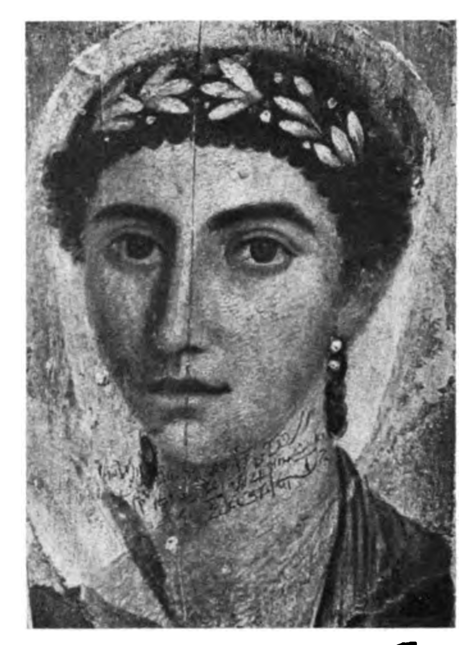


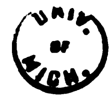
Abb. 132



Abb. 133



Abb. 134



III. Merkmale der alpinen Rasse

M ä n n e r :

Abb. 135. Die trotz der Darstellung von vorn als ganz leicht konkavrückig erkennbare, an den Flügeln nicht ganz schmale Nase, die leise betonten Backenknochen, das im ganzen rundliche Gesicht und der offensichtlich rundliche Kopf bezeichnen deutlich die Zugehörigkeit zur alpinen Rasse. Man findet heute solche jungen Männer häufig in der ländlichen Bevölkerung z. B. bei Turin. Die offenbar sehr dunklen Haar- und Augenfarben zeigen mediterranen Einschlag.

Abb. 136. Alpines Gesicht mit auffällig kleiner Nase, außer durch diese durch die rundovale Gesichtsform und die breiten Schläfen gekennzeichnet. Wie beim vorigen die Farben mediterran dunkel, vielleicht auch manches Physiognomische mediterran.

Abb. 137. Gesamtform von Gesicht und Kopf alpin. Die Nase dafür etwas groß und stärker vorspringend (nordisch oder dinarisch?). Ganzes Gesicht wenig harmonisch.

Abb. 138. Auch hier das Gesicht im ganzen, mit seinen etwas betonten Backenknochen und dem spitzen Kinn, und ebenso der rundliche Kopf alpin. Die Nase rassisch kaum zu deuten, wohl individuelle Bildung der Nasenspitze.



Abb. 135



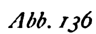


Abb. 136



Abb. 137



Abb. 138



Frauen:

Abb. 139. Gesichtsform in ihrer Breite, Rundung und mit dem gespitzten Kinn deutlich alpin, ebenso die Kopfform. Die Nase und die Farben mediterran. Man findet den starken Einfluß der mediterranen Pigmentierung bei zahlreichen im ganzen alpinen Typen beispielsweise heute in der Gegend von Bologna.

Abb. 140. Guter alpiner Typ, nach Nase, Gesicht und Kopfform.

Abb. 141. Gesicht und Kopfform alpin, Nasenform und Farben mediterran.

Abb. 142. Grundsätzlich ebenso.



Abb. 139



Abb. 140



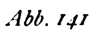


Abb. 141



Abb. 142



IV. Merkmale der dinarischen Rasse

Abb. 143. Die scharfe, stark vorspringende Nase läßt sich nicht anders deuten als dinarisch. Auch das lange Gesicht paßt dazu. Das zuletzt von v. Krogh[37] als sehr bezeichnendes dinarisches Rassenmerkmal dargestellte und ziffernmäßig belegte Verhältnis der Oberlippenhöhe zur Kinnhöhe, nämlich sehr kleine Oberlippenhöhe von der Nase bis zur Mundspalte und sehr große Kinnhöhe von der Mundspalte bis unters Kinn, ist bei diesem Portrait besonders deutlich (auf Messung muß ich an der Vorderansicht verzichten).

Abb. 144. Die Länge und Derbheit des Gesichtes, der offensichtlich hohe, steile Kopf, die deutlich vorspringende Nase mit konvexem Rücken lassen sich nur als dinarisch deuten.

Abb. 145. Genau dasselbe wie für das vorige gilt für dieses Bild. Es sei erwähnt, daß bei beiden die Nasen für eine etwaige Deutung als vorderasiatisch nicht derb genug, die gesamten Züge des Gesichtes ebenfalls nicht grob genug sind.

Abb. 146. Die Nase und die Länge des Gesichtes bei dessen Breite dürften als dinarisch zu deuten sein. Dagegen scheint der Scheitel flacher, der Kopf niedriger, wohl mediterran bedingt.



Abb. 143



Abb. 144



Abb. 145



Abb. 146



V. Negride Einschläge

Abb. 147. Eine völlig befriedigende Diagnose ist nicht zu stellen. Nach Erfahrung über leisen Negereinschlag an Menschen aus den Vereinigten Staaten, aus Südamerika und dem heutigen Nordafrika (Algier, Ägypten) möchte ich bei diesem Menschen aus den Backenknochen, der für das grobe Gesicht etwas kleinen Nase mit dem leicht konkaven Rücken und den etwas geblähten Flügeln sowie den etwas dicken Lippen einen leisen Negereinschlag annehmen. Das Kraushaar könnte künstlich sein wie bei vielen Bildern. Der stark krause Bart und die Dünne von Schnurrbart und Unterlippenbart lassen aber auch an Neger denken. Auch der gesamte Gesichtsausdruck erinnert mich an diese Seite, ohne daß ich im einzelnen Gründe dafür angeben kann.

Abb. 148. Ein sehr eigenartiger und rassisch schwer deutbarer Typ. Für Backenknochen, Nase und Mund, Haar und Bart gilt dasselbe wie beim vorigen. Auffällig ist die Niedrigkeit des Gesichtes, die nicht negrid anmutet. Sicher ist nicht nur Europides drin.

Abb. 149. Der Mund und der Gesamtausdruck erinnern deutlich an leisen negriden Einschlag.

Abb. 150. Das Bild erinnert z. B. an Somalijungen. Trotz der dünnen Nase und den nicht auffällig dicken Lippen dürfte in den Backenknochen und hier wohl auch in der Haarform sich verratender Negereinschlag vorliegen. Die Nase zeigt orientalische Rasse, ebenso das schmale Gesicht und der Augenausdruck.



Abb. 147



Abb. 148



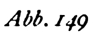


Abb. 149



Abb. 150

So wie diese 80 hier abgebildeten Portraits wurden nun auch alle anderen einzeln und Stück um Stück geprüft. Bei einer kleineren Anzahl sind noch einzelne als jüdisch zu bezeichnende Züge als sicher oder wahrscheinlich anzunehmen; nirgends mehr so deutlich wie bei den hier abgebildeten. Bei der Mehrzahl der anderen fehlen solche ganz. Deren größte Zahl stellen mediterrane Typen dar. Wieweit in solchen besondere Größe des gesamten Gesichtes, stärker vorspringende, gerade Nase und physiognomischer Gesamtausdruck nordische Rasse verraten, die ja von Anfang an im italischen Volke steckte, bleibe hier unerörtert.

In einer kleineren Zahl Gesichter deute ich wie bei den hier „mit alpinen Merkmalen" abgebildeten (Abb. 135, 136, 140) die kleine, etwas stumpfe Nase, bei Frauen leicht konkav, das etwas breitere und niedrigere Gesicht mit spitzem Kinn als Einschläge der alpinen Rasse. Stets ist sie in Verbindung mit der mediterranen, so wie heute noch die alpinen Typen in Oberitalien, vor allen Stücken farbenmäßig eingetaucht in das stärkere Dunkel des Mediterranen. Im einzelnen dürfte hier eine glatte Diagnose gegenüber dem groben mediterranen Typ am Bild versagen. Es fällt mir auf, daß ich diese Diagnose „alpin" fast dreimal so oft bei Frauen wie bei Männern stellte. Das spricht aus allgemeinen Gründen der Einwanderererscheinungen dafür, daß unter den als alpin bezeichneten Frauen sich einheimische Berbertypen befinden, die also zu falscher Diagnose führten. Für die Gesamtabsicht dieser Arbeit genügt ja aber die Feststellung, daß in allen diesen mediterranen und alpinen Typen nichts Jüdisches zu entdecken ist. Diesbezüglich ist die Diagnose einiger Personen mit gebogener vorspringender Nase schwieriger, weil mindestens im Bild das Dinarische vom Vorderasiatischen kaum zu trennen ist. Ich halte aus den oben angegebenen Gründen die abgebildeten vier Köpfe einwandfrei für dinarisch, bin dagegen bei drei weiteren im Zweifel, ob es sich um dinarische oder vorderasiatische Herkunft handelt. Endlich finde ich außer den abgebildeten Gesichtern mit Negereinschlag noch einige wenige mit ähnlichem Verdacht und mit Zügen, die ich im europäischen Rassenbild überhaupt nicht deuten kann, vielleicht Mischlinge aus vorderasiatischen mit negriden oder gar echt asiatischen Elementen.

Eine Übersicht über die gesamten Diagnosen ergibt folgende Liste:

Orientalisch-vorderasiatische . . . . . männlich	25	(Abbildungen)
„ „ . . . . . weiblich	25	„
desgleichen zugemischt	16	
zu mediterran 12 / zu alpin 4		
dinarisch oder vorderasiatisch	3	
mediterran, männlich	49	(8 Abbildungen)
„ weiblich	43	(6 „)
alpin, männlich	13	(4 „)
„ weiblich (wohl grob medit. einschl.) . .	30	(4 „)
dinarisch	4	(Abbildungen)
deutlich negrid	4	„
negrid und sonst fremd	6	
	218	

Von diesen 218 gedeuteten Portraits sind also 80 hier bildlich wiedergegeben und beschrieben. Für die anderen wurde, wie gesagt, Stück für Stück für uns selbst die Diagnose gestellt. Bei 20 ist die technische Erhaltung derart, daß je ein kleines Fragezeichen zur Diagnose zu stellen ist, aber sehr wahrscheinlich darf man doch die Bilder je zur betr. Gruppe zählen. (Wie oben erwähnt, wurden fünf als undiagnostizierbar ausgeschaltet.)

Die Verteilung der Rassen ist danach folgende: Unter 218 Personen finden sich 66 mit mehr oder minder deutlichem Einschlag vorderasiatisch-orientalischer Rasse, davon 50, bei denen diese Rassen das Bild beherrschen. Das ist ungefähr $^1/_4$ der Gesamtmenge. Mediterrane sind es 92, also wenn ich die Mediterranen mit leichterem fremden Einschlag dazu rechne, etwa die Hälfte der Gesamtheit. Alpine oder vielleicht besser gesagt, grob Mediterrane (berberisch) mit alpinen untermischt 43 oder rund $^1/_5$ der Gesamtheit.

Die Zahl der Mediterranen sowie dieser Grobmediterranen und die kleinen sonstigen Grüppchen überraschen nicht, sondern entsprechen etwa den Erwartungen. Dagegen ist die starke Zahl der vorderasiatisch-orientalisch geprägten Gesichter gegenüber der Erwartung zunächst auffällig.

Und jetzt erhebt sich die Frage: Sind das alles Juden, oder sind auch andere Orientalen hier verewigt? Die Antwort kann mit rassenkundlichen Mitteln nur teilweise gegeben werden. Der Historiker muß aus seinen anderen Quellen zur Beantwortung beitragen. Rassenkundlich wird man zunächst sagen können, es besteht einwandfrei die Möglichkeit, daß es sich bei allen um Juden handelt. Aber man wird andererseits zugeben müssen, daß eine ganze Anzahl davon andere Semiten sein können, also Phönizier, Syrer oder auch andere Vorderasiaten, Armenier, Perser u. a. (womit selbstverständlich nicht gesagt wird, daß etwa der Perser vorderasiatisch-orientalischer Rasse ist; aber es gibt eben in Persien einzelne solche). Auch an orientalisch-rassisch aussehende Menschen aus dem obersten Nilgebiet muß man denken, so wie man heute in Abessynien solche Typen findet (Abb. 72a).

Die Einzeldiagnose zwischen all diesen völkischen Gruppen ist sehr schwer. Die Anwendung von Einzelmerkmalen der üblichen deskriptiven Rassenlehre versagt hier. Sie versagt ebenso wie sie es tut gegenüber vielen auf den ersten Blick als Juden erkennbaren Individuen heute und hier in Europa. Ich nenne als Zeugen den bekannten französischen Anthropologen Montandon, an dessen rassendiagnostisch reicher Erfahrung wohl niemand zweifelt. Er schreibt[38]: „Un individu au facies juif s'assied au café, et vous vous dites: ‚Voilà un Juif!', mais si vous vous demandez à quoi vous l'avez reconnu, il vous est souvent difficile de préciser. Un compagnon va prendre place auprès du premier individu, il est très différent d'aspect. Vous vous dites cependant: ‚Un second Juif!' Mais, cette fois, vous avez encore plus de peine à expliquer votre certitude."

Der Verfasser gibt dann die orientalisch-vorderasiatischen Rassenmerkmale an, betont dabei die nicht im einzelnen meß- und faßbare Sonderbildung der Physiognomie, besser gesagt, der Weichteile des Gesichtes in ihrer Prägung, ihrer eigentümlichen Beweglichkeit: ein Weichteilgesicht, das sich eigenartig charak-

teristisch über ein orientalisches wie über ein vorderasiatisches Skelett des Gesichtes in gleicher Weise darüberlegt. Er nennt es „Le masque juif". Aber definieren kann er es ebensowenig wie andere.

Wir können also aus tausendfältiger Erfahrung einen Juden als solchen erkennen auch in Fällen, wo wir die einzelnen Gründe für diese Erkenntnis nicht angeben können. Und wenn die Erkennung sich dann durch genealogische usw. Feststellungen immer wieder als richtig erwiesen hat, dürfen wir diese Erkenntnis auch auf den vorliegenden Fall anwenden, ohne grobe und grundsätzliche Irrtümer gewärtigen zu müssen.

Es sei wiederholt, daß die Schwierigkeit für die vorliegenden Bildnisse darin liegt, daß es sich zuerst darum gehandelt hat, Menschen orientalisch-vorderasiatischer Rasse, oder wenigstens starker Einschläge solcher, aus der Gesamtzahl der dargestellten Personen herauszusuchen. Das ist durch die 50 abgebildeten Portraits geschehen, deren rassenmäßige Beschreibung oben gegeben wurde. Und nun kommt zweitens der Versuch, aus diesen, sagen wir einmal, vorderasiatisch-nordostafrikanischen Semiten die eigentlichen Juden herauszusuchen. Dafür gilt die eben ausgeführte große Schwierigkeit. Es sollen dabei bewußt alle nicht rassenkundlichen Hilfsmittel (literarischer usw. Art) vorerst weggelassen werden.

Wenn man zunächst die 25 Männergesichter überschaut, sieht man unter Außerachtlassung bzw. kritischer Berücksichtigung der stilistisch-technischen Portraitunterschiede recht verschieden deutlich „den Juden". Wir benützen dabei auch in einer wissenschaftlichen Studie der Deutlichkeit halber einige Ausdrücke, wie sie dem Juden gegenüber das tägliche Leben, sagen wir ehrlich, auch feindliche und verächtliche Einstellung geprägt haben. Aus diesen Männern seien als grobe, gewöhnliche, unsympathische Judenphysiognomien bezeichnet die Nummern 71, 80, 81, 82, 93. Das Bild Nr. 71 erinnert deutlich an Judenbilder aus Witzblättern. Das Bild eines polnischen Juden (Aufnahme in Litzmannstadt) ist danebengestellt. Die beiden ähneln sich geradezu individuell, nur ist der alexandrinische Jude aus gepflegterer, der polnische aus geistig und wohl auch sozial einfacherer Umgebung. Nr. 80 erinnert an die Maske, die der bewundernswerte Filmdarsteller Marian dem „Jud Süß" in den Szenen gegeben hat, wo dieser seiner Stellung und seines Glanzes entkleidet war. Nr. 81 und 82 könnten heute als jüdische Viehhändler im Osten angetroffen werden. Dasselbe, eher noch vergröbert, trifft für Nr. 93 zu.

Einen anderen Judentyp, den des „Intellektuellen", also etwa des jüdischen Journalisten, Kunstkritikers, Politikers, Rechtsanwalts usw., stellen die Abbildungen 75, 76 und 77 dar. Etwas vornehmer sind Nr. 84 und 91, und, etwa mit dem Zug des Überheblichen, um nicht zu sagen Frechen, der „Intellektuelle" Nr. 86. Ihm ähnelt, erheblich jünger, noch ein wenig „Judenjunge", Nr. 87. Auch Nr. 92 und 95 gehören in die Kategorie des gepflegten Juden mit geistigen und künstlerischen Interessen.

Bei diesen 13 Bildern ist wohl kein Zweifel berechtigt, daß es sich um Juden und nicht um sonstige Semiten handelt.

Eine weitere Reihe möchte man als Juden aus vornehmen Kreisen, Kaufleute, Beamte, Gelehrte, bezeichnen, wahrscheinlicher Juden als andere, aber es muß

offenbleiben, ob nicht auch arabische,. phönizische oder syrische Abkunft vorliegt. Hierher gehört Nr. 73, dessen leise dicklich gedunsenes Gesicht trotz hagerem Körperbau (stilmäßig übertrieben?) an kulturell verwöhnte Juden von heute erinnert. Dann Nr. 79, gegenüber dem vorigen geistiger, energischer, selbstbewußter, das Jüdische nicht so hervortreten lassend, aber in Nase, Mund und Gesamtausdruck unverkennbar. Ein Jude der Sammlung aus Litzmannstadt ist danebengestellt, der im Gesamttypus, in der unteren Nasenpartie besonders, viel Ähnlichkeit hat. Beim Vergleich der Augbrauen muß man an die früher erwähnte stilistische Beliebtheit weit offener Augen denken. Nr. 85, 88, 89, 90 und 91 könnten mächtige, das Disponieren gewöhnte Kaufleute oder Beamte oder Politiker gewesen sein. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß hier nur die orientalisch-vorderasiatischen Rasseneinschläge, weniger das spezifisch Jüdische zum Vorschein kommen, dieses am meisten noch bei Nr. 91.

Neben dem Bild Nr. 72 steht das eines Mannes aus Abessynien, um zu zeigen, daß uns jüdisch anmutende Züge auch einmal dort gefunden werden. Und doch kann der Mann Nr. 72 auch Jude sein, ebenso wie das Bild Nr. 74, das grundsätzlich den gleichen Ausdruck zeigt, uns aber noch mehr jüdisch im engeren Sinn anmutet. Noch mehr würde ich bei Nr. 78 an abessynisch-äthiopische Herkunft denken, d. h. rassenkundlich ausgedrückt, an orientalische Rasse mit einem leisen, vor vielen Generationen vollzogenen Einschlag eines negriden Elementes.

Noch einmal, es können alles Juden gewesen sein, bei 13 halten wir es für ganz sicher, bei 8 weiteren für wahrscheinlich, bei 4 für unwahrscheinlich.

Nun zu den Frauen. Die kurze und höchst unwissenschaftliche Bezeichnung „ordinäre Judenweiber" möchte man den Bildern Nr. 96, 97, 106, 108 und 113 geben, wobei nicht an physisch grobe Züge, sondern an den Ausdruck der dargestellten Personen zu denken ist. Dagegen als, sagen wir, reiche Jüdinnen, Damen, wie sie vor 10 Jahren am Kurfürstendamm zu sehen waren, manchmal solchen so ähnlich, daß man an einzelne Persönlichkeiten denkt, stellen sich die Bilder Nr. 98, 100, 101, 102, 105, 114, 115 und 117 dar.

Bei allen diesen zweifeln wir nicht an wirklich jüdischer Herkunft. Darunter wird Nr. 102 am ehesten auch als Typus einer Jüdin mit stark geistigen Interessen zu werten sein, was bei den Nr. 103, 104, auch 105 und 119 noch mehr der Fall ist. Die ersteren dieser Reihe sind wohl Frauen aus den mittleren Jahren, die letzte könnte man als jüdische Studentin bezeichnen. Nr. 104 ist vielleicht nicht Jüdin, sondern könnte vornehmere „Araberin" sein. Nr. 107, 118 und 120 sind schwieriger unterzubringen, das allgemein Physiognomische spricht nicht spezifisch für Jüdinnen. So möchten wir von diesen 25 Frauenportraits 15 oder 16 für typisch jüdisch halten.

Dieses ist also dann das Ergebnis einer rein rassenkundlichen Untersuchung der Portraits, durchgeführt mit der nötigen Kritik an den Portraits als solchen.

Eine besonders schöne Bestätigung erfährt nun aber diese rassenkundliche Deutung durch ihre Vergleichung mit denjenigen Angaben aus der sonstigen Überlieferung, die uns die Zahl der Juden schätzen oder kennen lehren. Wie

Seite 108 ausgeführt wurde, lebten zu der in Betracht kommenden Zeit in der Gegend des Fajjûm nicht weniger als 12 bis 13 v. H. Juden, etwa eine Million auf acht Millionen ägyptische Gesamtbevölkerung. Unter den „besseren Kreisen", die allein in der Lage waren, eine Mumienbestattung mit Portraits ausführen zu lassen, waren es sicher erheblich mehr. Andererseits wird, wie oben schon dargelegt, die Zahl solcher wieder herabgesetzt durch das Verbot der Abbildung menschlichen Antlitzes, das für die wirklich glaubensfesten Juden jene Portraitbilder untersagte.

Nun fanden sich unter den Bildern rund 25 v. H., nämlich 50 Individuen, mit ganz vorherrschend vorderasiatisch-orientalischen Rassenmerkmalen, also Semiten. Davon haben etwa die Hälfte der Männer (13 von 25) und mehr als diese (16 von 25) der Frauen mit recht großer Sicherheit als Juden zu gelten, nicht als sonstige Orientalen. Das wären dann 12 bis 14 v. H. der Bevölkerung, was mit den Angaben aus dem Schrifttum vorzüglich übereinstimmt. Wieweit unter diesen Juden Proselyten oder Kinder von solchen sind, ist dabei ohne Bedeutung.

Schließlich muß noch betont werden, daß es eigentlich doch überraschend ist, wie deutlich sich mindestens bei einer großen Anzahl dieser Juden aus dem Gesamtbild des vorderasiatisch-orientalischen Menschen schon der eigentliche „Jude" abhebt. Es hat sich also schon in dieser Diaspora die Physiognomie des Weltjuden, des Großstadtjuden, deutlich herausgebildet. Sie ist geblieben bis heute. Das ist ein Ergebnis, das für die Anthropologie der Juden an sich von Bedeutung ist.

Nun dürfte nochmals ein kurzer Blick auf die nichtjüdische Bevölkerung lohnen, wie sie sich in jenen Portraits widerspiegelt. Wie schon Seite 108 ausgeführt wurde, lohnt die Untersuchung dieser Bevölkerung als der Quelle des Proselytentums und damit der fremden Rasseneinschläge in die Judenschaft.

Unter den untersuchten nichtjüdischen Menschen wurden 92, d. h. 42 v. H., als mediterran angesprochen. Nimmt man dazu noch solche, die als mediterran mit orientalisch-vorderasiatischen Einschlägen bezeichnet wurden, und jene Einschläge des grob mediterranen Typs, die sich unter den als alpin, besonders alpin weiblich, Ausgesonderten befanden, so kommt man zu dem Ergebnis, daß erheblich über die Hälfte der Bevölkerung zur mediterranen Rasse gehört. Sie wird also die Hauptquelle des Proselytentums sein. Dies aber wirft ein bezeichnendes Licht auf die später als sephardische Prägung uns entgegentretende Form des Judentums. Vielleicht darf man sogar noch den kleinen Schritt weiter machen und sich vorstellen, daß auf diese Weise gerade in die vornehmeren Kreise des Judentums Proselyten aus den sozial entsprechenden nichtjüdischen Kreisen kamen, die dann rassisch dem feinen europäischen, nicht dem groben nordafrikanischen Typus der Mediterranen entstammen. Dieser feinere Proselyten-Judentypus gab dann wohl dem Hauptstock der späteren Judenschaft an den Ufern des Mittelländischen Meeres eben sein sephardisches Gepräge. (Der Gegensatz gegen die Ostjuden, die über Vorderasien und Osteuropa sich ausbreiteten, ist dann erklärlich.)

Hingewiesen sei auch noch auf den negriden Einschlag in der Bevölkerung. Er war selbstverständlich in den Schichten, die für sich und ihre Toten Portraits anfertigen lassen konnten, nicht irgendwie umfangreich. Es ist zu verwundern,

daß er sich überhaupt in die portraitierten Kreise mischte. Er wird aber in den sozial unteren Schichten reichlich vertreten sein. Und Proselyten aus diesen Kreisen, in die ärmere und daher in den Portraits nicht vertretene Judenschaft eingeströmt, erklären die negriden Rassenmerkmale, die noch heute da und dort in der Judenschaft festzustellen sind.

Es kann niemand mehr und aufrichtiger von den Schwierigkeiten und den dadurch bedingten Mängeln der vorliegenden Untersuchungen der Portraits überzeugt sein als die Verfasser selbst. Und doch mußte, wie eingangs ausgeführt ist, der Versuch gewagt werden. Man ist überrascht, wie ergebnisreich er trotz aller kritischen Bedenken ausgefallen ist. Und wir sind überzeugt, daß man diese rassenkundlichen Ergebnisse als wichtigen Baustein zu der gesamten historischen Würdigung des ältesten Weltjudentums gut und mit Sicherheit gebrauchen kann.



DRITTER TEIL:

DIE ÄLTESTEN KARIKATUREN DES WELTJUDENTUMS

Sind aus dem Altertum Judenkarikaturen erhalten?[1]

Das Rheinische Landesmuseum in Trier besitzt eine ansehnliche Zahl von krummnasigen, teilweise stark karikierten Terrakotten, aus Trierer Töpfereien des Dritten und Vierten Jahrhunderts stammend (Abb. 151—167), dazu einige krummnasige Bronzen (Abb. 172—174). Man kann die Gruppe nicht sehen, ohne einen starken und unmittelbaren Eindruck von ihrem „jüdischen" Charakter zu haben. Vielleicht gehören in denselben Kreis auch einige Torsen von Trierer Gesichtsausgüssen (Abb. 169—171), die freilich nicht in gleicher Weise wie die anderen Stücke karikaturistisch wirken. (Wie diese Torsen als ganze Stücke ausgesehen haben, mag an Abb. 168 deutlich werden, die einen vollständig erhaltenen Krug mit einem Gesichtsausguß eines, allerdings gradnasigen, nicht „jüdischen" Frauenkopfes gibt.) Es ist somit ein verhältnismäßig umfangreicher Bestand, der sich in Trier erhalten hat. Man kann auf jeden Fall sagen, daß ein krummnasiger, uns „jüdisch" anmutender Typus in dieser größten Handelsmetropole nördlich der Alpen eine nicht geringe Rolle gespielt zu haben scheint.

Daß es in Trier zur Zeit dieser Töpfereien Juden gegeben hat, steht fest. Aus dem Vierten Jahrhundert stammt eine in Trier gefundene jüdische Lampe (Abb. 9). In Köln war zu Beginn des Vierten Jahrhunderts eine schon seit längerem konsolidierte Judengemeinde mit Ämtern und Privilegien; wenig später, zur Zeit des Hieronymus, saßen Juden am Niederrhein (vgl. Teil I Nr. 66f.). Dann ist ihr Vorhandensein in einer so wichtigen Stadt wie Trier schlechterdings nicht zu bezweifeln. Damit aber ist die volle Möglichkeit gegeben, daß die Trierer Töpfereien des Dritten und Vierten Jahrhunderts mit ihren Karikaturen Juden gemeint haben können.

Diese Möglichkeit aber ist Tatsache. Dafür sind die Abb. 165—167 der feste Beweis. Diese drei Phallen zeigen, wie es ein moderner Rabbiner — dessen Sachverständnis ja wohl nicht anzuzweifeln ist — formulierte, „die Zirkumzision mit allen ihren deutlichen und unzweifelhaften jüdischen Merkmalen"[2]. Die zweite Furche unterhalb der Eichel ist die Beschneidungsnarbe. „Wirklich Analoges" ist in andern, nicht krummnasigen Zusammenhängen bisher nicht nachgewiesen (Hans Herter[3]).

Bei Abb. 167 ist ein Kopf nicht erhalten. Bei Abb. 165 ist die Nase stark verstümmelt. Bei Abb. 166 aber zeigt der zugehörige Kopf — Abb. 159 — deutlich, daß Hakennasigkeit und Beschnittenheit zusammenhängen. Wie viele andre krummnasige Stücke ursprünglich mit beschnittenen Phallen ausgestattet waren, läßt sich nicht mehr ausmachen; erhalten ist die Abbildung der Beschnittenheit nur bei diesen Dreien. Andre, sehr charakteristische Köpfe haben heute keine Körper mehr, hatten aber, wie die Bruchstellen zeigen, ursprünglich einen solchen. Es steht nichts im Wege, zu vermuten, daß mindestens ein Teil dieser Körper phallisch war; dann muß selbstverständlich die Möglichkeit ihrer Beschnittenheit

in Rechnung gestellt werden. In andern Fällen wieder ist die Phallusspitze abgebrochen, so daß über Beschneidung und Unbeschnittenheit nichts mehr ausgemacht werden kann.

Beschnittenheit und Jüdischsein aber ist für das Bewußtsein jener Zeit schon völlig identisch. Gewiß waren auch die Priester in Ägypten beschnitten; aber wo sollen in den Trierer Töpfereien Karikaturen auf ägyptische Priester herkommen? Dagegen wissen wir aus vielen Äußerungen der zeitgenössischen Schriftsteller, daß die Beschnittenheit einer der für den Abendländer jener Jahrhunderte am Juden unbedingt charakteristischen Züge war. Nach Tacitus[4] ist dies das unterscheidende Merkmal, an dem sie kenntlich sind; bei Petronius[5] fragt einmal einer im Spott: „Willst du uns nicht lieber auch beschneiden, damit man uns für Juden hält?"

So kann man nur schließen: wenn eine Terrakottakarikatur die Beschnittenheit so betont darstellt, wie dies in den drei Trierer Fällen geschieht, so ist sie Karikatur auf einen Juden. Sind aber diese drei Stücke Judenkarikaturen, so sind auch die andern, denselben Töpfereien entstammenden Stücke derselben Gruppe als Judenkarikaturen anzusehen.

Das heißt nun freilich nicht unbedingt, daß in Trier ein in jeder Hinsicht erstmaliger und neuer Typus entstanden sein müßte. Es sind uns mancherlei Funde aus der hellenistisch-römischen Welt erhalten, die durch ihren Gesamtausdruck und speziell durch ihre Nasen an die Trierer Stücke erinnern können. So geben wir beispielsweise die Bilder einiger krummnasiger Terrakotten aus anderen rheinischen Museen wieder, zumeist auch aus rheinischen Töpfereien stammend (Abb. 175—180). Es wird zu untersuchen sein: erstens, ob und inwiefern sie mit den Trierer Terrakotten zusammenhängen, insbesondere aber zweitens, ob sich Anhaltspunkte dafür ergeben, daß etwa auch sie Juden darstellen wollen. Auf jeden Fall liegt dies Zweite in diesem Raumgebiet durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen.

Eine andere Stelle, an der gleichfalls der Gedanke an Judenkarikaturen von vornherein viel für sich hat, ist das ägyptisch-alexandrinische Gebiet. Es finden sich nicht wenige Terrakotten alexandrinischer Herkunft, deren Typus nicht weniger „jüdisch" wirkt als die Trierer Stücke (Abb. 181—191). Wahrscheinlich würde sich übrigens aus den Beständen und Magazinen der großen Museen noch viel Hierhergehöriges nachweisen lassen. Enthielt das Ägypten der hellenistisch-römischen Zeit in dem von uns behaupteten Ausmaße jüdische Bevölkerungselemente, so ist, genau wie bei den Mumienbildern, auch bei diesen Terrakotten unbedingt damit zu rechnen, daß dem „jüdischen" Typus mindestens teilweise auch tatsächliche Zugehörigkeit zum Judentum entspricht. Vor allem, wenn wir uns an die ganzen leidenschaftlichen Gegensätze erinnern, die uns in den Papyri entgegentraten[6] und die zu Kämpfen auf Leben und Tod zwischen den ägyptischen Juden und ihrer nichtjüdischen Umgebung führten (vgl. Teil I Nr. 241 u. a.), dann legt sich grade hier der Gedanke besonders nahe, daß der Judenhaß sich eines seiner Ventile in dem karikaturistischen Spott solcher Terrakotten geschaffen hat.

Übrigens sind die alexandrinischen Stücke nicht durchweg rein karikaturistisch. Die Köpfe Abb. 185 und 190 zum Beispiel könnten, wie bei dem einen schon J. Vogt, bei dem andern W. M. Flinders Petrie vermutete, recht wohl alexandrinische jüdische Kaufherrn — oder vielleicht auch Steuergewaltige und „antike Rothschilde" nach Art der Alabarchen Alexander und Demetrius[7] — darstellen. — Eine andere der alexandrinischen Terrakotten (Abb. 181) kann als anschaulicher Beleg dafür dienen, wie im östlichen Mittelmeerbecken die Rassen wandernd sich ineinanderschoben. Der Mann zeigt in Nasenbildung und Hinterkopf die charakteristischen Merkmale der vorderasiatischen Rasse. Die auf dem Rücken eingegrabene Inschrift „Rhodion Knidios" zeigt demgemäß, daß er aus der südwest-kleinasiatischen Stadt Knidos stammt. Aber dieser Vorderasiate ist nunmehr Alexandriner: er hat also seinen rassischen Typus aus Kleinasien nach Ägypten gebracht. Was an ihm durch die zufällige Erhaltung dieser Terrakotte sichtbar wird, hat sich ohne Zweifel an Hunderten und Tausenden seinesgleichen wiederholt.

Die Zusammenhänge, die wir herzustellen haben, müssen aber noch weiter gespannt werden. Es ist immer wieder als eine kritische Selbstverständlichkeit festzustellen, daß nicht jede aus dem Altertum auf uns gekommene Abbildung eines krummnasigen Menschen ohne weiteres einen Juden zu meinen braucht, mag sie auch noch so sehr auf uns Heutige einen „jüdischen" Eindruck machen. Wir tun, um uns vor voreiligen Schlüssen zu bewahren, gut, uns zu vergegenwärtigen, wie zu allen Zeiten und an allen Orten Krumm- und Knollennasigkeit ein natürlicher Gegenstand des Witzes und so auch ein beliebter Karikaturentypus des Grotesken und Ordinären sind. Ein besonders schlagendes Beispiel bieten die von Eugen Fischer mitgeteilten Köpfe aus dem vorkolumbischen Mexiko (Abb. 216 bis 221).

Diese allgemein menschliche Neigung, Krummnasigkeit als grotesk und ordinär zu empfinden, wird in der hellenistisch-römischen Zeit dadurch verstärkt worden sein, daß es besonders viele aus Syrien und Kleinasien stammende Sklaven gab, die — ohne Juden zu sein — einen vorderasiatisch-rassischen, das heißt aber krummnasigen, dem Römer und Griechen komischen Typus darstellten. Viele solche syrische Sklaven aber machten sich dann, wie wir weiter wissen, als „Freigelassene" und Händler[8] im öffentlichen und im Wirtschaftsleben breit; es versteht sich, daß sie nun erst recht den Spott herausforderten. Etwa Juvenal: Längst schon sei der syrische Fluß Orontes in den Tiber geströmt und habe syrische Sprache und Sitte . . . und die sich feilbietenden Dirnen mit sich gebracht; oder derselbe: Römer sein bedeute nichts mehr, denn nur noch diejenigen leben in Purpurgewändern und lehnen sich auf die Polster, die erst vor kurzem mit dem syrischen Feigenschiff in Rom zugewandert sind. Oder Martial: Der Dichter aus dem Volk des Remus und des Numa muß darben, aber die „Bürger" aus Syrien und Parthien spielen sich auf — am meisten der „Ritter", der noch vor kurzem als Sklave auf dem Sklavenmarkt stand!

Man mag sich wohl vorstellen, wie aus diesem Spott über eine solche Welt der syrischen Sklaven und Dirnen und Neureichen manche der krummnasigen

Groteskfiguren und Sklavenbilder entstanden sein mögen, die uns aus Kleinasien, Griechenland, Italien und anderwärts erhalten sind und deren Art auf uns „jüdisch" zu wirken geeignet ist (Abb. 192—202, 203—206).

Ein Teil der Groteskfiguren dürfte aber noch einer andern Gruppe antiker Darstellungen entstammen, nämlich dem Theater- und Possenwesen[9]. Manche der im antiken Theater gebrauchten Theatermasken dienten der Darstellung der Burleske und der Komik. Sie erreichten dies Ziel, indem, wie bei der Karikatur, Teile des Gesichtes — Nase, Mund usw. — ins Groteske übertrieben wurden (Abb. 207—210). Im Kreis des Theaters waren es vor allem die Darsteller des Mimus (wir würden heute sagen: der Mimik oder des Varieté), die als Possenreißer, Akrobaten, Hanswurste auftraten. Als solche „Mimen" betätigten sich in der Regel Menschen, die — ohne Maske — schon von Natur durch ein komisches Äußeres grotesk wirkten. Es sind uns eine Reihe von antiken Statuetten erhalten, die von der Art des Aussehens und Auftretens dieser Mimen ein deutliches Bild geben (Abb. 211—215). Auch bei ihnen sind oftmals die lange krumme Nase, der Rundschädel mit niedriger Stirn oder der Wasserkopf, die abstehenden Ohren u. dgl. das Mittel, den Eindruck des Lächerlichen, Clownhaften hervorzurufen.

Es versteht sich dabei von selbst, daß Sklaven- und Mimentypus in vielen Fällen sich überschneiden, schon deshalb, weil dieser possenreißende Mime zumeist ein Sklave war. Aber ebenso betont dieser Mime naturgemäß, wenn er die komischen und ordinären Züge unterstreichen und aufdringlich machen will, grade dasjenige, was gleichzeitig das Sklavenhafte ausmacht.

So wird nicht daran zu zweifeln sein, daß einige der von uns abgebildeten Groteskköpfe tatsächlich einen solchen Mimen darstellen wollen. Das wird mit Sicherheit auch aus gewissen Einzelzügen bestätigt: etwa der Warze auf Nase und Stirn, die ein beliebter Gegenstand der mimischen Komik war (Abb. 215 [bei grader Nase], danach vgl. 164, 174, 178, 207, 209); oder der sonderbar grotesken Busenbildung bei männlichen Karikaturen, wie sie einen Teil des mimischen Witzes darstellt (Abb. 212, danach vgl. 161, 163, 181); aber auch die Groteskbetonung des Phallus, der, zunächst einfach im Sinne des unanständigen Witzes, gleichfalls zu den festen Attributen der antiken Posse gehört (z. B. an und auf dem Kopf: Abb. 215, vgl. danach 160, 165, 173).

Ob es sich bei den zuletzt geschilderten Gruppen in jedem Fall um Juden handelt, wird im einzelnen schwer oder gar nicht zu entscheiden sein. Es handelt sich überhaupt nicht um eine Alternative: Theater bzw. Mimus oder Judentum, vielmehr wird erst an dieser Erweiterung der Betrachtung der Hintergrund des unseren Terrakotten anhaftenden antijudaistischen Witzes ganz deutlich.

Zunächst steht fest, daß es in Griechenland schon um die Mitte des Zweiten vorchristlichen Jahrhunderts (Delphische Freilassungsurkunden[10]), in Rom mindestens seit Pompejus jüdische Sklaven und Freigelassene gegeben hat; daß die Zahl der jüdischen Freigelassenen im kaiserlichen Rom groß genug war, um mehreren Synagogen den Namen zu geben[11]. Ebenso aber kennen wir auch jüdische Schauspieler (vgl. Teil I Nr. 156ff.) im selben Rom der Kaiserzeit. Danach ist es nicht ausgeschlossen, daß der Mimentyp gelegentlich sogar von wirklichen

Juden geprägt worden sein kann, um so mehr als feststeht, daß in den palästinischen Küstenstädten — etwa Tyrus, Caesarea, Gaza — der Mimus eine recht große Rolle spielte[12].

Aber eine andere Kombination ist noch viel geeigneter, weiterzuführen. Aus Philo[13] wissen war, daß, als im Jahre 38 n. Chr. der als Verschwender und Lebemann bekannte Judenkönig Agrippa I. in Alexandrien auftauchte, das Volk dort ihm zum Spott einen öffentlichen Ulk inszenierte: man putzte einen harmlosen Narren, den jeder auf den Straßen der Stadt kannte, der eine Belustigung der Kinder war, als König auf, umgab ihn mit einer komischen Leibwache, spielte mit ihm eine Begrüßung bei Hofe, brachte ihn unter den Rufen „Marin" — einem syrischen Wort für „König" — zum Gymnasion, wo man eine Posse aufführte zur Verhöhnung der Juden und ihres Königs (vgl. Teil I Nr. 343). Achtzig Jahre später, 116/117 n. Chr., spielte bei dem großen Judenaufstand in Nordafrika ein „König" namens Lukuas eine Rolle. Wieder hören wir, wie man in Alexandrien eine „Mimik" feiert, in der der jüdische „Komödienkönig" lächerlich gemacht wird; der Statthalter selbst ließ sich die Posse vorführen[14].

Das aber heißt nun: es gab in Alexandrien Possen, in denen der Volkswitz den Juden verhöhnte und als komische Figur darstellte. Es steht nichts im Wege, sich gewisse von uns abgebildete Typen als Stücke aus solchen „Judenpossen" zu denken. In den genannten zwei Fällen hören wir einmal ausdrücklich von dergleichen, weil es sich hier um eine Judenverspottung im Zusammenhang mit politisch bemerkenswerten Vorgängen handelt. Es liegt nicht der leiseste Anlaß vor, anzunehmen, daß diese Fälle singulär gewesen seien. Es gibt auch eine talmudische Überlieferung — um 300 n. Chr. —, die eine Verulkung der Juden im Mimus ausmalt (vgl. Teil I Nr. 344) und an drastischer Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrigläßt.

Bedenkt man, wie diese Possen und Witze, sowohl in den Fällen der beiden „Könige" wie in der talmudischen Schilderung, ganz im Rahmen der allgemeinen Judengegnerschaft der alexandrinischen Bevölkerung stehen und daß diese Judengegnerschaft eine durch lange Zeiträume hin latente, immer wieder zu bald harmlosen, bald leidenschaftlichen Ausbrüchen der Volksstimmung führende ist, so kann kaum ein Zweifel sein, daß Ähnliches vorher und nachher sich oftmals wiederholte, das heißt: daß die Verspottung des „übelriechenden Juden" (Mark Aurel[15]) und die Abbildung seines Grotesktypus ein beliebter Possengegenstand im Alexandrien des Ersten und Zweiten Jahrhunderts war.

Welche Rolle der Mimus gerade in Alexandrien spielte, zeigt des Dio Chrysostomus Rede „An die Alexandriner", in der er deren unbändiges Interesse an Mimus und Pantomime geißelt und sie selbst „Mimen und Spaßmacher" schilt[16].

Der Possenwitz übertrug sich auf gewisse volkstümlich derbe, komische Plastiken, zuerst vielleicht gleichfalls in Alexandrien. Dieser Karikaturentypus aber verbreitete sich und fand überall willkommene Aufnahme, wo man den Juden kennengelernt hatte, in besonderer Weise, wie es scheint, in dem Trier der römischen Kaiserzeit.

Fassen wir zusammen, so sind folgende sichere Punkte festzustellen: erstens, die Anwesenheit von Juden in dem Trier der uns erhaltenen Terrakotten; zweitens, die Abbildung der Beschnittenheit auf diesen Trierer Stücken; drittens, die unbestreitbare Verwandtschaft der Trierer Köpfe mit sonstigen, vor allem mit alexandrinischen Sklaven-, Mimen- und überhaupt Groteskköpfen; viertens, die Tatsache der damaligen antijudaistischen Verachtung des Juden in der Volksmeinung und seine Verhöhnung in der volkstümlichen Posse. Aus all dem ergibt sich:

Erstens: Daß die Trierer Stücke in der Hauptsache Juden meinen, ist nicht zu bezweifeln.

Zweitens: Die damit vorliegende Ideenverbindung zwischen krummnasiger Groteske und Mimik einerseits, Judenkarikatur anderseits ist damit in ihrer grundsätzlichen Möglichkeit auch für andere Orte durchaus gegeben.

Drittens: Sie ist der allgemeinen Volksstimmung entsprechend in besonderem Maße wahrscheinlich für Alexandrien, ebenso wie

viertens in der rheinischen Einflußsphäre der Trierer Töpfereien.

Rassenkundliche Prüfung der antiken Judenkarikaturen

Die rassenkundliche Beurteilung von Karikaturen oder Phantasiebildnissen, Bildnissen, die irgendeine Kategorie Menschen, nicht eine einzelne Person, übertrieben, wohlmeinend idealisiert oder übelwollend karikiert, verhäßlicht und dgl. darstellen, ist noch viel schwerer als die von Portraits, die eine bestimmte Person wiedergeben wollen. Andererseits wird man gelegentlich, wenn man aus irgendwelchen sicheren Quellen weiß, daß eine bestimmte Menschenrasse dargestellt ist, von der Kunst eines guten Malers oder Plastikers, eines Karikaturisten, erwarten können, daß er gerade die eine Rasse besonders bezeichnenden Züge durch Übertreibung herausarbeitet. So wird unter Umständen eine Karikatur rassenkundlich leichter deutbar sein als manches Portrait.

Bei der Beurteilung wird die Frage nach dem Zweck und der Aufgabe des Bildwerkes von besonderer Bedeutung sein. Und gerade in diesem Punkt wurde mit rassenmäßigen Deutungen viel gesündigt. Sowenig wie z. B. in der Darstellung des Teufels der Schwanz, die Hörnchen, der Bocksfuß eine zoologische Deutung erlauben, braucht etwa ein spitzes Kinn oder eine starke Hakennase eine rassenkundliche Deutung zu rechtfertigen. Der Künstler will nur einfach etwas Auffälliges, Bizarres wiedergeben und etwa dem Antlitz das Sympathische, uns Gewohnte wegnehmen. Das führt ja bis zu jenen Fratzenbildern, die überhaupt das Menschenantlitz fast oder ganz in ein tierisches, Finger in Krallen, menschliche Ohren in Tierohren, Haare in Borsten usw. verwandeln. Hier kann man gelegentlich rassenkundlich nur den Schluß ziehen, daß eine solch bizarre Nase etwa im Rassenbild

derjenigen Bevölkerung, für die der Teufel oder böse Geist oder Verbrecher dargestellt ist, fehlte. So findet man denn, daß Hakennasen, die man rassenkundlich als vorderasiatische, oder Stumpfnasen, die man ebenso als alpine deuten könnte oder auch tatsächlich gedeutet hat, bei Künstlern aller Rassen, also auch solchen, die mit den eben genannten niemals in Berührung gekommen sind, einfach zur Darstellung karikierter Gesichter benützt wurden. Ich stelle als Beispiele solche Karikaturen aus dem deutschen Kulturkreis (Abb. 222—225) neben solche aus dem vorkolumbischen Mexiko[17] (Abb. 216—221). Die kleinen Köpfe könnte man, in Europa gefunden, teils als Karikaturen der alpinen Rasse, teils der vorderasiatischen Rasse deuten. Bei Abb. 217 wird man an einen alpinen Typus erinnert, bei Abb. 219 an vorderasiatische Rassenunterlage und an das pathologische Bild des Unterkieferwachstums bei Akromegalie. Selbstverständlich ist von alldem keine Rede. Dann darf man aber auch die Karikaturen deutscher Bildhauer nicht rassenkundlich deuten, sondern, wie erwähnt, eben als das Bestreben, Abschreckendes, Phantastisches darzustellen.

Für die Judenkarikaturen der römischen Zeit liegen aber, wie oben ausgeführt, die Dinge anders. Und für ihre rassenkundliche Begutachtung liegen die Verhältnisse besonders günstig. Einmal haben wir nicht nur Gesichter, sondern zum Teil ganze Figuren, deren Haltung und Bewegung, z. B. Abb. 203—205, für den Juden außerordentlich bezeichnend sind. Dann aber — das stärkste Moment, wie Kittel zeigen konnte — liegt einwandfrei Beschneidung bei Phallusdarstellungen vor; da kann es sich also nur um Juden handeln. Die Karikaturen wollten also nicht irgendwie das Schlechte als solches oder das Komische oder Gemeine darstellen, sondern den Juden. Und die rassenkundliche Betrachtung hat nur die Aufgabe, festzustellen, ob wirklich karikierte Judengesichter deutlich erkennbar sind. Dieses ist zweifellos in vollem Maße der Fall.

Es handelt sich fast überall um eine Übertreibung, gelegentlich nur um ganz leise, nur andeutungsweise Übertreibung (z. B. Abb. 181) des vorderasiatischen Rassenbildes. Die charakteristische vorderasiatische Nase mit ihrer starken, groben Biegung forderte den Künstler zur Übertreibung heraus, bleibt aber unter derselben deutlich erkennbar. Auch ihre eigenartig geblähten und etwas geschwungenen Flügel kommen deutlich zutage, z. B. Abb. 162, 181, 186, 192, 193, 196. Selten ist die weiche orientalische Nase zu sehen, so Abb. 182, 190.

Es erübrigt sich, die Bilder Stück um Stück einzeln vom rassenkundlichen Standpunkt aus zu besprechen. Es seien nur einige Bemerkungen gestattet. Abb. 151—161, alles Trierer Terrakotten, haben gleichmäßig vorderasiatische Typen zum Vorbild; nicht nur die große Hakennase, sondern auch Gesichts- und Augenausdruck wollen das andeuten. Dabei ist die Art des Lachens, die bei manchen dargestellt ist, bezeichnend jüdisch. In Abb. 159 ist die Nase so übertrieben, auch in Abb. 161, wenn auch nicht ganz so stark, daß das eigentlich Rassenmäßige verwischt wird.

Bei dem Kopfe Abb. 165, der in Verbindung mit dem beschnittenen Phallus dargestellt ist, fällt auf, daß der Kopf selbst keine jüdischen Züge trägt.

Von den Trierer Gesichtsausgüssen kann man z. B. bei Abb. 169, 170, 171 kaum von übertriebener Karikatur sprechen, muß vielmehr beinahe sagen, es

handle sich um Darstellung des jüdischen Typus als solchen. Dagegen wird der Mainzer Topf (Abb. 175) als Karikatur nur verständlich, wenn man etwa die Trierer Terrakotten, z. B. Abb. 154 und dann Abb. 159, im Zusammenhang mit den übrigen kennt. Dann aber gehört auch diese Mainzer Karikatur in den Kreis hinein. Dasselbe gilt von manchen Werken aus Bonn, z. B. Abb. 180.

Auch unter den alexandrinischen Köpfen, Abb. 181—191, sind solche, die ohne weiteres einen vorderasiatischen Juden ohne stärkere Karikierung wiedergeben, auch wenn natürlich die karikierende Absicht für alle anzunehmen ist. Hierher gehören etwa Abb. 181, 182, 190 und 191. Dagegen sind etwa 184 bis 188 teilweise recht übertriebene Karikaturen. Man beachte auf 184 die Bildung der Unterlippe, die äußerst lebendig an gewisse Judengesichter erinnert. An den Köpfen der Abb. 189, 190 dürfte, besonders an 190, und zwar nicht nur etwa in der Wiedergabe des Haares, ein negrider Einschlag (Lippen, Nasenflügel) nicht zu verkennen sein.

Die als Groteskköpfe zusammengestellten Abb. 192—202 würden ohne den Zusammenhang mit den vorigen, vor allem mit den Trierern, die eben als Juden nachweisbar sind, für die Rassenkunde unter die Art der Darstellungen fallen, die oben als jenseits einer rassenmäßigen Deutung bezeichnet wurden. Sie würden also isoliert ebensowenig gedeutet werden können wie die mexikanischen der Abb. 216 bis 221. Dagegen ist es wohl mehr als wahrscheinlich, wenn man sie nach Zeit und Stil wie nach Sinn und Absicht hier neben die Judenkarikaturen stellt und ihre Zugehörigkeit zu diesen annimmt.

Bei den Sklavenfiguren, Abb. 203—206, ist die rassenmäßige Deutung als Juden physiognomisch nur bei Abb. 205 leicht. Dagegen spricht bei den anderen teilweise Körperbau und Gebärde in demselben Sinn, so bei 204 und 205 die krumme Beinstellung und die Handhaltung.

Für die Theatermasken gilt noch stärker, was eben über die Groteskköpfe gesagt wurde.

Bei den Mimen endlich sind karikierte jüdische Züge wohl nur auf Abb. 212 und der Mittelfigur von 213 wahrzunehmen, die übrigen entsprechen den Theatermasken.

Überblickt man noch einmal die ganze Reihe, so muß man sagen: Unter den Bildern ist keines zu finden, das seitens der Rassenkunde der Möglichkeit widerspräche, daß die Künstler aller dieser Figuren Juden karikieren wollten. Und eine große Zahl geben diese Absicht derartig deutlich wieder, daß man nicht daran zweifeln kann. Die Rassenkunde schließt sich also mit ihren eigenen Beweisgründen den geschichtlichen Beweisen der Funde, dem Beweis aus der Darstellung von Beschnittenheit, voll und ganz an.

DIE BILDER
ZUM DRITTEN TEIL

Trierer Terrakotten

Abb. 151. Flachstirniger Kopf, stark gekrümmte Nase. Mit zwei Löchern am Hinterkopf zum Aufhängen. (Die Größenmaße konnten des Krieges wegen nicht überall festgestellt werden.)

Abb. 152. Kopf mit rund gebogener Nase. Loch im Hinterkopf zum Aufhängen. H.: 8 cm.

Abb. 153. Flachstirniger Kopf, stark gekrümmte Nase. Charakteristisches Lächeln. L.: 10 cm.

Abb. 154. Verfratztes männliches Gesicht, runde Knollennase. Schmunzelnder Ausdruck um den Mund. H.: 9 cm.



Abb. 151



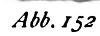


Abb. 152



Abb. 153



Abb. 154

Abb. 155. Kopf. Körper abgebrochen. Am Nacken Ansatz eines Buckels. Gebogene Nase. Loch zum Aufhängen. H.: 9 cm.

Abb. 156. Kopf mit Knollennase. H. 5,4 cm.

Abb. 157. Kopf, am Hals abgebrochen. Scharf gebogene Nase.

Abb. 158. Kopf mit fratzenhaftem Gesicht. Hakennase. Loch zum Aufhängen im Hinterkopf. H.: 9 cm.



Abb. 155



Abb. 156



Abb. 157



Abb. 158



Abb. 159. Kopf eines flachstirnigen Mannes mit stark übertriebener Nase. Teil einer obszönen Gruppe. H. der ganzen Gruppe: 22 cm.

Abb. 160. Kopf einer männlichen Gestalt, nach rechts hockend. Weit abstehende Ohren. Phallus auf dem Kopf. Im unteren Teil verlängert sich das Gesäß nach links zu einem großen Phallus, den die linke Hand festhält. Die rechte Hand greift nach dem Ohr. H. der ganzen Figur: 15,7 cm.

Abb. 161. Kopf einer männlichen Gestalt, nach rechts hockend. Höcker oder Busen auf Brust und Rücken. Im unteren Teil verlängert sich das Gesäß nach links zu einem großen Phallus, der fortgebrochen ist. Flache Stirn. Hakennase zum Teil abgebrochen, ergänzt. Loch im Hinterkopf zum Aufhängen. H. der ganzen Figur: 15 cm.



Abb. 159



Abb. 160



Abb. 161



Abb. 162. Ausgegossene Hälfte einer Terrakottaform mit rund gebogener Nase, geschwungene Nasenflügel. H.: 23,7 cm.

Abb. 163. Verwachsene männliche Figur mit Busen auf der Brust. Zwei Phallen, die beide fortgebrochen sind. Kopf zum Aufhängen gelocht. H.: 19 cm.

Abb. 164. Kerzenhalter in Gestalt einer männlichen Statuette. Alter Mann, die linke Hand vor der Brust, mit der rechten den Kerzenhalter haltend. Warzen im Gesicht. Scharf gebogene Nase. Phallus zwischen den Beinen. H.: 15 cm.



Abb. 162



Abb. 163



Abb. 164a

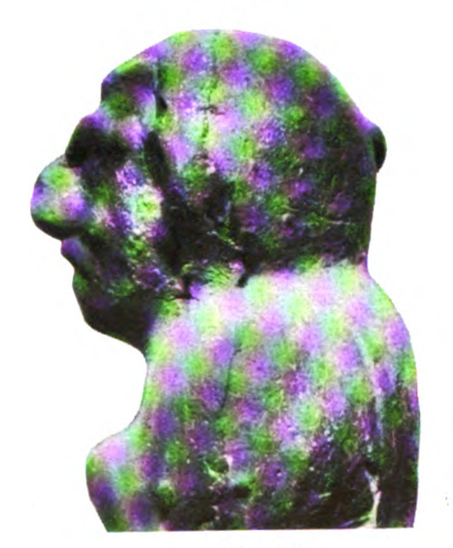


Abb. 164b



Abb. 165. Bartloser männlicher Kopf, mit einem Hinterkopf, der als beschnittener Phallus hochgezogen ist. Stark durchgefurchte Wangen. Große, abstehende, fast flügelartige Ohren. Nase stark verstümmelt. H.: 10 cm.

Abb. 166. Beschnittene Phallusspitze einer obszönen Gruppe (vgl. Nr. 159). Eichel im Original rot bemalt.

Abb. 167. Beschnittene Phallusspitze einer obszönen Gruppe.



Abb. 165a

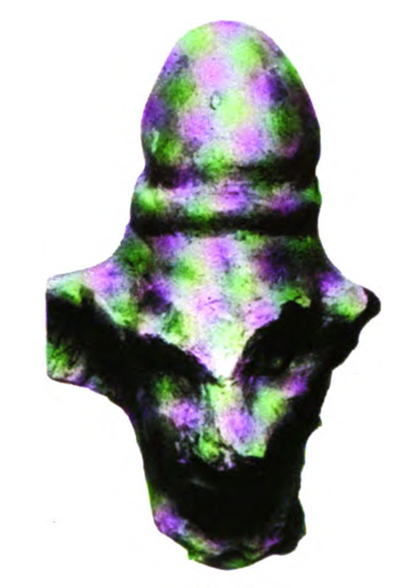


Abb. 165b



Abb. 166

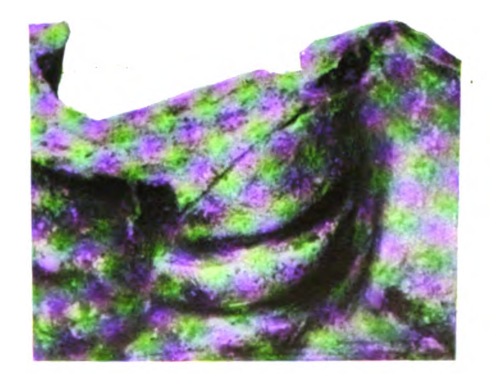


Abb. 167

Trierer Gesichtsausgüsse

Abb. 168. Vollständig erhaltener Krug von der Art der Torsen Nr. 169—171. Bemalter schwarzhaariger Frauenkopf mit grader Nase. Am Ende des oberen Kannenbauches Inschrift („Cuno Mapa") mit Phallusvogel. H.: 35 cm.

Abb. 169. Gesichtsausguß einer bemalten Henkelkanne, Öffnung oben am Kopf. Weißer Farbüberzug, Mund und Ohren gelbbraun, Augen und Stirnfalten dunkelbraun, um den Hals ein gelbbrauner Kranz, am Hinterkopf dicker Haarschopf, darunter Henkelabbruch. Leicht gebogene Nase. H.: 10,4 cm.

Abb. 170. Kopf desselben Typus. Schwarze Augenbrauen und Bart. Leicht gebogene Nase. H.: 8 cm.

Abb. 171. Kopf desselben Typus. Ohren etwas abstehend. Leicht gebogene Nase. Nur noch geringe Reste der Bemalung.

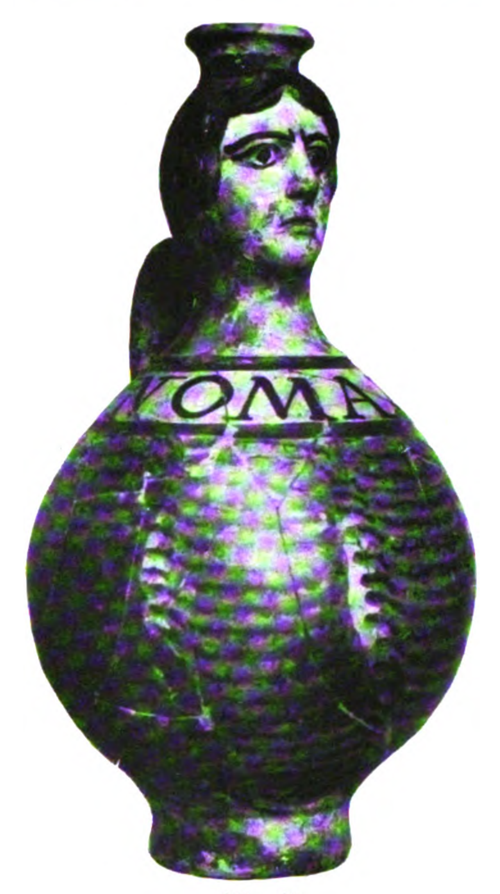


Abb. 168



Abb. 169



Abb. 170



Abb. 171



Trierer Bronzen

Abb. 172. Kopf mit zwei Gesichtern, nach beiden Seiten blickend, jedesmal mit scharf gebogener Nase.

Abb. 173. Schädel mit gebogener Nase und Phallus über der Stirn.

Abb. 174. Kahler Schädel mit Warze und gebogener Nase. Linke Gesichtshälfte und ganzes Untergesicht verloren. H.: 3 cm.



Abb. 172a



Abb. 172b



Abb. 173

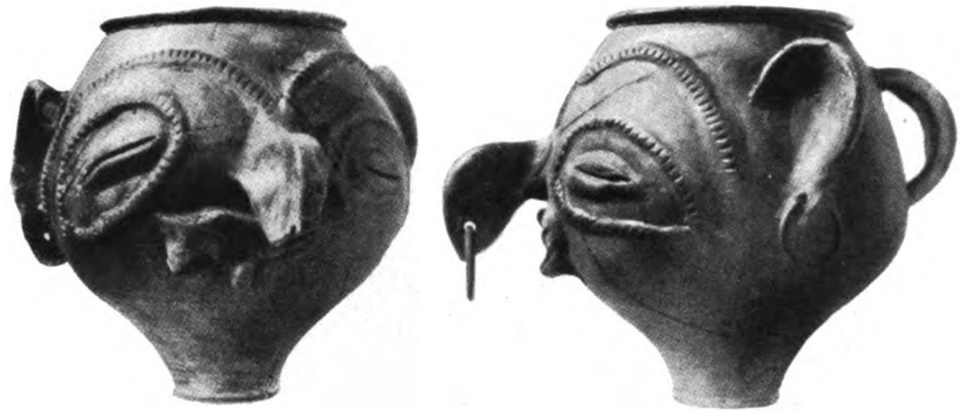


Abb. 174

Weitere krummnasige Stücke aus Rheinischen Museen

Abb. 175. Gesichtsurne. Fundort: Weisenau bei Mainz. a) Original, b) ergänzte Nachbildung. Zur Nase vgl. die Trierer Stücke 154 und 159.

Abb. 176. Krummnasiger Reiter mit Phallusohrringen. Vielleicht Kinderspielzeug. Weißer Ton. Gefunden in Köln.



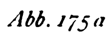


Abb. 175a

Abb. 175b



Abb. 176

Abb. 177. Karikaturistischer Kopf mit stark vorspringender Nase. Roter Ton. H.: 6 cm. Fundort: Dalheim.

Abb. 178. Oberkörper einer phallischen Groteskfigur mit schiefer Buckelnase. Warze auf der Stirn. Roter Ton mit weißem Überzug. H.: 10,3 cm.

Abb. 179. Lampe mit krummnasiger Groteskfigur. Brauner Ton. L.: 7,1 cm.; H.: 6 cm. Fundort: Wüstenrode.

Abb. 180. Dasselbe. Weißer Ton, z. T. roter Überzug. L.: 7,3 cm.; H.: 6,6 cm. Fundort: Bonn.



Abb. 177



Abb. 178



Abb. 179



Abb. 180



Alexandrinische Köpfe

Abb. 181. Kopf und Oberkörper aus gelbem Ton, mit roter Bemalung. Am Oberkörper eine zitzenartige Busenbildung. Geschwungene Nasenflügel. Am Nabel war eine Öse. Auf der Rückseite die Inschrift: „Rhodion Knidios" = Rhodion aus Knidos (Stadt an der Südwestküste Kleinasiens). H.: 11,5 cm.



Abb. 181 a



Abb. 181 b



Abb. 181 c



Abb. 182. Kopf aus grauem Ton. Geblähte Nasenflügel. H.: 4 cm.

Abb. 183. Kopf aus rotbraunem Ton. Stark karikierte Nase. Typisch jüdische Unterlippe. H.: 6,5 cm. Ägyptische Arbeit aus der späten alexandrinischen Zeit.

Abb. 184. Kopf aus ziegelrotem Ton. Stark karikierte Nase. H.: 5,1 cm. Spuren einstiger Färbung, verstreute weiße und rosa Farbflecke. Wahrscheinlich aus dem Ägypten der alexandrinischen Zeit.

Abb. 185. Kopf aus grauem Ton. Reste weißer Bemalung.



Abb. 182



Abb. 183



Abb. 184



Abb. 185



Abb. 186. Kopf aus gelbem Ton. Geschwungene Nasenflügel. Aus Kôm Firin. H.: 6,2 cm.

Abb. 187. Kopf aus weißem Ton. Perdrizet: „Peut-être caricature du typ Juif." Aus Unterägypten. H.: 8,4 cm.

Abb. 188. Stark karikierter Kopf aus Unterägypten. H.: 4,3 cm.

Abb. 189. Kopf aus Unterägypten. Vielleicht negrider Einschlag (Nase, Lippen, Haar). H.: 5,4 cm.

Abb. 190. Kopf aus Memphis. Fleischpartien rot. Haar schwarz bemalt. Fl. Petrie: „It probably represents the Syrian or Jewish trader."

Abb. 191. Kopf aus Memphis. Fl. Petrie: „Hebrew head ... on the ground of resemblance to a modern Jewish type, coming from Germany."

Abb. 186

Abb. 187

Abb. 188

Abb. 189

Abb. 190

Abb. 191



Sonstige Groteskköpfe

Abb. 192. Terrakottakopf: aus Kleinasien, vielleicht Ephesus. Geblähte Nasenflügel. H.: 3 cm.

Abb. 193. Kopf aus rotem Ton. Herkunft unbekannt. H.: 4 cm.

Abb. 194. Gefäßausguß aus rotem Ton. Geblähte Nasenflügel. H.: 6,3 cm.

Abb. 192a

Abb. 192b

Abb. 193

Abb. 194a

Abb. 194b

Abb. 195. Kopf aus gelbbraunem Ton. Herkunft unbekannt. H.: 3,5 cm.

Abb. 196. Terrakottenkopf aus Athen. H.: 7 cm.

Abb. 197. Dasselbe. H.: 8,2 cm.

Abb. 198. Terrakottenkopf. Gelber Ton, dunkelroter Überzug.



Abb. 195



Abb. 196



Abb. 197



Abb. 198

Abb. 199. Hälfte eines Kopfes im Profil. Aus hellrotem Ton. Wahrscheinlich aus Italien. H.: 3,9 cm.

Abb. 200. Hälfte eines Kopfes aus bräunlich-grauem Ton. Modell zur Anfertigung eines Gefäßes, vielleicht einer Öllampe; Ausguß am Scheitel des Kopfes. Wahrscheinlich aus Griechenland. H.: 7 cm.

Abb. 201. Dasselbe.

Abb. 202. Ähnliche Gußform. Aus Kleinasien. H.: 16 cm.



Abb. 199



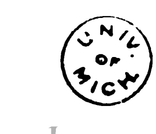
Abb. 200



Abb. 201



Abb. 202



Sklaven

Abb. 203. Terrakotte: Aufgehängter Sklave. Aus Priene. H.: 19,5 cm.

Abb. 204. Terrakotte: Gefäßfigur eines Sklaven. Krumme Beinstellung. Aus Pompeji, Casa di Giulia Felice. H.: 30 cm.



Abb. 203



Abb. 204



Abb. 205. Ähnliche Figur aus Pompeji. H.: 34 cm.

Abb. 206. Terrakotte aus Kleinasien. H.: 16 cm.



Abb. 205

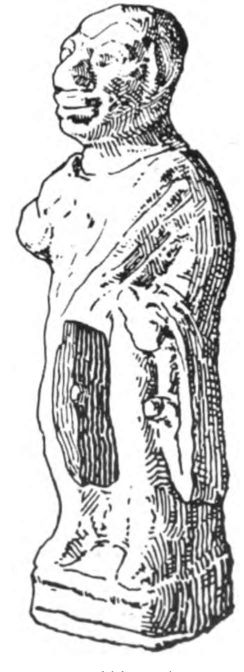


Abb. 206

Theatermasken

Abb. 207. Theatermaske mit Warze.

Abb. 208. Theatermaske.

Abb. 209. Theatermaske mit Warze.

Abb. 210. Theatermaske.



Abb. 207 a



Abb. 207 b



Abb. 208



Abb. 209



Abb. 210



Mimen

Abb. 211. Statuette eines Mimen.

Abb. 212. Statuette zweier Mimen, der eine mit markiertem Busen. Wahrscheinlich aus dem alexandrinischen Ägypten.



Abb. 211



Abb. 212

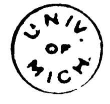


Abb. 213. Tonlampe mit drei mimischen Figuren, die mittlere krummnasig. Inschrift auf der Rückseite: „mimologoi". Gefunden am Abhang der Akropolis. 3. Jhdt. v. Chr. C. Watzinger: „... daß die drei Personen ... nur Darsteller des Mimus sein können."

Abb. 214. Bronzestatuette eines Groteskтänzers.

Abb. 215. Bronzekopf eines Mimen, mit Phallus auf dem Kopf und Warzen im Gesicht.



Abb. 213



Abb. 214



Abb. 215

Karikaturen aus dem vorkolumbischen Mexiko, aus Deutschland und Frankreich

Abb. 216. Nach Original im Besitze des Verf. E. Fischer, ausgegraben bei Mexiko-Stadt von Prof. Dr. K. A. Haberer (†).

Abb. 217. Desgleichen.

Abb. 218. Desgleichen.

Abb. 219. Desgleichen.

Abb. 220. Desgleichen.

Abb. 221. Desgleichen.



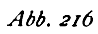


Abb. 216



Abb. 217



Abb. 218



Abb. 219



Abb. 220



Abb. 221

Abb. 222. Giebel-Ziegelfigur (grünglasierter Ton) aus Schwaben, Anfang 15. Jhdt.

Abb. 223. Fastnachts-Holzmaske (sog. Tschuddig) nach altem Vorbild aus Elzach (Schwarzwald).

Abb. 224. Steinfigur aus dem „Letzten Gericht" vom Mittelportal der Kathedrale von Bourges.

Abb. 225. Steinfigur vom Südportal der Kathedrale von Chartres.



Abb. 222



Abb. 223



Abb. 224



Abb. 225

Quellennachweise und Anmerkungen

Ein Teil der Quellennachweise ist in das Verzeichnis der Abbildungen eingearbeitet. - Die Ziffern beziehen sich bei Teil I auf die Laufnummern des Textes, bei Teil II und III auf die Anmerkungszahlen.

Erster Teil: Zeugnisse zum antiken Weltjudentum

Die jüdische Ausbreitung über die antike Welt

Vgl. Forschungen I S. 44 ff.; V S. 290 ff.; IX; Kuhn, Weltjudentum; Preisker S. 290 ff.; Rosen-Bertram S. 22 ff., 69 ff., 152 ff.; Schürer III S. 1—188.

1. Strabo, zitiert bei Jos. Ant. 14,115. — *2.* Jos. Bell. 7,43. — *3.* Ph. Leg. 281 f. — *4.* Jos. Ap. 2,282. — *5.* Literatur über die Zahlen: Forschungen I S. 46 Anm. 7; Kittel, Hist. Vor. S. 22; Bevan, History S. 111. — Eine planmäßige Bearbeitung der Ausbreitungsbelege des vormittelalterlichen Judentums habe ich in Forschungen V S. 290—310 zu veröffentlichen begonnen; ich setze sie in Forschungen IX fort. — *6.* Orosius Hist. 3,7. — *7.* Jos. Ant. 11,133. — *8.* Vgl. Teil II S. 99 ff.; ferner Forschungen IV S. 239 ff. — *9.* Excavations S. 390. — *10.* Excavations S. 388. — *11.* Jos. Bell. 7,43. — *12.* Jos. Bell. 2,560. — *13.* Ph. Leg. 245. — *14.* Jos. Ant. 12,149. — Zur Echtheitsfrage vgl. Schürer III S. 12 Anm. 29. — *15.* J. H. St. 28 (1908) S. 195 ff. Nr. 29 (A. W. van Buren); 29 (1909) S. 130 (H. Vincent). — *16.* Jos. Ant. 13,284. — *17.* Ph. Leg. 282. — *18.* Diodor Hist. I 36,6. Zum Text vgl. Wilcken Ostr. I S. 489. — Jos. Bell. 2,385. — *19.* Ph. Flacc. 43. — *20.* 3. Makk. 4,15—20. — *21.* Arist. 12 f. Zur Frage der Geschichtlichkeit: Schürer III S. 34; Willrich S. 22 ff. — *22.* Hecataeus, bei Jos. Ap. 1,194. — *23.* Jos. Ant. 14,131. — *24.* Pap. Tebtunis Nr. 882 = III 2 (1938) S. 139 f. Vgl. U. Wilcken, A. P. F. 13 (1939) S. 217. — *25.* Brit. Mus. Pap. III (1907) S. 183. — *26.* Eusebius, Theoph. 9. — Über Alexandrien: Ammianus Marcellinus 22,16,7; Dio Chrysostomus, Or. 32,36. — *27.* Jos. Ap. 2,33. 35. — *28.* Jos. Ant. 19,281. — *29.* Ph. Leg. 132. — *30.* Ph. Flacc. 55. - Vgl. Mommsen V S. 489. — *31.* Jos. Ap. 2,44. — *32.* Strabo, zitiert bei Jos. Ant. 14,115.118. — *33.* Delattre; Schürer III S. 54. — *34 f.* C. I. L. VIII Nr. 12457; Schürer II S. 510.517; III S. 54; Monceaux S. 366 ff. Nr. 138 f. — *36.* Monceaux S. 370 Nr. 148. — *37.* Vgl. Schürer III S. 55. — *38.* Monceaux S. 372 f. Nr. 152; Ph. Berger, Bull. Archéol. du Comité des Traveaux Historiques et Scientifiques, 1892 S. 64 ff. — *39.* Frey S. 504 ff. Nr. 694. — *40.* 1. Makk. 15,23. — *41.* Frey S. 518 Nr. 718. — *42.* 1. Makk. 15,23. — *43.* Frey S. 523 ff. Nr. 725. — *44.* Jos. Ant. 14,213. 231 f. — *45.* Frey S. 525 ff. Nr. 726 ff. — *46.* 1. Makk. 15,23. — *47.* Jos. Vit. 427. — *48.* Jos. Ant. 17,327; Bell. 2,103. — *49.* Ph. Leg. 152 ff. Vgl. Vogelstein-Rieger I S. 1 ff. — *50.* Frey S. 6—390, 597 ff. — *51.* Frey S. LXX—LXXXI. — *52.* Frey S. LVIII—LXI. — *53.* Frey S. 376-383 Nr. 515—525. — *54.* Becker S. 21 ff., 70 ff.; Frey S. 471 Nr. 655. — *55.* Becker Tfl. XXVI. — *56.* Forschungen V S. 292 f. Das im Mittelalter verlorene Schreiben des Severus wurde von Caesar Baronius - dem Vater der neueren katholischen Kirchengeschichtsschreibung, gest. 1607 - in Rom aufgefunden und zum Jahr 418 mitgeteilt. Der Text: A. Theiner, Caesaris Baronii Annales Ecclesiastici VII (1866) S. 116 ff.; ferner M. P. L. 20 Sp. 731-746; 41 Sp. 821-832. Es ist für unsere Darstellung gleichgültig, ob etwa - wofür jedoch stichhaltige Gründe nicht vorliegen - das Schreiben jüngeren Datums ist; so E. Hübner, in: Pauly-Wissowa II (1896) Sp. 2827. Vgl. jedoch die Ansetzung auf 418 bei O. Bardenhewer, in: Wetzer-Welte, Kirchenlexikon[2] XI (1899) Sp. 223 f.; K. Bihlmeyer, in: Lexikon für Theologie und

Kirche IX (1937) Sp. 510. Sonstige Literatur bei U. Chevalier, Répertoire des Sources Historiques du Moyen-Âge[2] II (1907) Sp. 4221. — *57.* Lev. r. 29 zu 23,24. — *58.* b. Jeb. 63a. — *59.* M. Baba B. 3,2. — *60.* Forschungen V S. 294. — *61.* Frey S. 474f. Nr. 661. — *62.* Forschungen V S. 299. — *63.* Forschungen V S. 299. — *64.* Frey S. 479f. Nr. 668. — *65.* Forschungen IV S. 250–259. — *66.* Forschungen V S. 297. — *67.* Forschungen V S. 304. — *68.* Frey S. 492 Nr. 681. — *69.* Forschungen V S. 307f.; Frey S. 493–502 Nr. 682–691. — *70.* Latyscheff II S. 154 Nr. 304; Frey S. 498 Nr. 687. — *71.* Wilcken Ostr. II S. 330 Nr. 1233. — *72.* Frey S. 248f. Nr. 317. — *73.* Frey S. 287f. Nr. 370. — *74.* Frey S. 282 Nr. 362. — *75.* Frey S. 366f. Nr. 502. — *76.* Frey S. 365f. Nr. 501. — *77.* Frey S. 22 Nr. 25. — *78.* Frey S. 232ff. Nr. 296. — *79.* Frey S. 104f. Nr. 147. — *80.* Frey S. 12f. Nr. 7. — *81.* Frey S. 313 Nr. 408. — *82.* Frey S. 516 Nr. 715. — *83.* Frey S. 491 Nr. 680. — *84.* Frey S. 458 Nr. 640. — *85.* Vgl. Nr. 241. — *86.* Vogt Tfl. 68 oben. — *87.* Vgl. Nr. 260. — *88.* Frey S. 461f. Nr. 644. — *89.* Jos. Vit. passim. — *90.* Jos. Bell. 2,398.

Rassenreinheit und Rassenmischung

Vgl. Forschungen II S. 30–62; Kittel, Hist. Vor. 7—43.

91. Esr. 9,12. — *92.* Neh. 10,31. — *93.* Esr. 10,3. — *94.* Esr. 10,16–44. — *95.* Neh. 13,3; Kahn und Ehrenpreis: vgl. Kittel, Hist. Vor. S. 8. — *96.* Jub. 30,7. — *97.* Test. XII: Test. Levi 9,10. — *98.* Tobit 4,12. — *99.* S. Deut. § 215 zu 21,15. — *100.* b. Jeb. 45b. – Zum Ganzen vgl. Forschungen II S. 39ff. — *101.* b. Ab. z. 36b; M. Sanh. 9,6. — *102.* b. Jeb. 47b. – Über die Proselytenehen vgl. Forschungen II S. 45ff. — *103.* Hor. Sat. I 4,143. — *104.* Matth. 23,15. — *105.* Jos. Bell. 7,45. — *106.* Jos. Ap. 2,282. — *107.* J. Euting, S. B. A. 1885 S. 683 Nr. 64; Clermont-Ganneau, Arch. Res. I S. 418f. Möglicherweise ist zu übersetzen: „Die Anzünderin (der Sabbathlampen)". — *108.* Frey S. 459 Nr. 642. — *109.* Frey S. 40f. Nr. 68. — *110.* Frey S. 158f. Nr. 222. — *111.* Frey S. 383f. Nr. 523. — *112.* Frey S. 201 Nr. 285. — *113.* Frey S. 9 Nr. 5. — *114.* B. Pariberi, in: Not. Sc. 1921 S. 358ff.; Frey S. 363f. Nr. 499; vgl. Leipoldt S. 17f. — *115.* Juv. Sat. 14, 96–106. Nach der Übersetzung von Hertzberg und Teuffel. — *116.* Jos. Ant. 20,17ff. — *117.* Jos. Bell. 6,356f.; vgl. 2,520. — *118.* b. Jeb. 45b. — *119.* b. Qid. 68b. — *120.* b. Jeb. 45a. — *121.* Frey S. 512f. Nr. 709. — *122.* Ph. Leg. 155. — *123.* M. Ex. 12,44. — *124.* b. Jeb. 48b. — *125.* j. Jeb. 8d. — *126.* P. R. El. 29. — *127.* b. Jeb. 47b. — *128.* b. Pes. 113a. — *129.* Frey S. 19f. Nr. 21. — *130.* R. E. J. 7 (1883) S. 161ff. (S. Reinach). — *131.* Frey S. 495f. Nr. 683. — *132.* Frey S. 181f. Nr. 256. — *133.* Frey S. 340f. Nr. 462. — *134.* Cicero, De Prov. Procons. 5,10. — *135.* Num. r. 16 zu 14,19; Cant. r. zu 1,6. — *136.* j. Beza 60c. Die Übersetzung paraphrasiert den Text. Vgl. M. Schwab, Le Talmud de Jérusalem VI (1883) S. 110; etwas anders, aber schwerlich richtig D. Ehrmann, Aus Palästina und Babylon (1880) S. 175 (Nr. 164); 275 (Nr. 164). Über „Germanische Sklaven bei jüdischen Besitzern" vgl. meinen demnächst in der Historischen Zeitschrift erscheinenden Aufsatz. Über Einschläge nordischen Blutes in den jüdischen Rassenkörper: Günther S. 225ff. und 268. — *137.* Hefele II S. 780ff.; Mansi IX S. 111ff.: Canon 31. — *138.* Hefele III S. 36ff.; Mansi IX S. 931ff.: Canon 16. — *139.* Hefele III S. 48ff.; Mansi IX S. 977ff.: Canon 14. — *140.* b. Qid. 71b. — *141.* b. Qid. 69b und 71a.

Der Assimilationsjude

142. Bericht des Klearchos, bei Jos. Ap. 1,180. — *143.* Jos. Ap. 2,38f. — *144.* 3. Makk. 1,3. — *145.* Jos. Ant. 20,100. — *146.* Oxyrrh. Pap. I Nr. 43. — *147.* Ditt. Or. Nr. 73f.; Schürer III S. 50. — *148.* Frey S. 513f. Nr. 710f.; Juster II S. 327f.; Fouilles de Delphes, III. Epigraphie, Texte par G. Colin (1909ff.) II S. 270f. Nr. 247. — *149.* Rev. Arch. 3. Sér. 12 (1888 II) S. 225f. Nr. 13; 41 (1902) S. 357; W. M. Ramsay, The Cities and Bishoprics of Phrygia I 2 (1897) S. 649ff. Nr. 559 (Münzen: S. 638f., 650; weitere Inschriften: S. 637ff. Nr. 530, S. 647 Nr. 550); Revue des Études Anciennes 3 (1901) S. 272; 4 (1902) S. 270; Schürer III S. 20. — *150.* 1. Makk. 1,14f. — *151.* Jos. Ant.

12,241. — *152.* Vgl. die Namenregister bei Frey S. 605–626; ferner H. J. Leon, The Names of the Jews in the Ancient Rome, in: Transactions and Proceedings of the American Philological Association 59 (1928) S. 216. — *153.* S. Lev. zu 18,3 (Acharê môt 13). — *154.* Ph. Ebr. 177. — *155.* Deißmann S. 391 f. — *156.* Jos. Vit. 16. — *157.* Mart. Sat. 7,82. — *158.* Frey S. 198 f. Nr. 283. — *159.* Jos. Ap. 2,280 f. — *160.* Jos. Ap. 2,255 f. — *161.* Ph. Leg. All. 1,107. — *162.* Ph. Omn. Pr. Lib. 53. Vgl. Bertram, Philo S. 81 ff. — *163/64.* Zitiert bei Eus. Praep. Ev. 13,12. — *165.* Jos. Ap. 2,278. — *166/67.* Zitiert bei Eus. Praep. Ev. 9,27; 9,18. — *168.* Zitiert bei Eus. Praep. Ev. 9,26.

Der Geschäftsjude

169. Proceedings of the Society of Biblical Arch. 29 (1907) S. 260 ff. — *170.* Clermont-Ganneau, Arch. Or. 5 (1902) S. 369; vgl. B. C. H. 26 (1902) S. 201 Nr. 50. — *171.* Frey S. 148 f. Nr. 210. — *172.* A. P. F. 5 (1913) S. 388 f. Nr. 208. — *173.* P. E. F. Quart. Stat. 1900 S. 118 Nr. 18. — *174.* Fl. Petrie Pap. II (1893) Nr. 28 Kol. II Z. 9, VIII Z. 4 f. — *175.* b. Sukka 51 b. — *176.* Le Bas-Waddington S. 526 Nr. 2295 („Cet orfèvre était sans doute un Juif"). — *177.* Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France V 10 (1889) S. 225. — *178.* Revue de l'Instruction Publique en Belgique, 16, Nouv. Sér. 11 (1869) S. 1 ff.; Philologus 32 (1873) S. 380 f.; Jbch. des Deutschen Arch. Inst., Erg.-Heft IV: Hierapolis (1898) S. 174 Nr. 342 (vgl. S. 46); Schürer III S. 17 f. — *179.* Procop. Bell. Goth. I 8 f.; vgl. den Reisebericht des Synesius, Epist. 4 (M. P. G. 66, 1327 ff.). Vgl. Karo S. 61, 462 f. — *180.* Forschungen V S. 303. — *181.* Gregor I., Epist. IX Nr. 40 (II S. 68). — *182.* Vgl. Nr. 66. Dazu Karo S. 34. — *183.* Vgl. Nr. 56. — *184.* Gregor I., Epist. IV Nr. 21 (I S. 255). — *185.* Gregor I., Epist. IX 104 (II S. 111 f.); Dubnow IV, S. 52,34. — *186.* Jos. Ant. 19,276; 20,100. Vgl. U. Wilcken, in: Hermes 30 (1895) S. 490; Schürer III S. 132 f. Anm. 42; Jos. Ant. 20,147. — *187.* Frey I S. 459 f. Nr. 643. — *188.* Wilcken, Ostr. I S. 523 f., 532 ff., 535 ff. — *189.* Jos. Ap. 2,64. – Zum Charakter der „Hafenwache" vgl. Wilcken Ostr. I S. 283 f. — *190.* Wilcken, Ostr. I S. 273; II Nr. 302 ff., 1276. — *191.* Forschungen V S. 302 ff. — *192.* Forschungen V S. 303. — *193.* Forschungen V S. 303. — *194.* Jos. Ant. 12,167 ff. — *195.* Schürer III S. 31; dort weitere Lit. — *196.* Pap. Tebtunis Nr. 817 = III 1 (1933) S. 314 ff. — *197.* z. B. Pap. Tebtunis Nr. 818 = III 1 (1933) S. 318 ff. aus dem Jahr 174 v. Chr. — *198.* Jos. Ant. 14,111 f. Vgl. Ant. 13,349. Ferner: R. E. J. 16 (1888) S. 204 ff. — *199.* Pap. Berl. Mus. 10527: B. G. U. IV 1079; vgl. Wilcken, Antis. S. 10. — *200.* Jos. Vit. 74 f. — *201.* Jos. Ant. 18,81 ff. — *202.* Pap. Grenfell I (1896) Nr. 43; Wilcken, Chrest. I 2 Nr. 57. — *203.* J. Lesquier, Pap. de Magdola (1912) S. 184 ff. Nr. 35; Th. Reinach, Les Juifs d'Alexandronèse, in: Mélanges Nicole, p. 451–459; U. Wilcken, in: A. P. F. 3 (1906) S. 369; 4 (1907/8) S. 54 f. — *204.* B. G. U. IV Nr. 1068. — *205.* Fayum Pap. (Grenfell-Hunt-Hogarth) S. 279 Nr. 123. — *206.* Gregor I., Epist. IX 104 (II S. 111 f.).

Einfluß und Beziehungen

207. Frey S. 438 ff. Nr. 611. — *208.* Vgl. Nr. 149. — *209.* Vgl. Nr. 56. — *210.* P. E. F., 1895, S. 354 Nr. 186; Clermont-Ganneau, Études II S. 34; Musée Belge 6 (1902) S. 55 f. Nr. 112. — *211.* Comptes Rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 1905, I S. 345 ff. — *212.* Jos. Bell. 2,308. — *213.* Ditt. Or. Nr. 96; R. E. J. 17 (1888) S. 235 ff.; B. C. H. 13 (1889) S. 178 ff.; Schürer III S. 43,132. – Ditt. Or. Nr. 101 berichtet über einen Anbau an dieselbe Synagoge. — *214.* J. Euting, S. B. A. 1885, S. 682 Nr. 57; Clermont-Ganneau, Arch. Res. II 137–141. Zu „Centenarius" vgl. Pauly-Wissowa III S. 1925. — *215.* E. L. Hicks, The Collection of Ancient Greek Inscriptions in the British Museum, III 2 Ephesos (1890) S. 263 Nr. 677. — *216.* Frey S. 434 f. Nr. 600; vgl. über die Stellung der „Oberärzte": Pauly-Wissowa II S. 464 ff. — *217.* Schürer III S. 135 Anm. 47. — *218/19.* A. P. F. 2 (1903) S. 541 Nr. 15; S. 559 Nr. 41. — *220.* C. I. L. III Nr. 6583. — *221.* Jos. Ap. 2,49. — *222.* Jos. Ant. 13,284 ff. Inschrift: A. P. F. 2 (1903) S. 554 Nr. 36. — *223.* Esth. 6,6–11. — *224/25.* Jos. Bell. 3,340 ff.; Vit. 423 ff. — *226.* Jos. Ant. 17,141; 18,31; Bell. 1,641; 5,562; Ph. Leg. 319. — *227.* Jos. Ant. 18,143;

19,276. — *228.* Jos. Ant. 20,135 f. — *229.* B. G. U. II 511 Kol. II. Vgl. Wilcken, Antis. S. 20 ff. — *230.* Jos. Ant. 20,195; Vit. 16; Tac. Annal. 16,6. — *231.* Pap. Oxyrrh. X 1242 Kol. II; vgl. Nr. 241. — *232/33.* Jos. Ant. 20,145; Juv. Sat. 6,156 ff.; Tac. Hist. 2,2; Dio Cass. Hist. 66,15 ff.; Suet. Tit. 7; Aurel. Vict. Epit. 10. — *234.* G. Kittel, in: Hist. Zeitschr. 163 (1940/41) S. 328. — *235.* Frey S. 410 f. Nr. 556. — *236.* Jos. Ant. 18,83; Suet. Claud. 25; Orosius 7,6,15; Scholiast zu Juvenal 4,117. — *237.* Dio Cass. Hist. 37,17. — *238.* Dio Cass. Hist. 68,32. — *239.* Le Bas-Waddington III S. 640 Nr. 2776; R. E. J. 48 (1904) S. 191 ff. — *240.* Athena 22 (1910) S. 417 ff.; R. E. J. 61 (1911) S. 285 ff. Vgl. Hist. Zeitschr. 163 (1940/41) S. 331 f. — *241.* Pap. Oxyrrh. X 1242.

Tatsächliche und gefälschte Privilegien

Zitat aus Wilcken, Antis. S. 6. — *242.* C. I. G. III Nr. 5361. — *243.* Arist. 310. — *244.* Jos. Ant. 14,117; vgl. Schürer III S. 71 f., 76 f. — *245.* Ph. Flacc. 74. — *246.* Jos. Ant. 14,235. — *247.* Jbch. des Deutschen Arch. Inst., Erg.-Heft IV: Hierapolis (1898) S. 138 Nr. 212 (vgl. S. 46). — *248.* Jos. Ant. 16,163. — *249.* Jos. Ant. 14,226. — *250.* Jos. Ant. 14,228. 230. 234. 240. — *251/52.* Jos. Ant. 14,231 f. — *253.* j. Sanh. 26 b. — *254.* Jos. Ant. 16,160. — *255.* Ph. Flacc. 54. — *256.* Jos. Ap. 2,35; Bell. 2,487. Mommsen V S. 491 Anm. 1. — *257.* Jos. Ant. 14,188; vgl. W. Schubart, in A. P. F. 5 (1913) S. 38. — *258.* B. G. U. IV 1140; Wilcken, Chrest. Nr. 58; W. Schubart, in A. P. F. 5 (1913) S. 38, 108 f., 119. Lit. zur ganzen Frage: Wilcken, Antis. S. 7 Anm. 3; Bell. S. 10 ff. — *259.* Arist. 22 ff. — *260.* Pap. Brit. Mus. 1912 Kol. V Z. 88—100; Bell. S. 25. — *261.* Ph. Flacc. 46. — *262.* Ph. Spec. Leg. I 69. — *263.* Jos. Bell. 6,423 ff. Vgl. aber Jeremias I S. 89 ff. — *264.* Jos. Ant. 20,95. — *265.* J. Euting, S. B. A. 1885 S. 684 Nr. 72. — *266.* Rev. Bibl. N. S. 1 (1904) S. 82 Nr. 2. — *267.* P. E. F., Quart. Stat. 1893 S. 290 Nr. 7. — *268.* Clermont-Ganneau, Arch. Res. II S. 133 ff. Nr. 1; ders., Arch. Or. IV (1901) S. 147 f. — *269.* Clermont-Ganneau, Arch. Res. II S. 143 f. Nr. 4. — *270.* Rev. Bibl. 11 (1902) S. 106 f. — *271.* Clermont-Ganneau, Arch. Res. II S. 145 Nr. 6. — *272.* M. Jom. 3, 10. — *273.* b. Jom. 38 a; vgl. M. Jom. 3,10. — *274.* Jos. Bell. 5,205. — *275.* Jos. Ant. 14,100. — *276.* Ph. Spec. Leg. I 76 ff. — *277.* Jos. Ant. 18,311 f. — *278.* Cicero, Pro Flacco 28. Bei Adramyttium ist der Betrag in der handschriftlichen Überlieferung ausgefallen. — *279/82.* Jos. Ant. 16,162 ff. — *283.* Frey S. 504 ff. Nr. 694; S. 518 f. Nr. 719; S. 466 f. Nr. 650; S. 438 f. Nr. 611. — *284.* Cod. Theodos. XVI. 8,14 (S. 890). — *285.* Juv. Sat. 14,103 f. — *286.* Karo S. 27. – Cicero, Pro Flacco 28. A. du Mesnil, Ciceros Rede für L. Flaccus (1883) S. 161. — *287.* Tac. Hist. 5,5.

Die Menschenfeinde

Vgl. vor allem die grundlegende Abhandlung: Kuhn, Ursprung.

288. Jos. Bell. 2,488. — *289.* Strabo, bei Jos. Ant. 14,117. — *290.* Oxyrrh. Pap. II Nr. 335; vgl. I Nr. 100. — *291.* Fl. Petrie Pap. I S. 43 Anm. — *292.* Jub. 22,16. — *293.* b. Sanh. 104 a. — *294.* Arist. 139. — *295.* Tanch. Buber Nâso' 13 p. 16a. — *296.* Deut. r. 5 zu 16,18. — *297.* Lev. r. 23 zu 18,3. — *298.* Num. r. 2 zu 2,32. — *299.* Deut. r. 1 zu 2,31. — *300.* Deut. r. 1 zu 2,31 Ende. — *301.* b. Ab. z. 64 a; 20 a. — *302.* Tanch. Buber Schemini 10 p. 14 b. — *303.* b. Sanh. 98 b. — *304.* Peskt. r. 10 p. 35 b. — *305.* Tanch. Wajjescheb § 1 p. 44 b. — *306.* b. Baba M. 114 b und öfters. — *307.* Tanch. Bamidbar § 19 p. 51 b; vgl. Num. r. 4 zu 3,40. — *308.* M. Ex. 22,30. — *309.* b. Baba Q. 113 a. — *310.* S. Dt. 344 zu 33,3; b. Bek. 13 b. — *311.* b. Baba Q. 113 b; M. Maksch. 2,8. — *312.* j. Baba Q. 4 b. — *313.* b. Baba Q. 113 b. — *314.* T. Ab. z. 2,8 f. — *315.* T. Ab. z. 3,3. — *316.* T. Baba M. 2,33; b. Ab. z. 26 a/b. — *317.* M. Ex. 21,14. — *318.* b. Sanh. 57 a. — *319.* M. Sanh. 9,2. — *320.* M. Ex. 14,7. Parallelstellen bei Kuhn, Ursprung S. 227 Anm. 2. — *321.* Esth. 8,10–9,19. Luther: Weimarer Ausgabe, Tischreden III (1914) S. 302, Nr. 3391 b (Frühjahr 1533). — *322.* Schulchan Aruch, Orach Chajjim, letzter Abschnitt. An dieser Stelle ist ausnahmsweise ein Text einer späteren Zeit verwendet, der schon für die Stimmung auch der Frühzeit völlig typisch ist, zugleich aber das ungebrochene Nachwirken dieser Purim-Stimmung durch die Jahrtausende zeigt. — *323* b. Meg. 7 b. — *324.* M. Meg. 1,1 ff. — *325.* Tanch. Debarim § 3 p. 100 a. — *326.* Peskt. 5 p. 45 b (Wilna 1925). — *327.* Ex. r. 9 z. 7,25. — *328.* Peskt.

7 p. 60a/b. — *329*. Eus. Hist. Eccl. 4,2. — *330*. Orosius, Hist. 7,12. — *331*. Dio Cass. Hist. 68,32. — *332*. Eus. Chron. 2 p. 164 Schöne. — *333*. Orosius, Hist. 7,12. — *334*. B. G. U. 889 Z. 22f.; Wilcken, Antis. S. 19. — *335*. Pap. Bremen Nr. 40; Wilcken, Antis. S. 14ff.; Wilcken, Chrest. I 2 Nr. 16. — *336*. Num. r. 2 zu 2,32. — *337*. Midr. Ps. 2 § 14. — *338*. Sib. 4,145ff. — *339*. Ex. r. 31 zu 23,20. — *340*. Midr. Qoh. 2,8; Peskt. r. 36 Ende p. 162b.

Antike Judengegnerschaft

Zitat aus Mommsen V S. 519; aus U. Wilcken, in: Hermes 30 (1895) S. 486. Vgl. ferner: Bogner; Bludau; Kuhn, Weltjudentum; Leipoldt; Stähelin; Wilcken.

341. Jos. Ap. 2,91ff. Ebenda 2,80; 1,229. 289ff. Vgl. auch Diod. 34,1; Tac. Hist. 5,3f. — *342*. Midr. Thr. 1,11. — *343*. Ph. Flacc. 29. 34. 36ff.; vgl. Bell, A. O., S. 18. — *344*. Eka r., Einl. 17; ebenda zu 3,14. — *345*. Claudius Rutilius Namatianus, De Reditu Suo 377–398, nach der Übersetzung von Itasius Lemniacus (1872). — *346* Tac. Hist. 5,5. — *347*. Ammianus Marcellinus 22,5. — *348*. Seneca, zitiert bei Augustin, Civ. Dei 6,11. — *349*. Zusätze zu Esth. 2,4f. — *350*. b. Ab. z. 10b.

Zweiter Teil: Die ältesten jüdischen Portraits

Möglichkeit und Tatsache jüdischer Portraits im Altertum

[1]) Zum Ganzen vgl. die Abhandlung: „Die ältesten jüdischen Bilder. Eine Aufgabe für die wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit", in: Forschungen IV S. 237-249. — [2]) Vgl. etwa: Propyläen-Weltgeschichte I (1930) S. 409ff. (Abt.: Die Völker des vorderen Orients); Günther passim. — [3]) Kuhn, Problem S. 35. — [4]) b. Ab. z. 42b. — [5]) Beyer-Lietzmann S. 26 und Tfl. 14b und Tfl. 5; zu letzterem vgl. Z. N. W. 31 (1932), S. 44f. — [6]) Vgl. Th. W. II, S. 385, dort weitere Hinweise. Einige gute Abbildungen charakteristischer bildloser jüdischer Münzen bei Beyer-Lietzmann Tfl. 30. — [7]) Vgl. P. Thomsen, Kompendium der palästinischen Altertumskunde (1913), S. 96f. (§ 37, II c, 2: Kopf des Herodes Agrippa I.; § 37, II d: Kopf des Augustus oder des Tiberius auf einer Münze des Herodes Philippus). — [8]) j. Ab. z. 42c. — [9]) Jos. Bell. 1,413f.; 2,266. — [10]) Vgl. vor allem den offiziellen Ausgrabungsbericht in Excavations. Dort auch einige bunte Reproduktionen von Bildern: Tfl. LI–LIII. Eine Gesamtübersicht über die vier Wände: Tfl. XLVII–L. Weitere Abbildungen vor allem in Rev. Bibl. 43 (1934) Tfl. III–V; XXXI–XXXIV. Vgl. ferner die neuesten Publikationen: Rostovtzeff und du Mesnil, sowie den bedeutenden Aufsatz von Watzinger in: Die Welt als Geschichte 2 (1936). — [11]) Excavations, p. 332ff. — [12]) So Watzinger S. 410. — [13]) So Watzinger S. 410. — [14]) Vgl. Th. W. II, S. 482,29ff. — [15]) S. 410; vgl. Th. W. II, S. 482 Anm. 19. — [16]) Vgl. Wilcken, Portraits S. 2. — [17]) Vgl. Wilcken, ebd.; Buberl S. 20. — [18]) Lev. r. 14 zu 12,2. — [19]) Mek. Ex. zu 15,11. — [20]) Jos. Ant. 15,26f. — [21]) J. Strzygowski, Eine Grabanlage in Palmyra vom Jahre 259 und ihre Gemälde, in: Orient oder Rom (1901) S. 1–32. — [22]) Die Inschriften sind veröffentlicht in: Zeitschr. f. Assyriologie 4 (1902) S. 214–219. M. Sobernheim, der sie veröffentlichte, zog keine Schlüsse über ihre Herkunft. — [23]) Zuerst S. de Ricci in der Besprechung des Strzygowskischen Buches: Rev. Arch., 4 sér. I (1903 I), p. 99f. — [24]) J. Juster, Les Juifs dans l'Empire Romain I (1914), S. 195 Anm. 9; 479 Anm. 1; Cohn-Wiener S. 97ff. — [25]) Gen. r. 100 zu 50,2f. — [26]) b. Taanith 5b. — [27]) Gen. r. 100 zu 50,26. – Auch die Erzählung von der Witwe des Rabbi Eleazar, die fürchtete, ihr Mann werde vielleicht wegen eines Zerwürfnisses mit den anderen Rabbinen nicht mit gebührenden Ehren begraben werden und die deshalb seine Leiche angeblich 18 bzw. 22 Jahre lang – natürlich einbalsamiert – auf dem Söller aufbewahrte, läßt nicht den Eindruck entstehen, als ob die Frau etwas irgendwie Ungebührliches an der Leiche getan habe. b. Baba m. 84b. — [28]) M. Ab. z. 1,3. — [29]) Tac. Ann. 16,6. — [30]) Vgl. über Poppaea Teil I, Nr. 230. — [31]) S. Krauß, Talmudische Archäologie II (1911) S. 55. — [32]) Vgl. Teil I Nr. 146f. — [33]) Wilcken, Portraits S. 3; Mitteilungen aus der Sammlung des Pap. Erzherzog Rainer IV (1888), S. 13ff.; Führer durch die Ausstellung Pap. Erzh. Rainer (1894), S. 8f. Nr. 36ff.

Rassenkundliche Prüfung von achtzig Mumienportraits

[34]) Eugen Fischer, Anthropologische Bemerkungen zu den Masken, in: Georg Karo, Schachtgräber von Mykenai (1931); ders., Anthropologische Bemerkungen zu den Goldmasken aus den Schachtgräbern von Mykenai, in: Zeitschr. f. Ethn. 62 (1931); ders., Zur Rassenfrage der Etrusker, S. B. A., Phys.-math. Kl. XXV (1938). — [35]) L. Bertholon et E. Chantre, Recherches anthropologiques dans la Berbérie orientale (Lyon 1912); Egon Freiherr v. Eickstedt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit (1934; 2. Aufl. im Ersch.); Eugen Fischer, Sind die alten Kanarier ausgestorben?, in: Zeitschr. f. Ethn. 62 (1931); Keiter, Deutsche und Berber, in: Zeitschr. f. Morph. und Anthr. 33 (1935). — [36]) Eugen Fischer, Rassenentstehung und älteste Rassengeschichte der Hebräer, in: Forschungen III S. 121–136. — [37]) Chr. v. Krogh, Ein dinarisches Rassenmerkmal, Zeitschr. Rassenk. 8 (1938). — [38]) George Montandon, Comment reconnaître le Juif? — Les Juifs en France Nr. 1 (Paris 1941).

Dritter Teil: Die ältesten Karikaturen des Weltjudentums

Judenkarikaturen aus dem Altertum

[1]) Zum Ganzen vergleiche den Aufsatz: „Die ältesten Judenkarikaturen. Die Trierer Terrakotten", in: Forschungen IV S. 250–259. — [2]) Rabbiner A. Altmann, Das früheste Vorkommen der Juden in Deutschland, die Juden im römischen Trier, Trierer Zeitschrift 6, 1931 S. 123 Anm. 124. — [3]) Brieflich an Kittel. — [4]) Tac. Hist. 5,5; vgl. Teil I Nr. 287. — [5]) Petr. Sat. 102. Vgl. ferner die weiteren, Forschungen IV S. 256 genannten Zitate. — [6]) Vgl. Teil I Nr. 241 u. a. — [7]) Vgl. Teil I Nr. 186. — [8]) Vgl. Scheffer-Boichorsts grundlegende Abhandlung. — [9]) Zum Theaterwesen der Antike vgl. vor allem die beiden Abhandlungen von M. Bieber. Ferner: G. Kittel, Die Judenkarikatur im Altertum als Gegenstand von Theaterwitz und Posse, in: Hist. Zeitschr. (demnächst). — [10]) Vgl. Teil I Nr. 121.148. — [11]) Vgl. Teil I Nr. 51. 122. — [12]) Vgl. H. Reich, in: Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, 13 (1904) S. 730. — [13]) Vgl. Teil I Nr. 343. — [14]) Paulus- und Antoninusakten; vgl. Bell, A. O., S. 40f.; Weber, S. 81f.; von Premerstein, Hermes, S. 277. — [15]) Vgl. Teil I Nr. 347. — [16]) Or. XXXII, I 292,86 Arn., vgl. Reich a. a. O., S. 727.

Rassenkundliche Prüfung der antiken Judenkarikaturen

[17]) Vgl. E. Fischer, in: Zeitschr. f. Ethn. 62 (1931) (s. Teil II, Anm. 35).

Verzeichnis der Abbildungen

Farbiges Bild: Vgl. Abb. 82.

Erster Teil: Zeugnisse zum antiken Weltjudentum

Zweiter Teil: Die ältesten jüdischen Portraits

Möglichkeit und Tatsache jüdischer Portraits im Altertum

II. Merkmale der mediterranen Rasse

III. Merkmale der alpinen Rasse

IV. Merkmale der dinarischen Rasse

V. Negride Einschläge

Dritter Teil: Die ältesten Karikaturen des Weltjudentums

Trierer Terrakotten

Sämtlich aus Trierer Töpfereien des 2., bzw. 3. Jhdts. n. Chr. stammend, aus gelb-rotem Trierer Ton. Heute im Rhein. Landesmuseum in Trier, dessen Inventarnummern angegeben sind.

Trierer Gesichtsausgüsse

Trierer Bronzen

Karikaturen aus dem vorkolumbischen Mexiko, aus Deutschland und Frankreich

Abkürzungen

Abkürzungen einzelner Schriften antiker Autoren, einzelner Teile der talmudischen Literatur usw., soweit im Folgenden nicht aufgeführt, wie üblich.

A. P. F. = Archiv für Papyrusforschung.
Arist. = Aristeasbrief.
Ath. Mitt. = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Mitteilungen.

B. C. H. = Bulletin de Correspondance Hellénique.
Becker = E. Becker, Malta Sotterranea, Studien zur altchristlichen und jüdischen Sepulkralkunst (1913).
Bell = H. I. Bell, Jews and Christians in Egypt (1924).
Bell, A. O. = Derselbe, Juden und Griechen im römischen Alexandria, in: Beihefte zum „Alten Orient", Heft 9 (1926).
Bertram, Philo = G. Bertram, Philo und die jüdische Propaganda in der antiken Welt, in: Christentum und Judentum, Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses (1940) S. 81—105.
Bevan, History = E. Bevan, A History of Egypt under the Ptolemaic Dynasty (1927).
Beyer-Lietzmann = H. W. Beyer u. H. Lietzmann, Die jüdische Katakombe der Villa Torlonia in Rom (1930).
B. G. U. = Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin: Griechische Urkunden.
Bieber, History = Margarete Bieber, The History of the Greek and Roman Theater (Princeton 1939).
Bieber, Theaterwesen = Dieselbe, Die Denkmäler des Theaterwesens im Altertum (1920).
Bludau = Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria (1906).
Bogner = H. Bogner, Philo von Alexandrien als Historiker, in: Forschungen II S. 63—74.
Breasted = J. H. Breasted, Oriental Forerunners of Byzantine Painting (1924).
Buberl = P. Buberl, Griechisch-ägyptische Mumienbildnisse der Sammlung Th. Graf (1922).

C. I. G. = Corpus Inscriptionum Graecarum.
C. I. L. = Corpus Inscriptionum Latinarum.
Clermont-Ganneau, Arch. Or. = Ch. Clermont-Ganneau, Recueuil d'Archéologie Orientale (1888 ff.).
Clermont-Ganneau, Arch. Res. = Derselbe, Archeological Researches in Palestine during the Years 1873—1874, I/II (1896—1899).
Clermont-Ganneau, Études = Derselbe, Études d'Archéologie Orientale = Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sect. IV fasc. 44, 113 (1895/97).
Cohn-Wiener = E. Cohn-Wiener, Die jüdische Kunst (1929).
Cumont = F. Cumont, Fouilles de Doura-Europos = Bibl. archéol. et historique IX 2 (Atlas) (1926).

Deißmann = A. Deißmann, Licht vom Osten[4] (1923).
Delattre = A. L. Delattre, Gamart ou la Nécropole Juive de Carthage (1895).
Ditt. Or. = Orientis Graeci Inscriptiones Selectae, ed. W. Dittenberger (1902 ff.).

Drerup = H. Drerup, Die Datierung der Mumienportraits, Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, Heft 1 (1933).
Dubnow = S. Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes (1923 ff.).

Excavations = The Excavations at Dura-Europos, Preliminary Report of Sixth Season of Work, October 1932 — March 1933 (1936).
Forschungen = Forschungen zur Judenfrage, herausgegeben vom Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands, I (1937), II (1937), III (1938), IV (1940), V/VI (1941), VIII/IX (1942).
Frey = J. B. Frey, Corpus Inscriptionum Judaicarum, Recueil des Inscriptions Juives qui vont du IIIe Siècle avant Jésus-Christ au VIIe Siècle de notre Ère, vol. I: Europe (1936).

Graf = Sammlung Graf, meist bei Buberl.
Günther = H. F. K. Günther, Rassengeschichte des jüdischen Volkes[2] (1930).

Hefele = K. J. Hefele, Konziliengeschichte (1855 ff.; [2] 1873 ff.).

I. G. = Inscriptiones Graecae (1873 ff.).

Jeremias = Joach. Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu (1923 ff.).
J. H. St. = Journal of Hellenic Studies.
Jos. = Josephus.
Jub. = Buch der Jubiläen.

Kairo: Cat. Gén. = Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée de Caire. Vol. XXVI: Graeco-Egyptian Coffins, Masks and Portraits, par M. C. C. Edgar (1905).
Karo = Georg Karo, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden (= Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums = Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums), Band I: Das frühe und das hohe Mittelalter[2] (1924).
Kittel, Rel. Gesch. = G. Kittel, Die Religionsgeschichte und das Urchristentum (1931).
Kittel, Hist. Vor. = Derselbe, Die historischen Voraussetzungen der jüdischen Rassenmischung (1939).
Kohl-Watzinger = H. Kohl u. C. Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa (1916).
Kuhn, Problem = K. G. Kuhn, Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem (1939).
Kuhn, Weltjudentum = Derselbe, Weltjudentum in der Antike, in: Forschungen II, S. 9—29.
Kuhn, Ursprung = Derselbe, Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden, in: Forschungen III, S. 199—234.
Kuszinszky = Balint Kuszinszky, Das große römische Töpferviertel in Aquincum bei Budapest, in: Budapest régiségei, Band XI (1932).

Latyscheff = B. Latyscheff, Inscriptiones antiquae Orae septentrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae, vol. II (1890).
Leipoldt = J. Leipoldt, Jesu Verhältnis zu Griechen und Juden (1941).
Leipoldt, Antis. = Derselbe, Antisemitismus in der Alten Welt (1933).

Makk. = Makkabäerbücher.
Mansi = J. D. Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio (1759 ff.).
Mélanges Nicole = Mélanges Nicole, Recueil de Mémoires de Philologie Classique et d'Archéologie, offerts à Jules Nicole (1905).
du Mesnil = Comte du Mesnil du Buisson, Les Peintures de la Synagogue de Doura-Europos (1939).

Mommsen = Th. Mommsen, Römische Geschichte V^{4} (1894).
Monceaux = P. Monceaux, Enquête sur l'Épigraphie Chrétienne d'Afrique, II. Inscriptions Juives, Rev. Arch. 4. Sér. III (1904) S. 354—373.
Müller-Bees = N. Müller, Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom, nach des Verfassers Tode vervollständigt und herausgegeben von Dr. N. A. Bees (1919).

Not. Sc = Notizie degli Scavi di Antichità.

Oroszlán = Zoltán Oroszlán, Schauspielermasken und -darstellungen in der antiken Terrakottensammlung des Museums der Bildenden Künste in Budapest, Jahrbücher des Museums der Bildenden Künste in Budapest, Band IX (1940), S. 215—258.

Pauly-Wissowa = Paulys Realenzyklopädie der Klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von G. Wissowa (1894 ff.).
P. E. F. = Palestine Exploration Found.
Perdrizet = P. Perdrizet, Les Terres cuites Grecques d'Égypte de la Collection Fouquet, Vol. II (1921).
Petrie, Haw. Portf. = W. M. Flinders Petrie, The Hawara Portfolio: Paintings of the Roman Age = British School of Arch. in Egypt XXII (1913).
Petrie, Memphis I = W. M. Flinders Petrie, Memphis I = British School of Arch. in Egypt XV (1909).
Petrie, Memphis II = W. M. Flinders Petrie, Memphis II = British School of Arch. in Egypt XVII (1909).
Petrie, Roman Portr. = W. M. Flinders Petrie, Roman Portraits and Memphis (IV) = British School of Arch. in Egypt XX (1911).
Ph. = Philo von Alexandrien.
Preisker = H. Preisker, Neutestamentliche Zeitgeschichte (1937).
von Premerstein = A. von Premerstein, Zu den sogenannten alexandrinischen Märtyrerakten, in: Philologus, Supplementband XVI, Heft 2 (1923).
von Premerstein, Hermes = Derselbe, Alexandriner und Juden vor Hadrian, in: Hermes 57 (1922) S. 266—316.

R. E. J. = Revue des Études Juives.
Reifenberg = A. Reifenberg, Denkmäler der jüdischen Antike, Bücherei des Schockenverlags Nr. 75/76 (1937).
Rev. Arch. = Revue Archéologique.
Rev. Bibl. = Revue Biblique.
von Rohden = H. v. Rohden, Die Pompejanischen Terrakotten (= Die antiken Terrakotten I) (1880).
Rosen-Bertram = F. Rosen - G. Bertram, Juden und Phönizier, Das antike Judentum als Missionsreligion und die Entstehung der jüdischen Diaspora (1929).
Rostovtzeff = M. Rostovtzeff, Dura-Europos and its Art (1938).

Sambon = A. Sambon, Comparaisons entre des Sculptures et des Peintures des premiers cinq Siècles de notre Ère (1932).
Sambon, Coll. théatr. = Derselbe, Collection théatrale (1911).
S. B. A. = Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-Hist. Klasse.
Scheffer-Boichorst = P. Scheffer-Boichorst, Zur Geschichte der Syrer im Abendlande, in: Mitt. des Inst. für Österreichische Geschichtsforschung, VI (1885), S. 521—550 (= Gesammelte Schriften II, S. 187—224, in: Eberings Historische Studien 43).
Schürer = E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi^{4} (1901 ff.).
Stähelin = F. Stähelin, Der Antisemitismus des Altertums in seiner Entstehung und Entwicklung (1905).

Strack-Billerbeck = H. L. Strack u. P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch (1922 ff.).
Suet. = Sueton.
Sukenik = E. L. Sukenik, Ancient Synagogues in Palestine and Greece (1934).
Sukenik, Beth Alpha = Derselbe, The Ancient Synagogue of Beth Alpha (1932).

Tac. = Tacitus.
Talm. = Talmudische Überlieferung.
Test XII = Die Testamente der 12 Patriarchen (apokryphe jüdische Schrift).
Th. W. = Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hsgg. von G. Kittel (1933 ff.).

Vogelstein-Rieger = H. Vogelstein u. P. Rieger, Geschichte der Juden in Rom I (1896).
Vogt = J. Vogt, Die Terrakotten der Griechisch-Ägyptischen Sammlung Ernst von Sieglin (1921).

Watzinger = C. Watzinger, Die Ausgrabungen in Dura-Europos, in: Die Welt als Geschichte, II (1936), S. 397 ff.
Weber = W. Weber, Gerichtsverhandlung vor Trajan, in: Hermes, 50 (1915), S. 47—92.
Wilcken, Antis. = U. Wilcken, Zum Alexandrinischen Antisemitismus, in: Abhandlungen der Philosophisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, 27 (1909), S. 781—839 (= 1—59).
Wilcken, Chrest. = L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde (1912).
Wilcken, Ostr. = U. Wilcken, Griechische Ostraka (1899).
Wilcken, Portraits = U. Wilcken, Die hellenistischen Portraits aus el-Fajjûm, in: Archäologischer Anzeiger, Beiblatt zum Jbch. des Arch. Institutes, 1889, S. 1—7.
Willrich = H. Willrich, Juden und Griechen vor der Makkabäischen Erhebung (1895).

Z. N. W. = Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft.

Kar

Die

Anzeigen
der Hanseatischen Verlagsanstalt
Hamburg

Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

FORSCHUNGEN ZUR JUDENFRAGE

Bisher erschienen:

BAND I: Walter Frank: *Die deutsche Wissenschaft und die Judenfrage* / Gerhard Kittel: *Die Entstehung des Judentums und die Entstehung der Judenfrage* / Karl Georg Kuhn: *Die Entstehung des talmudischen Denkens* / Hans Bogner: *Die Judenfrage in der griechisch-römischen Welt* / Herbert Meyer: *Das Hehlerrecht der Juden und Lombarden* / Johannes Heckel: *Der Einbruch des jüdischen Geistes in das deutsche Staats- und Kirchenrecht durch Friedrich Julius Stahl* / Max Wundt: *Nathan der Weise oder Aufklärung und Judentum* / Johannes Alt: *Grundlagen und Voraussetzungen der wissenschaftlichen Bearbeitung der deutschsprachigen jüdischen Literatur* / Franz Koch: *Jakob Wassermanns Weg als Deutscher und Jude* / Wilhelm Stapel: *Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918/33* / 206 S. Broschiert RM 12.—, gebunden RM 13.50

BAND II: Karl Georg Kuhn: *Weltjudentum in der Antike* / Gerhard Kittel: *Das Konnubium mit Nicht-Juden im antiken Judentum* / Hans Bogner: *Philon von Alexandrien als Historiker* / Max Wundt: *Das Judentum in der Philosophie* / Hans Alfred Grunsky: *Baruch Spinoza* / Franz Koch: *Goethe und die Juden* / Ottokar Lorenz: *Karl Marx* / Kleo Pleyer ⚔: *Das Judentum in der kapitalistischen Wirtschaft* / Wilhelm Ziegler: *Walther Rathenau* / Wilhelm Stapel: *Kurt Tucholsky* / Otmar Freiherr von Verschuer: *Was kann der Historiker, der Genealoge und der Statistiker zur Erforschung des biologischen Problems der Judenfrage beitragen?* / 232 S. Broschiert RM 13.50, gebunden RM 15.—

BAND III: Walter Frank: *»Apostata« Maximilian Harden und das wilhelminische Deutschland* / Erich Botzenhart: *Der politische Aufstieg des Judentums von der Emanzipation bis zur Revolution von 1848* / Karl Richard Ganzer: *Richard Wagner und das Judentum* / Eugen Fischer: *Rassenentstehung und älteste Rassengeschichte der Hebräer* / Otmar Freiherr von Verschuer: *Rassenbiologie der Juden* / Friedrich Burgdörfer: *Die Juden in Deutschland und in der Welt* / Karl Georg Kuhn: *Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden* / Gerhard Kittel: *Die Abstammung der Mutter des Origenes* / 247 S. Broschiert RM 14.50, gebunden RM 16.—

BAND IV: Walter Frank: *Walther Rathenau und die blonde Rasse* / Hans Alfred Grunsky: *Die heutige Erkenntnis des jüdischen Wesens und ihr Erahnen durch den jungen Hegel* / Hans Behrens: *Moses Mendelssohn und die Aufklärung* / Otto Höfler: *Friedrich Gundolf und das Judentum in der Literaturwissenschaft* / Bruno Thüring: *Albert Einsteins Umsturzversuch der Physik und seine inneren Möglichkeiten und Ursachen* / Josef Roth: *Die katholische Kirche und die Judenfrage* / Clemens August Hoberg: *Die geistigen Grundlagen des Antisemitismus im modernen Frankreich* / Wilhelm Ziegler: *Das Weltjudentum in der Neuzeit* / Gerhard Kittel: *Die ältesten jüdischen Bilder* / Gerhard Kittel: *Die ältesten Judenkarikaturen. Die »Trierer Terrakotten«* / 272 S. Broschiert RM 15.—, gebunden RM 16.50

BAND V: Walter Frank: *Die Erforschung der Judenfrage.* Rückblick und Ausblick / Rudolf Craemer ⚔: *Benjamin Disraeli* / Heinrich Heerwagen: *Das Bild des Juden in der englischen Literatur* / Oscar Grosse: *Emil Rathenau und die Einführung des Telephons* / Gerhard Kittel: *Die Ausbreitung des Judentums bis zum Beginn des Mittelalters* / Kartenbeilage: Die Ausbreitung des Judentums bis zum Beginn des Mittelalters / 333 S. Broschiert RM 13.50, gebunden RM 15.—

BAND VI: Richard Fester: *Das Judentum als Zersetzungselement der Völker.* Weltgeschichtliche Betrachtungen / Günter Schlichting: *Die British-Israel-Bewegung* / Wilfried Euler: *Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht* / Volkmar Eichstädt: *Die Judenfrage in den deutschen Bibliotheken* / 314 S. Broschiert RM 13.50, gebunden RM 15.—

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Schriften des Reichsinstituts fur Geschichte des neuen Deutschlands

FORSCHUNGEN ZUR JUDENFRAGE

In Vorbereitung befinden sich:

BAND VIII: Walter Frank: *»Ahasverus«. Das Leben des Dr. Eduard Schnitzer, genannt Emin Pascha (1840—1892)* / Herbert Michaelis: *Bethel Henry Strousberg* / Bolko Freiherr v. Richthofen: *Judentum und bolschewistische »Kulturpolitik«.*

BAND IX: Clemens August Hoberg: *Judengegnerschaft im Zeitalter der Aufklärung. Eine Untersuchung über die weltanschauliche Wurzel des modernen Antisemitismus* / Hermann Meyer: *Karl Wilhelm Friedrich Grattenauer (1774—1838) und sein Kampf gegen die Wortführer der aufklärerischen Judenbefreiung* / Baron Julius Evola: *Über die Entstehung des Judentums als zerstörerische Macht* / Gerhard Kittel: *Die Ausbreitung des Judentums bis zum Beginn des Mittelalters.* / Es ist das Verdienst des Reichsinstituts, eine nationalsozialistische, d. h. in Standpunkt und Haltung nach unserer Weltanschauung ausgerichtete Wissenschaft, die wirklich freier Forschung jede Möglichkeit läßt, als Waffe im Kampf gegen das Judentum zur Verfügung gestellt zu haben. (V. B., Berlin)

Die historischen Voraussetzungen der jüdischen Rassenmischung. Von Gerhard Kittel. Mit 2 Zeichnungen. 46 S. Kartoniert RM 1.80 / Die Schrift stellt einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Judentums dar und zeigt für Unterricht und Forschung wertvolle Gesichtspunkte auf. (Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)

Die Juden und die Justiz. Bearbeitet im Auftrage des Reichsministers der Justiz. Von Sievert Lorenzen. 200 S. Kartoniert RM 7.20 / Die verdienstvolle Arbeit stellt zum erstenmal sämtliches Material zusammen, das zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung dieser für die deutsche Justiz der Vergangenheit so wichtigen Frage von Bedeutung ist, und gibt einen guten Überblick über eine der bedenklichsten Epochen der deutschen Rechtsgeschichte. (Deutsche Notarzeitschrift)

Deutsche Wissenschaft und Judenfrage. Von Walter Frank. 64 S. Kart. RM 1.80 / Walter Frank zeigt uns, was das Judentum besonders in der Zeit seiner größten Macht nach 1918 unter wissenschaftlicher Objektivität verstand. Er bekennt sich zur erneuerten Idee wahrer Wissenschaft und ruft die Vertreter deutschen Geistes zum Kampf auf. (Deutschlands Erneuerung)

Benjamin Disraeli. Von Rudolf Craemer †. 234 S. Kartoniert RM 4.80 / Disraelis erstaunlicher Lebensweg wird immer wieder als das größte Beispiel für die politische und geistige Machtergreifung des Judentums im 19. Jahrhundert betrachtet werden müssen. Craemers Studie begreift ihn als geschichtliches Sinnbild des Zusammentreffens von Engländertum und Judentum und ist daher für uns Heutige von besonders großer Bedeutung.

Karl Marx und der Kapitalismus. Eine Untersuchung über die Grundbegriffe der marxistischen Klassenkampflehre. Von Ottokar Lorenz. 136 S. Kartoniert RM 4.80

Das Judentum als Zersetzungselement der Völker. Weltgeschichtliche Betrachtungen. Von Richard Fester. 88 S. Kartoniert RM 1.80

Affäre Dreyfus. Soldatentum und Judentum im Frankreich der dritten Republik. Von Walter Frank. Mit 14 Zeichnungen. 52 S. Kartoniert RM 1.50

»Höre Israel!« Harden, Rathenau und die moderne Judenfrage. Von Walter Frank. Mit 3 Bildtafeln. 252 S. Kartoniert RM 4.80

Goethe und die Juden. Von Franz Koch. 37 S. Kartoniert RM 1.50

Richard Wagner und das Judentum. Von Karl Richard Ganzer. 31 S. Kartoniert RM 1.—

Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918—1933. Von Wilhelm Stapel. Mit einem Vorwort von Walter Frank. 43 S. Kartoniert RM 1.50

Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem. Von Karl Georg Kuhn. 51 S. Kartoniert RM 1.50

H A N S E A T I S C H E V E R L A G S A N S T A L T H A M B U R G

